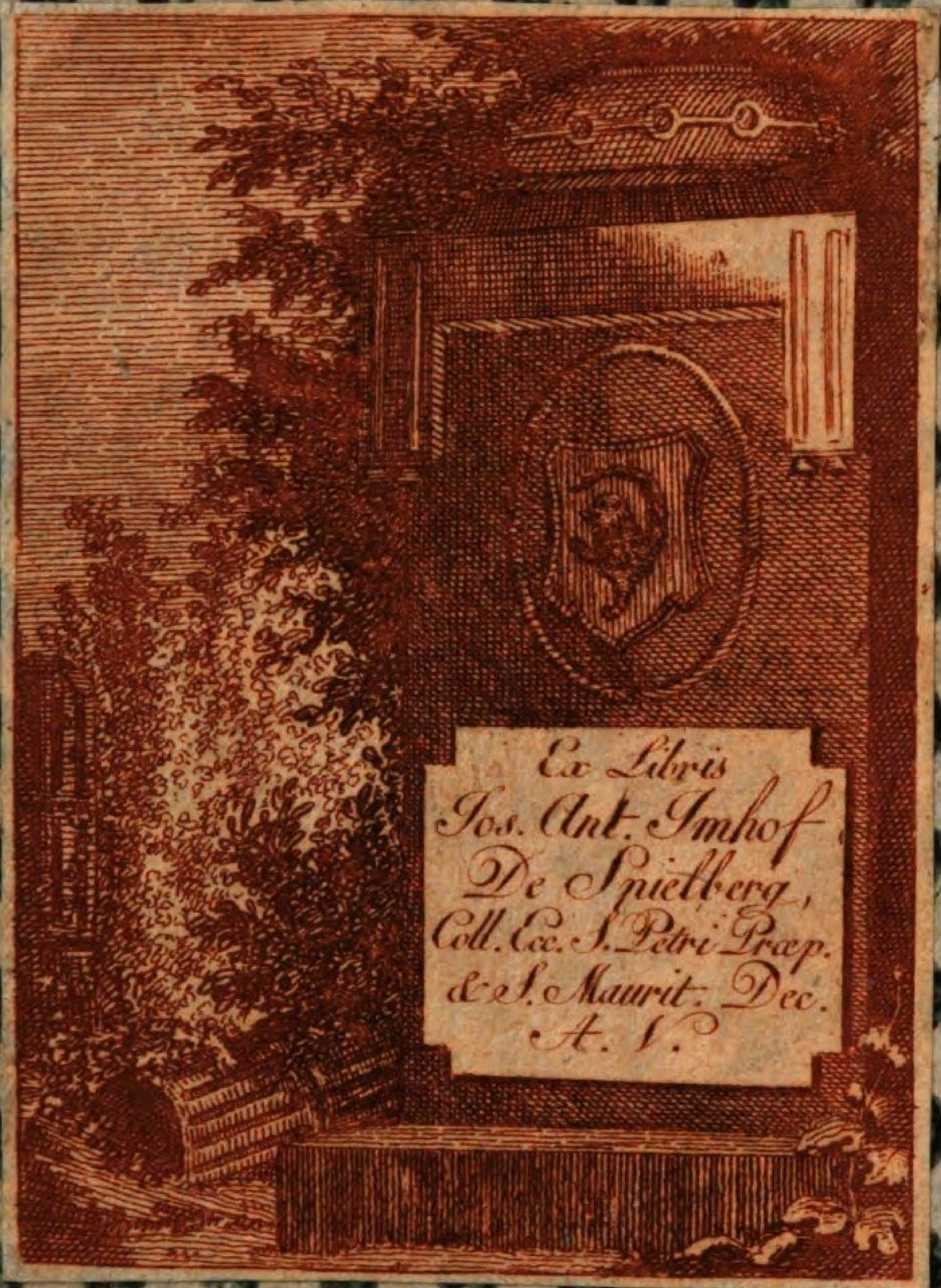
Ex Libris
Ios. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

L G
617 1)

J. B
B A a 1.

Herodots Geschichte.

Aus
dem Griechischen übersetzt
von

Johann Friedrich Degen,
Doctor der Weltweisheit und ordentlichem Lehrer an dem Carl-Alexandrinum zu Anspach.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Theil.

Wien, 1794.
Auf Kosten der Herausgeber.

Herodots Leben.

Der Geschichtschreiber gibt selbst am Anfange seines Werks sein Vaterland an. Aus Halikarnaß war er gebürtig, einer Stadt in Karien, in Kleinasien am keramischen Golfo gelegen, welche in Ansehung ihrer äußerlichen Schönheit, ihrer Handlung und ihres Wohlstandes in großem Ansehen stand. Sie machte, nebst fünf andern Städten, die ehemahlige dorische Herapolis aus; nachher ward sie aber, einer gewissen Ungezogenheit wegen, die einer ihrer Einwohner mit einem im Wettstreite zum Preis erhaltenen Dreyfuß sich hatte zu Schulden kommen lassen, aus diesem Bunde gestoßen *). Heutiges Tages kann man nur etwa den Platz noch bemerken, auf welchem Halikarnaß mochte gestanden seyn. Jetzt findet man nähmlich ein festes Städtchen, Nahmens Budrun, daselbst. Hier also ward der Erzvater der Profangeschichte geboren. Wenn? —

*) Herod. B. 1. K. 144.

über diese Frage werden sich die Gelehrten dem Anschein nach nie ganz vereinigen können. Indeß stimmen doch Wesseling und Larcher dahin zusammen, daß sie ihn in dem ersten Jahre der vier und siebzigsten Olympiade, oder im 484. Jahre vor unserer Zeitrechnung geboren werden lassen.

Hießen seine Ältern, wie Suidas und ein altes Epigramm bey dem Scholiasten des Aristophanes *) behaupten, wirklich Lyxes und Dryo, so kann er mit dem jonischen Gesandten, der in dem Feldzuge des Xerxes gegen Griechenland mit mehreren Abgeordneten an die europäischen Griechen geschickt wurde, und dessen Vater von unserem Schriftsteller ausdrücklich Basilides genannt wird **), wohl nicht einerley Person gewesen seyn ***).

Einige wahrscheinlich auch durch Reisen erzeugte historischgeographische Werke, die zu seiner Zeit in Griechenland schon im Umlaufe waren, erweckten vielleicht auch in ihm den Gedanken, die damahls berühmtesten Gegenden zu bereisen, und die dabey gesammelten Bemerkungen für seine Nation schriftlich aufzubewahren. So war von Hekatäus, der ebenfalls eine Reise nach Ägypten gemacht hatte, und dessen auch in dieser Rücksicht Herodot

*) Zu den Wolken V. 331.

**) Herodot B. 8. K. 132.

***) Vergl. Mannerts Geographie der Griechen und Römer; Nürnb. 1788. S. 12. in der Anmerk. und S. 29.

gedenkt *), zu Zeiten unsers Geschichtschreibers eine Schrift, welche eine Beschreibung von Asien enthielt, in den Händen der Griechen. Ähnliche Werke über Lydien und Persien hatte man von Xanthus und Hellanikus.

Bekanntlich hat man keinen Schriftsteller aufzuweisen, der schon damahls einen so großen Theil der Erde, mit solcher Wißbegierde, Genauigkeit und Sorgfalt durchreist hätte, als Herodot. Nichts übertrifft die Sicherheit und Deutlichkeit, mit welcher er uns die Größe und Lage verschiedener von ihm gemessener Gegenden, z. B. in Thrakien, Skythien angibt, so behuthsam man auch in gewissen andern Fällen bey seinen Zeugnissen seyn muß **).

Seine Reisen waren sehr beträchtlich. Zuerst schränkte er sich nur auf Griechenland ein, und er hatte sich vielleicht unter den Griechen seiner Zeit die vorzüglichste geographische Kenntniß von seinem Vaterlande und den angrenzenden Gegenden erworben. Wie elend dieselbe damahls besonders unter den europäischen Griechen bestellt war, sieht man daraus, weil ihre Admirale, alles Zu-

---

*) Zw. Buch K. 143.

**) In geographischer und historischer Hinsicht ist Herodot aufs genaueste abgewogen von den Herren Mannert und Meiners in der Geographie d. Gr. u. Römer S. 12 fgg. und in der Religionsgeschichte der ältesten Völker S. 79 fgg.

redens der jonischen Deputirten ungeachtet, kaum bis nach Delus, als eine ihnen unbekannte Gegend, gebracht werden konnten *). Allein, wo man Samus mit der herkulischen Meerenge für gleich weit entfernt hielt, da war jenes wohl nicht auffallend **). Von Griechenland ging er hinüber nach Ägypten, dem damahls so wohl seiner Nation, als seiner Merkwürdigkeiten wegen unter allen cultivirten Völkern berühmt gewesenen Lande. Er hielt sich lange daselbst auf; daher die weitläuftigen und genauen Nachrichten in dem ganzen zweyten und im Anfange des dritten Buches. Dieselben weichen sehr von den Erzählungen des spätern Diodors ab, worüber man Herrn Meiners nachlesen muß ***). Von hier aus machte er zuerst eine Seitenreise in das angrenzende Libyien, bis an das Vorgebirge Solois, kehrte hierauf wieder nach Ägypten zurück, ging dann nach Asien, von da nach Kolchis, Skythien, Thrakien, Makedonien, und von da aus durch Epirus wieder nach Griechenland. Daß er auf dieser merkwürdigen Reise auch nach Assyrien kam, ist mir der Nähe wegen, in welcher er sich in Palästina von dort befand, ferner des großen Ruhms halber, in welchem das prachtvolle und

*) Achtes B. K. 132.
**) Ebendaselbst.
***) Im angef. B. K. 7.

üppige Babylon überall stand; und dann der äusserst genauen Beschreibung wegen, die er von jenem Lande, so wie von dessen Hauptstadt, der Größe und Lage mittheilt, ungemein wahrscheinlich. Die mahlerischen Schilderungen der Gegenden um den Euphrat und seine lebhafte Zeichnung von Babylon scheinen sich noch auf etwas mehr, als auf bloße Zeugnisse, zu gründen. Wahrscheinlich reiste er auch von der Küste Kleinasiens hinüber nach Persien bis nach Susa, weil er die Länge und Beschaffenheit des Weges beynahe Schritt vor Schritt angibt. Seine Reise nach Ägypten hat er nach der mühsamen Ausrechnung Larchers ungefähr im ersten Jahre der achtzigsten Olympiade, oder im 24. seines Alters angetreten.

Bey seiner Zurrückkunft in sein Vaterland fand er freylich große Zerrüttungen. Die eherne Hand eines harten Despoten lag schwer auf demselben. Lygdamis war es, der Halikarnaß beherrschte, und dasselbe so drückte. Er hatte sogar den Panyasis, Herodots Oheim, einen zu seiner Zeit berühmten heroischen Dichter *), hinrichten lassen. Der Neffe, welcher befürchtete, daß der Tyrann auch nach seinem Blute dürsten möchte, begab sich nach Samus, wo er Schutz und Sicherheit fand. Hier war

---

*) S. Quinctilian Einl. in die schön. Wiss. (Instit. Orat.) B. 10. K. 1, 54.

es, wo er die auf seinen Reisen gesammelten Materialien bearbeitete, nach der Reihe ordnete, in welcher sie in seinem Werke aufgestellt werden sollten, und wo er einige Bücher seiner Geschichte wirklich niederschrieb. Allein dabey suchte er noch ein wo nicht größeres, dennoch für ihn wichtigeres und gefährlicheres Werk zu vollenden, nähmlich seyn Vaterland von dem Joche des Tyrannen los zu reißen; und dadurch vielleicht auch zugleich wegen des getödteten Oheims an dem Mörder Rache zu nehmen. Es gelang ihm. Ein Haufe mißvergnügter, entschlossener Patrioten, auf deren Beystand er trauen konnte, verband sich mit ihm. An ihrer Spitze stürzte er plötzlich in die Thore seiner Heimath, verjagte den Tyrannen, und Halikarnaß — war frey. Aber er erntete dafür den Dank nicht ein, den er sich vielleicht versprochen hatte; denn kaum war der Herrscherstab der Hand des Despoten entwunden, so traten Parteyen zusammen, die sich einander drückten. Er und seine Anhänger wollten in den Armen der Demokratie an dem gleich wärmenden Strahle der Isonomie sich sonnen, indeß der mächtigere Gegentheil das Ruder des Staats von der Hand der Aristokratie regieret sehen wollte. Zu diesen innern Unruhen hatte Herodot Gelegenheit gegeben, und sich durch seinen Eifer mehr Feinde, als Freunde, gemacht. Wenigstens waren jene mächtiger, wenn auch gleich diese zahl-

reicher gewesen seyn sollten. Er beschloß daher, seine Heimath auf immer zu verlassen, und nach Griechenland zu gehen.

Eben damahls wurden die olympischen Spiele gefeyert, und die griechische Zeitrechnung soll damahls nach ziemlicher Übereinstimmung der Gelehrten die ein und achtzigste Olympiade gezählt haben. Schon aus dem Anfange seiner Geschichte konnte er abnehmen, daß derselbe den Beyfall der ganzen griechischen Nation erhalten würde. Daher beschloß er, vor dem olympischen Volksgedränge Griechenlands aufzutreten, und die ersten Bücher seiner historischen Untersuchungen vorzulesen. Die hierher gehörige Stelle Lucians verdient, daß man sie hier lese. „Da er (Herodot), spricht er, aus Karien, seinem Vaterlande, nach Griechenland zu reisen begriffen war, überlegte er bey sich selbst, wie er es anzufangen hätte, um sich selbst und seine Schriften, mit dem wenigsten Aufwande von Zeit, Mühe und Unkosten, so bekannt und berühmt zu machen, als nur immer möglich wäre. Von einer Stadt zur andern herum zu reisen, und seine Werke jetzt den Athenienser, dann den Korinthern, Argivern und Lakedämoniern besonders vorzulesen, war zu mühsam, und hätte viele Zeit gekostet. Er ließ also den Gedanken fahren, sich so stückweise und in kleinen Zirkeln bekannt zu machen, und dachte darauf, wie er die Griechen, wo möglich,

alle auf ein Mahl habhaft werden könnte. Glücklicher Weise für ihn fiel damahls eben die Zeit der großen olympischen Spiele ein; und wie hätte er sich eine bequemere Gelegenheit zu seinem Vorhaben wünschen können? Er richtete also seinen Lauf gerade nach Olympia, und an einem Tage, wo die Versammlung sehr zahlreich, und die vornehmsten und berühmtesten Männer aus allen Theilen Griechenlands beysammen waren, trat er auf der Terrasse hinter dem Tempel Jupiters nicht als Zuschauer, sondern als Mitkämpfer auf, sang seine Geschichte ab, und bezauberte die Anwesenden in einem so hohen Grade, daß seine Bücher, deren just neun an der Zahl sind, jedes mit dem Nahmen einer Muse bezeichnet wurde *). Eine natürliche Folge hiervon war, daß der Nahme Herodot noch allgemeiner bekannt wurde, als die olympischen Sieger selbst: denn es war niemand, der ihn nicht entweder zu Olympia mit eignen Ohren, oder doch aus dem Munde derer, die von da zurück kamen, gehört hätte, so daß er sich nirgends sehen lassen konnte, ohne daß jedermand mit dem Finger auf ihn wies, und sagte: Das ist der Herodot, der die persischen Kriege in jonischer Mund-

*) Ungeachtet Lucian diese ehrenvolle Benennung schon in die Zeit der ersten Vorlesung versetzen will, so erheben sich dennoch wichtige Zweifel dagegen. Wahrscheinlich haben die Musen ihre Nahmen erst in spätern Zeiten herspenden müssen.

art geschrieben, und unsere Siege so herrlich besungen hat! Und welche größere Belohnung hätte er für seine Geschichte erhalten können, als in dieser glänzenden Nationalversammlung auf ein Mahl den allgemeinen Beyfall des ganzen Griechenlands davon zu tragen, und nicht, wie andere Sieger, von einem einzigen Ausrufer, sondern in allen Städten, aus welchen die Anwesenden gebürtig waren, öffentlich genannt und gepriesen zu werden *)!" Unter den vielen tausend Blumen des Beyfalls; die für ihn an diesem Tage gepflückt wurden, brachte ihm dennoch die lieblichste ein athenischer, etwa funfzehnjähriger, Jüngling entgegen, der mit seinem Vater Olorus die olympischen Spiele besucht hatte. Thukydides war derselbe. Er weinte theils vor Freude über die hohe Schönheit dessen, was er hatte ablesen hören, theils vor unruhvoller Begierde, auch dereinst ein Werk zu liefern, welches würdig wäre, dem herodotischen an die Seite gestellt zu werden. Und so ward durch die Geschichte der persischen Kriege das Samenkorn ausgestreut, aus welchem in der Folge die unsterbliche Beschreibung des peloponnesischen Krieges empor stieg. Wo sich Herodot, nachdem er in Olympia vorgelesen hatte, hinbegab, kann man nicht

*) S. Lucians v. S. sämmtliche Werke — von C. M. Wieland. Dritter Thl.

zuverlässig sagen. Aber das weiß man, daß er zwölf Jahre darauf nach Athen kam, und daselbst an dem Volksfeste der Panathenäen wieder einen Theil seiner Geschichte declamirte. Die Athener bewiesen ihm ihren Beyfall durch Auszahlung eines ansehnlichen Geschenkes von zehn Talenten, oder beynahe hundert und dreyßig tausend sächsischen Thalern.

Indeß blieb es hierbey nicht allein. Auch seine künftige Lage nahm von diesem Zeitpunct an eine andere Wendung. Athen nähmlich schickte zu Anfang der folgenden Olympiade eine Colonie nach Großgriechenland, und ließ, dem Diodor zu Folge, öffentlich bekannt machen, daß jeder, der da wollte, an dieser Ansiedelung Theil nehmen könnte. Herodot, der damahls in einem Alter von vierzig Jahren stand, folgte nebst dem Redner Lysias, welcher zu der Zeit erst funfzehn Jahre zählte, aus eigenem Antriebe den athenischen Colonisten nach Italien, wo er in der von dieser Colonie neu erbauten Stadt Thurium, heut zu Tage Terra Nuova in Basilicata, seine Wohnung nahm. Hier überarbeitete er seine Schriften, gab ihnen die letzte Vollendung, und beschloß, wie man aus verschiedenen historischen Zeugnissen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen kann, sein Leben.

Erstes Buch,
oder
Klio.

Vorrede.

Herodot von Halikarnaß liefert hier das Resultat seiner historischen Untersuchungen. Er will dadurch die Geschichte der Menschheit vor der Vergessenheit schützen, den Ruhm großer und merkwürdiger Thaten der Griechen und anderer Nationen befördern, und endlich die Ursachen ihrer gegenseitigen Kriege angeben.

* * *

1. Die Gelehrten unter den Persern geben die Phöniker als die Urheber der Uneinigkeiten an. Sie wären nähmlich aus dem erythreischen Meere an unser mittelländisches gekommen, hätten sich in dem noch jetzt von ihnen bewohnten Lande niedergelassen, sofort eine ausgebreitete Schifffahrt getrieben, und ägyptische und assyrische Producte überall

hin, und dann auch nach Argos, dem damahligen Hauptstaat des jetzigen Griechenlandes, gebracht, und daselbst zum Verkauf ausgelegt: am fünften oder sechsten Tage nach ihrer Ankunft, wo sie beynahe schon alles verkauft hatten, wäre in Begleitung vieler anderer Frauenzimmer auch des Königs Inachus Tochter, Io, wie sie auch die Griechen nennen, angekommen, und diese hätte am Hintertheil des Schiffs, was ihnen von den Waaren vorzüglich gefallen, eingekauft, wobey denn die Phöniker einander zu einem Angriff auf dieselben aufgemuntert hätten. Die meisten davon hätten sich zwar durch die Flucht gerettet, Io aber nebst einigen andern wäre geraubt worden, mit welchen die Phöniker dann eilends nach Ägypten gesegelt wären.

2. Auf diese Art also soll nach dem Vorgeben der Perser, wovon aber die Phöniker [1] abgehen, Io nach Ägypten gekommen seyn, wodurch also der erste Anfang zu gegenseitigen Beeinträchtigungen gemacht war [2]. Darauf sollen, wie ebenfalls die Perser erzählen, auch einige Griechen, die sie aber nicht nennen können (welche wohl Kreter gewesen seyn mögen), bey Tyrus gelandet, Repressalien gebraucht, und die königliche Prinzessinn Europa geraubt haben. Nach diesem hätten die Griechen sich einer anderweitigen Beleidigung schuldig gemacht. Sie fuhren nähmlich mit einem Kriegsschiff nach Äa in Kolchis am Fluß Phasis, suchten zuerst die Absicht ihrer Reise

zu erreichen, und nahmen dann die Prinzessinn Medea mit fort. Der König von Kolchis schickte einen Herold nach Griechenland, ließ seine Tochter verlangen, und sich ihrer Entführung wegen Genugthuung ausbitten. Allein er erhielt zur Antwort: sie hätten der Jo von Argos wegen keine bekommen, und würden ihm also auch keine geben.

3. In der folgenden Generation soll Alexander, Priams Sohn, welcher hiervon gehört hatte, den Entschluß gefaßt haben, sich aus Griechenland eine Gemahlinn zu entführen, in der Meinung, daß er ihnen eben so wenig, wie sie, Genugthuung geben würde. Als er demnach Helenen geraubt hatte, fanden die Griechen für gut, erst durch Gesandte Helenen zurück, und für ihre Entführung Genugthuung zu verlangen. Allein man stellte ihnen die Entführung der Medea entgegen, und fragte sie, wie sie denn von Andern Genugthuung fordern möchten, da sie doch selbst keine gäben, und das Zurückverlangte behielten?

4. Bisher also war es bloß bey gegenseitigen Entführungen geblieben. Allein von jetzt an wurden die Griechen in hohem Maß Urheber der Kriege, und verübten eher Feindseligkeiten in Asien, ehe dieß von dort her in Europa geschehen war. Die Entführung eines Frauenzimmers, meinen die Perser, sey zwar immer wider die Billigkeit: allein deßwegen auf Rache zu denken wäre Thorheit; hingegen um

die Geraubte sich nichts mehr bekümmern, Klugheit, weil es ja wohl offenbar sey, daß man keine würde entführt haben, wenn sie nicht selbst gewollt hätte. Die Asier nun, wie die Perser berichten, haben um die entführten Frauenzimmer sich nicht weiter bekümmert. Die Griechen hingegen wären um einer Lakedämonierinn willen mit einer starken Flotte nach Asien gegangen, und hätten Priams Reich zerstört. Von nun an hielten sie die Griechen auf immer für ihre Feinde: denn Asien und die darin wohnenden fremden Völker maßen sich die Perser als ihr Eigenthum an, halten aber Europa und Griechenland für ganz davon verschiedene Länder.

5. So erzählen die Perser die Sache, und finden in der Zerstörung Iliums *) den Grund ihrer Feindschaft gegen die Griechen. Was nun die Geschichte der Io betrifft, so stimmen darin die Phöniker mit den Persern nicht überein. Nach ihnen nähmlich wurde sie nicht als eine Beute nach Ägypten gebracht, sondern sie ging, weil sie sich zu Argus mit dem Schiffspatron eingelassen, und gemerkt hatte, daß sie schwanger war, aus Furcht vor ihren Ältern freywillig mit den Phönikern ab, damit die Sache nicht offenbar werden möchte. So die Perser und Phöniker. Ich will hierüber nicht entschei-

---

*) Troja.

den, ob es so oder anders gewesen, sondern den, welchen ich für den eigentlichen Urheber der Feindseligkeiten gegen die Griechen halte, anzeigen, und dann in meiner Erzählung weiter gehen, so daß ich zugleich die Geschichten kleiner und großer Städte mit einflechte. Denn viele ehemahls große Städte sind jetzt klein, und viele einst kleine Städte sind nun groß. Des Wechsels der menschlichen Glückseligkeit wegen also will ich beyder erwähnen.

6. Krösus, ein Lyder und Sohn des Alyattes, beherrschte die Völker diesseit des Halys, der zwischen Syrien und Paphlagonien von Mittag gegen Mitternacht in das schwarze Meer fließt. Dieser Krösus nun war meines Wissens der erste Ausländer, welcher einige griechische Provinzen in Asien, z. B. die Jonier, Äoler und Dorer, zur Bezahlung eines Tributs zwang, andere aber, z. B. Lakedämon, mit sich verbündete. Vor Krösus Regierung nähmlich waren alle Griechen frey. Denn die Kimmerier *) thaten zwar noch vor dem Krösus einen Kriegszug nach Jonien, eroberten aber keine Städte daselbst, sondern plünderten sie nur bey ihren Durchmärschen.

7. Die Regierung, welche vorher in den Händen der Herakliden gewesen war, kam auf folgende Art auf die Mermnaden, die Ahnen des Krösus:

---

*) Ein Volk, welches in der heutigen Krim wohnte.

Kandaules oder der Myrsilus der Griechen, ein Abkömmling des Alkäus, des Sohns des Herkules, war König zu Sarden. Denn der erste Heraklide, der daselbst regierte, war Agron, Sohn des Ninus, Enkel des Belus und Urenkel des Alkäus, Kandaules aber, Sohn des Myrsus, der letzte. Die Könige in Sarden vor dem Agron stammten von dem Sohn des Atys, Lydus, ab, von dem das ganze lydische Volk, welches vorher Meon hieß, seinen Nahmen bekommen hat. Von diesen Regenten waren die Herakliden, welche von Herkules und Gardanus Magd abstammen, zu Befehlshabern bestellt, und erlangten durch einen Orakelspruch die Herrschaft. Sie regierten bis auf den Kandaules den Sohn des Myrsus, bey zwey und zwanzig Generationen hindurch, fünf hundert und fünf Jahre, so daß nach dem Vater immer der Sohn wieder den Thron bestieg.

8. Dieser Kandaules war in seine Gemahlinn so verliebt, daß er sie für das schönste Weib in der Welt hielt. Gegen einen seiner Trabanten, den Gyges, Sohn des Daskylus, der sein Liebling war, und den er bey den wichtigsten Gelegenheiten gebrauchte, pries er denn auch die Reize seiner Gemahlinn, und sagte kurz darauf (denn sein Unglück war über ihn verhängt) zu ihm: „Gyges! du kannst nach meiner Beschreibung die Schönheit meiner Gemahlinn nicht glauben (denn unser Ohr glaubt

weniger als unser Auge); mache also, daß du sie nackend siehest!" „Welch eine wahnsinnige Rede, Monarch!" rief jener überlaut. „Wie? meine Regentinn soll ich nackend sehen? Zieht mit dem Unterkleid ein Frauenzimmer nicht zugleich seine Schamhaftigkeit aus? Unter die weisen Sprüche, die von den Alten erfunden worden, und gelernt zu werden verdienen, gehört auch dieser: Jeder betrachte das Seine! Ich glaube, daß die Königinn die schönste der Frauen ist, und bitte dich, verlange von mir nichts Unerlaubtes!"

9. Auf diese Art nun suchte er das von sich abzulehnen; denn er befürchtete, er möchte dadurch unglücklich werden. Allein ihm erwiederte der König: „Sey getrost, Gyges, und fürchte nicht, als wollte ich dich durch diese Zumuthung auf die Probe stellen, oder meine Gemahlinn dir etwa ein Leid zufügen! Kurz, ich will es so veranstalten, damit sie gar nichts davon merken soll, daß du sie gesehen hast. Ich will dich nähmlich hinter die offen stehende Thür unsers Schlafgemachs stellen. Bin ich nun darin, so wird meine Gemahlinn auch nachkommen. Gleich beym Eingang aber steht ein Sessel, auf den sie ihre Kleider, so wie sie jedes auszieht, legen, und sich von dir ganz bequem beschauen lassen wird. Wenn sie alsdann von dem Sessel nach dem Bette zugeht, so sieh dich wohl vor, daß sie dich nicht durch die Thür weggehen sieht!" —

10. Gyges konnte nicht weiter ausweichen, und willigte also ein. Als nun Kandaules glaubte, daß es Zeit wäre schlafen zu gehen, führte er ihn in das Schlafzimmer. Sofort kam auch die Königinn, welche Gyges, nachdem sie sich ausgekleidet hatte, betrachtete. Als sie ihm darauf den Rücken zukehrte, und ins Bett stieg, schlich er sich hinaus, wurde aber doch von ihr bemerkt. Sie hielt nun gleich ihren Gemahl für den Urheber, schämte sich aber doch deßwegen einen Lärm zu machen, ließ sich auch nicht merken, daß sie was wisse, beschloß aber, sich an demselben zu rächen. Denn bey den Lydern so wohl als fast bey allen Asiaten ist es für eine Mannsperson schon eine große Schande, sich nackend sehen zu lassen.

11. Die Königinn ließ sich denn also nichts merken, und verhielt sich ruhig. Am folgenden Morgen aber brachte sie sofort ihre treuesten Bedienten auf ihre Seite, und ließ den Gyges zu sich rufen. Er kam sogleich, weil er nicht vermuthete, daß sie von dem Vorfall etwas wissen würde, und weil er auch sonst öfters zu ihr gerufen wurde. Bey seinem Eintritt sagte sie zu ihm: „Hier sind zwey Wege vor dir, Gyges! ich erlaube dir einen davon zu wählen. Du mußt nähmlich entweder den Kandaules ermorden, und dann mich nebst der lydischen Krone nehmen, oder du mußt selbst sofort sterben: du möchtest sonst in allem dem Kandaules gehorchen, und in der

Folge noch mehr sehen, was dir nicht gebührt. Es müsse entweder der sterben, der dich dieses hieß, oder du, der du den Frevel begingst, mich nackend zu sehen." Gyges erstaunte Anfangs über diese Rede, und bath die Königinn dann flehentlich, sie möchte ihn doch zu keiner solchen Wahl zwingen. Allein er vermochte nichts bey ihr, und sah weiter nichts übrig, als den Regenten zu ermorden, oder sich umbringen zu lassen. Er wählte also seine eigene Erhaltung, und fragte sie: „Weil du mich den nöthigest, meinen Regenten wider meinen Willen zu ermorden, so sage mir, wie ich Hand an ihn legen soll!" Sie erwiederte: „An eben dem Ort, wo er mich nackend gezeigt hat, sollst du ihn überfallen, und zwar, wenn er schläft."

Gyges wurde nicht wieder weggelassen, und es war ihm auch keine Ausflucht mehr übrig, sondern er oder der König mußte sterben. Nach vollendeter Verabredung also ging er beym Einbruch der Nacht mit ihr ins Schlafgemach. Sie gab ihm einen Dolch, und steckte ihn hinter eben die Thür. Dann schlich er sich, als Kandaules schlummerte, herbey, brachte ihn um, und bekam dadurch die Königinn nebst der Krone 3).

13. Gyges bekam also die Regierung, und das delphische Orakel bestätigte ihn hierin. Denn da den Lydern der Verlust des Kandaules außerordentlich nahe ging, und sie zu den Waffen griffen, so

verglich sich die Partey des Gyges mit den übrigen Lydern dahin: wenn das Orakel für ihn sich erklären würde, so sollte er regieren; wo nicht, so sollte er den Thron an die Herakliden abtreten. Das Orakel erklärte sich denn aber für ihn, und so blieb er König. Indessen hatte sich die Pythia des Ausdrucks dabey bedient: es werde über den fünften Nachkommen*) des Gyges die Rache der Herakliden kommen. Allein die Lyder und ihre Könige achteten auf diesen Ausspruch nicht eher, als bis er erfüllt wurde.

14. Auf diese Art also bekamen die Mermnaden die Herrschaft, welche sie den Herakliden entrissen. Gyges sandte während seiner Regierung nicht wenig Weihgeschenke nach Delphi; denn die meisten silbernen, die in Delphi sind, rühren von ihm her: außer diesen auch sehr viele goldene, unter welchen sich vorzüglich sechs goldene, dreyßig Talente schwere, Terrinen [4] auszeichnen, die in dem Schatzbehältnisse der Korinther stehen, welches aber, eigentlich zu reden, nicht dem korinthischen Staat, sondern dem Kypselus, Sohn des Eetion, gehört. Nach dem phrygischen König Midas, Sohn des Gordius, ist meines Wissens Gyges der erste Ausländer, der Weihgeschenke nach Delphi geschickt hat. Midas stiftete nähmlich den

*) Dieß wurde an dem Krösus erfüllt. Man sehe das 36. Kapitel und fgg.

prächtigen königlichen Thron dahin, auf dem er die Aussprüche des Rechts zu geben pflegte, und welcher nun bey den Terrinen des Gyges steht. Das Gold und Silber desselben nennen die Delphier nach dem Nahmen des Stifters Gygadas. Er *) zog auch während seiner Regierung mit einer Armee nach Milete und Smyrna, und nahm Kolophon ein. Sonst zeichnete sich seine achtunddreyßigjährige Regierung durch keine große That aus: deßwegen wollen wir es bey diesen Nachrichten von ihm bewenden lassen.

15. Aber des Ardys, seines Prinzen und Thronfolgers, müssen wir gedenken. Dieser nahm Priene ein, und griff Miletus an. Ferner kamen unter ihm die von den skythischen Nomaden aus ihrem Lande gejagten Kimmerier nach Asien, und eroberten, die Burg noch ausgenommen, Sarden.

16. Er regierte neun und vierzig Jahre, und Sadiattes, sein Prinz und Thronfolger, zwölf. Nach diesem kam Alyattes. Der führte Krieg mit dem Enkel des Deiokes, Kyaxares, und den Medern, trieb die Kimmerier wieder aus Asien, eroberte das von Kolophon erbaute Smyrna, und wagte einen Angriff auf Klazomenä. Allein er mußte, welches er nicht vermuthet hatte, mit großem Verlust abzie-

*) Kandaules,

hen. Seine Regierung hat sich aber auch durch andere Thaten noch merkwürdig gemacht.

17. Den Krieg seines Vaters mit den Milesiern setzte er auf folgende Weise fort. Er fiel alle Mahl dann, wenn die Felder voll Früchte standen, mit seiner Armee ein, die er unter blasenden Instrumenten, die mit Manns- und Weibspersonen besetzt waren, anführte. Wenn er in das Milesische kam, so demolirte und verbrannte er die Landhäuser nicht, schlug die Thüren nicht ab, sondern ließ alles unberührt, verdarb bloß die Bäume und Feldfrüchte, und zog sich dann wieder zurück. Die Milesier waren nähmlich sehr mächtig zur See; er durfte sich also nicht lange mit der Armee daselbst aufhalten. Die Landhäuser zerstörte er aber deßwegen nicht, damit die Milesier dahin gehen, und das Feld bestellen konnten, er aber bey einem andern Einfall etwas zu verwüsten hätte.

18. Eilf Jahre führte er den Krieg auf diese Weise fort, binnen welcher Zeit die Milesier zwey Mahl großen Verlust litten, ein Mahl in der Schlacht zu Limeneium, in ihrem eigenen Gebieth, das andere Mahl auf der Ebene am Mäander. Von diesen eilf Jahren regierte Sadyattes, Sohn des Ardys, noch sechs bey den Lydern, welcher mit den Milesiern den Krieg anfing, und in ihr Land fiel. In den fünf übrigen Jahren, wie ich schon sagte, setzte sein Sohn Alyattes den Krieg mit aller Hitze

fort. Die Milesier bekamen während desselben von niemand in Jonien Hülfe, als von den Chiern, welche ihnen dadurch ihre Gegenhülfe, wegen des vorher gegen die Erythräer geleisteten Beystands, abstatteten.

19. Im zwölften Jahre zündeten seine Soldaten die Getreideflur an, welche durch den heftigen Wind plötzlich in volle Flammen gerieth, die den Tempel der Minerva Assesia ergriffen, der dadurch in die Asche gelegt wurde. Gleich Anfangs machte man nichts aus der Sache. Nach dem Rückmarsch der Armee aber nach Sarden ward Alyattes krank. Da er lange nicht genas, so ließ er, es sey nun aus fremdem oder eigenem Antriebe, das delphische Orakel seiner Krankheit wegen befragen. Allein Pythia sagte seinen Gesandten, sie würde keine Antwort ertheilen, bevor nicht der verbrannte Tempel der assesischen Minerva in Milesien wieder aufgebaut wäre.

20. Dieses habe ich selbst zu Delphi gehört. Die Milesier setzen aber noch Folgendes hinzu: Periander, der Sohn des Kypselus, ein sehr vertrauter Freund des miletischen Regenten Thrasybul, habe von der Antwort, die Alyattes bekommen, gehört, und ihm durch einen Bothen davon Nachricht gegeben, damit er deßwegen gehörige Vorsicht brauchen möchte.

21. Alyattes schickte auf diese Nachricht eilends einen Herold nach Miletus, um mit dem Thrasybul und

den Milesiern so lange Stillestand zu machen, bis er den Tempel wieder gebauet hatte. Derselbe kam also dort an. Thrasybul aber, der von der ganzen Sache schon unterrichtet war, und die Absicht des Alyattes wußte, bediente sich folgender List: er ließ den ganzen Getreidevorrath der Stadt, so viel bey ihm und den Einwohnern befindlich war, auf dem Markt zusammen bringen, und den Milesiern sagen, daß auf erhaltene Ordre alles trinken und schmausen sollte.

22. Thrasibul gab den Befehl deßwegen, damit der sardische Herold das viele aufgeschüttete Getreide nebst dem Wohlleben der Milesier sehen, und dem Alyattes davon sagen möchte. Dieses geschah denn auch. Denn der Herold sah dieses alles; und nachdem er seinen Auftrag beym Thrasybul ausgerichtet, kehrte er nach Sarden zurück: und wie ich höre, so soll bloß dadurch der Friede hergestellt worden seyn. Alyattes nähmlich glaubte, es wäre in Miletus ein großer Getreidemangel, und das Volk am Rande seines Verderbens, erhielt aber von seinem Herold unvermuthet ganz entgegen gesetzte Nachrichten. Sie machten also Frieden unter der Bedingung, daß sie Freunde und Alliirte seyn wollten, und statt eines Tempels baute Alyattes der Minerva zu Assesus nun zwey, und genas darauf von seiner Krankheit wieder. Dieß ist die kurze Geschichte des Kriegs, den Thrasibul und die Milesier mit dem Alyattes geführt haben.

23. Periander, Sohn des Kypselus und Regent zu Korinth, war es, der dem Thrasybul die Antwort des Orakels meldete; und unter ihm soll, nach der Aussage seiner Landsleute, welchen die Lesbier beypflichten, sich folgende außerordentliche Begebenheit zugetragen haben. Den Arion nähmlich von Methymna, einen damahls sehr berühmten Lautenspieler, und, meines Wissens, den ersten Dithyramben-Dichter 5), der dieser Art Gedichte den Nahmen und darin in Korinth Unterricht gab, soll ein Delphin auf seinem Rücken nach Tänarus gebracht haben.

24. Dieser Arion nun, der sich sehr lange bey dem Periander aufhielt, soll sich entschlossen haben, eine Reise nach Italien und Sicilien zu machen; und nachdem er sich ein ansehnliches Vermögen daselbst erworben hatte, so wollte er wieder nach Korinth zurück kehren. Er reiste also von Tarent ab, und miethete sich, weil er sich bloß Korinthern vertrauen wollte, ein korinthisches Fahrzeug. Auf der See nun machten die Schiffer unter sich aus, den Arion über Bord zu werfen, und seine Habe zu rauben. So bald er das merkte, both er ihnen alles an, was er hatte, und bath sie flehendlichst nur um sein Leben. Allein sie blieben ungerührt dabey, und sagten ihm, er sollte, wenn er etwa auf dem Lande begraben seyn möchte, sich selbst ermorden, oder sofort ins Wasser springen. Bey dieser schweren Wahl bath

Arion die Unbeweglichen, sie möchten ihn in seiner besten Kleidung auf die Ruderbänke sich stellen und singen lassen; dann wolle er sich selbst das Leben nehmen. Darauf gingen sie, weil sie gern den vortrefflichsten Sänger hören wollten, von dem Hintertheil des Schiffs in die Mitte desselben. Er trat also in seiner schönsten Kleidung mit einer Laute auf eine Ruderbank, spielte die orthische [6] Melodie durch, und sprang nach Endigung desselben in seinem ganzen Schmuck ins Wasser. Die Korinther setzten darauf ihre Reise nach Hause weiter fort, indeß ein Delphin auf seinem Rücken den Arion nach Tänarus trug, von wo er in eben der Kleidung vollends nach Korinth ging, und den ganzen Vorfall dem Periander erzählte. Allein diesem schien die Sache unglaublich. Er ließ daher den Arion der Sicherheit wegen in Verwahrung bringen, und den Schiffern sehr fleißig nachforschen. Bey ihrer Ankunft ließ er sie also rufen, und erkundigte sich bey ihnen nach dem Arion. „Er befindet sich in Italien," sprachen sie, „ist gesund, und wir haben ihn im besten Wohlseyn zu Tarent verlassen." Da ward Arion vor sie gestellt, ganz so, wie er in die See sprang, worüber sie zusammen schraken, und nun nicht weiter läugnen konnten. So erzählen die Korinther und Lesbier die Sache. Zu Tänarus befindet sich auch noch ein Weihgeschenk des Arion, nähmlich

ein Bildchen von Bronze, welches einen auf einem Delphin sitzenden Mann vorstellt.

25. Alyattes regierte sieben und funfzig Jahre, und starb nach geendigtem Kriege mit den Milesiern. Er stiftete, als der zweyte von seiner Familie, nach seiner Genesung eine große goldene Terrine, nebst einem zusammen gelötheten eisernen Fuß, nach Delphi, welcher daselbst eines der sehenswürdigsten Tempelgeschenke ist, verfertiget von einem Glaukus aus Chius, der die Kunst das Eisen zu löthen erfunden hat.

26. Der Thronfolger des Alyattes ward sein Prinz Krösus in seinem fünf und dreyßigsten Jahre. Unter den Griechen bekriegte er zuerst die Epheser. Diese weihten deßwegen, als er sie belagerte, ihre Stadt der Diana, und zogen von dem Tempel an die Stadtmauer ein Seil. Von der Altstadt, die damahls belagert wurde, bis zu dem Tempel sind sieben Stadien *). Mit den Ephesern also fing er zuerst Krieg an, und in der Folge auch mit den Joniern und Äoliern, unter allerley Vorwand, wie er ihn finden konnte, wichtig und unwichtig.

27. Nachdem er die Griechen in Asien sich unterworfen und zinsbar gemacht hatte, so beschloß er eine Flotte auszurüsten, und auch die Inseln anzugreifen. Während daß er sich zum Schiffsbau

*) Ungefähr nicht gar eine Viertelstunde.

vollkommen anschickte, soll nach Einigen Bias von Priene, nach Andern Pittakus von Mitylene nach Sarden gekommen seyn. Krösus fragte ihn nach Neuigkeiten in Griechenland, und dieser ertheilte ihm eine Antwort, wodurch er ihn von seinem Vorsatze, eine Flotte zu bauen, abbrachte. „König!" sprach er; „die Insulaner werben zehn tausend Mann Cavallerie, und sind Willens, dich in Sarden anzugreifen." Krösus, der diese Nachricht für wahr annahm, sagte: „Möchten die Götter die Insulaner doch in ihrem Vorsatz bestärken, mit ihrer Reiterey zu den Lydern zu kommen!" „Prinz!" sprach dieser; „es scheint, du wünschest es sehr, die Cavallerie, der Insulaner auf dem festen Lande zu empfangen, und versprichst dir den besten Erfolg davon. Glaubst du aber wohl, daß die Insulaner, seit dem sie von deiner Flottenrüstung gehört haben, etwas so sehr wünschen, als die Schiffe der Lyder [7] zu empfangen, um die Griechen auf dem festen Lande, die du dir unterwürfig gemacht hast, an dir zu rächen?" Diese klug gefaßte Antwort gefiel dem Krösus so wohl, und brachte es bey ihm dahin, daß er keine Flotte ausrüstete, und mit den jonischen Insulanern Allianz machte.

28. In der Folge unterwarf sich Krösus, die Kiliker und Lykier ausgenommen, fast alle Völker diesseit des Halys, nähmlich [8] die Phryger, Myser, Mariandyner, Chalyber, Paphlagoner, Thraker,

Thyner, Bithyner, Karer, Jonier, Dorier, Äoler, Pamphyler.

29. In diesem glücklichen Zustande Lydiens, mit welchem Krösus alle diese Völker vereiniget hatte, besuchten das in Reichthum blühende Sarden verschiedene damahls berühmte Gelehrte Griechenlands, und dann auch Solon von Athen, welcher den Athenern auf ihr Ersuchen ihre Gesetze verfaßt hatte, und dann unter dem Vorwand, die Welt zu sehen, eigentlich aber deßwegen zehn Jahre herum reiste, damit man ihn nicht zwingen konnte, eines von seinen Gesetzen aufzuheben. Denn sie konnten das vor sich nicht thun, weil sie sich durch einen schweren Eid dazu verbunden hatten, die Gesetze, welche er ihnen geben würde, zehn Jahre lang zu beobachten.

30. Deßwegen also, und um die Welt kennen zu lernen, reiste Solon. Er kam zu dem Amasis nach Ägypten, und unter andern auch zum Krösus nach Sarden. Dieser empfing ihn in seiner Burg sehr huldreich, ließ ihn nach einigen Tagen auf ausdrücklichen Befehl von seinen Dienern in die Schatzkammern führen, und alles zeigen, was groß und herrlich war. Als er nun alles gesehen und nach Belieben betrachtet hatte, fragte ihn Krösus: „Fremdling von Athen, von dessen Person, Weisheit, Weltkunde, und in der Absicht schon gemachten Reisen viel bey uns schon gesprochen worden ist! ich möchte dich wohl fragen, ob du den glücklichsten

Sterblichen kennest." Dieß that er deßwegen, weil er in sich selbst diesen zu finden sich schmeichelte. Solon redete die unverstellte Sprache der Wahrheit, und sagte: „Ja, König! ich kenne den Tellus von Athen." Krösus, verlegen über diese Antwort, fuhr mit einiger Hitze fort: „Warum hältst du den Tellus für den Glücklichsten?" „Er lebte," sprach er, „im Wohlstande des Staats, hatte edle und brave Söhne, erlebte von diesen insgesammt Kinder, die alle am Leben blieben, und dieses so viel möglich glücklich geführte Leben beschloß ein glänzendes Ende. Er focht nähmlich in dem Treffen, das bey Eleusis zwischen den Athenern und ihren Nachbarn vorfiel, starb, indeß daß er den Feind in die Flucht schlug, des schönsten Todes, und die Athener begruben ihn auf Kosten des Staats auf der Stelle, wo er blieb, mit großem Gepränge."

31. Krösus, durch diese Beschreibung Solons von dem Glücke des Tellus noch mehr gereizt, fragte, wen er nun nach jenem für glücklich hielte, und glaubte, daß er wenigstens nach jenem gewiß kommen würde. „Den Kleobis und Biton," erwiederte der Philosoph. „Diese beyden Männer nähmlich hatten Argos zum Vaterland, hinreichend zu leben, und eine ungemeine Leibesstärke, so daß sie beyde in den Ringspielen den Sieg erhielten. Außer dem aber erzählt man auch noch Folgendes von ihnen: ihre Mutter mußte bey einem Fest, welches die Argier

der Juno feyerten, allezeit mit einem Paar Ochsen in dem Tempel fahren. Allein die Ochsen kamen nicht zur bestimmten Zeit vom Felde zurück. Die Söhne kleideten sich also aus 9), jochten sich an, und zogen ihre Mutter auf dem Wagen in den fünf und vierzig Stadien *) abgelegenen Tempel. Nachdem sie dieses im Angesicht der ganzen Volksmenge gethan hatten, starben sie des schönsten Todes, und die Gottheit zeigte an ihnen, daß für den Menschen besser sey sterben, als leben. Die Männer aus Argos nähmlich standen um sie her, lobpreiseten die Stärke der Jünglinge, die Frauen aber ihre Mutter, daß ihr solche Söhne zu Theile wurden. Die Mutter nun, entzückt über die That und das Lob ihrer Söhne, stand vor dem Bilde der Göttinn, und bethete, sie möchte dem Kleobis und Biton, ihren Söhnen, die ihr so viel Ehre bewiesen hätten, das Beste geben, was ein Mensch haben könnte. Nach diesem Gebeth und nach dem Opfer und Opfermahl schliefen die Jünglinge, ohne mehr aufzustehen, in dem Tempel ein, und endigten so ihr Leben. Die Argier setzten ihnen als Männern von großen Vorzügen zu Delphi Ehrensäulen."

32. Diese bekamen denn nun in Ansehung der Glückseligkeit vom Solon den zweyten Rang. Krösus aber, unwillig darüber, sagte: „Fremdling von

*) Ungefähr sieben Viertelstunden.

Athen! würdigest du denn also meine Glückseligkeit so tief herab, daß du mich nicht einmahl mit Privat-Personen vergleichen magst?" „Mich, Krösus," sprach jener, „der ich die Neigung der Götter überhaupt zur Mißgunst und die Menschen zu schrecken kenne, mich befragst du der menschlichen Schicksale wegen? Wie viel Unangenehmes muß man nicht eine lange Zeit hindurch sehen und leiden! Ich will das Lebensziel der Menschen auf siebzig Jahre ansetzen. Diese siebzig Jahre enthalten, den Schaltmonath abgerechnet, fünf und zwanzig tausend zwey hundert Tage. Soll nun ein Jahr um das andere einen Monath mehr haben, damit die Jahrszeiten ihren ordentlichen Eintritt halten, so haben wir innerhalb dieser siebzig Jahre fünf und dreyßig Schaltmonathe, welche tausend und funfzig Tage enthalten. Von allen den Tagen nun der siebzig Jahre, deren zusammen sechs und zwanzig tausend zwey hundert und funfzig sind, ist in Ansehung der Umstände keiner dem andern gleich. Mithin, Krösus, ist das Loos des Menschen im Ganzen genommen — Mühseligkeit. Übrigens ist mir zwar nicht unbewußt, daß du ein sehr reicher und weit herrschender König bist; allein deine Frage beantworte ich nicht eher, bis ich erst werde gehört haben, daß du dein Leben glücklich geendet hast. Denn auch der Reichste hat keinen Vorzug vor dem, welcher nur auf Einen Tag zu leben hat, wenn

er nicht so glücklich ist, in dem Besitz seiner Reichthümer sein Leben zu beschließen. Sind ja doch so viele Begüterte nichts weniger als glücklich, und umgekehrt so viele Dürftige sind reich! Denn wer bey großem Reichthum nicht glücklich ist, der hat nur in zwey Stücken vor dem dürftigen Reichen einen Vorzug, dieser aber vor jenem in vielen. Der Reiche kann zwar seine Wünsche weit eher befriedigen, und auch ein großes Ungemach weit eher ertragen; allein der Andere hat doch in diesen Stücken einen Vorzug, da er ein Ungemach nicht so leicht ertragen, und seine Wünsche nicht so leicht wie jener befriedigen kann, daß das Geschick dieses alles von ihm entfernet; er bleibt außer dem unverletzt, von Krankheit und Unglücksfällen frey; seine Kinder machen ihm Freude, und seine Schönheit empfiehlt ihn. Kommt nun noch dieß hinzu, daß er sein Leben wohl endet, so verdient er den Nahmen des Glücklichen, den du suchest. Denn ehe er stirbt, muß man behuthsam seyn, und ihn zwar beglückt, aber noch nicht glücklich nennen. Indeß, so wie es kein Land gibt, das allein alles für sich hervor bringt, sondern immer an diesem Mangel, an jenem Vorrath hat, (das Beste ist nun freylich das, welches am meisten hervor bringt); eben so unmöglich ist es, daß Ein Mensch allein Alles haben sollte. Auch schon der Leib Eines Menschen hat nicht alle Vorzüge, sondern nur einige; andere fehlen

ihm. Derjenige Mensch aber, der das Meiste ununterbrochen fort besitzt, und endlich in sanfter Stille sein Leben beschließt, der, König, verdient in meinen Augen diesen Nahmen. Bey jeder Sache muß man erst das Ende abwarten: denn viele, welchen Gott Anfangs Glückseligkeit zeigte, hat er zuletzt noch mit der Wurzel ausgerottet."

33. Auf diese Antwort wurde Solon, weil er dem Krösus gar nichts Angenehmes darin sagte, auch ihm nicht die geringste Achtung erwies, fortgeschickt. Man hielt ihn für einen sehr einfältigen Mann, der nie auf das gegenwärtige Gute sähe, und von allen Dingen nur das Ende abwarten wollte.

34. Nach der Abreise des Solon rächte sich die Gottheit sehr fühlbar an Krösus, vermuthlich deßwegen, weil er sich allein für den glücklichsten Sterblichen hielt. Erstlich sah er im Traum die wahre Beschaffenheit des Unglücks, das einen von seinen Prinzen einst treffen würde. Er hatte deren zwey. Der eine war taub, der andere aber, Atys, übertraf bey weitem alle, die gleichen Alters mit ihm waren. Von diesem Atys nun träumte dem Krösus, er wäre ihm mit einem eisernen Spieße getödtet worden. Beym Erwachen dachte er nach, erschrak über diesen Traum, und gab seinem Prinzen eine Gemahlinn. Dieser pflegte sonst die lydischen Truppen zu commandiren; allein von nun an durfte er das nicht mehr, Alles Geschoß und anderes Kriegs-

gewehr ließ er, damit nichts auf den Prinzen herab fallen möchte, aus den männlichen Wohnzimmern in eigene Zimmer bringen.

35. Indeß, daß er nun zur Vermählung Anstalt machte, kam ein unglücklicher Phrygier aus königlichem Geblüt mit blutbefleckten Händen nach Sarden zum Krösus, und bath, man möchte ihn nach Landessitte versöhnen [10]. Krösus that dieses. Die Art zu versöhnen ist bey den Lydern so, wie bey den Griechen. Nach gehöriger Vollendung derselben fragte Krösus, wer, und woher er sey. „Wer bist du?" sprach er; „aus welchem Orte Phrygiens kommst du, um hier an meinem Herde zu sitzen *)? Welche Manns- oder Frauensperson hast du ermordet?" „König!" erwiederte er; „ich bin ein Sohn des Gordius, und Enkel des Midas, und heiße Adrast; ich habe aus Unvorsichtigkeit meinen Bruder ermordet, und komme nun von meinem Vater verstoßen in der äußersten Armuth hierher." Krösus sagte darauf: „Du bist ein Nachkomme geliebter Freunde, und bist zu Freunden gekommen. Es soll dir an keinem Gute fehlen, so lange du bey uns bleibst. Je leichter du dein Unglück trägst, desto mehr wird dir's frommen." Er hatte denn also beym Krösus seinen Aufenthalt.

36. Eben damahls stand auf dem mysischen

---

*) Wie die Sitte derer, die um Söhnung flehten.

Olymp *) ein ungeheurer Eber, der dort die im Thal gelegenen Felder der Myser verwüstete. Diese gingen nun oft aus, um ihn zu erlegen, konnten ihm aber nichts beybringen, sondern wurden von ihm beschädigt. Endlich kam eine mysische Gesandtschaft zum Krösus mit der Nachricht: „König! es läßt sich bey uns ein ungeheurer Eber sehen, und verwüstet unsere Fluren. Wir wollten ihn schon erlegen, können aber nicht. Wir bitten dich also, gib uns deinen Prinzen und eine auserlesene Anzahl von jungen Leuten mit, um unsere Gegend davon zu befreyen." Bey diesem Ansuchen erinnerte sich Krösus seines Traums, und gab ihnen zur Antwort: „Meines Prinzen erwähnt nicht weiter! denn diesen kann ich euch auf keine Weise mitgeben. Er ist erst vermählt, und kann sich jetzt damit nicht befassen. Allein eine auserlesene junge Mannschaft und das ganze Jagdgeräthe sollt ihr haben, und ich will ihnen selbst den Befehl geben, daß sie mit euch alle Mühe auf die Ausrottung des Wildes wenden sollen."

37. Mit dieser Antwort waren die Myser zufrieden. Indessen kam der Prinz dazu, der von ihrem Ansuchen gehört hatte, und sagte, als ihnen die Bitte wegen des Prinzen abgeschlagen wurde, zu dem Könige: „Von je her, Vater, war es mir die schönste und edelste Beschäftigung, mit in den Krieg

*) Heißt jetzt bey den Türken Keschidag.

oder auf die Jagd zu gehen, und mir dort Ruhm zu erwerben. Und nun hast du mich von beyden ausgeschlossen, da du doch keine Probe von Feigheit und Muthlosigkeit von mir hast. Mit welchen Augen muß man mich ansehen, wenn ich auf den Markt oder von da aus zurück gehe? Für wen werden mich nicht die Bürger halten? für wen meine junge Gemahlinn? wie wird sie ferner bey so einem Manne bleiben mögen? Laß mich also entweder mit auf die Jagd, oder beweise mir, daß das Gegentheil besser für mich sey!"

38. „Sohn!" erwiederte der König; „ich habe weder Feigheit noch sonst etwas Unangenehmes bey dir bemerket, weil ich so gegen dich handle; sondern ein Traum sagte mir, daß du kurze Zeit leben und von einer Eisenspitze getödtet werden würdest. Eben dieses Traumgesichtes wegen habe ich deine Vermählung beschleuniget, und lasse ich dich der Jagd nicht beywohnen, weil ich dich, so lange ich bey meinen Lebzeiten kann, durch alle Vorsicht zu erhalten suchen will. Du bist ja mein einziger Sohn; denn den andern, welcher taub ist, kann ich ja doch nicht rechnen."

39. „Ich kann dir nicht verübeln," gab der Sohn zur Antwort, „daß du bey diesem Traume vorsichtig bist. Allein da du ihn nicht recht verstehest, so muß ich ihn billig dir auslegen. Dieser Traum also, sprichst du, sage, daß ich durch eine Eisenspitze das

Leben verlieren werde. Wo sind aber die Hände und wo die Eisenspitzen des Ebers, die du fürchtest? Sollte ich durch einen Zahn oder dergleichen umkommen, dann dürftest du mich zurück halten. Allein du sagst ja durch einen Spieß. Weil ich nun also mit keinem Manne mich schlagen soll, so laß mich!"

40. „Sohn!" sprach Krösus; „durch diese Erklärung des Traums überführst du mich; deßwegen gehe ich von meinem Vorsatze ab, und lasse dich zur Jagd."

41. Nach dieser Unterredung ließ Krösus den Phrygier Adrast zu sich rufen, und sagte zu ihm: „Ich habe dich, Adrast, als einen vom härtesten Unglück zu Boden Geschlagenen (fern sey es, dir damit einen Vorwurf zu machen), versöhnt, und in mein Haus aufgenommen, wo du alles hast, dessen du bedarfst; ich habe dir also zuerst Freundschaft erzeigt, und nun ist die Reihe an dir. Mein Sohn wohnt einer Jagd bey: ich übertrage dir also die Aufsicht über ihn. Es möchten leicht boßhafte Räub er unter Weges euch belauern; und über dieß muß es dir auch lieb seyn, an einen Ort gehen zu können, wo du dich durch Thaten berühmt machen kannst. Dieser ist ja von deinem Vater dir erblich; und an Stärke fehlt es dir auch nicht."

42. Adrast antwortete: „König! ich sollte freylich keinem solchen Kampf beywohnen; denn für

einen Unglücklichen ists unschicklich, in Gesellschaft glücklicher Personen von gleichem Alter zu gehen. Ich finde auch keinen Gefallen daran, so wie ich mich schon bey vielen Gelegenheiten selbst davon zurück gehalten habe. Aber aus Liebe zu dir, und um dir meine schuldigen Gegendienste zu zeigen, bin ich bereit, deinen Befehl zu befolgen. Erwarte also deinen mir anvertrauten Sohn von meiner Aufsicht unversehrt wieder zurück."

43. Darauf gingen sie in einem Gefolge von auserlesner junger Mannschaft und Jagdhunden ab. Bey ihrer Ankunft auf dem Olymp spürten sie das Wild auf, stellten sich in den Kreis um dasselbe, und beschossen es mit Wurfspießen. Dieß that denn auch der von seinem Mord entsündigte Fremdling Adrast, fehlte aber, und traf den Prinzen mit seinem Wurfspieß, wodurch er denn die Weissagung des Traums erfüllte. Ein Bothe ging sofort nach Sarden, um dem König die Nachricht von dem Schicksale des Prinzen bey der Schweinsjagd zu bringen.

44. Krösus kam über den Tod seines Prinzen aus aller Fassung; besonders aber schmerzte ihn das so sehr, daß derjenige, dessen Mord er vorher versöhnt hatte, daran Schuld war. In diesem entsetzlichen Leiden flehte er zum Jupiter, als dem Versöhner, und rief ihn des Unglücks wegen, das ihm der Fremdling zugezogen hatte, zum Zeugen an. Er rief ihn dann als den Gott der häuslichen Treue

an, weil er einen Fremdling in sein Haus aufgenommen, und in demselben einen verborgenen Mörder seines Kindes ernährt hatte; und zuletzt als den Gott der Freundschaft weil er ihn zum Aufseher mitschickte, und in ihm seinen ärgsten Feind finden mußte.

45. Darauf brachten denn die Lyder den Todten zurück, und ihnen folgte der Mörder nach. Dieser stellte sich vor dem Leichnam hin, both sich mit ausgestreckten Händen dem Krösus dar, und verlangte, über dem Todten geschlachtet zu werden. Dann erwähnte er wieder seines erstern Unfalls, und daß er nun noch dazu seinen Versöhner ins Verderben gestürzt habe — und wollte künftig nicht mehr leben. Krösus, der dieses hörte, hatte in seinem großen Schmerz doch Mitleiden mit Adrast, und sagte zu ihm: „Freund! dadurch, daß du dich selbst zum Tod verdammst, gibst du mir vollkommene Genugthuung. Du bist ja nicht Schuld an diesem meinem Unglück, weil du es nicht mit Vorsatz gethan hast, sondern irgend ein Gott, der mir schon längst dasselbe verkündet hatte." Darauf ließ Krösus seinen Prinzen mit gehörigem Gepränge begraben. Adrast aber hielt, als der Mörder seines eigenen Bruders und des Sohns seines Versöhners, sich für den allerunglücklichsten Menschen, den er kannte, und nahm sich, als es bey dem Grabe von

Menschen stille war, auf der Brandstätte des Getödteten das Leben.

46. Krösus betrauerte den Verlust seines Prinzen zwey Jahre sehr tief. Als aber darauf Kyrus, Sohn des Kambyses, durch die dem Astyages, Sohn des Kyaxares, entrissene Herrschaft den persischen Staat sehr groß und mächtig machte, so vergaß er allmählich seinen Schmerz, und dachte darauf, die Macht der Perser, ehe sie gar zu groß würde, wenn es möglich wäre, schon in ihrem Wachsthume zu unterdrücken. Nach diesem Gedanken stellte er sofort das lydische und die griechischen Orakel auf die Probe, und schickte deßwegen nach Delphi, Abä in Phokis und Dodona; ferner an die Orakel des Amphiaraus, des Trophonius und der Bramhiden in Milesien. Dieß sind die griechischen Orakel, bey welchen er sich Raths erhohlen wollte. Zugleich ließ er auch das Orakel des Ammon in Lybien befragen. Er wollte aber nur erst die Gesinnung der Orakel auf die Probe stellen, um sie, wenn sie untrüglich würden befunden werden, dann zum zweyten Mahle zu befragen, ob er wohl einen Kriegszug gegen die Perser unternehmen solle.

47. Den Lydern, die er zur Probe an die Orakel schickte, gab er folgenden Auftrag: sie sollten am hundertsten Tage, von ihrer Abreise an gerechnet, insgesammt die Orakel fragen, was Krösus, Alyattes Sohn, nun König von Lydien, wohl heute thun

möchte, und dann die Antwort von jedem aufschreiben und ihm überbringen. Was nun die Orakel insgesammt für eine Antwort ertheilten, das habe ich nirgends erfahren können; ausgenommen die delphische Pythia, welche die Lyder sogleich in ihrem Tempel besuchten und ihr die aufgegebene Frage vorlegten, gab in Hexametern folgenden Bescheid:

Sieh! ich weiß die Körner des Sandes, die Tiefe des Meeres;
den Sprachlosen versteh' ich, höre die Rede des Stummen;
und der starke Geruch der Schildkröt' reizt mir die Sinnen,
wann sie wird gekocht im Erz beym Fleische des Lammes,
und sie stehet auf Erz und ist mit Erz überdecket.

48. Diesen Orakelspruch der Pythia schrieben die Lyder auf, und gingen damit nach Sarden. Auch die übrigen Abgesandte brachten ihre Göttersprüche, welche Krösus sogleich eröffnete und ansah. Allein es hatte keiner davon seinen Beyfall. Nur den delphischen nahm er, so bald er ihn hörte, mit tiefster Ehrfurcht an, und hielt es für das einzige untrügliche Orakel, weil es ausfündig gemacht, was er an jenem Tage gethan habe. Denn als er seine Gesandtschaft an die Orakel abgeschickt hatte, so nahm er an dem bestimmten Tage etwas vor, von dem er glaubte, daß man es unmöglich bemer-

ken und erklären würde. Er zerstückte nähmlich eine Schildkröte nebst einem Lamm, und kochte beydes zusammen in einem ehernen mit einem ehernen Deckel verwahrten Kessel.

48. Obige Antwort also bekam Krösus aus Delphi. Die aber, welche die Lyder nach beobachteten Gebräuchen von dem Orakel des Amphiaraus erhielten, weiß ich nicht, weil davon sonst nichts bekannt ist, als daß es der König eben auch als untrüglich befunden habe.

50. Er suchte darauf durch prächtige Opfer die Gunst des Gottes zu Delphi zu erlangen. Fürs erste opferte er drey tausend Stück auserlesener Thiere; dann verbrannte er auf einem großen Scheiterhaufen gold = und silbergestickte Betten, goldene Schalen, Purpurdecken und Kleider, in der Hoffnung, die Huld des Gottes dadurch noch mehr zu gewinnen. Auch jeder Lyder mußte seine kostbarsten Sachen opfern. Aus der bey diesem Opfer geschmolzenen unsäglichen Menge Golds ließ er hundert und siebzehn Halbziegel [11] verfertigen, wovon die größten sechs, und die kleinsten drey Hände lang, durchgehends aber eine Hand dick waren. Vier davon waren vom feinsten Golde, und jeder anderthalb Talente schwer *); die übrigen aber von weißem Golde, und jeder wog zwey Talente **). Ferner ließ

*) Nach unserm Gewicht ungefähr 82 1/2 Pfund.

**) Ungefähr etwas über hundert und eilf Pfund.

er aus dem feinsten Gold einen zehn Talente schweren Löwen fertigen, welcher dann bey dem Brand des delphischen Tempels von den Tischchen, worauf er gestellt war, herab fiel. Gegenwärtig befindet er sich in dem korinthischen Schatzbehältnisse, und wiegt noch sechs und ein halbes Talent, indem drey und ein halbes davon weggeschmolzen sind *).

51. Diese Stücke also, nebst noch einigen andern, z. B. eine sehr große goldene und silberne Terrine, schickte Krösus nach Delphi, wovon die goldene beym Eingange des Tempels zur Rechten, die silberne zur Linken stand. Allein bey dem Tempelbrand kamen sie ebenfalls an einen andern Ort. Die goldene, acht und ein halbes Talent und zwölf Minen schwer **), befindet sich unter dem klazomenischen Schatz, und die silberne, welche sechs hundert halbe Anker hält, steht in der Ecke des Portals, und wird beym Fest Theophania von den Delphiern mit Wein gefüllt. Nach dem Vorgeben der Delphier soll sie Theodorus aus Samus gemacht haben; und ich glaube es ebenfalls: denn man sieht, daß es keine gemeine Arbeit ist. Auch vier silberne Fässer schickte er hin, welche sich in dem korinthischen Schatzbehältnisse befinden; ferner ein goldenes und silbernes Gieß-

---

*) Anfangs wog er etwas über fünf und einen halben, und zu Herodots Zeiten noch etwas über drey Zentner.

**) Ungefähr etwas weniger als fünf Zentner.

gefäß. Die Inschrift auf dem goldenen sagt, es sey ein Geschenk der Lakedämonier. Allein dieß ist falsch. Es ist wirklich ein Geschenk des Krösus. Mit jener Inschrift wollte ein Delphier den Lakedämoniern nur ein Compliment machen. Ich weiß ihn wohl, will ihn aber nicht nennen. Nur der Knabe durch dessen Hand das Wasser läuft, rührt von den Lakedemoniern her, allein wohl keines von den Gießgefäßen. Nebst dem schickte Krösus noch viele andere Geschenke vom wenigerm Belange mit, unter andern runde silberne Schüsseln, ein drey Ellen hohes weibliches Bild von Gold, welches die Delphier für die Bäckerinn des Krösus ausgeben; ferner den Halsschmuck und die Gürtel seiner Gemahlinn.

52. Dem Amphiaraus, von dessen Tapferkeit und Unglück er gehört hatte, schenkte er einen runden Schild von gediegenem Golde, nebst einem starken Speer, dessen Schaft und Spitze ebenfalls von gediegenem Golde waren. Beyde Stücke befanden sich noch zu meiner Zeit im Tempel des ismenischen Apoll zu Theben.

53. Den Überbringern dieser Geschenke gab Krösus den Auftrag, die Orakel zu befragen, ob er die Perser bekriegen, und noch ein Corps von Alliirten dazu nehmen sollte. Bey ihrer Ankunft in den bestimmten Tempeln übergaben die Lyder ihre Geschenke, und fragten die Orakel: „Krösus, König der Lyder und anderer Völker, hält euch allein für Ora-

kel, weihet euch für eure Wissenheit schickliche Geschenke, und befragt euch nun, ob er die Perser bekriegen und eine alliirte Armee aufrichten soll.“ Die Aussprüche beyder Orakel begegneten sich in Einem Punct einander. Sie verkündigten nähmlich dem Krösus, er würde, wenn er die Perser bekriegte, ein großes Reich über den Haufen werfen. Dabey riethen sie ihm, die Mächtigsten unter den Griechen auszusuchen, und sich zu Freunden zu machen.

54. Über diese Orakelsprüche wurde Krösus außerordentlich erfreut: denn er hoffte nun gewiß, den Thron des Kyrus umzustürzen. Er schickte wieder nach Delphi, und machte jedem Bürger, da er die dasige Volksmenge erfahren hatte, ein Geschenk mit zwey Goldstatern*). Krösus und die Lyder erhielten dagegen von den Delphiern das Vorrecht, das Orakel zu befragen, die Freyheit von Abgaben, den Vorsitz, und die beständige Erlaubniß, daß jeder, welcher wollte, ein delphischer Bürger werden könnte.

55. Krösus beschenkte darauf die Delphier wieder, und fragte das Orakel, weil er es als untrüglich erprobt hatte, und nun von demselben ganz eingenommen war, zum dritten Mahle, ob nähmlich seine Monarchie lange dauern würde. Die Antwort der Pythia war:

*) Nach unserm Gelde ungefähr anderthalb Louisd'or.

Wird ein Maulthier einst die Meder als König beherrschen,
dann, weichfüßiger Lyder, entfleuch zum steinigen Hermus!
alsdann säume dich nicht, und schäme dich nicht deiner Feigheit!

56. Dieser Ausspruch entzückte den Krösus noch mehr; denn er konnte sich nicht bereden, daß jemahls ein Maulthier König in Meden werden, sondern glaubte, daß weder seine noch seiner Nachkommen Herrschaft jemahls ein Ende nehmen würde. Darauf erkundigte er sich nach den mächtigsten unter den Griechen, weil es ihm um ihre Freundschaft zu thun war. Er fand, daß es die Lakedämonier und Athener wären, jene unter dem dorischen, diese unter dem jonischen Geschlecht: denn diese beyden Völker waren schon in den ältern Zeiten, wo jenes das pelasgische, dieses das hellenische hieß, von außerordentlichem Ansehen. Die Pelasger verließen niemahls ihre Wohnplätze; die Hellener hingegen haben sie sehr oft verändert. Unter der Regierung des Deukalion wohnten sie in dem Lande Phthiotis, und unter dem Dorus, dem Sohne des Hellen, in der Landschaft um den Ossa und Olymp Histiäotis. Als sie dort von den Kadmeern vertrieben wurden, ließen sie sich in Makednos am Pindus nieder. Von da aus zogen sie wieder nach Dryo-

pis, von da in den Peloponnes, wo sie Dorier genannt wurden.

57. Was die Pelasger für eine Sprache hatten, kann ich nicht genau bestimmen. Die heutigen Pelasger aber, welche jenseit der Tyrrhener in der Stadt Kreston wohnen, und ehedem an die heutigen Dorer grenzten (denn die jetzige Landschaft Thessaliotis, wie auch Plakia und Skylake bewohnten damahls die Pelasger, die an dem Hellespont gewohnt hatten, und sich nachher bey den Athenern niederließen, wie überhaupt alle pelasgischen Städte andere Nahmen angenommen haben), die heutigen Pelasger also lassen vermuthen, daß ehedem eine fremde Sprache von ihnen geredet wurde. Waren nun also die Pelasger ein fremdes Volk, so haben auch die Attiker als ein pelagisscher Stamm, bey ihrem Übergang zu den Hellenern ihre Sprache verlernet. Denn weder die Krestonier noch Plakiner haben mit einem umliegenden Volke, sondern nur diese beyde einerley Sprache, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie bey ihrer Auswanderung in andere Gegenden ihre ehemahlige Sprache beybehalten haben.

58. Von den Hellenern aber ist es mir wahrscheinlich, daß sie ihre ursprüngliche Sprache immer behalten haben. Bey ihrer Trennung von den Pelasgern waren sie zwar ein schwaches Volk, wurden aber dadurch, daß sich viele ganz fremde Völker mit ihnen vermischten, außerordentlich zahlreich.

Und das mag die Ursache gewesen seyn, warum die Pelasger, ebenfalls ein fremdes Volk, gar nicht zugenommen haben.

59. Krösus hörte nun, daß Pisistratus, Sohn des Hippokrates, der damahls die Athener beherrschte, die Attiker an sich gerissen, und unter seine Bothmäßigkeit gebracht habe. Dem Hippokrates, einem gemeinen Bürger, begegnete, da er einst den olympischen Spielen beywohnte, ein großes Abenteuer. Als er nähmlich opferte, fingen neben ihm die mit Opferfleisch und Wasser gefüllten Kessel ohne Feuer an zu sieden und überzulaufen. Chilon von Lakedämon sah dieses Abenteuer mit an, und gab dem Hippokrates den Rath, sich erstlich keine Frau zu nehmen, um Kinder mit ihr zu zeugen; ferner, wenn er doch schon eine hätte, sich von ihr zu scheiden; und endlich, sollte er einen Sohn haben, diesen zu verstoßen. Allein Hippokrates konnte sich nicht entschließen, diesen Rath Chilons zu befolgen. Nachher wurde ihm dieser Pisistratus geboren. Als darauf Megakles, Sohn des Alkmäon, mit den Athenern, die an der Küste, und Lykurg, Sohn des Aristoläides, mit denen, die auf dem platten Lande wohnten, rebellirte, so machte Pisistratus, der auch die Oberherrschaft gern gehabt hätte, die dritte Partey, brachte sich einen Anhang zusammen, und unter dem Vorwande, den Gebirgbewohnern beyzustehen, unternahm er folgenden Streich: er ver-

wundete sich und seine Maulthiere, kam mit ihnen auf den Markt gefahren, als wäre er den Feinden entronnen, welche ihn bey einer Fahrt auf seine Landgüter hätten umbringen wollen. Er bath sich also vom Volk eine Wache aus. Weil er sich ehedem als Anführer gegen die Megarer rühmlichst ausgezeichnet, Nisäa erobert, und sonst noch große Thaten gethan hatte; so ließen sich die Athener hintergehen, und gaben ihm eine ausgesuchte Mannschaft, die aber keine Speere führte, sondern ihn nur mit hölzernen Streitkolben begleitete. Diese nun rebellirte zugleich mit dem Pisistratus, und nahm die Burg weg. Seit dem wurde Pisistratus Alleinherrscher über die Athener, ohne jedoch ihre obrigkeitlichen Ämter zu stören, oder ihre Gesetze abzuändern; sondern er ließ die Stadt bey ihrer Verfassung, und trug außerdem viel zu ihrer Verschönerung bey.

60. Allein bald darauf jagten ihn doch die mit einander vereinigten Parteyen des Megakles und Lykurgus aus der Stadt. So machte denn Pisistratus sich zuerst zum Alleinherrscher über Athen, verlor aber die Regierung, weil sie noch zu wenig Wurzeln gefaßt hatte, wieder. Indeß geriethen bald hernach die, welche den Pisistratus vertrieben hatten, von neuem einander in die Haare. Megakles aber wurde dabey sehr in die Enge getrieben, und ließ also dem Pisistratus den Antrag thun, ob er nicht

unter der Bedingung, wieder zur Herrschaft zu gelangen, seine Tochter nehmen möchte. Da jener den Vorschlag annahm, und in die Bedingung willigte, so ersannen sie dann, um ihre Rückkehr nach Athen zu bewerkstelligen, nach meinem Bedünken, die allereinfältigste List, welche desto auffallender ist, weil sich die Hellener von je her vor andern fremden Völkern auszeichneten, und für gebildeter und klüger gehalten wurden. Dessen ungeachtet unternahmen die Athener, welche unter den Helenern ihrer Weisheit wegen berühmt waren, folgenden Streich. Unter der päanischen Gau befand sich eine Weibsperson, Phya, welche neben ihrer Schönheit eine Größe von vier Ellen weniger drey Zoll hatte [12]. Diese bekam eine ganze Waffenrüstung, wurde in einem Schmuck, der ihre Reize noch mehr erhöhete, auf einen Wagen gesetzt, so in die Stadt gefahren, und Herolde mußten vor ihr her ausrufen: „Nehmet, ihr Athener, den Pisistratus mit willigem Herzen auf! denn selbst Minerva gibt ihm den größten Vorzug unter den Sterblichen, und führt ihn in ihre Burg ein." Sofort breitete sich durch alle Gaue der Ruf aus: Minerva bringt den Pisistratus zurück. Und weil man in der Stadt die Phya für die Göttinn selbst hielt, so erwies man ihr daselbst göttliche Ehre, und nahm den Pisistratus wieder auf.

61. Auf diese Art erhielt Pisistratus die Alleinherrschaft wieder, und vermählte sich nachher, ver-

möge der Zusage, die er dem Megakles gethan hatte, mit dessen Tochter. Weil er aber schon erwachsene Söhne hatte, und über dieß auf den Alkmäoniden der Fluch der Götter liegen sollte, so wollte er von seiner Neuvermählten keine Kinder haben, und leistete ihr die gebührende eheliche Pflicht nicht. Sie verbarg es zwar anfänglich: nach einiger Zeit aber, es mag nun auf Nachforschen oder freywillig geschehen seyn, sagte sie es ihrer Mutter, und diese ihrem Gemahl, der es denn sehr übel nahm, daß ihm Pisistratus so schmählich begegnete, und darüber so aufgebracht wurde, daß er sich mit seiner ehemahligen Partey wieder versöhnte. Pisistratus merkte, was man gegen ihn vor hatte, verließ die Gegend gänzlich, ging nach Eretria, und berathschlagte sich daselbst mit seinen Söhnen. Als nun die Meinung des Hippias, daß man sich der Oberherrschaft wieder zu bemächtigen suchen sollte, allgemein Beyfall fand; so sammelten sie in den Städten, die ihnen einige Dankbarkeit und Achtung schuldig waren, Geschenke ein. Viele davon steuerten sehr ansehnliche Summen bey; vorzüglich aber zeigten sich die Thebaner außerordentlich freygebig. Darüber, daß ich mich kurz fasse, verstrich eine Zeit, nach welcher denn alle Anstalten zur Rückkehr gemacht waren Auch kamen aus dem Peloponnes Argeer in ihren Sold, und Lygdamis, ein gewisser Naxier, der ungemein viel Muth und Entschlossenheit

zeigte, kam freywillig mit einem Corps und vielen Schätzen zu ihnen.

62. Sie zogen also von Eretria wieder aus, und kamen nach zehn Jahren zurück. Zuerst nahmen sie Marathon in Attika weg, und schlugen dort ihr Lager auf. Indessen gingen scharenweise zu ihnen noch andere Aufrührer theils aus der Stadt, theils aus andern Gauen, welche die Alleinherrschaft einer freyen Staatsverfassung vorzogen. Die Bürger Athens hingegen achteten den Pisistratus, so lange er noch Geld sammelte, und auch da er Marathon schon innen hatte, noch für unbedeutend. Da sie aber hörten, daß er von Marathon aufgebrochen, und im Anmarsch gegen die Stadt sey, so gingen sie ihm mit vereinter Macht entgegen. Pisistratus im Anzug gegen Athen schlug mit seiner ganzen Armee beym Tempel der Minerva Pallenis den Feinden gegen über sein Lager auf. Daselbst kam auf göttlichen Antrieb Amphylytus, ein akarnanischer Weissager, zum Pisistratus, und verkündigte ihm in Hexametern Folgendes:

Ausgeworfen ists Garn, die Netze liegen bereitet,
Um in mondiger Nacht in ihnen Thynen zu fangen.

63. So sprach der begeisterte Seher. Pisistratus faßte die Weissagung, bequemte sich nach ihr, und rückte mit seiner Armee vor, als die Einwohner von

Athen eben das Frühstück gehalten hatten [13]), und dann entweder zum Würfelspiel, oder zu Bette gegangen waren. Pisistratus überfiel sie also, und jagte sie in die Flucht, suchte aber dabey zugleich den sehr klugen Gedanken auszuführen, nähmlich die Flüchtlinge nicht mehr sich versammeln zu lassen, sondern zerstreut zu erhalten. Deßhalben schickte er seine Söhne zu Pferde voraus, welche die Flüchtlinge einhohlen, und ihnen im Nahmen ihres Vaters sagen mußten, sie möchten sich nur nicht fürchten, und jeder wieder zu den Seinigen zurück kehren.

64. Die Athener befolgten den Befehl des Pisistratus; und so nahm er denn ihre Stadt zum dritten Mahle weg, und gründete nun seine Oberherrschaft fester, theils durch Hülfstruppen, theils durch vieles Geld, welches er in Athen selbst und von den Völkern am Strymon zusammen gebracht hatte. Die Söhne derjenigen, welche bey seiner Ankunft da blieben, und nicht sofort die Flucht nahmen, behielt er zu Geißeln, und ließ sie nach Naxus bringen, welches er ebenfalls erobert und dem Lygdamis zur Aufsicht übergeben hatte. Über dieß reinigte er vermöge eines Orakelspruchs die Insel Delus auf folgende Art: in der ganzen Gegend, wohin man von dem Tempel aus sehen konnte, ließ er die Todten ausgraben, und anders wo hinbringen. Die Athener kamen also wieder unter die Bothmäßigkeit des Pisistratus, nachdem vorher ein Theil

von ihnen im Treffen geblieben, und ein Theil mit dem Alkmäonidas aus dem Vaterlande geflohen war.

65. Von diesem Zustande der Athener nun erhielt Krösus damahls Nachricht; in Ansehung der Lakedämonier aber erfuhr er, daß sie einem großen Unglück entgangen wären, und nun die Tegeater besiegt hätten. Denn unter der Regierung der spartanischen Könige Leon und Hegesikles fochten die Lakedämonier überall glücklich, nur gegen die Tegeater nicht. In ältern Zeiten waren sie in Ansehung ihrer Gesetze in sehr üblen Umständen, und pflogen mit fremden Nationen gar keinen Umgang. Ihre Gesetze wurden aber auf folgende Art verbessert. Lykurg, ein sehr rechtschaffner Spartaner, kam nach Delphi, das Orakel zu befragen. Bey seinem Eintritt in das Heiligthum sprach die Pythia sofort:

Meinen fetten Tempel, Lykurgus, hast du besuchet,
du, den Jupiter liebt und alle Bewohner des Himmels.
Soll ich hier dich als Gott, soll ich dich als Sterblicher grüßen?
Doch ists glaublicher mir, Lykurgus, daß du ein Gott bist.

Nach Einigen soll ihm auch die Pythia die jetzige weise Verfassung des spartischen Staats gegeben haben. Allein die Lakedämonier sagen selbst, er ha-

be als Vormund seines Neffen, Leobotes, Königs von Sparta, dieselbe aus Kreta gehohlt. So bald er die vormundschaftliche Regierung angetreten, gab er der ganzen bürgerlichen Verfassung eine andere Gestalt, und sah sehr darauf, daß die Grundsätze derselben genau beobachtet wurden. Auch im Kriegswesen nahm er Veränderungen vor mit dem Enomatia, Triakas und Syssitia 14), und wählte außer dem Ephoren und Geronten 15). Durch diese neue Einrichtung kam der ganze Staat in die beste Verfassung.

66. Lykurg wurde auch nach seinem Tode noch sehr verehrt, und ihm zu Ehren ein Tempel erbaut. Durch die Fruchtbarkeit ihres Landes und durch ihre ansehnliche Volksmenge erhoben sie sich sehr bald in einen blühenden Zustand. Da sie nun auch aller Unthätigkeit entsagten, und sich für mächtiger hielten, als die Arkader, so ließen sie sich wegen Arkadien überhaupt zu Delphi einen Orakelspruch geben. Die Pythia ertheilte ihnen folgende Antwort:

Willst Arkadien du? Umsonst! Zu groß ist die Bitte.
Viele Bewohner sind dort, die sich von Eicheln ernähren,
und dich werden verscheuchen. Ich aber bin dir nicht abhold.
Tegea will ich dir geben, dort rasselnden Fußes zu tanzen,
dort die schöne Flur mit einem Seile zu messen.

Auf diesen Orakelspruch thaten sie auf das übrige Arkadien Verzicht, gingen aber auf die Tegeater los, und nahmen, im Vertrauen auf das zweydeutige Orakel, Fesseln mit, als wenn sie die Tegeater zu Sclaven machen sollten. Allein sie lieferten ein für sie unglückliches Treffen; und was von ihnen gefangen wurde, mußte in den mitgebrachten Fesseln arbeiten, und mit dem Seil die tegeatische Gegend abmessen. Diese Fesseln, die sie damahls trugen, waren noch zu meiner Zeit zu Tegea an der Tempelmauer der Minerva Alea aufgehängt.

67. Im ersten Kriege verloren sie beständig gegen die Tegeater; aber zu Krösus Zeiten und unter der Regierung der lakedämonischen Könige Anaxandrides und Ariston hatten sie schon die Oberhand auf die Art bekommen. Weil sie immer unglücklich gegen die Tegeater fochten, so ließen sie das delphische Orakel fragen, welchen Gott sie wohl versöhnen müßten, wenn sie dieselben besiegen sollten. Dieß könnten sie, sprach die Pythia, wenn sie die Gebeine des Orestes, Sohns des Agamemnon, hohlen würden. Sie konnten nun aber das Grabmahl des Orest nicht finden, und ließen also das Orakel nochmahls fragen, wo Orest begraben läge. Die Pythia erwiederte:

Ein arkad'sches Tegea befind't sich auf ebener
Gegend,

wo zwey Winde schnauben von heftigem Zwange gedrungen,
und wo Schlag gegen Schlag und Unglück auf Unglück gestellt ist.
Hier bewahrt Oresten die Mutter des Lebens, die Erde.
Hast du diesen bey dir, so wirst du Tegea besiegen.

Dieser Nachricht und alles Nachsuchens ungeachtet fanden sie doch nichts, bis ihn endlich Liches, einer der so genannten spartanischen Agathoergen ausspähete. Diese Agathoergen sind Bürger, und allezeit die fünf ältesten Cavalleristen, welche jährlich ihren Abschied erhalten. Sie dürfen aber in dem Jahr, wo sie von der Cavallerie abgehen sollen, nicht unthätig bleiben, sondern werden in öffentlichen Angelegenheiten hier und da hin geschickt.

68. Liches also machte zu Tegea durch Glück und Klugheit den Leichnam des Orest ausfündig. Weil nähmlich damahls zwischen den Tegeatern und Lakedämoniern wieder Verkehr Statt fand, so ging er in eine Schmidesse, und sah mit Erstaunen zu, wie das Eisen geschmiedet wurde Der Schmid, der sein Erstaunen bemerkte, hörte auf zu arbeiten, und sagte: „Werther Lakedämonier, der du da die Bearbeitung des Eisens so bestaunest! wie solltest du dich wohl nicht erst wundern, wenn du das wüßtest, was ich weiß? Ich wollte nähmlich hier in

diesem Hofe einen Brunnen graben, und kam auf einen sieben Ellen langen Sarg. Weil es mir aber unglaublich war, daß die Menschen ehedem größer gewesen seyn sollten, so machte ich ihn auf, und fand darin einen Leichnam, der die Länge des Sarges hatte. Ich maß dieselbe, und grub dann wieder zu." Der Schmid erzählte ihm also etwas, das er selbst gesehen hatte. Liches dachte der Sache nach, und kam durch das Orakel auf die Vermuthung, daß dieses wohl Orest seyn möchte. In des Schmides beyden Blasbälgen fand er nähmlich die Winde; im Ambos und Hammer den Schlag und Gegenschlag, und in dem geschmiedeten Eisen das Unglück auf Unglück gelegt, weil dasselbe zum Unglück der Menschen erfunden wäre. Mit dieser Vermuthung kehrte er nach Sparta zurück, und benachrichtigte von obigem Vorfall die Lakedämonier. Diese beschuldigten ihn verstellter Weise eines Verbrechens, und verbannten ihn aus der Stadt. Er ging wieder nach Tegea, erzählte daselbst dem Schmid sein Unglück, und suchte ihm seinen Hof abzumiethen, der ihn aber nicht verpachten mochte. Endlich beredete er ihn doch dazu, daß er ihn daselbst möchte wohnen lassen. Da grub er denn das Grab auf, nahm die Gebeine heraus, und eilte damit nach Sparta. Und so oft es die Lakedämonier von nun an mit den Tegeatern aufnahmen, so trugen

sie den Sieg davon. Auch hatten sie sich einen großen Theil des Peloponnes unterwürfig gemacht.

69. Von allen diesen Auftritten hörte denn nun auch Krösus, schickte eine Gesandtschaft mit Geschenken dahin ab, um daselbst um eine Allianz anzuhalten, und ließ folgenden Vortrag thun: „Krösus, der König der Lyder und andrer Völker, hat uns zu euch gesandt mit dem Antrag: Das Orakel, ihr Lakedämonier, hieß mich die Freundschaft der Griechen suchen; nun höre ich aber, daß ihr die vorzüglichste Nation in Griechenland seyd: vermöge des Orakels komme ich also zu euch: und will ohne Falschheit und Betrug euer Freund und Alliirter seyn.“ Diesen Antrag ließ Krösus durch seine Gesandten thun. Die Lakedämonier, welche von dem Orakel, das Krösus bekommen hatte, schon wußten, freuten sich über die Ankunft der Lyder, und machten mit einander den Bund der Freundschaft und Allianz, und das um desto mehr, weil Krösus schon vorher sich gegen sie gefällig gezeigt hatte: denn da sie nach Sarden schickten, um daselbst Gold zu einer Statue des Apoll einzukaufen, welche noch jetzt zu Thornax in Lakonika steht, machte ihnen Krösus damit ein Geschenk.

70. Deßwegen so wohl, als auch weil Krösus den Lakedämonern durch seine Wahl den Vorzug vor den übrigen Griechen gab, willigten sie in die angetragene Allianz, ließen ihm ihr Jawort zusa-

gen, und machten ihm mit einer ehernen Terrine, die außen am Rand viele erhobene Figuren hatte, und drey hundert Tonnen faßte, ein Gegenpräsent. Allein sie kam aus zweyerley Ursachen nicht nach Sarden. Die Lakedämonier nähmlich gaben vor, die Terrine wäre auf ihrer Transportierung bey Samus von den Samiern, welche davon hörten, und mit Kriegsschiffen entgegen kamen, weggenommen worden; die Samier hingegen sagten, die Lakedämonier, welche die Terrine transportierten, wären zu spät gekommen, und hätten sie, als sie von der Einnahme Sardens und der Gefangennehmung des Krösus hörten, zu Samus an Privatpersonen verkauft, welche sie darauf dem Tempel der Juno geschenkt hätten; und vielleicht wäre dann von den Verkäufern in Sparta vorgegeben worden, daß sie die Samier weggenommen hätten.

71. Dieses Schicksal hatte also obiges Geschenk. Krösus aber verfehlte den wahren Sinn des Orakels, und unternahm einen Feldzug gegen Kappadokien, in der Hoffnung, den Kyrus und die persische Macht aufzureiben. Während der Zurüstungen dazu rieth ihm ein gewisser Lyder Sandanis, der von je her schon als ein weiser Mann, und besonders nachher dieses Vorschlags wegen bey seinen Landsleuten sehr bekannt war, Folgendes: „Gegen Leute, König, magst du einen Feldzug unternehmen, welche lederne Beinkleider und Röcke tragen?

welche nicht essen, was sie mögen, sondern was sie haben, und in einer wilden Gegend wohnen; überdieß keinen Wein, sondern nur Wasser trinken, weder Feigen noch sonst was Gutes zu essen haben? Gesetzt nun, du siegest, was willst du ihnen abnehmen? Sie haben ja nichts. Und wirst du geschlagen, so bedenke doch, was du alles dabey verliegrest! Haben sie einmahl unsre Schätze gekostet, so werden sie sie gewiß fest halten, und nicht mehr abtreten. O ich danke den Göttern, daß sie den Persern keinen Feldzug gegen die Lyder in Sinn geben!" Allein Krösus achtete dieses Rathes nicht. Vor der Besiegung der Lyder wußten die Perser nichts von Luxus und Üppigkeit.

72. Die Kappadoker heißen bey den Griechen Syrer. Diese Syrer waren vor der persischen Monarchie den Medern, damahls aber dem Kyrus unterworfen. Die Grenze zwischen dem medischen und lydischen Gebieth machte der Fluß Halys, der in dem armenischen Gebirge entspringt, und durch Kilikien geht, weiter hin die Matiener zur Rechten, und die Phrygier zur Linken hat, und wenn er über diese hinaus ist, weiter nordwärts rechts vor den syrischen Kappadokern, und links vor den Paphlagonern vorbey geht. Also macht der Halys beynahe die Grenze von ganz Unterasien, nähmlich von dem kyprischen Meere an bis an das schwarze Meer.

Die Breite dieses ganzen Landes *) ist für einen rüstigen Mann eine Reise von fünf Tagen.

73. Krösus zog aber vorzüglich deßwegen gegen Kappadokien zu Felde, weil er erstlich seine Länder gar zu gern damit vergrößert hätte, besonders aber, aus Vertrauen auf den Orakelspruch, um den Astyages, an Kyrus zu rächen. Kyrus nähmlich, Kambyses Sohn, hatte den Astyages, Sohn des Kyaxares, König in Meden, und Schwager des Krösus, vom Throne gestoßen, welches auf folgende Art geschah. Eine skythische Nomadenhorde erregte einen Aufruhr, und flüchtete sich nach Meden, wo damahls Kyaxares, Sohn des Phraortes und Enkel des Deiokes, regierte, welcher die Skythen als Hülfesuchende Anfangs gut behandelte. Er schätzte sie wohl so hoch, daß sie junge Leute in ihrer Sprache und im Bogenschießen unterrichten mußten. Sie gingen denn auch immer auf die Jagd, und brachten fast stets etwas mit; indessen traf sichs doch nach einiger Zeit ein Mahl, daß sie mit leerer Hand zurück kamen. Darüber nun behandelte sie Kyaxares, der, wie er bey vielen Gelegenheiten zeigte, jähzornig war, sehr hart und schimpflich. Da entschlossen sie sich, dieser unverdienten Schmach wegen einen von den Knaben, die sie unterrichteten, zu zerstücken. Dieß thaten sie, richteten den Knaben als ein Wildbret zu, und setzten ihn so

*) Nähmlich von Kilikien an bis gegen über an den Pontus Euxinus.

dem Kyaxares vor, begaben sich aber dann eiligst zum Alyattes, Sohn des Sadyattes, nach Sarden. Indeß nun die Skythen zum Alyattes entflohen, genossen Kyaxares und seine Gäste das aufgetragene Fleisch.

74. Weil nun nachher Alyattes die Skythen auf Ersuchen des Kyaxares nicht auslieferte, so gab dieß zu einem fünfjährigen Kriege zwischen den Lydern und Medern Gelegenheit, worin das Glück oft auf beyden Seiten siegen ließ. Auch fiel dabey einmahl ein Nachttreffen vor. Das Kriegsglück erhielt sich denn auf beyden Seiten immer im Gleichgewicht: indeß wurde im sechsten Jahre mitten bey einer vorgefallenen Schlacht plötzlich der Tag in Nacht verwandelt. Dieses Phänomen hatte Thales, der Milesier, den Joniern vorher gesagt, und sogar dieses Jahr als den Zeitpunct angegeben, worin sich dasselbe auch wirklich ereignete. Als nun die Lyder und Meder auf ein Mahl Nacht für Tag sahen, so endigten sie das Treffen, und beschleunigten den Frieden. Dieser wurde denn durch Syennesis, König der Kiliker, und Labynetus, König der Babyloner, zu Stande gebracht, welche es dabey dahin zu bringen suchten, daß die Wiederaussöhnung durch gegenseitige Beeidigung und Heirathsverbindungen bestätigt würde, weil die Vereinigungen ohne genauere Verwandtschaft von kurzer Dauer zu seyn pflegen, und daher den Vorschlag thaten, daß Alyat-

tes seine Tochter Aryenis an den Astyages, Sohn des Kyaxares, vermählen möchte. Diese Völker haben bey ihren Bündnissen eben die Gebräuche, wie die Griechen, nur daß sie sich noch außer dem den Arm aufritzen, und dann einander das Blut ablecken.

75. Diesen Astyages also, seinen Großvater von mütterlicher Seite, hatte Kyrus vom Throne gestoßen, wovon ich in der Folge die Ursache angeben werde. Krösus darüber aufgebracht, fragte die Orakel, ob er gegen die Perser zu Felde ziehen sollte, legte dann den erhaltenen trüglichen Ausspruch zu seinem Vortheil aus, und fiel in das persische Gebieth ein. Über den Fluß Halys führte er selbst, wie ich gehört habe, seine Armee auf Brücken; nach dem gemeinen Vorgeben der Griechen aber that dieses Thales der Milesier. Da nähmlich Krösus nicht wußte, wie seine Truppen über den Fluß gehen sollten, weil er damahls noch keine Brücken hatte, so soll Thales, der sich mit im Lager befand, den Strom so geleitet haben, daß er, anstatt zur Linken des Heers zu fließen, nun zur Rechten desselben floß. Dieß machte er so: er führte oberhalb des Lagers einen tiefen mondförmigen Canal, leitete das Wasser aus dem Strome hinter dem Lager weg, und unterhalb desselben wieder in sein ordentliches Bett, so, daß nun der Fluß, da er getheilt war, auf beyden Seiten leicht passiert werden konn-

te. Nach Einigen aber soll das ehemahlige Flußbett ganz vertrocknet seyn. Dieß kann ich aber nicht wohl glauben: denn wie hätten sie sonst bey ihrem Rückmarsch denselben wieder passieren können?

76. Krösus marschirte darauf mit seiner Armee in die ansehnlichste Provinz von ganz Kappadokien Pteria, welche bey Synope, nahe am schwarzen Meere, liegt. Dort schlug er sein Lager auf, und verwüstete die Ländereyen der Syrer, nahm die Stadt der Pterier weg, und machte ihre Bürger zu Leibeigenen, eroberte auch die umliegenden Städte, und jagte die Syrer ohne ihr Verschulden hinaus. Kyrus zog indessen seine ganze Macht zusammen, verstärkte sie noch mit allen hier und da herum wohnenden Völkern, und ging so auf den Krösus los. Ehe er aber noch mit der Armee aufbrach, ließ er die Jonier durch Abgeordnete zum Abfall verleiten. Diese blieben aber getreu. Als nun Kyrus sich dem Krösus gegen über gelagert hatte, so kam es in der Provinz Pteria zu einem hitzigen Treffen. Dabey blieb denn auf beyden Seiten viel Volk: allein die einbrechende Nacht endigte die Schlacht, ließ aber den Sieg unentschieden. Und so hatten denn beyde Heere mit einander gefochten.

77. Krösus machte sich indessen seiner geringen Macht wegen, indem er weit weniger Leute hatte, als Kyrus, selbst Vorwürfe; und da Kyrus am folgenden Tage keinen wiederhohlten Angriff wagte,

so zog er sich mit dem Vorsatze nach Sarden zurück, die Ägypter vermöge eines Bündnisses (denn er war schon vor den Lakedämoniern mit Amasis, dem Könige in Ägypten, in Allianz getreten) zu Hülfe zu rufen; ferner bey den Babylonern, von denen er auch Alliirter, und deren König damahls Labynetus war, Beystand zu suchen, und endlich den Lakedämonien sagen zu lassen, daß sie sich auf eine bestimmte Zeit bereit halten sollten. Nur den Winter wollte er noch vorüber lassen, und dann mit vereinter so wohl fremder als eigener Macht mit Anfang des Frühlings sofort den Feldzug gegen die Perser eröffnen. Mit diesem Entschluß ging er also nach Sarden zurück, und ließ dann seinen Alliirten sagen, nach fünf Monathen sich bey ihm zu versammeln; die Hülfstruppen aber, die er bisher gegen die Perser gebraucht hatte, ließ er insgesammt abgehen, weil er von dem Kyrus, dessen Glück bey diesem Feldzuge dem seinigen so gleich war, nun im geringsten keinen Angriff auf Sarden befürchtete.

78. Indeß Krösus sich mit solchen Gedanken beschäftigte, wurde die ganze Gegend vor der Stadt voller Schlangen, und bey Erscheinung derselben verließen die Pferde ihre gewöhnliche Weide, kamen dahin, und fraßen sie weg; Krösus hielt dieses, wie es denn nun auch an dem war, für ein Omen, und ließ sofort die telmessischen Zeichendeu-

ter darüber befragen. Die Abgeordneten erfuhren zwar bey ihrer Ankunft von den Telmessern, was dieses Zeichen zu bedeuten hätte; allein die Antwort konnten sie dem Krösus nicht überbringen, weil vor ihrer Rückreise, die sie zur See machten, Krösus schon gefangen war. Die Telmesser gaben denn nun zur Antwort: es würde ein fremdes Heer in das Gebieth des Krösus einfallen, und die dasigen Einwohner sich unterwürfig machen; denn die Schlange käme aus der Erde, und das Pferd bedeute Krieg und fremde Völker. Diesen Bescheid gaben die Telmesser, da Krösus schon gefangen war, ohne daß sie damahls schon wußten, in welchem Zustand sich Sarden und Krösus befand.

79. Kyrus hatte nach dem beschleunigten Rückzug von der Schlacht in Pteria erfahren, daß Krösus seine Truppen aus einander gehen ließ, und fand für zuträglich, Sarden plötzlich zu überfallen, ehe sich die lydische Macht wieder zusammen ziehen könnte. Diesen Entschluß vollzog er sofort, marschirte mit seiner Armee nach Lydien, und brachte selbst dem Krösus die Nachricht. Krösus, über diesen unvermutheten und unerwarteten Auftritt in der größten Bestürzung, machte sich doch mit den Lydern fertig zum Schlagen. Sie waren damahls unstreitig das muthigste und tapferste Volk in Asien, fochten zu Pferde, führten große Lanzen, und waren gute Reiter.

80. Auf der großen und freyen Ebene vor Sarden kam es denn zum Treffen. (Nebst einigen andern Flüssen geht durch dieselbe auch der Hyllus, und fällt dann in den Hermus, als in den größten, welcher aus dem heiligen Berge der Mutter Dindymene *) entspringt, und sich bey Phokea ins Meer stürzt.) Als Kyrus auf dieser Ebene die Lyder in Schlachtordnung sah, machte ihm ihre Cavallerie bange. Auf Anrathen des Harpagus, eines Meders, that er also Folgendes: alle Kamehle, welche die Armee zum Transportiren des Proviants und der Bagage bey sich hatte, ließ er abpacken, und Soldaten in Reitermontur und mit gehöriger Rüstung versehen, auf dieselben setzen, mit der Ordre, daß sie Avantgarde machen, und auf die Reiterey des Krösus avancieren sollten. Dann folgte die Infanterie, und die sämmtliche Cavallerie hatte die Arrieregarde. Als das ganze Heer gestellt war, befahl er keinem Lyder Pardon zu geben, alles, was sich widersetzte, niederzuhauen, und des Krösus allein zu schonen, auch dann, wenn er sich nicht sollte ergeben wollen. Die Kamehle ließ er deßwegen voran gegen die Cavallerie ziehen, weil die Pferde weder den Anblick noch den Geruch der Kamehle dulden können, und gebrauchten diese List, um dadurch die Reiterey des Krösus, mit welcher

*) Beynahme der Cybele.

der Lyder zu brilliren hoffte, unbrauchbar zu machen. Als denn das Treffen anhob, bekamen die Pferde sofort die Kamehle im Wind; und da sie sie vollends sahen, kehrten sie um, wodurch denn dem Krösus seine Hoffnung vereitelt wurde. Indeß verloren doch die Lyder den Muth nicht, sondern sprangen bey diesen Vorfall von den Pferden, und fochten zu Fuß mit den Persern. Auf beyden Seiten blieb viel Volk. Endlich mußten sich aber die Lyder in die Stadt retiriren, und wurden von den Persern blockirt.

81. Krösus glaubte indessen, die Blockade möchte lange dauern, und schickte wieder andere Gesandte an seine Bundesgenossen, weil die erstern den Auftrag erhalten hatten, die Hülfstruppen erst in fünf Monathen nach Sarden zu beordern. Die letzten aber mußten um den schleunigsten Beystand aufs dringendste ersuchen, weil Krösus blockirt würde.

82. Er schickte nun an alle seine Alliirten, und dann auch nach Lakedämon. Allein die Spartaner hatten gerade damahls auch über Thyrea mit den Argiern Händel bekommen, weil sie dasselbe als einen Theil des argolischen Gebieths an sich gerissen hatten. Die Argier besaßen die Gegend gegen den Abend zu auf dem festen Lande bis nach Malea, ferner die Insel Kythern nebst noch andern Inseln. Als nun die Argier dem entrissenen Lande zu Hülfe kamen, so verglich man sich dahin, daß von

beyden Seiten drey hundert mit einander fechten möchten, und die siegende Partey die Provinz bekommen sollte; beyde Armeen aber sollten, um nicht bey dem Gefechte gegenwärtig zu seyn, jede in ihr Gebieth zurück marschieren, damit keine, wenn sie etwa ihre Partey in übler Lage sähe, derselben beystehen könnte. Nach diesem Vergleich nahmen sie den Abmarsch, und die beyden ausgehobenen Corps begannen den Kampf. Man focht auf beyden Seiten mit gleichem Muth, so, daß von sechs hundert nur drey Mann übrig blieben, von den Argiern Alkenor und Chromius, von den Lakedämoniern Othryades, welche ihre Rettung der einbrechenden Nacht zu verdanken hatten. Die zwey Argier eilten, als wären sie die Sieger, nach Argus. Othryades aber plünderte einige todte Argier, brachte ihre Waffen zu seiner Armee, und nahm dort seinen Platz ein. Tags darauf kam man wieder von beyden Seiten zusammen, und jede Partey wollte nun gesiegt haben. Die Argier nähmlich sagten, von ihnen wären die meisten übrig geblieben; die Lakedämonier hingegen, jene wären ja geflohen, und der ihrige hätte ihre Todten geplündert. Dieser Wortwechsel gab zuletzt zu einem neuen Gefecht Anlaß, wobey viel Volks auf dem Platz geblieben ist, die Lakedämonier aber den Sieg davon getragen haben. Von der Zeit an beschoren die Argier das Haar, da sie es vorher tragen mußten, und gaben unter Verwünschungen das

Verboth, daß keins, weder ein Argier sein Haar, noch ein Frauenzimmer eher Gold tragen sollte, als bis man Thyrea wieder bekommen haben würde; die Lakedämonier aber gaben einen entgegen gesetzten Befehl, daß man von nun an, wider die ehemahlige Sitte, das Haar sollte wachsen lassen. Othryades endlich von drey hunderten der einzige, der übrig blieb, soll, weil seine Kameraden geblieben waren, und er nach Sparta zurück zu kehren sich schämte, zu Tyrea sich selbst das Leben genommen haben.

83. In dieser Lage der Spartaner kam denn der sardische Gesandte, und ersuchte sie, dem belagerten Krösus Hülfe zu schicken, welches sie auch gleich zu thun versprachen. Indessen, daß sie sich zurüsteten, und Schiffe bereit lagen, kam schon wieder eine andere Bothschaft, daß die Hauptstadt der Lyder wirklich erobert, und Krösus gefangen sey. Dieses bedauerten denn die Lakedämonier sehr, und hielten mit ihren Zurüstungen inne.

84. Sarden ging auf diese Art über. Nach dem vierzehnten Tage der Belagerung ließ Kyrus durch reitende Beordnete seiner Armee ansagen, daß er dem, der die Mauer zuerst ersteigen würde, eine Belohnung geben wollte. Man machte darauf in der Armee wohl Versuche; allein es gelang keiner, und man unterließ es also. Dann wagte es Hyröades, ein Marder, an einer Seite des Forts, wo keine Wache postirt war, weil man daselbst wegen der

steilen und unbesteiglichen Höhe den Ort für unüberwindlich hielt. Dort allein hat auch Meles, ein ehemahliger sardischer König, den Leon, welchen ihm seine Mätresse geboren hatte, nicht herum getragen. Die Zeichendeuter von Telmessa nähmlich riethen, daß Sarden, wenn man den Leon um den Wall herum tragen würde, nie erobert werden könne. Meles trug ihn nur an den Seiten des Walls herum, wo er das Fort für besteiglich hielt, weil er glaubte, es wäre auf der Seite gegen Tmolus zu, der steilen Höhe wegen, nicht nöthig. Obiger Hyröades nun sah Tages vorher dort einen Lyder hernieder steigen, um einen herab gefallenen Helm zu hohlen. Diesen Vorfall merkte und überlegte er genauer, stieg dann zuerst hinauf, und andere Perser ihm nach. Mehrere folgten darauf ihrem Beyspiel, und so wurde Sarden erobert, und gänzlich zerstört.

85. Mit dem Krösus trug sich nun Folgendes zu. Sein einer Sohn hatte, wie schon oben berührt wurde, sonst keinen Fehler an sich, als den, daß er sprachlos war, und ehe dem in seinem glücklichen Zustande hatte er alles Mögliche an ihm gethan, und, ihn wieder herzustellen, alle Mittel versucht; ja unter andern auch seinetwegen nach Delphi geschickt, um das Orakel zu befragen, wo er von der Pythia folgende Antwort erhielt:

Lyder, mächtiger König, du Größter der Thoren, o Krösus!

sehne dich nicht, die viel gewünschte Stimme
zu hören
deines redenden Sohns! o wünsche dieselbe entfernet!
denn er wird einst reden zuerst am Tage des
Unglücks.

Bey der Einnahme der Stadt ging ein persischer Soldat, der den Krösus nicht kannte, so auf ihn los, als wollte er ihn umbringen. Krösus sah ihn zwar kommen, konnte sich aber in seiner unglücklichen Lage nicht fassen, und es war ihm nun gleichgültig, wenn er auch wäre ermordet worden. Sein stummer Sohn aber zerriß beym Annähern des Persers vor Schrecken das Band der Sprache, und rief: „Mensch, tödte den Krösus nicht!" Dieß waren seine ersten Worte. Nachher soll er, so lange er lebte, fort geredet haben.

86. Krösus wurde im vierzehnten Jahre seiner Regierung und am vierzehnten Tage der Belagerung gefangen, und Sarden erobert; und so machte er nach dem Ausspruch des Orakels seinem großen Reiche ein Ende. Die Soldaten brachten ihn denn zu dem Kyrus. Dieser ließ einen großen Scheiterhaufen errichten, und den Krösus mit Ketten an den Füßen nebst vierzehn lydischen Knaben auf denselben steigen, vielleicht um sie als Erstlinge einem Gotte darzubringen, oder um ein Gelübde zu erfüllen, oder um zu sehen, ob etwa ein Gott

den Krösus, der ihm als ein Verehrer der Götter bekannt war, vom Verbrennen erretten würde. Als nun Krösus auf demselben stand, fiel ihm auch in diesem unglücklichen Zustande, der wie von einem Gott ertheilte Ausspruch des Solon ein: „Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen.“ Bey diesem Gedanken soll er sich aus einer langen Ohnmacht wieder erhohlt, und dann mit lautem Seufzen drey Mahl Solon gerufen haben. Kyrus hörte es, und ließ ihn durch Dollmetscher fragen, wem er denn rufe. Bey deren Befragen schwieg Krösus etwas stille. Man zwang ihm aber nachher diese Antwort ab: „Große Schätze wären mir wohl nicht so lieb, als wenn jener Mann mit allen Regenten sich unterreden könnte.“ Man befragte ihn über diesen undeutlichen Ausdruck noch ein Mahl, und setzte mit dringenden Bitten in ihn, worauf er denn endlich sagte, daß einstens Solon, ein Athener, ihn besucht, und alle seine Herrlichkeit, die er bey ihm gesehen, doch für nichts geachtet hätte; ferner wäre ihm alles, was er sagte, pünctlich eingetroffen. Was er mit ihm gesprochen, beträfe den Menschen überhaupt, besonders aber diejenigen, welche sich selbst für glücklich hielten. Nach dieser Antwort zündete man den Scheiterhaufen an, und er begann schon außen herum zu brennen: als aber Kyrus durch die Dollmetscher die Antwort des Krösus erfuhr, bereuete er sein Verfahren, und be-

dachte, daß er auch ein Mensch sey, und doch jetzt einen andern Menschen, der ehedem eben so glücklich, als er, war, lebendig verbrennen lasse. Über dieß fürchtete er, es möchte ihm wieder vergolten werden, erwog ferner die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, und befahl, daß man den Scheiterhaufen sofort löschen, und den Krösus nebst seinem Gefolge herab bringen möchte. Allein es war nicht mehr möglich, die Flamme zu dämpfen.

87. Indeß bekam, nach Erzählung der Lyder, Krösus Nachricht von der geänderten Gesinnung des Kyrus, sah aber, daß die Flamme, ob man schon mit vereinten Kräften, sie zu löschen, sich bestrebte, doch nicht gedämpft werden könnte. Da soll er denn mit lauter Stimme zum Apoll gerufen haben, er möchte, wofern ihm von seinen Geschenken je was gefallen hätte, ihm jetzt beystehen, und ihn aus gegenwärtiger Gefahr erretten. So flehte er mit Thränen zum Apollo — und plötzlich zog sich bey heiterem Himmel und stiller Luft ein Gewölk zusammen, worauf ein Sturm ausbrach, der Wasser in Strömen herab stürzte, und das Feuer löschte. Kyrus schloß hieraus, daß Krösus ein Götterfreund und rechtschaffener Mann seyn müsse, ließ ihn vom Scheiterhaufen herab bringen, und fragte ihn: „Krösus, wer hieß dich mein Land bekriegen, und aus einem Freund mein Feind werden?" „Ich selbst, König," erwiederte er, „that es zu dei-

nem Glück und zu meinem Unglück. Die eigentliche Ursache aber ist der Gott der Griechen, der mich den Feldzug unternehmen hieß: denn niemand ist doch so sinnlos, daß er den Krieg dem Frieden vorziehen wollte. In diesem bringen ja die Kinder ihre Väter zu Grabe, in jenem aber die Väter ihre Kinder."

88. Auf diese Antwort ließ Kyrus dem Krösus seine Bande abnehmen, setzte ihn dann neben sich, begegnete ihn mit sehr vieler Achtung, und sah nebst seinem ganzen Gefolge ihn mit Verwunderung an. Krösus saß einige Zeit stille und in Nachdenken vertieft; darauf aber wandte er sich um, sah die Perser Sarden plündern, und sprach: „Darf ich, o König, dir meine Gedanken mittheilen, oder muß ich gegenwärtig schweigen?" Kyrus hieß ihn freymüthig reden, was er wolle. Da fragte er: „Womit beschäftiget sich diese Menge Volks so eifrig?" „Sie durchplündern deine Stadt," sprach jener, „und rauben deine Schätze." „Weder meine Stadt noch meine Schätze rauben sie; denn es gehört ja davon nichts mehr mein, sondern sie erbeuten dein Eigenthum."

89. Diese Antwort machte den Kyrus aufmerksam. Er ließ daher alle Umstehenden abtreten, und fragte den Krösus, ob er ihm bey dieser Sache keinen Rath ertheilen möchte. „Die Götter," sprach dieser, „haben mich dir unterworfen: ich bin also ver-

bunden, wofern ich irgend worin weiter sehen sollte, dir solches mitzutheilen. Die Perser haben zu ihrem natürlichen Häng zur Ausschweifung kein Vermögen. Dürfen sie nun ungestört sich große Schätze zusammen plündern, so ist die wahrscheinlichste Folge hiervon, daß, je mehr einer bekommt, desto leichter er zum Aufruhr gegen dich geneigt werden kann. Sollten anders meine Maßregeln deinen Beyfall finden, so mache es so: besetze jedes Thor mit einer Wache von deinen Trabanten, und gib ihr die Ordre, jedem, der etwas heraus schleppen will, solches abzunehmen, mit der Bedeutung, daß man erst dem Jupiter den Zehend davon gebe müsse! Da du auf diese Art nichts mit Gewalt abnimmst, so ziehest du dir keinen Haß zu, und man wird deinem Befehl gern gehorchen, weil man sieht, daß du gerecht handelst."

90. Über diesen Vorschlag freuete sich Kyrus ungemein, gab ihm seinen ganzen Beyfall, und machte dem Krösus viele Complimente darüber. Darauf beorderte er sofort nach dem Gutdünken desselben einige Trabanten, und sprach dann weiter zu ihm: „Krösus! du bist vollkommen fähig, als ein wahrer König zu handeln und zu sprechen: sage, womit ich dir sofort ein Geschenk machen kann!" „Mein Gebiether!" sprach er; „damit kannst du mir die größte Gnade erweisen, wenn du mir erlaubst, dem Gott der Griechen, den ich vorzüglich verehrt ha-

de, diese Fesseln hier zu überschicken, und ihn befragen zu lassen, ob es bey ihm gesetzmäßig sey, diejenigen, die sich um ihn verdient gemacht haben, zu hintergehen." Kyrus erkundigte sich darauf nach der Ursache dieser wichtigen Klage. Da erzählte ihm denn Krösus alle seine Entwürfe und die erhaltenen Orakelsprüche, vorzüglich aber seine Göttergeschenke; ferner, daß er auf Anrathen des Orakels Krieg mit den Persern angefangen habe, und bath dann von neuem um Erlaubniß, dem Gotte darüber Vorwürfe machen zu dürfen. Lächelnd erwiederte Kyrus: „Nicht nur das sollst du von mir erhalten, Krösus, sondern überhaupt alles, was du irgend nöthig haben magst." Auf diese Versicherung sandte Krösus Lyder nach Delphi mit dem Befehl, daß sie diese Fesseln auf der Schwelle des Tempels niederlegen, und den Gott fragen sollten, ob er sich der Aussprüche nicht schäme, durch welche er den Krösus zum Kriege gegen die Perser reizte, als würde er die Macht des Kyrus zerstören, wobey er (hier sollten sie auf seine Fesseln zeigen) diese Beute gemacht habe, und sich endlich erkundigen, ob bey den griechischen Göttern die Undankbarkeit gesetzmäßig sey.

91. Die Pythia soll den Lydern nach vollendetem Befehl geantwortet haben: dem Verhängniß des Schicksals könne auch ein Gott nicht entgehen. Krösus nun büße für die Sünde seines fünften Ahnherrn [16], welcher sich als ein Trabant bey den

Herakliden durch die List eines Weibes verleiten ließ, seinen Regenten zu ermorden, und der ihm nicht gebührenden Hoheit sich anzumaßen. Loxias 17) suchte zwar das Unglück Sardens bis auf die Nachkommen des Krösus hinaus zu zögern; allein er vermochte nicht, dem Schicksale zu steuern. So viel ihm dieses erlaubte, that er alles zum Besten des Krösus, weil er die Zerstörung Sardens drey Jahre zurück getrieben hat; und Krösus soll wissen, daß also nach dem Verhängniß des Schicksals Sarden um drey Jahre später erobert worden sey. Ferner habe er ihm ja auch gegen die Flamme beygestanden. Und was die ertheilte Antwort beträfe, so sey der Unwille des Krösus sehr ungerecht, indem ihm ja Apoll vorher sagte, er würde durch einen Feldzug gegen die Perser ein großes Reich umstürzen. Der Klugheit gemäß hätte er freylich sich nochmahls erkundigen sollen, ob hiermit sein eigenes oder das Reich des Kyrus gemeint wäre. Da er nun den Ausspruch nicht fassen konnte, und doch nicht nach seiner Deutung fragte, so müsse er sich jetzt alle Schuld selbst zuschreiben. Auch die letzte Antwort des Orakels, worin eines Maulthiers gedacht wurde, habe er nicht verstanden. Kyrus nähmlich wäre der Maulesel: er habe Ältern aus zweyerley verschiedenen Nationen, seine Mutter sey eine Mederinn von erhabener Geburt, Astyages, des medischen Königs, Tochter; sein Vater hingegen von geringer Her-

kunft, ein Perser und medischer Unterthan, der aber bey aller seiner Niedrigkeit doch seine Monarchinn geheirathet habe." Mit dieser Antwort der Pythia reiseten die Lydier ab nach Sarden zum Krösus, woraus er denn einsah, daß er nicht dem Gotte, sondern sich selbst die Schuld beylegen müsse.

92. Dieß ist also die Geschichte des Krösus, und der ersten Unterwerfung Joniens. Die oben gedachten Geschenke aber sind es noch nicht alle, die Krösus nach Griechenland gesandt hat. Z. B. dem ismenischen Apoll zu Theben in Böotien hatte er einen goldnen Dreyfuß geschenkt; zu Ephesus sind von ihm goldene Rinder und viele Säulen: im Vorportal des delphischen Tempels befand sich ein großer goldener Schild. Diese Stücke waren bis auf einige verloren gegangene noch zu meiner Zeit vorhanden. Von den Geschenken des Krösus, die er den milesischen Branchiden machte, höre ich, daß sie denen zu Delphi an Gewicht und sonst gleich sind. Die Geschenke, die er nach Delphi und in den Tempel des Amphiaraus stiftete, sind theils von seinem eigenen Vermögen und von den Erstlingen, die er von seinem väterlichen Vermögen darbrachte; theils von den Gütern eines Feindes, der vor seiner Thronbesteigung einen Aufruhr gegen ihn erregte, und den Pantaleon zum Könige zu machen sich bestrebte. Dieser Pantaleon war ein Sohn des Alyattes, und von mütterlicher Seite

Stiefbruder des Krösus; denn die Mutter von diesem war aus Karien, von jenem aber aus Jonien. Indessen erhielt aber doch Krösus von seinem Vater die Krone, worauf er dann seinen Gegner zu Tode foltern[18]), dessen Vermögen aber, das er schon vorher den Göttern geheiligt hatte, an besagte Orte als Weihgeschenke bringen ließ. So viel also von seinen Göttergeschenken!

93. Merkwürdigkeiten, die in der Geschiche einen Platz verdienten, findet man in Lydien nicht so viel, wie in andern Ländern, den Goldsand ausgenommen, der aus dem Tmolus herab geführt wird[19]). Ein einziges Werk aber hat es aufzuweisen, welches nach den ägyptischen und babylonischen das größte seyn soll, nähmlich das Grabmahl des Alyattes, Vaters des Krösus, wovon der Grund aus großen Steinen, das Übrige aber aus einem Erdschutt bestehet. Dasselbe ward errichtet von Krämern, Handwerkern und feilen Dirnen. Zu meiner Zeit standen oben auf demselben fünf Ecksteine, auf welchen eines jeden Arbeit eingehauen war; doch nach dem Ausmessen haben die Weibspersonen am meisten dabey gethan. Alle lydischen Mädchen sind Huren, und sammeln sich auf diese Art eine Mitgabe. Dieses treiben sie bis zu ihrer Verheirathung, wo sie sich dann selbst ausstatten. Es hat obiges Grabmahl sechs Stadien und zwey

Plethra im Umfange *), und ist dreyzehn Plethra breit **). Bey demselben ist auch ein großer See, welcher nach dem Vorgeben der Lyder nie versiegt, und der Gygessee heißt.

94. Die Lyder haben fast eben die Gebräuche, wie die Griechen, ausgenommen daß ihre Mädchen auch öffentlich huren dürfen. Ferner haben sie meines Wissens das erste Gold und Silber ausgeprägt, und die ersten Gasthöfe errichtet. Auch behaupten sie, daß die Erfindung der bey ihnen und den Griechen noch jetzt üblichen Spiele ihnen zugehöre, und daß von ihnen eine Colonie nach Tyrsenien geschickt worden. Dieses erzählen sie so: Unter der Regierung des Atys, Sohns des Manes, sey eine große Theurung in ganz Lydien gewesen, welche die Lyder unter mancher Plage eine Zeit lang aushielten; da sie aber nicht nachließ, so haben sie auf Rettungsmittel gedacht, und jeder habe gesucht, ein anderes ausfündig zu machen. Bey der Gelegenheit wären denn auch die verschiedenen Würfel, Ball- und andere Spiele erfunden worden, das Bretspiel ausgenommen, dessen Erfindung sich die Lyder nicht anmaßen. Sie hätten sich dieser Erfindung gegen den Hunger auf folgende Art bedient, daß man den einen Tag ohne etwas zu essen fortspielte, am

---

*) Ungefähr 313 rheinländische Ruthen.
**) Ungefähr 266 dergleichen.

andern aber ohne zu spielen etwas aß. Auf diese Weise hätten sie achtzehn Jahre hingebracht. Indessen nahm aber die Noth doch nicht ab, sondern wurde vielmehr immer größer, worauf also ihr König das ganze lydische Volk in zwey Theile theilte, und dann durch das Loos entscheiden ließ, welcher davon im Vaterlande bleiben, und welcher dasselbe verlassen sollte. Über den Theil, der vermöge des Looses bleiben durfte, machte er sich selbst zum Könige, über den andern seinen Sohn Tyrsenus. Letzterer zog also aus seinem Vaterlande nach Smyrna, bauete daselbst Schiffe, brachte auf dieselben alles, was man nöthig hatte, und fuhr dann ab, um Unterhalt und Land zu suchen. Sie segelten darauf vor vielen Völkern vorüber, und kamen dann zu den Umbriern, unter welchen sie sich Städte baueten, und noch heutigen Tags wohnen. Für Lyder aber sollen sie sich nach dem Prinzen, der sie führte, Tyrrhener genannt haben. So wurden denn also die Lyder von den Persern unterworfen.

95. Ich komme jetzt in meiner Erzählung auf den Kyrus, der den Krösus vom Thron stieß, und auf die Art und Weise, wie die Perser Herren von Asien wurden: und ob ich schon weiß, daß man sich hierbey mit einer dreyfachen Erzählung trägt, so folge ich doch nur einigen Persern, welche, ohne die Geschichte des Kyrus auszuschmücken, der Wahrheit allein getreu bleiben. Nachdem die Assyrer

Oberasien fünf hundert und zwanzig Jahre beherrscht hatten, fielen zuerst die Meder von ihnen ab, fochten mit vielem Muth für ihre Freyheit gegen die Assyrer, warfen das Joch der Knechtschaft von sich ab, und machten sich frey, worin ihnen dann andere Völker nachfolgten.

96. Sie lebten also auf dem festen Lande insgesammt nach einer eigenen Staatsverfassung, bekamen aber bald darauf wieder einen Regenten. Unter den Medern nähmlich befand sich Deiokes, Sohn des Phraortes, ein weiser und einsichtsvoller Mann, welcher auf folgende Art sein Verlangen nach der Alleinherrschaft zu befriedigen suchte. Die Meder wohnten in Dörfern umher, und Deiokes stand von je her unter ihnen in Ansehen. Allein jetzt suchte er noch weit mehr auf Gerechtigkeit zu sehen, und dieses um so mehr, weil er sah, daß man in ganz Meden sehr wenig über Gesetze hielt, und daß Gewalt mehr vermochte, als Recht. Die Meder also aus eben dem Dorfe sahen seine edle Denkungsart, und wählten ihn selbst zu ihrem Richter. Durch sein gerades und rechtschaffenes Betragen, wodurch er sich den Weg zur Herrschaft zu bahnen suchte, erwarb er sich nun kein geringes Lob durchgehends bey seinen Landsleuten, so daß auch die Bewohner anderer Dörfer, welche vorher durch ungerechte Richtersprüche gedrückt waren, bey dem einstimmigen Ruf von der Gerechtigkeit des Deiokes, frey-

willig zu ihm kamen, um rechtliche Aussprüche zu hohlen, und endlich ganz allein ihn zu ihrem Beystand nahmen.

97. Indessen wurde, weil man hörte, daß bey ihm bloß nach dem Recht entschieden würde, der Zulauf so groß, daß Deiokes, weil er sah, daß man ihm allein alles aufbürdete, da, wo er ehedem zu Gericht saß, nicht mehr sitzen noch Recht sprechen wollte, weil es wenig Nutzen brächte, das Seinige hintan zu setzen, und für andere Leute den Tag über einen Schiedsrichter abzugeben. Da nun in den Dörfern umher das Stehlen nebst andern Lastern mehr als jemahls einriß, so berathschlagten sich die Meder in einer eigenen Versammlung mit einander über ihre Verfassung, wobey meines Erachtens vorzüglich die Freunde des Deiokes diesen Vorschlag thaten! „Fürwahr!" sprachen sie „behalten wir unsere gegenwärtige Verfassung bey, so können wir ferner nicht in diesem Lande wohnen. Auf! laßt uns einen König wählen! so wird auch unser Land nach Gesetzen sich richten, ein jeder seine Beschäftigung haben, und keine Laster werden uns dann aufreiben." Dieser Vortrag hatte die Wirkung, daß sie geneigt wurden, einen Regenten zu wählen.

98. Sofort berathschlagte man sich über die Wahl des Königs, wobey denn Deiokes einstimmig vorgeschlagen und gepriesen, und alsdann von allen zum Regenten erwählt wurde. Darauf gab er Befehl, daß man

ihm eine seiner Würde gemäße Burg erbauen, und eine Leibwache geben möchte. Dieß wurde ihm von den Medern erfüllt. Man bauete ihm an einem von ihm selbst bestimmten Platz eine große und feste Burg; auch durfte er aus dem ganzen Volk sich eine Leibwache ausheben. Nach erlangter Herrschaft mußten die Meder auch eine Stadt erbauen, und mit Hintansetzung der andern nur diese recht befestigen. Auch hierein willigten die Meder, worauf er die große und feste Stadt Agbatana baute, und sie mit mehr als einer Mauer umgab, wovon eine über die andere nur mit der Brustwehr hervor ragte. Hierzu trug schon die Beschaffenheit des Platzes, welcher ein Hügel ist, sehr viel bey, aber doch noch mehr der Fleiß, weil sieben Mauern sie umgaben, in deren Mitte die königliche Burg und Schatzkammer sich befindet. Die äußerste Mauer hat ungefähr den Umfang von Athen. Die Brustwehr der ersten Mauer ist weiß, der andern schwarz, der dritten hochroth, der vierten blau, der fünften röthlich. So sind also alle Brustwehren der Mauern mit Farben überstrichen, die zwey letzten ausgenommen, von welchen die eine übersilbert, die andere übergoldet ist.

99. Auf diese Art befestigte Deiokes sich und seine Burg. Das Volk hieß er um die Stadt her wohnen. Als der Bau ganz vollendet war, machte er zuerst die Einrichtung, daß niemand zu dem

König gehen, noch ihn sehen, sondern alles durch Gesandte abgethan werden sollte; ferner möchte niemand in eines andern Gegenwart lachen oder spucken, weil dieses ja für jedermann unanständig wäre. Die Verordnung gab er deßwegen, damit Leute von Geburt und Vorzügen, die mit ihm erwachsen und erzogen waren, nicht unwillig würden, wenn sie ihn sähen, und hinterwärts ihn schicanirten, sondern bey seinem Anblick den großen Abstand zwischen ihm und ihnen bedenken möchten.

100. Nach dieser gemachten Einrichtung und festen Gründung seiner Alleinherrschaft hielt er sehr strenge über Recht und Gerechtigkeit. Prozeßschriften wurden ihm eingehändiget, die er nebst seiner Entscheidung dann wieder zurück schickte. So pflegte er bey Rechtshändeln zu verfahren. Allein er gab noch viele Verordnungen. Erfuhr er (wie er überall seine Spionen und Lauscher hatte), daß einer den andern beleidigt hatte, so ließ er den Beleidiger hohlen, und dictirte ihm eine verhältnißmäßige Strafe.

101. Deiokes erhob sich also zum Alleinherrscher über die Meder, welche er in eine Nation zusammen zog, da sie vorher aus mehrern einzelnen Völkern bestanden, nähmlich aus den Busern, Paretakenern, Struchatern, Arizantern, Budiern und Magern.

102. Nach dem Tod des Deiokes, welcher drey

und funfzig Jahre regiert hatte, kam sein Prinz Phraortes zur Regierung. Allein dieser begnügte sich nicht mit der medischen Monarchie, sondern griff auch, und zwar zuerst die Perser, mit gewaffneter Hand an, und unterwarf sie der medischen Macht. Als Beherrscher über diese beyden mächtigen Völker bezwang er auch Asien, drang von einem Volke zum andern, und zog dann auch zu Felde gegen die Assyrer, welche Ninus bewohnten, ehedem Herren von allen andern Völkern waren, und sich überhaupt in einer glücklichen Lage befanden, aber nur damahls ohne Alliirte waren, weil sie sich von ihnen getrennt hatten. Im Kriege gegen diese verlor Phraortes nebst einem großen Theile seiner Armee das Leben, nachdem er zwey und zwanzig Jahre regiert hatte.

103. Nach seinem Tode bestieg Kyaxares, sein Prinz, und Enkel des Deiokes, den Thron. Dieser soll noch mehr Held gewesen seyn, als seine Vorfahren. Er theilte das Militär in Asien zuerst in gewisse Corps ab, und machte die Einrichtung, da vorher alle Arten unter einander gemischt waren, daß die Lanzenträger, Reiter und Bogenschützen, jede vor sich ein eigenes Corps ausmachten. Er ist es, der den Lydern damahls ein Treffen lieferte, als es aus Tag Nacht wurde *), ganz Asien jenseit

*) Siehe oben Kap. 74.

des Halys auf seine Seite brachte, und mit seiner vereinten Macht auf Ninus los ging, um seinen Vater zu rächen und diese Stadt zu zerstören. Er hatte die Assyrer in einem Treffen geschlagen, und blockirte eben ihre Stadt, als ein großes Heer Skythen unter Anführung ihres Königs Madyes, Sohns des Protothyes, gegen ihn anmarschirte. Sie fielen bey der Gelegenheit, da sie die Kimmerier aus Europa jagten, in Asien ein, und kamen, als sie jenen auf der Flucht nachsetzten, auch in das medische Gebieth.

104. Den Weg vom See Mäotis bis an den Fluß Phasis und nach Kolchis kann ein rüstiger Mann in dreyßig Tagen zu Fuße zurück legen. Meden ist nicht sehr weit von Kolchis entfernt; bloß die Saspirer liegen dazwischen. Hat man diese im Rücken, so ist man in Meden. Allein auf diesem Wege kamen die Skythen nicht, sondern nahmen weiter hin einen viel längern Umweg, so daß sie auf ihrem Marsch den Kaukasus zur Rechten hatten [20]. Hier kam es also zwischen den Medern und Skythen zum Treffen, worin jene geschlagen wurden und ihre Herrschaft verloren, und wodurch die Skythen Herren von ganz Asien wurden.

105. Von da aus gingen diese nach Ägypten; und als sie im palästinischen Syrien waren, kam ihnen Psammetichus König von Ägypten entgegen, und brachte es bey ihnen durch Geschenke und Bit-

ten dahin, daß sie ihren Marsch nicht weiter fortsetzten. Auf ihrem Rückzug kamen sie nach Askalon in Syrien, wo der größte Theil ihrer Armee ohne Schaden zu thun vorbey zog, einige wenige ausgenommen, welche zurück blieben, und den Tempel der Venus Urania plünderten, von dem ich erfahren habe, daß er der älteste Tempel der Göttinießer ist [21]; denn selbst die Kyprier sagen, daß der Tempel der Göttinn auf Kypern nach jenem erbaut wurde. So haben auch die in diesem Theil Syriens wohnenden Phöniker den Tempel zu Kythern gebauet. Denjenigen Scythen nun, welche in Askalon den Tempel der Venus Urania geplündert hatten, und ihren Nachkommen, sandte die Göttinn eine weibliche Krankheit [22]. Die Skythen sagen auch selbst, daß sie dieselbe deßwegen bekommen hätten, und wer nach Skythien komme, könne sehen, wie dergleichen Leute, die man in ihrer Sprache Enareer heiße, beschaffen wären.

106. Während acht und zwanzig Jahren, so lange die Skythen über Asien herrschten, war durch ihre Bedrückung und Nachlässigkeit alles in den elendesten Zustand gerathen; denn sie erpreßten nicht nur von jedem die ordentlichen Abgaben, sondern schwärmten noch über dieß herum, und raubten den Leuten das Ihrige. Indessen bewirtheten Kyaxares und die Meder einmahl eine beträchtliche Anzahl von diesem Raubgesindel, berauschten sie,

und brachten sie dann um. Auf diese Art gelangten die Meder wieder zum Besitz ihrer Herrschaft und ihrer ehemahligen Habe, eroberten Ninus (welchen Vorfall ich bey anderer Gelegenheit erzählen werde), und unterwarfen sich, bis auf die babylonische Provinz, Assyrien. Kyaxares starb, nachdem er, die skythische Periode mit gerechnet, vierzig Jahre regiert hatte.

107. Astyages, sein Prinz, wurde sein Thronfolger, welcher eine Prinzessinn, Mandane, hatte. Von dieser däuchte ihn einmahl im Traum, daß sie mit ihrem Wasser die Stadt anfüllte und ganz Asien überschwemmte. Er erzählte dann denjenigen Magiern, welche die Träume auslegten, seinen Traum, wurde aber über ihre Deutung außerordentlich erschreckt, und vermählte nachher Mandanen, als sie mannbar wurde, aus Furcht vor dem Traumgesicht, mit keinem Meder, der seiner würdig gewesen wäre; sondern mit einem Perser Kambyses, von dem er gehört hatte, daß er von guter Geburt und sittsamem Charakter wäre, den er aber sonst einem Meder von mittlerm Stande weit nachsetzte.

108. Im ersten Jahre der Vermählung der Mandane mit dem Kambyses hatte er einen andern Traum. Er sah nähmlich aus dem Schooß derselben einen Weinstock empor steigen, welcher sich über ganz Asien ausbreitete. Dieses Gesicht erzählte er ebenfalls den Traumdeutern, ließ darauf seine der

Niederkunft nahe Tochter aus Persien hohlen, und in Verwahrung bringen, mit dem Befehl, das Kind, welches sie gebären würde, umzubringen. Die Magier nähmlich hatten ihm aus dem Traume gedeutet, der Sohn seiner Tochter würde für ihn regieren. Dieses suchte Astyages bey der Geburt des Kyrus zu verhindern, und rief daher den Harpagus, einen sehr getreuen Diener von ihm, dem er alles vertraute, zu sich, und sagte: „Von dem Auftrage, den ich dir geben werde, Harpagus, mache keinen üblen Gebrauch; hintergehe mich nicht, und nimm niemand dazu: du würdest sonst für die Zukunft dein Unglück bereiten. Hohle den neu gebornen Sohn der Mandane zu dir, bringe ihn um, und begrabe ihn dann, wie du willst!" Er antwortete: „König, du hast hier diesen Mann nie unwillfährig gefunden; auch werde ich noch künftig vor jedem Vergehen mich hüthen. Ist nun bey dieser Sache dieß dein Wille, so muß ich nach Gebühr denselben aufs genaueste befolgen."

109. Auf diese Antwort gab man dem Harpagus das Knäblein in einem Todtengewand, und er ging weinend mit demselben nach Hause, wo er alles, was der König zu ihm gesprochen hatte, seiner Gattinn erzählte. Diese sagte: „Was bist du denn nun Willens zu thun?" — „Das nicht," sprach er, „was mir der König befahl; und sollte er auch den Verstand darüber verlieren, und noch ärger to-

ben, als er schon tobt, so werde ich doch seinen Befehl nicht befolgen, noch diesen Mord vollbringen. Hierzu habe ich viele Ursachen. Erstlich ist der Knabe mit mir verwandt, Astyages schon bey Jahren, und hat keine männliche Nachkommenschaft. Wird nun nach dessen Tode die Herrschaft auf die Tochter kommen, deren Sohn er durch mich umbringt, habe ich dann was Anderes zu erwarten, als die größte Gefahr? Gleichwohl muß meiner Sicherheit wegen das Kind sterben; allein niemand von den Meinigen, sondern jemand von des Astyages Leuten soll sein Mörder werden!"

110. Nach diesem Entschluß sandte er sogleich an den Mitradates, einen Rinderhirten des Astyages, von dem er wußte, daß er auf sehr wohl gelegenen Triften und wildreichen Bergen weidete. Mit einer gewissen Weibsperson, die neben ihm diente, und auf griechisch Kyno, und auf medisch Spako hieß (denn der Hund heist bey den Medern Spaka), lebte er, wie in der Ehe. Die Trift des Hirten lag am Fuße eines Berges, der Stadt Agbatana gegen Norden, und nach dem schwarzen Meere zu. In jener Gegend nähmlich, an den Grenzen der Saspirer, hat Meden viele Berge und Wälder; außer dem aber ist es durchgehends eben. Der Hirt nun fand sich sogleich bey dem Harpagus ein, der ihm sagte: „Auf Befehl des Astyages nimm hier dieses Kind, lege es auf dem Gebirge in die

wüsteste Einöde hin, damit es je eher je lieber umkomme! Auch soll ich dir sagen, wofern du es nicht tödtest, sondern es auf irgend eine Weise leben lässest, so sollst du des schmählichsten Todes sterben. Ferner habe ich den Auftrag, das weggeschaffte Kind zu besichtigen."

111. Auf diesen Befehl ging der Hirt mit dem Knäblein in seine Hütte zurück. Eben damahls wurde seine Frau, welche jeden Tag ihre Niederkunft erwartete, indeß ihr Mann in der Stadt war, wie durch eine göttliche Veranstaltung entbunden. Jedes stand wegen des andern in Sorgen, der Mann wegen der Entbindung seiner Frau, und diese, weil Harpagus wider Gewohnheit ihren Mann zu sich hatte hohlen lassen. Bey seiner Zurückkunft sah sie ihn unvermuthet, und ihre erste Frage war, warum ihn Harpagus so schleunig habe ruffen lassen. „Weib," gab er ihr zur Antwort, „ich sah, als ich in die Stadt kam, und hörte etwas, das ich nicht wollte, und von dem ich wünschte, daß es unserm Herrn nie begegnet wäre. Das ganze Haus des Harpagus war voll Klagens. Mit Schrecken ging ich hinein. Bey meinem Eintritt sah ich ein Knäblein liegen, das zappelte, wimmerte, und mit Gold und einem bunten Kleid geputzt war. Als mich Harpagus sah, hieß er mich das Kind unverzüglich nach Hause tragen, es in eine mit wilden Thieren sehr angefüllte Gegend in den Gebirgen bringen, und sagte dabey,

Astyages selbst trage mir dieses auf, und drohe mir die größte Strafe, wofern ichs nicht thun würde. Ich nahm es also mit, in der Meinung, es gehöre einem seiner Hausgenossen: denn daran hätte ich nun wohl niemahls gedacht, daß es von solcher Geburt wäre. Ich erschrak beym Anblick seines Goldes und seiner Kleider, besonders aber darüber, daß ich in dem Hause des Harpagus das Weinen hörte. Allein auf dem Wege erfuhr ich sogleich den ganzen Vorfall von einem Diener, der mir zur Stadt hinaus das Geleite, und vorher das Kleine in die Hand gab, es wäre nähmlich ein Sohn der Mandane, der Tochter des Astyages, und des Kambyses; und Astyages habe befohlen, dasselbe umzubringen. Sieh, so verhält sich die Sache!"

112. Bey dieser Erzählung deckte der Hirt das Knäblein auf, und ließ es sehen. Als die Frau das große und schöne Kind sah, weinte sie, umfaßte die Kniee ihres Mannes, und bath ihn, dasselbe doch ja nicht auszusetzen. Dieser aber sagte, er könne nicht anders; denn es würden Spione von dem Harpagus kommen, und alles genau beobachten; er aber würde des schmählichsten Todes sterben müssen, wenn er dem Befehl nicht nachkäme. Wie sie über ihren Mann nun nichts vermochte, so drang sie zum zweyten Mahl auf die Art in ihn, daß sie sagte: „Weil ich dich also durch alle meine Vorstellungen nicht davon abhalten kann, daß du das Kind aussetzest,

und weil man es nothwendig ausgesetzt sehen muß, so thue nur wenigstens noch dieß: ich habe nähmlich auch geboren, aber ein todtes Kind. Dieses setze dafür aus, und laß uns das Knäblein von des Astyages Tochter als unser eigenes aufziehen. Auf diese Art kann man dich weder auf einem Betrug gegen deine Herrn ertappen, noch werden wir uns dadurch übel rathen; denn das todte wird königlich begraben werden, und das noch vorhandene sein Leben behalten."

113. Dieser Vorschlag des Weibes fand in der gegenwärtigen Lage sehr viel Eingang bey dem Hirten, so daß er sogleich Gebrauch davon machte. Den Knaben, dem er das Leben nehmen sollte, gab er seinem Weibe, legte seinen todt gebornen in das Behältniß, worin er jenen gebracht hatte, schmückte ihn mit dem ganzen Putz desselben, und brachte ihn in die ödeste Wüste auf den Gebirgen. Drey Tage darauf ging der Hirt in die Stadt, gab aber dem ausgesetzten Knaben einen seiner Hirtenknechte zur Bewachung, und sagte dann bey Harpagus, daß er jetzt bereit sey, das todte Knäblein zu zeigen. Harpagus schickte alsdann einige von seinen treuesten Trabanten ab, ließ sie alles sehen, und das Hirtenkind begraben. Dieses geschah. Den nachmahligen Kyrus nahm die Hirtinn dafür zu sich, zog ihn auf, nannte ihn aber nicht Kyrus, sondern gab ihm einen andern Nahmen.

114. Als der Knabe zehn Jahre alt war, machte ihn folgender Vorfall kennbar. Er spielte in dem Dorfe, wo auch die Herden waren, auf dem Wege mit seinen Kameraden, welche denn den als Hirtensohn bekannten Knaben zu ihrem Könige wählten. Dieser theilte dann die Rollen unter sie aus. Einige mußten Häuser bauen, andere Trabanten vorstellen; ein anderer mußte das Auge des Königes seyn; noch ein anderer bekam die Stelle eines Gesandten, und so wies er jedem seine Beschäftigung an. Einer aber von den Mitspielern, der Knabe des Artembares, eines sehr angesehenen Meders, befolgte den Befehl des Kyrus nicht, worauf dieser den Übrigen die Ordre gab, ihn zu greifen. Sie thaten es, und Kyrus peischte dann den Knaben sehr fühlbar, welcher aber, sobald man ihn gehen ließ, über diese schimpfliche Behandlung sich sehr unwillig bezeigte, in die Stadt ging, und seinem Vater die ihm vom Kyrus zugefügte Beleidigung wehmüthig erzählte. Allein vom Kyrus sagte er nicht, als welchen Nahmen er damahls noch nicht hatte, sondern von dem Knaben des Hirten des Astyages. Artembares ging in voller Hitze mit seinem Sohn zum Astyages, sagte, man habe ihn entsetzlich beleidiget, und sprach, indem er den Rücken seines Knaben zeigte: „König, so werden wir von deinem Knecht, dem Hirtensohne, gemißhandelt!"

115. Astyages wollte hierauf den Knaben der Eh-

re des Artembares wegen strafen, und schickte nach ihm und dem Hirten. Bey ihrer Ankunft sah Astyages den Kyrus an, und sagte: „Und du, der Knabe eines solchen Mannes, unterstándest dich, den Sohn eines meiner vornehmsten Mánner so ungeschliffen zu behandeln?" — „Monarch," erwiederte dieser, „dieß habe ich ihm mit Recht gethan; denn die Knaben des Dorfs, zu welchen auch der hier gehörte, wählten mich bey unsern Spielen zu ihrem König, weil sie mich für den schicklichsten dazu hielten. Alle die andern Knaben vollzogen meine Befehle; nur dieser war ungehorsam, und respectirte sie nicht, weßwegen er gezüchtigt wurde. Bin ich nun darum Strafe würdig, so leide ich solche willig."

116. Indem der Knabe so sprach, war es dem Astyages, als wenn er ihn kennte, und es däuchte ihn, als bemerkte er Züge von dessen Bildung in der seinigen, glaubte auch in seiner Antwort Spuren von edlerer Geburt zu entdecken, und das Alter des Knaben nebst der Zeit der Aussetzung überein stimmend zu finden. Dieses zusammen genommen machte ihn bestürzt, so daß er eine Zeit lang nichts redete. Er faßte sich nun aber doch wieder, wiewohl es ihm Mühe kostete, und sagte (weil er, um den Hirten allein ausforschen zu können, den Artembares gern entlassen wollte): „Artembares, ich will es schon dahin bringen, daß dir und deinem Sohn keine Klage übrig bleiben soll." Den Artem-

bares entließ er also, hieß aber seine Bedienten den Kyrus hinein bringen, und fragte dann den Hirten ganz allein, von wem er denn diesen Knaben bekommen hätte. „Es ist mein Sohn," war seine Antwort, „und seine Mutter ist noch bey mir." Allein Astyages sagte ihm, er mache so *) seine Sache nicht gut; und ob er denn große Schmerzen ausstehen wolle? Bey diesen Worten gab er seinen Trabanten ein Zeichen, ihn zu ergreifen. Als man ihn dann auf die Folter bringen wollte, gestand er die Wahrheit, fing die Sache, wie sie war, von Anfang an zu erzählen, und flehte um Gnade.

117. Bey dem Geständniß des Hirten bekümmerte sich Astyages wenig mehr um diesen; um desto mehr aber war er über den Harpagus aufgebracht, und ließ ihn durch Trabanten hohlen. Dieser kam, und Astyages fragte ihn: „Harpagus, wie hast du das Kind, welches meine Tochter gebar, und das ich dir übergab, umgebracht?" Dieser sah den Hirten in der Nähe, und legte sich also nicht aufs Läugnen, weil man ihn sonst hätte fangen und überführen mögen, sondern sagte: „König, ich dachte darauf, als ich das Knäblein bekam, wie ich dein Verlangen erfüllen, dich nicht beleidigen, und weder an dir noch deiner Tochter zum Mörder werden möchte. Deßwegen ließ ich hier diesen Hirten hohlen, und gab

*) Daß er nähmlich die Wahrheit verhehle.

ihm das Kind, mit den Worten, du wolltest dasselbe umgebracht haben. Und dabey habe ich denn keine Unwahrheit gesagt, indem dieß dein Befehl war. So übergab ich ihm das Knäblein, daß er es auf das öde Gebirge bringen, und so lange, bis es todt wäre, bey ihm bleiben sollte, drohte ihm auch die härteste Strafe an, wofern er es nicht genau befolgen würde. Dieses that er nun: das Kind war todt; ich schickte einige meiner getreuesten Verschnittenen ab, ließ es besehen und begraben. So verhielt sich die Sache, König, und so wurde der Knabe ums Leben gebracht."

118 So erzählte nun Harpagus zwar die Sache, wie sie war: Astyages aber suchte seinen Unwillen über den Harpagus dieses Vorfalls wegen zu verbergen, und erzählte ihm denselben so, wie er ihn von dem Hirten erfahren hatte. Nach dieser wiederhohlten Erzählung sagte er ihm sogar, daß der Knabe noch lebe, und daß die Sache so recht gut ausgeschlagen sey; „denn," sprach er weiter, „das Schicksal des Knaben verursachte mir vielen Kummer, und es fiel mir sehr schwer, daß meine Tochter mich deßwegen anklagte. Weil nun das Schicksal eine so glückliche Wendung genommen hat, so schicke mir erstlich deinen eigenen Sohn zu diesem neuen Gast, und dann komm zu mir, bey mir zu speisen; denn ich will für die Erhaltung meines Sohnes den Göttern ein gebührendes Dankopfer bringen.

119. Harpagus beugte sich hierauf vor dem Könige zur Erde, schätzte sich ungemein glücklich, daß sein Vergehen einen so guten Ausgang gewonnen, daß er deßwegen zur Tafel kommen sollte, und ging nach Hause. Sofort schickte er seinen einzigen, höchstens dreyzehnjährigen Sohn zu dem Könige, mit dem Befehl, alles zu thun, was ihm dieser nur gebiethen würde. Er selbst erzählte vor Freude seiner Gattinn die ganze Geschichte. Astyages aber ließ des Harpagus Sohn schlachten, das zerstückte Fleisch theils braten, theils kochen, und wohl zubereitet zum Auftragen fertig halten. Man ging darauf zur Tafel. Harpagus und die übrigen Gäste wohnten derselben bey; dem Astyages und den übrigen setzte man Tische mit Schöpsenfleisch vor, dem Harpagus hingegen seinen Sohn, Kopf, Hände und Füße ausgenommen, welche wieder besonders in einem zugedeckten Korbe lagen. Als nun Harpagus genug genossen zu haben glaubte, so fragte ihn Astyages, ob ihm die Mahlzeit geschmeckt habe. „Sehr wohl," sagte er. Darauf brachten ihm die, welche schon dazu beordert waren, die übrigen Stücke in dem bedeckten Korb, und sagten, er möchte ihn aufdecken, und nach Gefallen davon nehmen. Dieß that er, und sah die Überreste von seinem Sohn, entsetzte sich aber doch nicht über diesen Anblick, sondern blieb standhaft. Da fragte ihn denn Astyages, ob er wohl wisse, was er für Wildbret gegessen habe. „O ja,"

sagte er; „auch ist alles vortrefflich," fuhr er fort, „was nur der König thun mag." Nach dieser Antwort trug er die übrige Stücke nach Hause, wo er sie vermuthlich zusammen vergraben hat.

120. So strafte Astyages den Harpagus, bedachte sich wegen des Kyrus, und ließ die Mager zu sich kommen, welche ihm den Traum gedeutet hatten, und befragte sie, wie sie ihm jenes Traumgesicht gedeutet hätten. Sie aber blieben bey ihrer Erklärung, daß der Knabe, wofern er anders am Leben bliebe, König werden würde. „Es ist derselbe," antwortete er ihnen, „auch wirklich noch am Leben. Auch haben ihn schon die Knaben des Dorfs, als er auf dem Lande sich aufhielt, zu ihrem König erwählt, und er handelte dabey durchgehends als ein wirklicher König; denn er stellte Trabanten, Thorwächter, Bothschafter und einen ganzen Hofstaat an. Was scheint euch nun dieß alles zu bedeuten?" — „Ist der Knabe," erwiederten die Mager, „noch am Leben, und ist er ohne vorher gegangene Veranstaltung schon König geworden, so sey du deßwegen unbekümmert und guten Muths; denn er wird fürder nicht mehr regieren. Einige unserer Weissagungen pflegen auch im Kleinen erfüllt zu werden, und die Träume gehen gemein hin auf etwas Geringes." — „Ich bin, ihr Mager," erwiederte der Regent, „vollkommen einstimmig, daß durch die Wahl des Knaben zum Könige der Traum

seine Erfüllung erreicht, und daß ich in der Folge nichts mehr von demselben zu fürchten habe. Indessen denket doch der Sache wohl nach, und sagt mir eure Meinung, was ihr wohl für meine Familie und euch für das sicherste haltet." — „Es ist uns, König," versetzten die Mager darauf, „selbst sehr viel daran gelegen, daß dein Thron fest stehe; denn es stände ja, wofern dieser Knabe als ein Perser denselben besteigen würde, eine gänzliche Veränderung bevor. Wir Meder, als Fremde, wären dann Sclaven, und bey den Persern verachtet. Bist du aber als unser Landsmann unser König, so haben wir Antheil an der Regierung, und stehen bey dir in großem Ansehen. Deßwegen müssen wir auf dich und deine Regentschaft allen Bedacht nehmen; befürchteten wir nun ein Unglück, so würden wir dir gewiß vorher davon Nachricht geben. Nun aber, da wir das Unbedeutende des Traumes sehen, sind wir getrost, und rathen dir solches ebenfalls. Laß indessen diesen Knaben dir aus dem Gesicht und nach Persien zu seinen Ältern bringen!"

121. Hierüber freute sich Astyages, ließ den Kyrus rufen, und sagte zu ihm: „Eines dunklen Traumgesichtes wegen, mein Sohn, habe ich dir Unrecht gethan; aber dein Schicksal erhielt dich. Gehe also jetzt in Frieden mit der Begleitung, die ich dir mitgeben werde, nach Persien zurück. Dort wirst du

Vater und Mutter finden, aber keinen Hirten Mithradates und sein Weib."

122. Mit diesen Worten entließ er den Kyrus, welcher bey seiner Ankunft von seinen Ältern herzlich empfangen wurde, zumahl weil sie sicher geglaubt hatten, daß er schon längst nicht mehr am Leben wäre. Auf ihre Frage, wie er denn wäre erhalten worden, gab er zur Antwort: dieß habe er ehedem nicht gewußt, sondern erst auf der Reise sein ganzes Ungemach erfahren, und von je her nicht anders gewußt, als daß er ein Sohn von dem Hirten des Astyages sey; erst seine Reisebegleiter haben ihm seine ganze Geschichte aufgeklärt. Weiter erzählte er, eine Hirtinn, Kyno, die er über alles lobte, und deren er immer gedachte, habe ihn aufgezogen. Diesen Nahmen fingen seine Ältern auf, und um die Perser zu bereden, als sey er ihnen von einer Gottheit erhalten worden, gaben sie vor, ein Hund habe den ausgesetzten Kyrus erhalten. Auf diese Art ist jene Sage entstanden.

123. Kyrus reifte indeß zu den männlichern Jahren, war unter seinen Gespielen der muthigste und beliebteste, als Harpagus, in der Absicht, sich an dem Astyages zu rächen, ihn durch dringende Vorstellungen und überhäufte Geschenke auf seine Seite zu bringen suchte: denn als Privatmann sah er keine Gelegenheit, wie er dieses hätte thun können. Da also Kyrus erwachsen war, setzte er gegen des-

sen Verfolgungen seine eigene, und alliirte sich mit ihm. Vorher aber that er noch dieses. Weil Astyages die Meder sehr hart behandelte, so suchte er sich bey den vornehmsten Medern einzuschmeicheln, und rieth ihnen, den Astyages vom Throne zu stürzen, und den Kyrus darauf zu erheben. Nachdem Harpagus dieß zu Stande gebracht hatte, und alles in Bereitschaft war, wollte er dem Kyrus, der sich indessen in Persien befand, gern von seinem Vorhaben Nachricht geben, konnte dieses aber unmöglich, weil die Straßen mit Wachen besetzt waren, und mußte also folgende List gebrauchen: er schnitt nähmlich einen Hasen auf, ohne jedoch etwas von den Haaren mit wegzureißen, sondern steckte in ihn, wie er war, einen Brief, worein er seine Gedanken geschrieben hatte, nähte ihn darauf wieder zu, schickte einen seiner getreuesten Hausgenossen als Jäger mit dem Hasen und einem Jagdgarn nach Persien, und befahl ihm, er möchte ihn dem Kyrus selbst überreichen, und dabey sagen, daß er ihn, ohne daß jemand dabey wäre, eigenhändig öffnen sollte.

124. Dieß geschah nun: Kyrus öffnete den Hasen, und fand darin folgenden Brief:

„Sohn des Kambyses! Fürwahr, die Götter sehen auf dich, sonst wärest du wohl nicht so glücklich gewesen! Räche dich jetzt an Astyages, deinem Mörder; denn dieser hatte deinen Tod bereitet. Die Götter und ich haben dich noch errettet. Vermuth-

lich weißt du schon längst alles, was man über dich beschlossen hatte, und was ich, weil ich dich nicht umbrachte, sondern einem Hirten übergab, von dem Astyages deßwegen leiden mußte. Willst du nun mir folgen, so wirst du Herr von dem ganzen Reiche des Astyages werden. Suche die Perser zum Abfall zu bringen, und gehe dann auf Meden los. Werde ich nun, oder ein anderer vornehmer Meder von dem Astyages das Commando gegen dich bekommen, so soll dann alles nach deinem Willen gehen: denn diese werden zuerst von ihm abfallen, zu dir übergehen, und den Astyages zu stürzen suchen. Weil denn nun schon alle Anstalten getroffen sind, so schreite unverzüglich zur Ausführung!"

125. Nach Empfang dieses Briefs dachte Kyrus darüber nach, wie er wohl die Perser am klügsten zum Abfall bewegen möchte, und hielt folgende Art für die beste: er schrieb nähmlich nach Gutbefinden einen Brief, ließ die Perser sich versammeln, und las ihnen aus demselben vor, daß ihn Astyages zum Chef der persischen Armee erwählt habe. „Nun," fuhr er fort, „gebiethe ich euch, ihr Perser, jeder von euch erscheine mit einer Hippe!" So lautete sein Befehl. Die Perser aber theilten sich in viele Stämme. Folgende, von denen die übrigen Perser alle abhangen, versammelte Kyrus, und suchte sie zum Abfall zu bringen: nähmlich die Pasagader, Maraphier, Maspier, unter welchen die Pasagader den Vorzug

haben. Unter diesen letztern befindet sich auch die Familie der Achämenider, von welcher die persischen Könige abstammen. Ferner gehören zur persischen Nation die Panthialäer, Derusläer, Germanier 23), welche sämmtlich den Feldbau trieben, da hingegen die übrigen, die Daer, Marder, Dropiker, Sagartier von der Viehzucht leben.

126. Als sie sich nun sämmtlich mit dem befohlenen Instrument eingefunden hatten, so hieß sie Kyrus einen mit Dornen bewachsenen Strich Landes, der ungefähr achtzehn oder zwanzig Stadien betrug, in einem Tag ausreuten, und nach vollbrachter Arbeit Tags darauf reinlich erscheinen. Indessen ließ er zur Bewirthung der persischen Armee alle Ziegen, Schafe und Rinder seines Vaters schlachten und zubereiten, auch Wein und andere herrliche Speisen herbey schaffen. Am folgenden Tage kamen nun die Perser. Sie mußten sich auf eine Wiese lagern, und ein Gastmahl einnehmen. Nach dessen Endigung fragte sie Kyrus, ob ihnen wohl der gestrige Tag lieber sey; worauf sie versicherten, daß zwischen beyden ein großer Unterschied wäre, indem jener sehr viel Plage, dieser hingegen sehr viel Freude für sie gehabt hätte. An diese Antwort hielt sich Kyrus, entdeckte die ganze Sache, und sprach: „So steht es mit euch, ihr Perser! wollt ihr mir Gehör geben, so seyd ihr von allen Plagen der Knechtschaft befreyt, und eurer warten

solche und noch tausend andere Vergnügen; wo aber nicht, so sind euch unzählige Strapatzen, gleich der gestrigen, aufbehalten. Folgt mir also, so ist Freyheit euer Loos. Denn es scheint, als habe mich die Gottheit dazu hervor gebracht, um euch solche wieder in die Hände zu bringen: und ich halte euch für Männer, welche den Medern, so wie in andern Dingen, also besonders im Kriege nicht nachstehen. Fallet demnach unverzüglich von dem Astyages ab!"

127. Die Perser, welche schon lange über die medische Regierung aufgebracht waren, setzten sich, da sie jetzt einen Anführer bekamen, gern in Freyheit. Astyages hatte indeß von den Vorhaben des Kyrus gehört, und ließ ihn durch einen Bothschafter zu sich rufen. Allein Kyrus ließ ihm durch diesen zurück sagen, er würde noch eher kommen, als es dem Astyages wohl lieb seyn möchte. Auf diese Nachricht bewaffnete Astyages alle Meder, und ernannte den Harpagus ohne an sein Betragen gegen denselben zu denken, als hätte ihn Gott seines Verstandes beraubt, zum Anführer der ganzen Armee. Es kam darauf zwischen beyden zum Treffen. Ein Theil von den Medern, welcher von der ganzen Absicht nichts wußte, focht; ein anderer hingegen ging zu den Persern über; der größte Theil aber mochte nicht fechten, und nahm die Flucht.

128. Astyages erfuhr sofort die schändliche Zerstreuung des medischen Heeres, drohte dem Kyrus, und sprach: „So soll es doch dem Kyrus noch nicht gelingen." Darauf ließ er vor allen die traumdeutenden Mager, welche ihm den Kyrus fortzuschicken gerathen hatten, ans Kreuz schlagen, bewaffnete dann alles, was von den Medern, alt und jung, in der Stadt zurück geblieben war, führte sie aufs neue gegen die Perser, wurde aber geschlagen, er selbst gefangen, und verlor alle seine Leute.

129. Harpagus besuchte den Astyages in seiner Gefangenschaft, frohlockte und höhnte über sein Schicksal, sprach mit ihm in einem sehr beißenden Tone, gedachte unter andern auch des Mahles, bey dem er ihn mit seinem eigenen Sohne tractirte, und fragte ihn dabey, wie ihm wohl die statt der Regentschaft erfolgte Knechtschaft gefalle [24]. Astyages sah ihn an, und that die Gegenfrage, ob er etwa, was Kyrus gethan, für sein Werk ansähe? „Mit Recht," versetzte Harpagus; „ich habe ja an den Kyrus aus der Ursache geschrieben, und darf es also wohl für mein Werk halten. Astyages zeigte ihm darauf, daß er ein höchst kurzsichtiger und ungerechter Mensch wäre; jenes, weil er, wofern dieß alles auf seine Veranstaltung geschehen sey, einem Andern die Gewalt in die Hände gespielt habe, da er doch jetzt selbst hätte König werden können; dieses, weil er eines Mahles wegen die Meder zu

Sclaven gemacht; denn wenn ja ein anderer hätte König werden sollen, er es aber nicht annehmen mögen, so wäre es billiger gewesen, diese Würde einem Meder, als einem Perser zu übertragen; nun aber wären die Meder ohne ihr Verschulden, statt Herren, Sclaven geworden.

130. Fünf und dreyßig Jahre hatte Astyages regiert, als seiner Herrschaft ein Ende gemacht wurde. Seiner Grausamkeit wegen kamen die Meder unter persische Gewalt, sie, die das Asien jenseit des Halys, wenn man die skythische Regierung abrechnet, hundert und acht und zwanzig Jahre beherrscht hatten. In der Folge reuete sie indessen, was sie gethan hatten, und fielen von dem Darius ab; allein durch eine unglückliche Schlacht wurden sie wieder zum Gehorsam gebracht. Von der Zeit an wurden Kyrus und die Perser, welche unter dem Astyages von den Medern sich trennten, Herren von Asien. Kyrus aber that dem Astyages sonst kein Leid, und behielt ihn bis an sein Lebensende bey sich. So viel von der Geburt des Kyrus, seiner Erziehung, Thronbesteigung und seiner nachmahligen Stürzung des unruhigen Krösus, dessen ich oben schon gedacht habe, und nach dessen Überwindung er Herr von ganz Asien wurde.

131. Von den Gebräuchen der Perser habe ich folgende Nachrichten. Es ist zum Beyspiel bey ihnen nicht üblich, Statuen, oder Tempel, oder Altä-

H 2

re aufzurichten; ja, man hält die, welche das thun wollen, für Thoren; und dieses, nach meinem Bedünken, deßwegen, weil sie den Göttern nicht, wie die Griechen, menschliche Naturen und Gestalten beylegen. Dem Jupiter, unter welchem sie den ganzen Umfang des Himmels verstehen, opfern sie gewöhnlich auf den höchsten Bergen. Auch opfern sie der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden, und zwar diesen allein von je her. Ferner lernten sie den Dienst der Urania von den Syrern und Arabern. Die Venus heißt bey den Assyrern Mylitta, bey den Arabern Alitta, und bey den Persern Mitra.

132. Die Opfergebräuche der Perser sind von folgender Beschaffenheit. Sie errichten bey ihren Opfern keine Altäre, zünden kein Feuer an, haben keine Trank- und Speisopfer, keine Kuchen noch Musik dabey. Jeder Opfernde führt das Opferthier an einen reinen Ort, ruft die Gottheit dabey an, und hat meisten Theils um seine Mütze einen Myrtenkranz. Er darf nicht für sein eigenes Wohl allein bitten, sondern muß dabey auch für das Glück aller Perser, besonders des Königs, bitten, weil auch er unter allen Persern begriffen ist. Das Opferfleisch zerstückt er darauf in kleine Theile, bestreut es mit Salz, und legt dann alles auf sehr junges Gras, vorzüglich auf Klee. Ist dieß geschehen, so singt ein dabey stehender Mager, ohne

welche bey ihnen nichts geopfert werden darf, von der Erzeugung der Götter, und dieses heißen sie eine Beschwörung. Bald hernach trägt der Opfernde das Fleisch nach Hause, und verbraucht es nach Belieben.

133. Der feyerlichste Tag ist bey ihnen eines jeden Geburtstag, an welchem man gewöhnlich mehr Speisen aufträgt, als an andern Tagen. Reiche lassen da im Ofen ein Rind, ein Pferd, ein Kamehl, einen Esel ganz braten und auftragen, Arme hingegen kleine Thiere. Sie haben wenig ordentliche Gerichte, desto mehrere aber zum Nachtisch, und doch nicht in großer Quantität. Daher sagen die Perser, die Griechen hörten bey ihrem Essen nur auf zu hungern, weil man bey ihnen nach der Mahlzeit nichts Sonderliches mehr auftrüge; trüge man aber noch etwas auf, so würden sie wohl nicht aufhören zu essen. Wein aber trinken sie sehr gern. In Beyseyn eines Andern darf man sich bey ihnen nicht übergeben, noch das Wasser lassen. Darauf sehen sie sehr. In trunkenen Gesellschaften pflegen sie über die wichtigsten Angelegenheiten mit einander zu sprechen. Was ihnen dabey gefallen hat, das trägt ihnen Tags darauf, wenn sie nüchtern sind, der Herr des Hauses, wo sie waren, wieder vor. Hat dann auch nüchtern ihre gestrige Meinung noch ihren Beyfall, so machen sie Gebrauch davon, verlassen sie aber im gegenseitigen Fall. Worüber

sie aber nüchtern entschieden haben, das untersuchen sie von neuem beym Trinken.

134. Begegnen welche einander, so kann man gleich sehen, ob sie gleichen Standes sind; denn alsdann küssen sie zum Gruß einander auf den Mund. Ist aber einer davon etwas geringer, so küssen sie einander die Wangen; und sollte einer davon viel geringer seyn, so fällt er vor dem Andern nieder auf die Erde. Ihre nächsten Nachbarn ehren sie, nach sich selbst, am meisten: so gehen sie verhältnißmäßig hierin fort, und erzeigen denen, die am weitesten von ihnen wohnen, die wenigste Ehre, weil sie sich selbst für die vorzüglichsten Menschen halten; die andern wären, nach dem Verhältniß der Entfernung ihres Wohnplatzes, auch in der Tugend von ihnen entfernt; die aber am weitesten von ihnen wohnten, wären die schlechtesten. Unter der Herrschaft der Meder war auch ein Volk des andern Herr; die Meder aber von allen, und den ihnen zunächst Wohnenden; diese von ihren Nachbarn, und die wieder von den ihnen nahe gelegenen. Auf eben die Art messen auch die Perser die Hochachtung gegen Andere ab, indem das Gebieth und die Schutzherrschaft dieser Nation sehr weit reicht.

135. Die Sitten fremder Völker nehmen die Perser vor andern gern auf. So kleiden sie sich nach Art der Meder; denn diese, glauben sie, stehe ihnen besser an[25]; und tragen im Krieg einen ägyp-

tischen Panzer. Alle Arten von Wollüsten, die ihnen bekannt werden, suchen sie zu genießen; unter andern sollen sie von den Griechen auch die Knabenliebe gelernt haben. Jeder von ihnen heirathet viele Weiber, und hat außer dem noch viele Mätressen.

136. Nach der Tapferkeit ist das ein großer Vorzug eines Mannes, wenn er viele Söhne hat. Dem, der die meisten aufweisen kann, schickt der König jährlich Geschenke. In der Menge suchen sie ihre Stärke. Ihre Söhne unterrichten sie vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre bloß in drey Stücken, im Reiten, Bogenschießen, und in der Wahrhaftigkeit. Der Sohn kommt vor dem fünften Jahre dem Vater nicht zu Gesicht, sondern bleibt bis dahin unter den Weibspersonen, und dieß deßwegen, damit, wenn er etwa während der Erziehung sterben sollte, sich der Vater nicht zu sehr über ihn betrüben möge.

137. Diese Gewohnheit lobe ich, so wie die, daß selbst der König niemand bloß um Eines Vergehens willen das Leben nehmen läßt, und daß kein Perser einen Hausgenossen bloß Eines Verbrechens wegen zu hart straft, sondern daß er ihn dann erst seinen Zorn fühlen läßt, wenn er sein Verbrechen größer, als seine Verdienste, gefunden hat. Nie soll auch bey ihnen ein Vater- oder Muttermord begangen worden seyn; sondern man habe bey der Untersuchung eines solchen Falls immer gefunden, daß der Mör-

der untergeschoben, oder im Ehebruch erzeugt seyn mußte. Überhaupt halten sie es für höchst unwahrscheinlich, daß ein Kind seinen leiblichen Vater umbringen sollte.

138. Von unerlaubten Handlungen darf man bey ihnen nicht reden. Lügen, und Schulden haben, halten sie für die größte Schande, das Letzte aber unter andern deßwegen, weil ein Schuldner manche Unwahrheit reden müsse. Einheimische, welche den Aussatz oder die Krätze haben, kommen in keine Stadt, haben auch keinen Umgang mit andern Persern. Mit jenen Krankheiten glauben sie, würden die heimgesucht, welche sich an der Sonne versündigen. Ein jeder Fremder, der solche hat, muß aus dem Lande. Auch jagen viele eben deßwegen die weißen Tauben fort. In die Flüsse harnen und spucken sie nicht, waschen ihre Hände nicht darin, und verstatten es auch keinem Andern, weil sie ihre Flüsse über alles verehren.

139. Auch ist das noch was Besonderes bey ihnen, welches zwar von uns, aber nicht von den Persern, bemerkt worden, daß nähmlich ihre Nahmen, die sich immer auf den Leib und dessen Vorzüge beziehen, sich alle mit dem dorischen San und dem ionischen Sigma endigen. Wer darauf Acht geben will, wird finden, daß nicht nur einige, sondern überhaupt alle Nahmen der Perser auf S ausgehen.

140. Dieses weiß ich alles sehr zuverlässig von den Persern. Folgende Nachricht aber von ihren Verstorbenen, daß nähmlich kein Todter eher begraben werde, als bis ihn ein Raubvogel oder Hund zerrissen habe, ist so bekannt und sicher nicht. Indeß weiß ich es von den Magiern doch gewiß; denn diese thun es öffentlich. Ehe nun die Perser ihre Todten beerdigen, überstreichen sie solche vorher mit Wachs. Die Mager zeichnen sich vor allen andern Menschen, auch vor den ägyptischen Priestern sehr aus. Diese nähmlich halten es für unheilig, außer ihren Opfern ein Thier umzubringen; die Mager hingegen nehmen allen Thieren, nur keinem Menschen und Hund, das Leben. Ferner suchen sie darin einen großen Ruhm, wenn sie Ameisen, Schlangen und andere kriechende Thiere umbringen. So viel von den ältesten Gebräuchen der Perser. Ich kehre nun zu der obigen Geschichte wieder zurück.

141. Die Jonier und Äoler schickten, nachdem die Perser sich die Lyder unterjocht hatten, sofort eine Gesandtschaft an den Kyrus, und trugen ihm an, daß sie unter gleichen Bedingungen sich ihm, wie dem Krösus, unterwerfen wollten. Kyrus hörte sie an, und gab ihnen folgende Fabel zur Antwort: „Ein Flötenspieler," sagte er, „sah vom Strand aus Fische in der See, und suchte sie durch sein Spielen ans Land zu locken. Allein er betrog sich in

seiner Hoffnung. Darauf nahm er ein Netz, und brachte damit eine ungemein große Menge Fische heraus. Da sie nun so zappelten, so sagte er zu ihnen: O hört nur jetzt auch auf zu tanzen, weil ihr auf mein Spielen nicht habt heraus tanzen mögen!" Diese Fabel erzählte Kyrus den Joniern und Äolern deßwegen, weil ihm ehedem die Jonier, als er sie durch seine Gesandte zum Abfall vom Krösus zu bringen suchte, kein Gehör gaben, und nun ihm bey der gegenwärtigen Lage der Umstände selbst ihren Gehorsam anbothen. Obiges sagte er ihnen daher im Zorn. Auf diese Nachricht retirirten sie sich in die Städte, befestigten dieselben, und versammelten sich insgesammt, die Milesier ausgenommen, in Panonium. Mit diesen nähmlich allein hatte Kyrus unter gleichen Tractaten, wie der lydische König, ein Bündniß getroffen. Die andern Jonier aber beschlossen, im Nahmen ihres ganzen Staats durch Gesandte bey den Spartanern um Hülfe bitten zu lassen.

142. Die Jonier, denen auch das Panonium gehört, wohnen vor allen andern Völkern in Städten, welche meines Wissens, so wohl in Ansehung des Klima als der Witterung, die herrlichste Lage haben, worin weder die Gegenden ober- und unterhalb Jonien, noch die gegen Morgen und Abend gleich kommen, indem einige zu kalt und zu naß, andere zu heiß und zu trocken sind. Sie haben nicht

einerley Mundart [26], sondern vier verschiedene Dialekte. Miletus ist die erste Stadt nach der mittägigen Seite zu; dann kommen Myus und Priene: diese liegen in Karien, und haben einerley Mundart. Folgende Städte in Lydien, Ephesus, Kolophon, Lebedus, Teos, Klazomenä, Phokäa, haben nur unter sich, aber nicht mit den vorher genannten einerley Dialekt. Außer dem sind noch drey ionische Städte, zwey auf den Inseln Samus, Chius, und Erythrä, auf dem festen Lande gelegen, von welchen Chius und Erythrä einerley, Samus aber ihre eigene Aussprache haben. Dieß sind also die vier eigenen Mundarten der Jonier.

143. Unter diesen Joniern waren die Milesier vor aller Furcht gesichert, weil sie mit dem Kyrus ein Bündniß getroffen hatten. Auch hatten die Insulaner nichts zu befürchten, weil die Perser jetzt noch weder Herren von den Phönikern, noch überhaupt sonderliche Seesoldaten waren. Diese *) waren von den übrigen Joniern bloß deßwegen getrennt, weil damahls die griechische Nation überhaupt sehr schwach, und besonders die Jonier an Macht und Ansehen die Geringsten waren. Athen allein war noch die einzige Stadt von Bedeutung. Die Jonier und Athener wollten sich daher nicht Jonier nennen lassen, und auch heutiges Tages noch scheint es, als wenn sich viele dieses Nahmens

*) Nähmlich die Bewohner der oben genannten zwölf Städte.

schämten. Allein die obigen zwölf Städte waren stolz auf denselben, bauten einen Tempel, hießen ihn Panionium, und beschlossen sonst keine Jonier daran Theil nehmen zu lassen, welches auch außer den Smyrnäern niemand verlangte.

144. Eben so machen es die Dorier in der ehemahligen Landschaft der sechs, jetzt der fünf Städte *), und wollen durchaus keine von den angrenzenden Doriern in den triopischen Tempel aufnehmen; ja sie schließen sogar diejenigen von ihren Landsleuten davon aus, welche die Gesetze des Tempels übertreten haben. Sie pflegten nähmlich in dem Wettstreit des triopischen Apoll den Siegern ehedem einen ehernen Dreyfuß zu geben, den sie nicht aus dem Tempel mit sich wegnehmen durften, sondern dem Gotte desselben als ein Weihgeschenk lassen mußten. Agasikles nun, ein Halikarnasser, trug einmahl den Preis davon, nahm, ohne sich an das Gesetz zu kehren, den Dreyfuß mit sich nach Hause, und hing ihn an einen Nagel, weßwegen dann die sechste Stadt Halikarnaß von den übrigen fünf Städten, Lindus, Jelyssus, Kamirus, Kos und Knidus, in Bann gethan wurde. So straften sie dieselbe.

145. Meines Erachtens aber haben die Jonier nur deßwegen zwölf Städte angelegt, und nicht mehrere annehmen wollen, weil schon damahls, da

---

*) Pentapolis, Hexapolis.

sie noch im Peloponnes wohnten, in zwölf Theile abgetheilt waren, so wie noch jetzt die Achäer, welche die Jonier vertrieben, in zwölf Theile sich theilen, wovon der erste Pellene bey Sikyon ist; ferner Ägira und Ägä, worin der nie versiegende Krathis fließt, nach welchem auch ein Fluß in Italien benannt wird; Bura und Helike, wohin sich die Jonier nach der unglücklichen Schlacht gegen die Achäer retirirten; Ägium und Rhypes, Paträ, Pharä, Olenus, worin der Strom Pirus fließt; Dymä und endlich Tritäa, welches allein mitten im Lande liegt.

146. In diesen zwölf Wohnplätzen der Achäer hielten sich ehedem die Jonier auf, weßwegen sich diese nachher auch wieder in zwölf kleine Staaten abgetheilt haben. Es wäre aber eine große Thorheit, wenn man ihnen deßwegen vor den übrigen Joniern einen Vorzug geben wollte. Die Abanter aus Euböa, welche nicht einmahl den Nahmen mit Jonien gemein haben, und welche nicht der geringste Theil von ihnen sind, haben sich mit ihnen vermischt; ferner die orchomenischen Minyer, die Kadmeer, die Dryoper, die abgesonderten Phokeer, die Molosser, die arkadischen Pelasger, die epidaurischen Dorier, und noch viele andere Völker. Diejenigen, welche von Athen aus dem Prytaneum zu ihnen kamen, und sich für die Vornehmsten unter den Joniern hielten, brachten keine Weiber in die neue Colonie mit, son-

dern hohlten sich dieselben aus Karien, und brachten vorher die Ältern derselben um. Dieses Mordes wegen verbanden sich diese Frauen eidlich zu dem Gesetz, welches auch ihre Töchter von ihnen bekamen, niemahls mit ihren Männern zu essen, nie sie bey dem Nahmen zu rufen, weil sie ihre Väter, Männer und Söhne umgebracht, und dann gleich darauf ihnen beygewohnt hatten. Dieses geschah zu Miletus.

147. Einige von ihnen wählten sich Könige aus Lykien, welche vom Glaukus, Sohn des Hippolochus, abstammten; andere kaukonische aus Pylus, welche Abkömmlinge des Kodrus, Sohns des Melanthus, waren; noch andere von beyden zugleich. Diesen ist mehr als allen übrigen am Nahmen Jonier gelegen. Sie mögen nun auch gleich wahre echte Jonier seyn, so sind doch auch alle, welche von Athen her kamen, und das Apaturienfest feyern, Jonier. Dieses feyern indeß alle Jonier, bis auf die Epheser und Kolophoner, welche sich eines Mordes wegen davon ausschließen.

148. Das Panionium ist ein heiliger Ort, auf Mykale mitternachtwärts gelegen, welcher von den Joniern gemeinschaftlich dem helikonischen Neptun geweiht ist; Mykale aber macht die äußerste Spitze des festen Landes aus, welches abendwärts gegen Samus zu liegt. Auf derselben kamen die Jonier aus den Städten zusammen, und feyerten ein Fest,

welches sie Panionia hießen. Man findet es aber nicht bloß bey den Festen der Jonier, sondern überhaupt bey allen Festnahmen der Griechen, daß sie sich, wie die Nahmen der Perser, auf einerley Buchstaben endigen. So viel von den ionischen Städten.

149. Die eilf ältern äolischen Städte sind Kyme, oder Phrikonis, Larissä, Neontichos, Temnus, Killa, Notium, Ägiroessa, Pitane, Ägää, Myrina, Grynia. Eine davon, nähmlich Smyrna wurde von den Jonern abgerissen; denn dieß waren eigentlich ihre zwölf Städte auf dem festen Lande. Diese Äoler haben sich in einem viel fruchtbarern Lande niedergelassen, als die Jonier; allein das Klima darin ist nicht so schön, als in Jonien.

150. Smyrna verloren die Äoler auf folgende Art. Sie nahmen nähmlich Kolophonier auf, welche bey einem Aufruhr den Kürzern ziehen und aus ihrem Vaterland weichen mußten. Diese kolophonischen Flüchtlinge paßten es nachher ab, als die Smyrnäer außerhalb der Stadt dem Bacchus ein Fest hielten, schlossen die Thore, und bemächtigten sich der Stadt. Die Äoler kamen dann sämmtlich zu Hülfe, worauf man sich dahin verglich, daß die Äoler Smyrna räumen wollten, wenn man ihnen ihr Hausgeräthe verabfolgen lassen würde. Dieses gingen die Smyrnäer ein, und die eilf Städte vertheilten dann die Flüchtlinge unter sich, und gaben ihnen das Bürgerrecht.

151. Dieß sind also die äolischen Städte auf dem festen Lande, diejenigen ausgenommen, welche auf dem Ida liegen, und nicht zu jenen gehören. Von den Inselstädten liegen fünf auf Lesbus; denn Arisba, die sechste Stadt dieses Eilands, haben sich die Methymnäer, Blutsfreunde derselben, unterwürfig gemacht. Noch gehört hierher eine Stadt auf Tenedus, und eine auf den so genannten Hundertinseln gelegen. Die Lesbier also und Tenedier hatten so wie die Insulaner der Jonier nichts zu befürchten; die übrigen Städte aber beschlossen, in allem dem Beyspiele der Jonier zu folgen.

152. Die ionischen und äolischen Gesandten wählten bey ihrer Ankunft zu Sparta, welche in möglichster Eile geschah, den Pythermus aus Phokäa, welcher für sie insgesammt das Wort führen mußte. Er legte ein purpurnes Oberkleid an, damit die Spartaner, wenn sie solches hörten, sich desto zahlreicher einfinden möchten. So trat er dann auf, und bath in einer weitläuftigen Rede um ihre Hülfe. Allein die Lakedämonier mochten nicht hören, sondern fanden für gut, den Joniern nicht beyzustehen. Und so gingen denn die Gesandten wieder ab. Dieser Abfertigung der ionischen Gesandtschaft ungeachtet schickten die Lakedämonier eine Mannschaft auf einem Schiff von fünf Rudern ab, vermuthlich um das Verhalten des Kyrus und der Jonier auszukunden. Diese sandte bey ihrer Ankunft

in Phokäa den Lakrines, den angesehensten Mann von ihrer Suite, nach Sarden, dem Kyrus im Nahmen der Lakedämonier zu sagen, daß er gegen keine griechische Stadt Feindseligkeiten ausüben möchte; denn außerdem würden sie sich nicht gleichgültig dabey verhalten.

153. Auf die Äußerung des Gesandten soll Kyrus die umstehenden Griechen gefragt haben, wer denn die Lakedämonier, und wie stark sie wären, daß sie ihm so vorschrieben. Als man es ihm gesagt hatte, sprach er zu dem Spartaner: „Ich pflege mich nicht vor Leuten zu fürchten, die mitten in ihrer Stadt einen offenen Platz haben, wo sie in öffentlicher Versammlung einander durch Eidschwüre täuschen. Habe ich das Leben, so soll man sich bey ihnen nicht von dem Unglück der Jonier, sondern von ihrem eigenen unterhalten." Diese erniedrigende Anspielung deutete Kyrus gegen die Griechen auf ihre Marktplätze, wo sie kauften und verkauften; denn die Perser haben gewöhnlich gar keine dergleichen. Den Tabalus, einen Perser, machte er darauf zum Statthalter in Sarden, ließ das Gold des Krösus und anderer Lyder durch den Paktyes, einen Lyder, fortbringen, nahm dann den Krösus mit sich nach Agbatana, und hielt die Jonier für zu klein, als daß er sie zuerst angreifen sollte. Allein eigentlich hinderte ihn Babylon daran, ferner die Baktrier, Saker und Ägypter: denn gegen diese wollte

er selbst seine Armee anführen, und gegen die Jonier nur einen General schicken.

154. Kaum hatte Kyrus Sarden verlassen, so rebellirte Paktyes mit den Lydern gegen den Tabalus und Kyrus, ging an die Seeküste, nahm, weil weil er alles Gold der Sarder hatte, Hülfstruppen in Sold, und brachte die Küstenbewohner dahin, daß sie zu ihm stießen, zog dann gegen Sarden, und belagerte den Tabalus, der sich auf die Burg retirirt hatte.

155. Kyrus bekam noch auf seiner Rückreise Nachricht davon, und fragte den Krösus: „Wie wird sich dieser Vorfall noch für mich endigen? Dem Ansehen nach werden die Lyder mir und sich ohne Unterlaß verdrießliche Händel verursachen. Vielleicht ist es wohl am besten, wenn man sie ganz zu Sclaven macht. Ich komme mir nähmlich eben so vor, wie einer, der den Vater ermordete, und den Kindern das Leben ließ; denn dich, der du noch mehr bist, als der Vater der Lyder, nehme ich mit, und ihnen überlasse ich die Stadt. Darf ich mich nun wohl noch wundern, wenn sie sich wider mich empören?" So dachte also Kyrus. Krösus, Sardens Zerstörung befürchtend, versetzte: „Es ist wahrscheinlich, König, was du sagst. Allein laß dich nicht in allem den Zorn beherrschen, und zerstöre eine alte Stadt nicht, die bey den ehemahligen und gegenwärtigen Vorfällen unschuldig ist; denn das Vo-

rige habe ich ja gethan, und ich trage die Strafe dafür auf meinem Haupte; und an dem Gegenwärtigen ist Paktyes, den du zum Statthalter von Sarden machtest, Schuld. Der mag also seine Strafe dafür leiden! Den Lydern aber vergib, und warne sie vor weiterm Abfall und Feindseligkeiten. Laß ihnen dabey den Befehl ertheilen, daß sie kein Gewehr führen, eine Weste unter dem Oberkleid und hohe Schuhe tragen, und ihre Kinder zur Musik und Gastwirthschaft anhalten sollen: dann, König, wirst du sie bald aus Männern zu Weibern umgeschaffen sehen, und keinen Aufruhr mehr von ihnen zu befürchten haben."

156. Krösus sprach deßwegen so, weil dieses nach seinem Bedünken den Lydern mehr Vortheil brächte, als wenn sie als Sclaven verkauft würden, und weil er wußte, daß er den König nur durch einen wichtigen Vorwand von seinem Vorhaben abbringen könnte; ferner auch, weil er befürchtete, die Lyder möchten einst, wenn sie auch der jetzigen Gefahr entgehen sollten, durch einen wiederhohlten Abfall ihren gänzlichen Untergang befördern. Kyrus gab diesem Vorschlag Beyfall, ließ seinen Zorn, und sagte, daß er ihm folgen wollte. Er ließ also den Mazares, einen Meder, zu sich rufen und gab ihm den Auftrag, den Lydern den Vorschlag des Krösus kund zu machen, außer dem alle, die mit den Lydern gegen Sarden gezogen wären, zu Scla-

ven zu machen, hauptsächlich aber den Paktyes lebendig zu ihm zu bringen.

157. Diesen Befehl ertheilte er noch auf der Reise, und setzte diese dann weiter nach Persien fort. Paktyes erfuhr, daß eine Armee in der Nähe gegen ihn im Anmarsch sey, und floh vor Furcht nach Kymä. Mazares ging mit einem Theil des persischen Heers nach Sarden, wo er aber den Paktyles nicht mehr antraf. Das Erste war daselbst, daß er die Lyder zur Befolgung der Befehle des Kyrus nöthigte, wodurch die Lyder ihrer ganze Lebensart eine andere Verfassung gaben. Nach dem schickte er eine Gesandtschaft nach Kymä, mit dem Befehl, den Paktyes auszuliefern. Allein die Kymäer wurden schlüssig, in Ansehung eines zu fassenden Entschlusses sich an den Gott bey den Branchiden zu wenden: denn das schon von den ältesten Zeiten her daselbst befindliche Orakel, in dem milesischen Gebieth jenseit des Hafens Panormus gelegen, pflegten alle Jonier und Äoler zu fragen.

158. Die Kymäer schickten also Abgeordnete zu den Branchiden, und ließen fragen, wie sie sich in Ansehung des Paktyes gegen die Götter gefällig verhalten sollten. Ihn an die Perser auszuliefern, erhielten sie zur Antwort, auf welche ihn die Kymäer auch sofort ausliefern wollten. Allein ein angesehener Kymäer, Aristodikus, Sohn des Heraklides, setzte ein Mißtrauen so wohl in das Orakel selbst,

als in die Wahrhaftigkeit der Abgeordneten, und hielt das Volk von der Ausführung seines Vorhabens zurück. Man ließ also das Orakel durch andere Abgeordnete, unter denen auch Aristodikus war, des Paktyes wegen zum zweyten Mahle befragen.

159. Bey ihrer Ankunft führte Aristodikus vor allen das Wort, und fragte: „Paktyes, der Lyder, o König, hat sich zu uns geflüchtet, um einem schmählichen Tode bey den Persern zu entgehen. Diese aber verlangen ihn, und wollen ihn ausgeliefert haben. Wir fürchten uns zwar vor der Macht der Perser; allein wir wagen es doch nicht den Flüchtling abzugeben, bis du uns erst deutlich kund thun wirst, wie wir uns verhalten sollen." Hierauf erfolgte die vorige Antwort, man sollte nähmlich den Paktyes an die Perser ausliefern. Nun that Aristodikus noch Folgendes mit Vorbedacht: er ging um den Tempel herum, nahm die jungen Sperlinge und andere junge Vögel aus ihren Nestern, wobey ihm aus dem Heiligthume des Tempels eine Stimme soll zugerufen haben: „Verwegener Frevler! was erkühnst du dich? Die zu mir Geflohenen raubst du aus meinem Tempel?" Aristodikus erwiederte ohne Bedenken darauf: „Du schützest also die, o König, die ihre Zuflucht zu dir nehmen, und befiehlst doch den Kymäern, den zu ihnen Geflüchteten auszuliefern?" „Ja," erwiederte dasselbe; „damit ihr Bösewichter desto eher ins Verderben stürzen, und

wegen Auslieferung geflüchteter Personen das Orakel ferner nicht mehr anlaufen möget!"

160. Auf diese Antwort wollten ihn die Kymäer nicht zu seinem Unglück ausliefern, und doch auch nicht durch weitern Schutz eine Belagerung sich zuziehen, und schickten ihn also nach Mytilene. Die Mytilener machten sich gegen die Gesandten des Mazares, die um den Paktyes ansuchten, anheischig, daß sie ihn gegen eine gewisse Vergütung ausliefern wollten. Indessen ist mir die Sache, weil sie nicht zu Stande kam, so eigentlich nicht bekannt; denn die Kymäer schickten auf diese Nachricht von dem Betragen der Mytilener ein Fahrzeug nach Lesbus, und ließen den Paktyes auf demselben nach Chius bringen. Dort wurde er von den Chiern aus dem Tempel der Minerva, der Schutzgöttinn der Stadt, heraus genommen, und an die Perser ausgeliefert; wofür sie die Gegend Atarneus, in Mysien, Lesbus gegen über gelegen, zur Vergütung erhielten. Den Paktyes nahmen die Perser in Verwahrung, um ihn dem Kyrus zu überbringen. Lange Zeit brachte kein Chier von obiger Gegend den Göttern ein Gerstenmehl zum Opfer, noch Kuchen von den Früchten desselben; von den Früchten jener Gegend überhaupt wurde nichts mehr zu heiligen Gebräuchen verwendet.

161. Nach geschehener Auslieferung des Paktyes suchte Mazares diejenigen auf, welche an der

Belagerung des Tabulus Theil hatten, unterjochte die Priener, durchstreifte die ganze Gegend an dem Mäander, und ließ sie nebst Magnesien von seinen Truppen ausplündern. Er starb nachher jähen Todes.

162. Nach ihm bekam Harpagus, ein geborner Meder, das Obercommando, eben der, welchem Astyages ein so gräßliches Mahl gab, und durch dessen Beyhülfe Kyrus König wurde. Diesen Mann also machte Kyrus damahls zum ersten General. In Jonien nahm er die Städte durch Schanzen ein. Er hielt nähmlich die Bewohner innerhalb sicherer Mauern eingeschlossen, warf Schanzen daran auf, und erstieg sie auf diese Art mit Sturm. Phokea, in Jonien, hatte dieses Schicksal zuerst.

163. Die Phokäer waren die ersten Griechen, welche weite Seereisen machten, und das adriatische Meer, Thyrrhenien, Iberien und Tartessus entdeckten. Sie bedienten sich dazu keiner runden, sondern funfzig rudriger Schiffe. Dem Arganthonius, König in Tartessus, der achtzig Jahre regierte, und in allem hundert und zwanzig Jahre lebte, war ihre Ankunft so willkommen, daß er ihnen erstlich den Vorschlag that, sie möchten aus Jonien wegziehen, und sich in seinem Lande, wo es ihnen gefällig wäre, niederlassen. Dazu aber konnte er sie nicht bereden; und weil er von ihnen erfuhr, daß die Macht des Meders sehr groß würde, so

gab er ihnen Geld, um ihre Stadt mit einer Mauer zu befestigen, und zwar keine geringe Summe; denn ihre Mauer hat nicht wenige Stadien im Umfange, und ist ganz aus großen und wohl zusammen gefügten Steinen gebauet.

164. Auf solche Weise bekamen die Phokäer eine Mauer. Harpagus aber rückte mit seiner Armee vor die Stadt, belagerte sie, und ließ ihnen sagen, er wollte zufrieden seyn, wenn sie nur einen Thurm demoliren, und *) nur ein einziges Gebäude heiligen würden. Die Phokäer aber, welche Leibeigenschaft verabscheuten, sagten, sie wollten sich Einen Tag Bedenkzeit nehmen, und dann ihre Entscheidung darauf geben; binnen der Bedenkzeit aber möchte er seine Armee sich von der Mauer zurück ziehen lassen. Harpagus sagte, er sähe ihre Absicht wohl, wolle ihnen aber doch Bedenkzeit erlauben. Indeß nun, daß Harpagus seine Truppen von der Mauer zurück marschieren ließ, brachten die Phokäer ihre Schiffe aufs Wasser, beluden sie mit ihren Familien, sämmtlichem Hausgeräthe, ferner mit Statüen und verschiedenen andern Weihgeschenken der Tempel, Erz, Steine und Mahlereyen ausgenommen, gingen dann selbst an Bord, und segelten nach Chius zu, und die Perser bekamen dann die leere Stadt.

*) Zum Zeichen ihres Gehorsames und ihrer Unterwerfung unter die persische Gewalt.

165. Die Phokäer wollten von den Chiern die önussischen Inseln kaufen; diese mochten aber nicht, weil sie befürchteten, es möchte dort die Handlung empor kommen, und dann auf ihrer Insel sinken: deßwegen fuhren die Ersiern also nach Kyrnus *), wo sie schon zwanzig Jahre vorher, vermöge eines Orakels, die Stadt Alalia gebauet hatten. Arganthonius starb unterdessen. Ehe sie aber noch nach Kyrnus abfuhren, segelten sie erst nach Phokäa, und hieben die daselbst vom Harpagus zurück gelassene persische Besatzung nieder. Nach diesem legten sie einen schweren Fluch auf jeden, der mit ihnen abzusegeln sich ausschließen würde, warfen dabey noch ein glühendes Eisenstück in die See, mit dem Schwur, nicht eher wieder nach Phokäa zurück zu kehren, als bis dieses Eisen zum Vorschein kommen würde. Während ihrer Abfahrt aber bejammerte über die Hälfte ihre Stadt, und sehnte sich nach ihrer Heimath zurück, brach den Eid, und fuhr wieder nach Phokäa. Die Übrigen hielten ihren Schwur, und segelten von den Önussen ab nach Kyrnus.

166. Nach ihrer Ankunft auf Kyrnus hatten sie mit den ältern Colonisten bey fünf Jahre einen gemeinschaftlichen Aufenthalt, und baueten sich Tempel. Allein sofort fingen sie auch an, gegen ihre

---

*) Die Insel Corsica.

Nachbarn rings umher als Feinde und Räuber zu handeln, worauf die Tyrrhener und Karthager mit vereinter Macht, nähmlich jeder Theil mit sechzig Schiffen, auf sie losgingen. Die Phokäer stellten ihnen ebenfalls eine Flotte von sechzig Segeln entgegen. Auf dem sardinischen Meere kam es zum Treffen, wobey die Phokäer einen kadmeischen Sieg davon trugen, indem vierzig Schiffe ruinirt, die übrigen zwanzig die Schnäbel verloren, und also unbrauchbar wurden. In diesem Zustande kehrten sie nach Alalia zurück, nahmen ihre Familie, und was sie sonst von ihrer Habe auf ihre Schiffe bringen konnten, verließen Kyrnus, und fuhren nach Rhegium.

167. Die Karthager und Tyrrhener führten die Mannschaft von den zerstörten Schiffen, welche ihnen größten Theils in die Hände gefallen war, hinaus, und steinigten sie zu Tode. Was nachher von Agylla auf den Platz kam, wo man die Phokäer gesteinigt hatte, es mochten nun Schlachtvieh, oder Lastthiere, oder Menschen seyn, das wurde lendenlahm, toll und wahnsinnig. Die Agylläer schickten also, weil sie ihre Sünde versöhnen wollten, nach Delphi, worauf ihnen die Pythia etwas befahl, was die Agylläer noch heut zu Tage thun. Denn sie bringen den Phokäern prächtige Todtenopfer, und feyern ihr Andenken mit einem gymnischen und Rennspiel. Dieß war also das Schicksal dieser Pho-

käer. Die aber, welche nach Rhegium entflohen waren, liefen von da wieder aus, und bemächtigten sich in Önotrien *) der heutigen Stadt Hyele. Diese Stadt baueten sie, weil sie von einem Posidonier den Befehl der Pythia an sie erfuhren, daß sie dem Kyrnus, einem Heros **), nicht die Insel bauen sollten. So viel von der Geschichte von Phokäa in Jonien.

168. Ihr ist die Geschichte der Teier ähnlich. Als nähmlich Harpagus ihre Stadtmauer vermittelst einer Schanze bestieg, flohen sie alle zu Schiffe nach Thrakien, und baueten daselbst die Stadt Abdera, deren erster Erbauer Timesius, ein Klazomenier, war, der aber keinen Vortheil davon hatte, indem er von den Thrakern verjagt wurde. Die Teier zu Abdera verehren ihn jetzt als einen Heros.

169. Diese Jonier also allein verließen, um der Knechtschaft zu entgehen, ihr Vaterland. Die übrigen Jonier, ausgenommen die Milesier, fochten zwar auch, wie die Entflohenen, gegen den Harpagus für ihr Vaterland, und zeigten sich dabey als Helden, wurden aber doch geschlagen und gefangen genommen, blieben also in ihren Gegenden, und unterwarfen sich ihren Überwindern. Die Milesier hingegen traten, wie ich schon oben gesagt habe, mit dem

---

*) Italien.

**) Halbgott.

Kyrus in ein Bündniß, und blieben in Ruhe. Auf diese Art wurde also Jonien zum zweyten Mahle unterjocht. Als Harpagus die Jonier auf dem festen Lande sich unterworfen hatte, ergaben sich die Insulaner, weil sie gleiches Schicksal befürchteten, dem Kyrus.

170. So sehr auch die Jonier unter dem Drucke waren, so versammelten sie sich doch auf dem Panionium, wobey ihnen Bias von Priene einen vortrefflichen Rath gegeben haben soll, durch dessen Befolgung sie die glücklichste Nation unter den Griechen hätte werden können. Er sagte ihnen nähmlich, sie möchten mit einer gemeinschaftlichen Flotte nach Sardinien fahren, und daselbst eine Stadt für alle Jonier bauen; denn dadurch würden sie der Dienstbarkeit entgehen, in einen glücklichen Zustand kommen, die größte Insel bewohnen, und sich zu Herren von andern machen, so wie sie, wenn sie in Jonien blieben, ihre ehemahlige Freyheit wohl nicht mehr sehen würden. Diesen Rath ertheilte Bias den Joniern, als sie nicht mehr in ihrem glücklichen Zustande waren. Einen eben so nützlichen Gedanken erhielt Jonien schon vor seinem Verfall vom Thales, einem Milesier und ursprünglichen Phönikier, der ihnen rieth, sie möchten doch ein gemeinschaftliches Rathhaus, und zwar zu Teos, haben, weil diese Stadt der Mittelpunct von Jonien wäre; und deßwegen würde man die übrigen Städ-

te nicht für geringer, nicht etwa für Flecken halten. Dergleichen Rath gab man ihnen.

171. Nach Joniens Unterwerfung ging Harpagus auf die Karer, Kaunier und Lyker los, und hatte Jonier und Äoler bey sich. Die Karer waren von den Inseln auf das feste Land gekommen. Denn sie hatten ehemahls unter der Herrschaft des Minos gestanden, und Leleger geheißen, so viel ich aus den ältesten Zeiten erfahren konnte. Sie waren von Abgaben frey, und dienten dem Minos, wenn er es nöthig hatte, zur See. Weil nun Minos viele Länder sich unterwarf, und im Kriege glücklich war, so waren die Karer damahls die allerangesehenste Nation. Ihnen hat man drey Erfindungen zu danken, welche sich die Griechen zu Nutzen machten; nähmlich Büsche auf die Helme zu pflanzen, und Figuren auf die Schilde zu machen; so wie sie auch die Ersten waren, welche den Schilden Griffe gaben. Denn die Schilde, welche man vorher führte, waren überall ohne Griffe; man dirigierte sie bloß mit ledernen Riemen, und hing sie an den Hals oder an die linke Schulter. Eine geraume Zeit nach den Karern begaben sich auch die Dorier und Jonier von den Inseln aufs feste Land. So erzählen die Kreter die Geschichte der Karer, von welchen nun aber diese sehr abgehen. Sie halten sich nähmlich für ursprüngliche Bewohner des festen Landes, und sagen, sie hätten diesen Nahmen schon von je

her geführt; zeigen auch zu Mylassen einen alten Tempel des karischen Jupiters, an welchem die Myser und Lyder, als leibliche Brüder der Karer, Theil haben: denn Lydus, Mysus und Kar sollen Brüder gewesen seyn. Die aber von einem andern Volke herkommen, wenn sie gleich einerley Sprache mit den Karern haben, sind doch davon ausgeschlossen.

172. Die Kaunier sind meines Erachtens eingeborne Bewohner ihres Landes; allein sie selbst geben sich als Kreter an: indessen kommt ihre Sprache entweder der karischen näher, oder diese der kaunischen, gewiß aber kann ichs doch nicht sagen. Sie haben jedoch ganz andere Gebräuche, als andere Völker und als die Karer. Ihnen z. B. ist es eins der größten Vergnügen, wenn Männer, Frauen und Kinder, nach dem Verhältniß des Alters und der Freundschaft, zahlreich in Trinkgesellschaften gehen. Ihr Gottesdienst war Anfangs von fremden Völkern entlehnt; nachher aber mißfiel ihnen derselbe, und sie hielten es für schicklicher, wenn sie nur väterliche Götter verehrten. Alle erwachsenen Kaunier schlugen in ihrer Waffenrüstung mit den Speeren in die Luft, gingen so bis an die kalyndische Grenze, und erklärten dieses so, daß sie auf solche Art fremde Götter hinausjagten. Dergleichen Gebräuche hatten sie.

173. Die Lyker sind ursprünglich Kreter; denn ehedem waren die Herren von ganz Kreta Ausländer. Bey einem Streit aber, in den die Söhne der

Europa, Sarpedon und Minos, grriethen, behielt Minos die Oberhand, und jagte den Sarpedon sammt seinen Anhängern aus dem Lande, die darauf sich nach Milyas, einer Gegend in Asien, begaben, welche jetzt die Lyker bewohnen. Die Milyer hießen damahls Solymen, und diesen Nahmen behielten sie, so lange Sarpedon über sie herrschte: und auch jetzt noch werden die Lyker von ihren Nachbarn Termiler genannt. Als aber Lykus, Sohn des Pandion, der gleichfalls von seinem Bruder Ägeus aus Athen vertrieben worden war, zu Sarpedon bey den Termilern sich begab, erhielten sie in der Folge von dem Lykus den Nahmen Lyker. Sie haben theils kretische, theils karische Gebräuche. Eine Gewohnheit aber ist ihnen ganz eigen; und dadurch unterscheiden sie sich von allen andern Nationen, daß sie sich nähmlich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern nennen. Fragt dort Einer den Andern, aus welcher Familie er sey, so gibt er seine Genealogie von seiner Mutter her an, und geht auf die Mütter derselben zurück. Wenn daher eine Bürgerinn einem Sclaven beywohnt, so werden die Kinder doch wie freygeborne angesehen; hat hingegen ein Bürger, und sollte er auch vom ersten Range seyn, bey ihnen eine Ausländerinn oder eine Mätresse, so können die Kinder keine Ehrenstellen begleiten.

174. Die Karer nun wurden, ohne irgend etwas

Rühmliches *) zu unternehmen, von dem Harpagus unter das Joch gebracht. Eben so wenig thaten auch die übrige Griechen, welche diese Gegend bewohnen. Unter andern wohnen auch die Knidier, Abkömmlinge der Lakedämonier darin, von deren Gegend der Theil nach der See zu Triopium heißt. Weil das knidische Gebieth von der Halbinsel Bybassien anfängt, und fast vom Meere umgeben ist (denn gegen Mitternacht wird es von dem keramischen Meerbusen, gegen Mittag von dem symischen und rhodischen eingeschlossen); so wollten die Knidier bey den Eroberungen des Harpagus in Jonien diesen schmalen Strich Landes, dessen Breite ungefähr fünf Stadien betrug, durchgraben, und dadurch ihr Land, auf welchem alles ihr Eigenthum war, zu einer Insel machen: denn die Grenze des knidischen Gebieths an dem festen Lande ist die Landenge, die sie durchgraben wollten. Sie griffen denn also die Sache mit vereinigten Kräften an. Allein die Arbeiter wurden, wenn sie die Felsen durchhieben, an verschiedenen Theilen des Leibes, besonders aber an den Augen, ungewöhnlich beschädigt, daß die Sache ganz einer göttlichen Schickung ähnlich sah. Sie ließen also durch Abgesandte zu Delphi fragen, was ihnen dann so entgegen wäre; worauf nach ihrer eigenen Aussage die Pythia in trimetrischen Versen folgende Antwort gab:

---

*) Zu ihrer Vertheidigung.

Befestigt nicht den Isthmus und durchgrabt ihn nicht!
Wollt' Jupiter ein Eiland, macht' er es wohl selbst.

Auf diese Antwort der Pythia hörten die Knidier auf zu graben, und ergaben sich dem mit der Armee anrückenden Harpagus, ohne sich zu widersetzen.

175. Über Halikarnaß mitten im Lande wohnten die Pedaser. Wenn diesen und ihren Nachbarn ein Unglück bevor stand, bekam allezeit die Priesterinn der Minerva einen großen Bart. Dieß geschah drey Mahl. Diese Karer allein widersetzten sich dem Harpagus, und machten ihm dadurch, daß sie den Berg Lida befestigten, sehr warm, mußten sich aber zuletzt doch ergeben.

176. Die Lyker empfingen den Harpagus bey seinem Einfall in die xanthische Ebene: ihr kleiner Haufen nahm es mit seiner großen Macht auf, und hielt sich tapfer. Sie wurden aber geschlagen und in die Stadt zurück getrieben, worauf sie Weiber, Kinder, Habe und Sclaven auf die Burg brachten, dieselbe dann anzündeten und verbrannten. Nach diesem verbanden sie sich durch entsetzliche Schwüre, thaten einen Ausfall, blieben aber alle im Gefechte. Die meisten Lyker, die sich jetzt Xanther nennen, sind, bis auf achtzig Familien, Fremde. Diese achtzig Familien waren damahls über Land, und

sind also übrig geblieben. Auf diese Art bekam Harpagus die Städte Xanthus und Kaunus, indem es die Kauner den Lykern meistens nachmachten.

177. So verwüstete Harpagus Unterasien. In Oberasien that Kyrus selbst ein Gleiches, und unterwarf sich darin ohne Ausnahme alle Nationen. Das Meiste davon will ich übergehen, und nur das Merkwürdigste erzählen, nebst dem, was ihm die größte Mühe verursachte. Nach der Eroberung des ganzen festen Landes ging er auf die Assyrer los.

178. Assyrien hatte viele ansehnliche Städte. Unter diesen ist die berühmteste, mächtigste, und nach Ninus Zerstörung die königliche Residenz Babylon 27). Sie liegt auf einer großen Ebene, ist ins Viereck gebauet, und jede Seite hundert und zwanzig Stadien lang, der ganze Umfang der Stadt also vier hundert und achtzig Stadien *). Dieß ist die Größe der Stadt. Sie ist schöner, als alle Städte, die ich gesehen habe. Erstlich ist sie mit einem tiefen und breiten wasservollen Graben umgeben, dann mit einer Mauer, welche funfzig königliche Ellen dick und zwey hundert hoch ist. Die königliche Elle ist um drey Fingerbreiten größer, als die gewöhnliche **) Elle.

179. Ich muß auch sagen, wohin man die Erde von dem Graben brauchte, und wie die Mauer gebauet

*) Ungefähr sechzehn deutsche Meilen.

**) Griechische.

wurde. Aus jener machte man, während daß an dem Graben noch gearbeitet wurde, Ziegelsteine; und wenn eine gewisse Quantität dergleichen geformt war, so brannte man sie im Ofen. Statt des Mörtels brauchte man gekochten Asphalt, und zwischen eine Lage von dreyßig Ziegeln legte man eine Rohrgeflechte. So bauete man erstlich die beyden Seiten des Grabens bis an den Rand auf, und auf eben die Art wurde die Mauer aufgeführt. Oben auf die Mauer zu beyden Seiten gegen einander über wurden Thürme von der Höhe eines Stockwerks gesetzt, zwischen welchen ein Wagen mit vier neben einander gespannten Pferden durchgehen konnte. Sie hatte hundert eherne Thore, deren Pfosten und Überschwellen ebenfalls von Erz waren. Acht Tagereisen von Babylon ist eine andere Stadt Is mit einem kleinen Flusse gleiches Nahmens, welcher in den Euphrat fällt, und viel Asphalt bey sich führt; daher man bey der Erbauung der Mauer zu Babylon dort den Asphalt hohlte.

180. Die Stadt wird von dem mitten durchfließenden Euphrat in zwey Theile getheilt. Dieser große und breite Fluß kommt aus Armenien, strömt schnell, und fällt in das rothe Meer 28). Von beyden Seiten dieser Mauer gingen wieder Mauerarme in denselben. Auch waren seine beyden Ufer mit einem Bollwerk von gebrannten Steinen versehen. Die Häuser sind meistens drey bis vier Stockwerk

hoch, die Straßen gerade, wovon einige die Stadt in die Länge, andere in die Quere bis an den Fluß durchschneiden. Jede von diesen Querstraßen hatte in der Linie, womit der Fluß befestiget war, ein ehernes Thor, von welchem man in den Fluß hinab konnte.

181. Diese Mauer ist also eine Brustwehr. Die Stadt hatte innerhalb der äußern Mauer noch eine andere, die nicht viel schwächer als jene, aber von geringerm Umfange ist. Jeder Theil der Stadt hatte in seiner Mitte wieder einen mit einer Ringmauer befestigten Platz; in dem einen Theile befand sich die königliche Burg, mit einer großen und starken Mauer; in dem andern aber der ins Viereck gebaute, und mit ehernen Thüren versehene Tempel des Jupiter Belus. Er hatte zwey Stadien im Umfange, und war zu meiner Zeit noch vorhanden. In der Mitte desselben stand ein fester Thurm, der eine Stadie lang und breit war. Auf diesem war wieder ein Thurm gebaut, auf diesem ein anderer, und so standen acht Thürme auf einander. Um alle diese Thürme zieht sich außen herum eine Kreistreppe, auf welcher man in jeden davon gehen kann. Mitten auf derselben ist ein Ruheplatz mit Bänken versehen, um beym Hinaufsteigen sich daselbst niederzusetzen und auszuruhen. Im letzten Thurm ist ein großer Tempel, und in diesem steht ein großes prächtiges Ruhebett, und darneben ein goldener

Tisch. Eine Bildsäule aber befindet sich nicht daselbst. Auch bleibt des Nachts niemand da, als eine eingeborne Weibsperson, die nach der Aussage der Chaldäer, welche Priester des Gottes sind, von demselben dazu erwählt wird.

182. Das weitere Vorgeben dieser Priester ist mir unwahrscheinlich, daß nähmlich der Gott in den Tempel komme, und auf dem dasigen Bette Ruhe halte, eben so, wie die Ägypter von ihrem Theben erzählen, wo in dem Tempel des thebischen Jupiters auch eine Weibsperson schläft. Beyde aber sollen mit keinem Manne sich einlassen, welches man auch zu Patara in Lycien von der Priesterinn des Apoll bey der Anwesenheit des Gottes vorgibt: denn nicht beständig werden daselbst Orakel gegeben [29]. Wenn der Gott aber da ist, so wird sie zu Nacht allezeit in dem Tempel eingeschlossen.

183. In dem babylonischen Tempel ist etwas weiter unten noch eine Kapelle, wo eine große goldene sitzende Statue des Jupiter sich befindet, die einen großen goldenen Tisch und einen goldenen Thron und Fußschemel hat. Nach der Angabe der Chaldäer betrug der Werth dieser Stücke insgesammt acht hundert Goldtalente *). Außen vor dieser Kapelle steht ein goldener Altar, auf dem erwachsene Thiere geopfert werden, weil man auf jenem nur säugende opfern

*) Nach unserm Geld ungefähr dreyzehn Millionen Reichsthaler.

darf. Auf diesem großen Altar verbrennen die Chaldäer jährlich an dem Feste des Gottes tausend Talente Weihrauch *). In eben diesem Tempelbezirk stand noch zu dieser Zeit eine zwölf Ellen hohe Statue von gediegenem Golde. Selbst aber habe ich sie nicht gesehen, sondern ich sage es nur den Chaldäern nach. Darius, Hystaspis Sohn, hätte sie gern gehabt, wagte es aber doch nicht sie wegzunehmen: Xerxes aber, Darius Sohn, raubte sie, und ermordete den Priester, der sie nicht wollte wegbringen lassen. So war dieser Tempel geschmückt. Außer dem sind auch noch viele besondere Geschenke daselbst.

184. In Babylon haben nachher verschiedene Könige, deren ich in der assyrischen Geschichte gedenken werde, zur Verzierung der Mauern und der Tempel beygetragen. Vorzüglich aber gehören hierher zwey Königinnen, wovon die eine fünf Menschenalter vor der andern regierte, und Semiramis hieß 30). Diese hat auch auf dem flachen Lande, wo vorher der Fluß wie eine See sich auszubreiten pflegte, sehenswürdige Dämme aufführen lassen.

185. Die andere Königinn war Nitokris, welche die erstere an Klugheit noch übertraf. Sie hat unter andern Denkmahlen auch Folgendes hinterlassen. Da sie die große Macht der Perser sah, wie we-

*) Nach unserm Gewicht möchte dieß ungefähr 560 Zentner ausmachen.

nig sie ferner geneigt wären, stille zu sitzen, wie sie schon verschiedene Städte, unter andern Ninus, erobert hätten; so suchte sie sich auf alle mögliche Weise in Sicherheit zu setzen. Erstlich gab sie dem Euphrat, der ehedem gerade aus floß, und jetzt mitten durch die Stadt geht, durch oben angelegte Canäle einen krümmenden Lauf, so daß er nach Ardericka, einem assyrischen Flecken, drey Mahl zuströmte, und daß die, welche vom Meer aus auf dem Euphrat nach Babylon fuhren, eben diesen Flecken in drey Tagen drey Mahl passiren mußten. Ferner hat sie an den beyden Ufern des Flusses einen seiner Größe und Höhe wegen bewundernswürdigen Damm aufgeführt. Weit über Babylon unfern dem Fluß ließ sie einen See graben, der vier hundert und zwanzig Stadien im Umfange hatte, und so tief ausgehoben wurde, bis man unten auf Wasser kam. Aus der davon gewonnenen Erde ließ sie an den Ufern des Flusses einen Damm aufwerfen, und, als der See fertig war, den Rand desselben rings herum mit einer Mauer einfassen. Beydes that sie deßwegen, damit erstlich der Fluß durch die vielen Ausbeugungen langsamer gehen, die Schifffahrt nach Babylon Umwege nehmen, und, wenn man bey dem See ans Land stieg, um den See herum man erst lange zu gehen haben möchte. Obgenannte Werke wurden in der Gegend ihres Gebieths angelegt, wo von Meden aus der kürzeste Weg in das-

selbe geht, damit sich die Meder nicht herüber schleichen und ihre Unternehmungen auskunden möchten.

186. Hieraus machte sie ihr vorzüglichstes Geschäft. Dabey brachte sie aber auch noch Folgendes als eine Nebenarbeit zu Stande. Weil die Stadt durch den mitten durchströmenden Fluß zwey Theile bekam, so mußte man unter den vorher gehenden Königen, wenn man von einem Theil der Stadt in den andern wollte, sich allezeit erst über den Fluß setzen lassen, welches, meines Erachtens, beschwerlich war. Auch diese Unbequemlichkeit suchte sie zu heben, und hinterließ außer dem gegrabenen See noch ein anderes Denkmahl. Sie ließ nähmlich sehr lange Quaderstücke brechen, und, da von diesen eine gehörige Anzahl bereit war, in den ausgegrabenen See den Fluß leiten. Während daß dieser sich füllte, wurde das Flußbett in der Stadt trocken. Darauf ließ sie die beyden Ufer des Flusses durch die ganze Stadt aufmauern, und auf beyden Seiten die Treppen von den Straßenthoren in denselben von gebrannten Ziegelsteinen eben so, wie die Mauern, aufführen. Ferner ließ sie von den gebrochenen Quaderstücken eine Brücke bauen, wobey die Steine mit Eisen und Bley zusammen gefügt wurden. Bey Tag belegte man sie mit viereckigen Hölzern, damit das Volk hin und her gehen konnte, nahm dieselben aber zu Nacht wieder weg, um dadurch gegenseitigen Diebstählen zu steuern. Als

nun der See von dem Fluß voll, und der Brückenbau vollendet war, so leitete man den Euphrat wieder in sein voriges Bett. Auf diese Art sah man, daß der See nothwendig gegraben werden mußte, und die Bürger bekamen eine Brücke.

187. Eben diese Regentinn hat auch folgende Täuschung ersonnen. Oben über einem der gangbarsten Stadtthore ließ sie sich ein Grabmahl errichten, und ihm folgende Inschrift geben: „Sollte es einem König unter meinen Nachfolgern in Babylon an Geld fehlen, so öffne er dieß Grabmahl, und nehme so viel Geld heraus, als ihm beliebt! Allein sonst nicht, als nur im Mangel soll er es öffnen; denn das würde nicht dienlich für ihn seyn." Dieses Grabmahl blieb so lange unberührt, bis Darius sich des Reichs bemächtigte. Darius hielt es für grausam, keinen Gebrauch von diesem Thore zu machen, und von dem dort verschlossenen zur Wegnahme auffordernden Gelde nichts zu hohlen. Er mochte jenes Thor deßwegen nicht passiren, weil er unter einem Todten weggehen mußte, und öffnete also das Grabmahl. Allein er fand nichts als einen todten Leichnam und folgende Schrift: „Triebe dich nicht unersättlicher Hunger nach Schätzen und niedrige Habsucht, so würdest du wohl die Särge der Todten nicht öffnen." Von der Art soll diese Königinn gewesen seyn.

188. Kyrus bekriegte ihren Sohn, der wie sein

Vater, Labynetus, hieß, und König in Assyrien war. Geht ein persischer König ins Feld, so nimmt er von Hause außer den besten Speisen auch Schlachtvieh mit. Ferner wird ihm Wasser aus dem Choaspes, der bey Susa fließt, gebracht, weil er allein von diesem Flusse trinkt. Dieses Wasser wird gesotten; dann kommt es in silberne Tonnen, und so wird es ihm auf vielen Wägen mit vier Rädern von Maulthieren überall hin nachgefahren.

189. Als Kyrus auf seinem Zug nach Babylon an den Fluß Gyndes kam (er entspringt auf dem matienischen Gebirge, geht durch Dardanien, und ergießt sich dann in den Tigris, der bey Opis vorbey geht, und in das rothe Meer fällt), und über diesen schiffbaren Fluß zu gehen wagte, sprang einer von den heiligen Schimmeln vor Muthwillen in den Strom, um hinüber zu schwimmen. Allein dieser ergriff ihn, und riß ihn mit sich in die Tiefe hinab. Kyrus wurde dieser Unbescheidenheit wegen sehr böse über den Fluß, und drohete ihn so zu schwächen, daß er in der Folge sogar Weibspersonen, ohne ihr Knie zu befeuchten, gemächlich durch ihn gehen sollten. Hierauf hielt er im Fortmarsch nach Babylon inne, theilte seine Armee in zwey Haufen, zeichnete dann von dem Fluß aus zu beyden Seiten hundert und achtzig Canäle mit der Schnur ab, und ließ sie hernach von der in gewisse Rotten getheilten Armee ausgraben. Durch eine so große Menge von

Arbeitern kam die Sache freylich zu Stande; gleichwohl wurde aber doch ein ganzer Sommer damit zugebracht.

190. So strafte Kyrus den Fluß dadurch, daß er ihn in drey hundert und sechzig Canäle eintheilte. Indeß glänzte der zweyte Frühling hervor, und der König setzte seinen Marsch nach Babylon fort. Die Babylonier rückten zu seinem Empfang mit einer Armee aus. Nicht weit von der Stadt kam es zum Treffen. Die Babylonier wurden geschlagen, und mußten sich in die Stadt zurück ziehen. Allein sie hatten die Neigung des Kyrus, daß er nicht stille bleiben konnte, längst gewußt, und gesehen, daß er jede Nation auf gleiche Weise behandelte, und hatten sich daher auf viele Jahre mit Lebensmitteln versehen, daß sie also bey der Belagerung ganz gleichgültig bleiben konnten. Kyrus hingegen war in Verlegenheit; denn es war schon eine ziemliche Zeit verstrichen, ohne daß er noch Vorschritte in seinen Unternehmungen gemacht hatte.

191. Endlich riß er sich, es sey nun auf Anrathen eines Andern, oder durch eigene Überlegung, auf folgende Art aus dieser Verlegenheit: er detaschirte nähmlich die ganze Armee, theils zu dem Eingang des Flusses in die Stadt, theils zu dem Ausgang aus derselben, mit der Ordre, sie sollten von da in die Stadt eindringen, so bald sie sehen würden, daß man durch den Fluß gehen könnte.

Er selbst aber ging hierauf mit dem unbrauchbaren Theile des Heers zu dem See, und that eben das, was ehemahls die Königinn gethan hatte. Er leitete nähmlich durch einen Canal den Fluß in den zum Moraste gewordenen See, und machte dadurch den Fluß so seicht, daß man zu Fuße durchgehen konnte. Hierauf drangen die Perser, der Ordre gemäß, durch den Fluß, der ihnen etwa bis mitten an die Lenden ging, in die Stadt. Hätten sich die Perser nach dem Verhalten des Kyrus erkundiget, oder es sonst erfahren, so würden sie gewiß den Einfall der Perser nicht übersehen, sondern sie übel belohnt haben: denn sie hätten ja nur die in den Fluß gehenden Thüren verschließen, und sich auf die Uferlinien desselben begeben dürfen, so hätten sie sie wie in einem Fischgarn gefangen. So aber überraschten sie die Perser. Die Einwohner sagen, daß die äußerste Stadt schon erobert war, ohne daß man der ungeheuern Größe wegen in der Mitte derselben noch was davon wußte, sondern dort tanzte man damahls, weil eben ein Fest eingefallen war, und ließ sich so lange fort wohl seyn, bis man es sicher erfuhr. So ging es mit der ersten Einnahme von Babylon zu.

192. Von der Größe der babylonischen Macht kann ich unter andern denn auch folgenden Beweis geben. Das ganze Reich muß, außer dem gewöhnlichen Tribut, auch für den Unterhalt des großen

Königs [31] und seines Militärs sorgen. Von den zwölf Monathen nun, in welche das Jahr getheilt wird, kommen auf Babylonien vier, und auf das übrige Asien acht Monathe; mithin ist jenes das Drittel der asiatischen Macht, und seine Stadthalterschaft, auf Persisch Satrapie, bey weitem die beträchtlichste unter allen, da dem Tritantächmes, Artabazus Sohn, der vom König über diesen District gesetzt ist, daraus eine volle Artaba mit Silber täglich bezahlt wurde. Die Artaba ist ein persisches Maß, und so viel als ein attischer Medimnus und drey Chönix [32]. Er hatte außer den Cavalleriepferden noch seine eigene Pferdszucht, welche aus acht hundert Beschelern und sechzehn tausend Mutterpferden bestand; jeder Hengst nähmlich mußte zwanzig Stuten beschelen. Ferner wurde daselbst so eine Menge indischer Hunde gehalten, daß vier große Flecken auf dem flachen Lande, gegen Erlassung aller Abgaben, die Hunde füttern mußten. Diese Einkünfte hatte ein Gouverneur von Babylon.

193. Der Erdboden in Assyrien wird wenig beregnet; hingegen erhalten die Wurzeln des Getreides ihre Nahrung dadurch, daß der Fluß die Saat bewässert und fruchtbar macht. Doch geschieht dieß nicht so, wie in Ägypten, wo der Fluß selbst die Fluren überströmt; sondern die Wässerung wird vermittelst der Pumpen durch die Hand bewirkt.

Ganz Babylonien nähmlich durchschneiden so, wie Ägypten, Canäle, wovon der größte südwest gezogen und schiffbar ist, und von den Euphrat bis an den Tigris, an welchem Ninus lag, sich erstreckt. Babylonien ist, was den Getreidewachs betrifft, das beste Land, das ich kenne. Baumfrüchte, als Feigen, Trauben, und Oliven, gedeihen darin nicht; allein zum Getreidebau ist es so fruchtbar, daß es den Samen gewöhnlich zweyhundertfältig wieder gibt. Bisweilen aber übertrifft sichs auch an Güte selbst, und trägt fast dreyhundertfältige Frucht. Die Weitzen- und Gerstenblätter werden gern vier Finger breit. Zu welcher Höhe der Hirsen und Sesam erwächst, will ich, ob ich es schon weiß, nicht einmahl sagen; denn zuverlässig wird Unkundigen des babylonischen Landes meine Erzählung von dessen Früchten sehr unwahrscheinlich dünken. Man hat dort kein anderes Öhl, als das aus Sesam bereitet wird. Das flache Land durchgehends ist mit fruchtbaren Palmen bewachsen, die man wie die Feigenbäume zieht, und aus deren Früchten Brot, Wein und Honig bereitet. Außer dem bindet man dort die Frucht der männlichen Palmen, wie sie die Griechen nennen, an die Dattelpalme, damit der Psen 33) in die Frucht (der weiblichen Palme) kriechen, sie zur Reife bringen, und so das Abfallen verhüthen möge. In der Frucht der männlichen Palme, so wie in den Feigen, wächst der Psen.

194. Nun will ich das erzählen, was meines Erachtens nach der Stadt die größte Bewunderung verdient. Ihre Schiffe, die stromab nach Babylon gehen, sind rund, und alle von Leder. Bey den Armeniern, die über den Assyrern wohnen, hauen sie aus Weidenbäumen die Rippenhölzer, und überziehen sie dann, wie einen Estrich, außen mit Thierhäuten, machen kein besonderes Hinter- oder Vordertheil, sondern geben ihnen eine runde schildförmige Figur, belegen sie innen ganz mit Stroh, auf welches sie ihre Waaren laden, und so segeln sie dann mit dem Strom ab. Vorzüglich verfahren die Assyrer Palmenwein in Fässern. Die Fahrzeuge werden von zwey stehenden Männern mit zwey Steuerstangen regirt, wovon der eine mit derselben einwärts, der andere auswärts arbeitet. Einige Fahrzeuge sind sehr groß, andere etwas kleiner. Die größten tragen wohl fünf tausend Talente. In jedem ist ein lebendiger Esel, in den größern mehrere. Wenn sie nähmlich in Babylon anlanden, und ihre Ladung verkauft haben, so lassen sie das Schiffholz und das Stroh öffentlich feil biethen, die Häute aber packen sie auf die Esel, und gehen nach Armenien zurück. Denn wegen des reißenden Stroms kann man auf keine Weise wider denselben schiffen. Deßwegen bauen sie auch ihre Fahrzeuge nicht ganz von Holz, sondern nehmen Thierhäute dabey zu Hülfe. Kommen sie mit ihren Eseln nach Hause,

so machen sie wieder dergleichen fertig. So viel von ihren Schiffen.

195. Ihre Kleidertracht ist diese. Erstlich tragen sie ein bis auf die Füße reichendes Unterkleid von Linnen, über dieses ein anderes von Wolle, worüber dann ein kleiner weiser Mantel geworfen wird. Ihre Schuhe sind nationell, und kommen den Pantoffeln der Böotier gleich. Das Haar lassen sie wachsen, fassen es aber mit langen Binden zusammen. Am ganzen Leibe salben sie sich mit köstlichen Salben. Jeder führt einen Siegelring und einen Stock, auf welchem Obstfrüchte, Rosen, Lilien, Adler und dergleichen sehr künstlich gebildet sind, weil man ohne Verzierungen keinen zu tragen pflegt. Auf diese Art also kleiden sie sich.

196. Von ihren Gebräuchen sind folgende zu merken. Einer der weisesten, den man auch bey den illyrischen Enetern finden soll, ist meines Erachtens dieser: in einem jeden Dorfe nähmlich kommen jährlich ein Mahl die mannbaren Mädchen zusammen, wo man sie dann auf Einem Platz sich versammeln läßt. Eine Menge Mannspersonen steht um sie her. Dann verkauft der Herold durch öffentliche Versteigerung jedes Mädchen einzeln, und zwar allezeit das schönste zuerst. Ist eine um den höchsten Preis verkauft, so kommt die Reihe an die folgende schönste. Sie werden aber insgesammt zur Verehelichung versteigert, wobey die reichsten mann-

baren Babylonier einander überbiethen, und die schönsten kaufen. Männer von niedrigem Stande sehen nicht auf Schönheit, sondern nehmen die häßlichen, nebst dem dazu bestimmten Gelde: denn wenn der Herold mit der Versteigerung der schönsten fertig ist, so ruft er eine häßliche oder gebrechliche aus, wer sie für das wenigste Geld heirathen wolle; und wer mit dem wenigsten zufrieden ist, der bekommt sie. Ihr Geld, das sie mit erhält, wird von der Summe der versteigerten schönen genommen, von welchem also die garstigen und gebrechlichen ausgestattet werden. Es kann ferner niemand seine Tochter geben, wem er will, so wie man auch keine versteigerte Schöne, ohne vorher einen Bürgen zu stellen, mit sich fortnehmen darf; hat man aber die Gewißheit der Verbindung durch Bürgen versichert, so kann man sie mit sich nehmen. Kann aber ein Paar nicht einig werden, so muß man nach dem Gesetz das Geld wieder zurück geben. Auch Einwohner aus andern Dörfern dürfen Käufer abgeben. Diese Gewohnheit ist gewiß sehr schön. Jetzt aber ist sie nicht mehr üblich. Doch kam in den neuern Zeiten das an ihre Stelle, daß man an keinem Mädchen untreu handeln, noch dasselbe in eine andere Stadt führen darf. — Denn wenn man bey der Einnahme einer Stadt übel behandelt, und noch dazu um das Seinige gebracht wurde, so kann doch nun je-

der gemeine Mann, der dadurch in Dürftigkeit gerathen ist, seine Töchter mit ihrem Leib Gewerbe treiben 34) lassen.

197. Eine andere weise Gewohnheit ist die, daß sie, weil man bey ihnen keine Ärzte hat, ihre Kranken auf den Markt bringen. Daselbst besucht man den Patienten, bespricht sich mit ihm über seine Krankheit, ob man etwa schon selbst dieselbe hatte, oder sonst jemand damit befallen sah. Dabey preist man ihm die Mittel, die man in ähnlichen Zufällen gebraucht, oder womit sich sonst jemand geholfen hatte. Stillschweigend darf niemand vor einem Kranken vorüber gehen, wenn er ihn noch nicht gefragt hat, was ihm fehle.

198. Ihre Leichen legen sie in Honig, und beklagen sie nach Art der Ägypter. So oft ein Babylonier seiner Frau beygewohnt hat, zündet er Weihrauch an, und setzt sich darneben, welches die Frau ebenfalls thut. Bey Tages Anbruch baden sich darauf beyde; denn ungewaschen rührt bey ihnen niemand etwas an. Beydes findet man auch bey den Arabern.

199. Eine sehr häßliche Gewohnheit aber haben auch die Babylonier, nähmlich die, daß jede eingeborne Frauensperson in ihrem Leben ein Mahl in den Tempel der Venus sich mit einem fremden Manne begeben muß. Viele aber, besonders die Reichen, halten sich für zu gut, als daß

sie sich daselbst unter die andern mischen sollten, und fahren mit einem starken Bedientengefolge in bedeckten Wagen hin, und bleiben an dem Tempel stehen. Dieses thun fast die Meisten. In dem Tempel der Venus sitzen viele bekränzte nach dem Beyschlaf lüsterne Frauenspersonen, welche immer ab- und zugehen. Zwischen ihnen ist überall Raum zum Durchgehen gelassen, damit die Fremden bequem sich wählen können. Es darf keine wieder nach Hause gehen, bevor ihr ein Fremder etwas Geld in den Schooß geworfen, und dann außer dem Tempel beygewohnt hat. Beym Hinwerfen des Geldes muß er sagen: „Ich rufe für dich die Göttinn Mylitta an!" So heißt nähmlich die Venus bey den Assyrern. Das Geld mag noch so wenig seyn, so muß es jede annehmen, weil dasselbe zum Tempelschatz gebracht wird. Auch darf es keine einem abschlagen, sondern jede muß dem ersten sogleich folgen. Hat sie nun der Göttinn ihr Opfer gebracht, so darf sie nach Hause gehen. Allein nachher würde man auch durch die größten Geschenke ihre Liebe nicht mehr gewinnen können. Die, welche durch Wuchs und Schönheit sich auszeichnen, kommen bald davon; allein die häßlichen müssen oft lange, manche wohl bisweilen drey bis vier Jahre vergeblich harren. Eine ähnliche Gewohnheit findet man auch irgend wo in Kypern.

200. So viel von den Gebräuchen der Baby-

lonier. Drey Stämme unter ihnen essen bloß Fische, die sie so zubereiten: sie trocknen solche an der Sonne, stoßen sie dann in einem Mörser, und sieben sie durch Linnen. Darauf werden sie, je nach dem jemand will, entweder als Kuchen oder Brot gebacken.

201. Nachdem Kyrus dieses Volk unterjocht hatte, hätte er es den Massageten gern eben so gemacht. Es soll dieses eine große und streitbare Nation seyn, und gegen Morgen jenseit des Flusses Araxes *) den Issedonern gegen über wohnen. Hier und da rechnet man sie aber auch zu den Skythen.

202. Einige halten den Araxes für größer, Andere für kleiner, als den Isterfluß **). Er soll viele Inseln haben, die so groß wie Lesbus sind, und deren Bewohner im Sommer von allerhand Wurzeln leben, und sich für den Winter abgefallene reife Baumfrüchte aufbehalten. Auch sollen sie eine gewisse Art Bäume haben, auf welchen ganz besondere Früchte wachsen. Die Leute kommen zusammen, schüren ein Feuer auf, setzen sich um dasselbe herum, und werfen dann diese Früchte hinein, von deren starkem Geruch sie so trunken werden sollen, wie die Griechen vom Wein. Je mehr sie hinein werfen, desto trunkener werden

*) Nach Einigen die Wolga.

**) Einer von den ehemahligen Nahmen der Donau.

sie, so daß sie zuletzt anfangen zu tanzen, und zu singen. So soll ihre Lebensart beschaffen seyn. Der Araxes kommt aus dem Lande der Matiener wie der Gyndes, den Kyrus in drey hundert und sechzig Canäle leiten ließ. Er theilt sich in sechzig Arme, welche sich alle, bis auf einen, in Sümpfe und Moräste lenken. Daselbst sollen Leute wohnen, die rohe Fische essen, und sich mit Fellen von Seekälbern kleiden. Der eine Arm aber fließt rein und hell ins kaspische Meer, welches ganz abgesondert ist, ohne mit einem andern Meer zusammen zu hängen. Dieses *), welches die Griechen ganz überall befahren, und das so genannte atlantische, außer den Säulen des Herkules, und das rothe Meer, machen zusammen nur ein einziges aus; das kaspische hingegen besteht für sich allein.

203. Die Länge des kaspischen Meeres beträgt eine Fahrt mit einem Ruderschiff von funfzehn, und die Breite von acht Tagen. An der Abendseite desselben zieht sich der Kaukasus hin, welcher an Breite und Höhe bey weitem alle Gebirge übertrifft, und von vielen und verschiedenen Völkern bewohnt ist. Die meisten davon leben von wilden Gewächsen, unter welchen Bäume sind, deren Blätter die Eigenschaft haben sollen, daß sie die-

*) Das mittelländische Meer.

selben zerreiben, mit Wasser anfeuchten, und ihre Kleider damit mahlen. Diese Farbe bleibt auf den Kleidern immer neu, und geht nie heraus, als wenn sie mit eingewebt wäre. Ferner lassen sie, wenn sie sich vermischen, jedermann zusehen, wie die Thiere.

204. Auf der Abendseite des kaspischen Meers also liegt der Kaukasus. Die Morgenseite hingegen ist eine unübersehbare Ebene, wovon kein geringer Theil den Massageten gehört, die Kyrus aus vielen und wichtigen Beweggründen gern bekriegt hätte. Erstlich trieb ihn hierzu seine Abstammung, indem er sich für mehr als einen bloßen Menschen hielt, sodann auch das Glück, mit dem er gegen seine Feinde gewöhnlich focht. Denn seine Waffen mochte er hinwenden, wo er nur wollte, so konnte ihm kein Volk entrinnen.

205. Nach dem Tode des Königs der Massageten regierte Tomyris, seine Gemahlinn. Um diese bewarb sich Kyrus vorläufig durch einen Abgesandten, und ließ ihr eröffnen, daß er sie sich zur Gemahlinn wünschte. Allein Tomyris merkte wohl, daß er nicht auf sie, sondern nur auf den massagetischen Thron Absichten hatte, und verbath sich seine Gegenwart. Weil ihm nun diese List mißlungen war, so marschirte er auf den Araxes zu, und zeigte öffentlich, daß er gegen die Massageten ziehe: denn er ließ zum Übergang seines Heeres

Brücken über den Fluß schlagen, und die Thürme auf Fahrzeugen hinüber bringen.

206. Während daß Kyrus sich damit beschäftigte, ließ ihm Tomyris durch einen Herold sagen: „König der Meder! laß ab von deinem Vorhaben, da du ja ohnehin nicht weißt, ob es einst einen vortheilhaften Ausgang gewinnen wird! Laß davon ab! sey der König deiner Bürger, und störe uns nicht in den Grenzen unsers Gebieths! Willst du aber diesen guten Rath nicht befolgen; ziehest du alles der Ruhe weit vor, und lüstet dich so sehr mit den Massageten es zu versuchen; so erspare dir die Mühe, über den Fluß eine Brücke zu schlagen. Wir wollen uns von demselben drey Tagreisen zurück ziehen: indeß kannst du übersetzen, und in unser Land marschiren. Willst du uns aber in deinem Gebieth empfangen, so steht dir auch dieses frey." Auf diese Äußerung hielt Kyrus mit den vornehmsten Persern einen Rath, wie er sich wohl bey gegenwärtigen Umständen zu verhalten habe. Die Stimmen vereinigten sich insgesammt dahin, er möchte die Tomyris mit ihrer Macht in seinem Lande empfangen.

207. Dem Krösus, der zugegen war, mißfiel diese Entscheidung, und er erklärte sich auf folgende Art für das Gegentheil: „König!" sprach er; „ich habe dir schon ehemahls, da Jupiter mich in deine Hände gegeben, gesagt, daß ich jeden Scha-

den, den ich etwa bemerkte, von deinem Hause nach Vermögen abwenden wolle. Mein widriges Geschick ist mir eine Quelle der Weisheit geworden. Wenn du dich für einen Unsterblichen hältst, und ein Kriegsheer von gleicher Art unter deinen Befehlen zu haben glaubst; dann ist wohl die Mittheilung meiner Gedanken für dich sehr überflüssig: siehst du aber ein, daß du ein Mensch bist, und über andere deines gleichen herrschest, so mache dich vor allem damit bekannt, daß die Schicksale der Menschen in einem Kreise sich drehen, und daß also Einer allein nicht immerfort glücklich seyn kann. Ich sehe demnach vorliegende Umstände auf einer ganz andern Seite an, als hier diese Versammlung. Wollen wir nähmlich den Feind in unserm Lande empfangen, so bist du der Gefahr ausgesetzt, bey einem unglücklichen Ausgang der Sache deine ganze Herrschaft zugleich zu verlieren: denn das ist doch wohl offenbar, daß die Massageten, wenn sie das Feld behalten, die Flucht nicht nehmen, sondern auf dein ganzes Gebieth los gehen werden. Trägst du aber den Sieg davon, so ist derselbe dann nicht so glänzend, als wenn du sie in ihrem Lande schlägst, und denen, die die Flucht nehmen, nachsetzest. Denn das Gegentheil angenommen, daß du nähmlich den Feind besiegst, so wirst du geraden Weges dich des Reichs der Tomyris zu bemächtigen suchen. Über dieß wäre es

eine unerträgliche Schande für den Kyrus, des Kambyses Sohn, wenn er einem Weibe weichen, und ihr Land verlassen wollte. Ich halte also für rathsam, über den Fluß zu gehen, so weit die Massageten Platz machen werden, vorzurücken, und dann alles anzuwenden, um den Sieg über sie zu gewinnen. So viel ich weiß, so sind die Massageten noch unbekannt mit den Gütern der Perser und ihren Kostbarkeiten. Man schlachte also für sie eine große Menge Vieh, bereite ihnen in unserm Lager ein Mahl, und lasse ihnen Weins die Fülle und allerley Speisen dahin bringen. Wir ziehen uns darauf mit dem Kern der Armee an den Fluß in den Hinterhalt zurück, und lassen die schlechtesten Leute dort. Sehen sie alsdann so viele herrliche Zubereitungen, so werden sie sich, wo ich nicht irre, mit denselben beschäftigen, und uns dadurch zur Ausführung einer großen That Gelegenheit geben."

208. Dieses Urtheil fand Beyfall. Kyrus ließ seinen ersten Entschluß fahren, folgte dem Rath des Krösus, und ließ der Tomyris sagen, sie möchte sich zurück ziehen, weil er in ihr Gebieth einrücken wollte. Dieß that sie auch ihrem Versprechen gemäß. Kyrus übergab darauf seinem Prinzen Kambyses, den er indeß zu seinem Thronfolger bestimmte, den Krösus, mit dem ausdrücklichen Befehle, ihn, wofern der Zug gegen die Massage-

ten etwa keinen guten Ausgang nehmen sollte, gut und liebreich zu behandeln. Mit dieser Bedeutung entließ er sie nach Persien zurück, und ging darauf mit seinen Truppen über den Araxes.

209. Die erste Nacht, die er im Gebiethe der Massageten schlief, hatte er folgenden Traum: Es däuchte ihn, als hätte des Hystaspes ältester Sohn Flügel auf dem Rücken, wovon der eine Asien, und der andere Europa überschattete. Des Hystaspes, eines Achämeniders und Sohns des Arsames, ältester Erbe hieß Darius, der damahls höchstens zwanzig Jahre alt war, und, weil er noch nicht Jahre genug zum Kriegsdienste hatte, sich noch in Persien aufhielt. Nach dem Erwachen dachte Kyrus über dieses Traumgesicht nach, und weil ihm dasselbe von großer Wichtigkeit schien, so ließ er den Hystaspes zu sich rufen, und sagte ihm ganz allein: „Hystaspes! dein Sohn trachtet mir nach der Krone. Ich weiß es gewiß; darum gebe ich dir Nachricht davon. Die Götter walten über mir, und offenbaren mir die Zukunft. Darum erschien mir auch vorige Nacht im Traum dein ältester Sohn mit Flügeln auf dem Rücken, wovon der eine Asien, der andere Europa überschattete. Nach diesem Gesicht muß mir dein Sohn nachstreben. Kehre demnach eilends nach Persien zurück, und bey meiner Zurückkunft stelle mir deinen Sohn, daß er sich verantworte!“

210. So redete Kyrus, weil er Böses vom Darius befürchtete. Allein sein Dämon hatte ihm nur geoffenbaret, daß er dort sterben und Darius den persischen Thron besteigen würde. Hystaspes gab ihm zur Antwort: „Sollte wohl, König, ein Perser sich finden, der Böses wider dich vorhätte? ist aber einer, der müsse unverzüglich vertilgt werden! Du gabst den Persern ihre Freyheit wieder: vorher waren fremde Völker ihre Herren; nun sind sie die Beherrscher über alle. Sollte dir aber ein Traumgesicht in meinem Sohn einen Rebellen offenbaren, so übergebe ich dir denselben. Mache mit ihm, was du willst." Hierauf kehrte Hystaspes über den Fluß nach Persien, um seinen Sohn in Verwahrung zu bringen.

211. Kyrus rückte nun, dem Rath des Krösus gemäß, eine Tagereise von dem Fluß vor, ließ die schlechtesten Leute da, und ging dann mit dem Kern des persischen Heers an den Araxes zurück. Jene griff darauf der dritte Theil der massagetischen Armee an, und hieb, als er Widerstand fand, alles nieder. Beym Anblick des bereiteten Mahles lagerten sie sich dann, als hätten sie den Feind gänzlich geschlagen, schmausten, und überluden sich so mit Speise und Wein, daß sie einschliefen. So überfielen sie die Perser, hieben viele nieder, nahmen aber den größten Theil, und un-

ter andern den commandirenden General Spargapises, Sohn der Tomyris, gefangen.

212. Auf die Nachricht von dem Unglück ihres Heeres und ihres Prinzen ließ die Königinn dem Kyrus durch einen Herold sagen: „Blutdürstiger Kyrus! brüste dieses Vorfalls wegen dich nicht! Nur durch die Frucht der Reben, durch deren Übermaß ihr so raset, daß, wenn der Wein durch eure Kehle gleitet, von euern Lippen Frevelworte strömen, nur durch dieses Gift und durch List hast du meinen Sohn besieget, nicht aber durch den Kampf der Schlacht. Nun folge meinem Rath zu deinem Besten! Gib mir meinen Sohn wieder; weiche aus meinem Lande ungerochen für den schimpflichen Sieg über den dritten Theil des massagetischen Heers. Wirst du dieß nicht thun, so schwöre ich, der Massageten Regentinn, dir bey der Sonne, daß ich fürwahr, so groß dein Durst nach Blut auch ist, denselben löschen werde."

213. Doch Kyrus fragte nichts nach diesen Worten. Spargapises war indeß wieder nüchtern, sah sein Unglück, und bath den Kyrus, er möchte ihm seine Fesseln abnehmen lassen. Der König gewährte ihm dieses. Kaum aber hatte er seine Hände wieder, so nahm er sich selbst das Leben.

214. Der Tomyris hingegen gab er kein Gehör, worauf ihm dieselbe mit ihrer vereinten Macht ein Treffen lieferte, welches das blutigste

seyn mag, das jemahls unter den Asiatern vorgefallen ist. Ich habe unter andern folgende Nachricht davon. Erstlich schoß man in einer gewissen Entfernung mit Pfeilen auf einander; und als man keine mehr hatte, so attakirte man mit der Lanze und dem Säbel. Lange blieb der Sieg unentschieden, indem man auf keiner Seite weichen wollte. Endlich gewannen aber doch die Massageten die Schlacht, in welcher ein beträchtlicher Theil des persischen Heeres auf dem Platz geblieben ist, und Kyrus selbst im neun und zwanzigsten Jahre seiner Regierung das Leben verloren hat. Tomyris füllte einen Schlauch mit Menschenblut, und steckte das Haupt des Kyrus darein, den sie unter den Erschlagenen gesucht hatte. So mißhandelte sie den todten Leichnam, und sagte dabey: „Während der Zeit, daß ich am Leben und dir an Gewalt der Waffen überlegen gewesen bin, hast du meinen Sohn gefangen und zu Grunde gerichtet; und nun will ich, wie ich dir drohte, mit Blut dich sättigen." Unter den vielen Nachrichten von dem Tode des Kyrus halte ich die erst erwähnte für die wahrscheinlichste.

215. Die Massageten kleiden sich und leben wie die Skythen. Sie sind als Reiter und Fußgänger geübt, führen Bogen, Lanzen, auch Streitärte. Von Gold und Erz haben sie alles; von diesem Lanzen, Pfeile, Streitärte, von jenem die Ver-

zierung an den Helmen, Gürteln und Brustriemen. Auch den Pferden geben sie eherne Brustpanzer; Zügel, Zaum und Geschirr aber verzieren sie mit Gold. Eisen und Silber findet man bey ihnen nicht, weil aus ihrem Lande keines gewonnen wird, obschon dieses an Erz und Gold unaussprechlich ergiebig ist.

216. Folgende Gebräuche beobachten sie: jeder heirathet eine Frau; die Weiber aber sind gemeinschaftlich. Zwar erzählen dieß die Griechen von den Skythen; allein es ist eigentlich von den Massageten wahr: denn wenn einem von ihnen nach einem Weibe gelüstet, so hängt er seinen Köcher vorn an den Wagen, und wohnt ihr keck bey. Kein eigentliches Lebensziel haben sie nicht. Ist aber jemand sehr alt, so kommen die Verwandten zusammen, schlachten ihn nebst anderm Vieh, und kochen und essen das Fleisch, welches bey ihnen für eine große Glückseligkeit gehalten wird. Stirbt aber jemand an einer Krankheit, so wird er nicht gegessen, sondern begraben, und man hält es für einen großen Verlust, daß man ihn nicht schlachten konnte. Sie säen nichts, sondern leben von Thieren und Fischen, deren sie unsäglich viel aus dem Araxes bekommen, und Milch. Sie verehren sonst keinen Gott, als die Sonne, welcher sie Pferde opfern, aus der Ursache, um dem schnellsten der Götter das schnellste der Geschöpfe zu bringen.

Zweytes Buch.

Euterpe.

1. Nach Kyrus Tode bestieg sein Sohn Kambyses, den er mit der Kassandra, einer Tochter des Pharnaspes, erzeugt hatte, den Thron. Diese starb noch vorher, und Kyrus betrauerte sie sehr tief, welches er auch allen seinen Unterthanen zu thun befahl. Kambyses, von vorgedachten Ältern entsprossen, betrachtete die Jonier und Äoler nun schon als Erbunterthanen. Gegen Ägypten that er einen Feldzug, wozu er nebst einigen andern Völkern seines Gebiethes auch die ihm unterworfenen Griechen nahm.

2. Die Ägypter hielten sich sonst vor der Regierung des Psammetichus für die allerälteste Nation. Allein seit den Untersuchungen, welche dieser König darüber anstellte, welches die älteste wäre, glauben sie, die Phryger wären älter als sie, sie aber nächst jenen älter als alle andern Völker. Denn da Psammetichus bey seiner Untersuchung auf keine Weise erfahren konnte, welche Menschen die ältesten wären, machte er folgenden Versuch: zwey neu geborne Kinder geringer Ältern gab er einem Hirten, sie bey

der Herde ungefähr auf diese Art aufzuziehen: nähmlich er gab den Befehl, man sollte kein Wort bey ihnen sprechen, sie ferner ganz allein in eine einsame Hütte legen, und zur bestimmten Zeit Ziegen zu ihnen bringen; hätten sie sich dann satt gesogen, so möchten sie thun, was sie wollten. Dieß that und befahl Psammetichus deßwegen, um zu hören, was wohl die Kinder, wenn sie nicht mehr unvernehmlich lallten, zuerst für ein Wort sprechen würden. Dieses geschah denn nun auch. Als nähmlich der Hirt, der dieses zwey Jahre hindurch befolgte, die Thür öffnete, und hinein zu den Kindern ging, fielen sie ihm mit ausgestreckten Armen zu Füßen, und riefen Bekos. Das erste Mahl schwieg der Hirt dazu stille. Allein da er bey öfterem Hingehen und Aufmerken immer dieses Wort hörte, gab er seinem Herrn davon Nachricht, und brachte auf dessen Befehle die Kinder zu ihm. Als nun auch selbst Psammetichus dieses hörte, fragte er, welches Volk das Wort Bekos habe, und erfuhr, daß die Phryger das Brot so hießen. Hieraus folgerten nun die Ägypter, daß die Phryger älter wären, als sie.

3. Dieß habe ich von den Priestern Vulkans zu Memphis erfahren. Die Griechen aber erzählen nebst vielen andern Possen auch diese, daß Psammetichus einigen Frauen die Zungen ausschneiden, und ihnen dann die Kinder zur Erziehung habe

übergeben lassen. So viel nun von der Erziehung dieser Kinder. Außer dem erhielt ich noch manche andere Nachricht zu Memphis durch Unterredungen mit den dortigen Priestern Vulkans. Ja ich reiste sogar auch nach Theben und Heliopolis, um zu sehen, ob die dortigen Nachrichten mit denen zu Memphis überein stimmen würden, weil die Heliopoliten die Gelehrtesten unter den Ägyptern seyn sollen. Was man mir aber von den Göttern sagte, bin ich nicht Willens wieder zu erzählen, außer nur ihre Nahmen, da ich glaube, daß ihre Eigenschaften jedermann schon bekannt seyn werden. Was ich aber davon gedenke, das wird mir der Zusammenhang der Geschichte auflegen.

4. Was die menschlichen Begebenheiten betrifft, so lauteten ihre Nachrichten über Folgendes einstimmig. Die Ägypter haben das Jahr zuerst erfunden, und es vermöge ihrer astrologischen Kenntnisse in zwölf gewisse Zeiten getheilt. Meinem Bedünken nach handeln sie hierin klüger, als die Griechen, welche allezeit im dritten Jahr, der Ordnung der Jahreszeiten wegen, einen Monath einschalten. Die Ägypter hingegen, welche drey hundert Tage in die zwölf Monathe eintheilen, vermehren jedes Jahr außer der ordentlichen Zahl noch mit fünf Tagen; und so wird bey ihnen der Kreislauf der Zeit vollendet. Die Ägypter sollen auch die Benennungen der zwölf Götter zuerst eingeführt, und

von ihnen die Griechen dieselben genommen haben; auch sollen sie den Göttern zuerst Altäre, Bildsäulen und Tempel errichtet, und Thiere in Stein gehauen haben. Und daß das Meiste davon wirklich so gewesen, beweisen sie mit der That selbst. Sie sagen ferner, Menes sey von Menschen der erste König Ägyptens, und zu seiner Zeit, ganz Ägypten, außer dem thebanischen District, ein Morast, und von demselben nichts von dem, was jetzt diesseit des Sees Möris ist, zu sehen gewesen. Zu diesem schifft man vom Meer mit dem Fluß in sieben Tagen hinab.

5. Dieß, was sie von der Beschaffenheit des Landes sagen, schien mir sehr richtig zu seyn. Denn wer nur Verstand hat, wenn er auch schon vorher nichts davon gehört, und sieht es, der wird so gleich bemerken, daß Ägypten, so weit die Griechen schiffen, ein zu Ägypten neu angesetztes Land und ein Geschenk des Flusses sey, ja auch noch die Gegend über dem See von der Länge einer dreytägigen Schifffahrt, wovon sie nichts dergleichen sagten, welches ebenfalls ein Stück Landes dieser Art ist. Ägypten ist auch noch folgender Beschaffenheit wegen merkwürdig: schifft man demselben entgegen, und ist noch eine Tagereise vom festen Lande entfernt, so wird man, wenn man das Senkbley auswirft, Leim herauf bringen, und eilf Klaftern *) Tiefe

*) Orgyen, eine Länge von zwey ausgespannten Armen, die vier griechische Ellen oder sechs Fuß betrug.

haben; woraus man sieht, daß bis dahin Erde geschwemmt wurde.

6. Ferner ist Ägypten an dem Meer hin sechzig ägyptische Meilen *) lang, von dem plinthinetischen Meerbusen an bis an den See Serbonis gerechnet, an welchen das kasische Gebirge grenzt; also von da an sechzig Schönus. Denn ein Volk, das wenig Land besitzet, mißt die Gegenden nach Klaftern, ein Volk, das mehr hat, nach Stadien, was viel hat, nach Parasangen **), und was sehr große Ländereyen besitzt, nach Schönus. Eine Parasange hält dreyßig Stadien; der Schönus, ein ägyptisches Maß, sechzig Stadien. Demnach wäre die Länge von Ägypten an dem Meer hin drey tausend sechs hundert Stadien.

7. Von da bis nach Heliopolis gegen die Mitte des Landes zu ist Ägypten breit, ganz platt, morastig und sumpfig. Der Weg von dem Meer an aufwärts nach Heliopolis ist beynahe eben so lang als derjenige Weg, der von Athen, von dem Altare der zwölf Götter an, bis nach Pisa und bis zu dem Tempel des olympischen Jupiters geht. Wer beyde Wege berechnen würde, sollte sie beynahe von gleicher Länge, und nur einen geringen Unterschied von

*) Schönus, ein ägyptisches Maß, das ungefähr sechzig Stadien oder 1 7/8 deutsche Meilen betrug.

**) Eine Parasange betrug ungefähr dreyßig bis vierzig Stadien.

ungefähr funfzehn Stadien zwischen ihnen finden; denn der Weg nach Pisa von Athen brauchte nur noch funfzehn Stadien, so wäre er tausend und fünfhundert solcher lange: der Weg aber von dem Meere an bis nach Heliopolis hält diese volle Zahl.

8. Von Heliopolis an weiter aufwärts ist Ägypten schmal: denn dort wird es von dem Gebirge Arabiens umgeben, welches von Mitternacht gegen Mittag zu geht, und sich immer aufwärts gegen das rothe Meer hin erstreckt. Bey demselben sind Steinbrüche, worin die Pyramiden bey Memphis gehauen wurden. Hier hat das Gebirge ein Ende, und zieht sich wieder gegen die benannten Örter herum. Wo dasselbe am längsten ist, da soll es, wie ich erfahren habe, von Morgen gegen Abend eine zwey monathliche Reise lang seyn, und an der Grenze gegen Morgen zu Weihrauch tragen. So viel von diesem Gebirge. Auf der Seite gegen Libyen zu erstreckt sich ein anderes Felsengebirge, mit Sand überdeckt, worauf Pyramiden stehen, und welches sich eben so, wie das arabische, gegen Mittag hin zieht. Über Heliopolis hinaus macht dasjenige, was eigentlich zu Ägypten gehört, auf eine Länge von vier Tagereisen zu Schiffe nur einen schmalen Strich Landes aus. Die Gegend zwischen benanntem Gebirg ist ein ebenes Land. Von dem arabischen Gebirge aber bis zu dem libyschen, wo es am schmälsten ist, schien es mir nicht über zwey hundert Sta-

dien breit. Von da aus ist Ägypten wieder breit. Dieß ist nun die natürliche Lage des Landes.

9. Von Heliopolis bis nach Theben schifft man in neun Tagen. Die Entfernung bis dahin beträgt vier tausend acht hundert und sechzig Stadien, oder ein und achtzig Schönus, welches der Summe der Stadien gleich ist. Die Länge am Meere hin, wie ich schon oben gesagt habe, beträgt drey tausend sechs hundert Stadien. Wie weit aber vom Meere in die Mitte des Landes bis nach Theben sey, will ich jetzt bestimmen; nähmlich sechs tausend ein hundert und zwanzig Stadien: von Theben aber bis zur Stadt Elephantine sind tausend und acht hundert.

10. Einen großen Theil benannter Gegend, wie auch die Priester sagten, halte ich gleichfalls für ein zu Ägypten angesetztes Land: denn die Gegend zwischen den erst bemerkten über der Stadt Memphis gelegenen Bergen schien mir einst ein Meerbusen gewesen zu seyn, so wie ungefähr, Kleines mit Großem zu vergleichen, das Land um Ilium, Teuthrania, Ephesus, und wie die Ebene an dem Mäander. Denn keiner von den Flüssen, welche das dortige Land angesetzt haben, verdient der Größe nach mit einer von den fünf Mündungen des Nils verglichen zu werden. Es gibt auch noch andere Flüsse, welche dem Nil an Größe nicht gleich kommen, die aber doch sehr merkwürdige Veränderungen hervor gebracht haben. Unter andern, die ich kenne,

gehört vorzüglich der Achelous hierher, der Akarnanien durchströmt, und bey seinem Ausfluß ins Meer beynahe schon die Hälfte der echinadischen Inseln zu festem Lande gemacht hat.

11. In Arabien, nicht weit von Ägypten, macht das erythräische Meer einen Meerbusen, so lang und schmal, wie ich gegenwärtig erzählen will. Wer mit Rudern von dem äußersten Ende desselben bis in das offene Meer schifft, braucht vierzig Tage dazu; seine größte Breite aber überschifft man in einem halben Tage. Es ist täglich Ebbe und Fluth darin. So ein Meerbusen, wie dieser, glaube ich, ist Ägypten auch gewesen, dergestalt, daß der Arm von dem nördlichen Meere in Äthiopien hinein gegangen, der arabische hingegen, von dem ich so eben geredet habe, von dem südlichen Meere in Syrien, so daß sich beyde mit ihren Spitzen fast einander berührten, und sie nun durch eine kleine Erdenge von einander getrennt waren. Sollte der Nil einmahl seinen Lauf verändern, und gegen diesen arabischen Meerbusen hin lenken, was würde es dann hindern, daß derselbe von dessen Strom etwa innerhalb zwanzig tausend Jahren zugeschlämmt würde? Ja, ich glaube wohl, er könnte sogar schon in zehn tausend ausgefüllt seyn. Wie sollte denn nicht in dem ganzen Zeitraum, der vor meiner Geburt verflossen, ein Meerbusen, und wenn er auch noch weit grö-

ßer wäre, als dieser, von einem so starken und wirksamen Fluß zugeschlämmt seyn?

12. Ich glaube also diesen Nachrichten von Ägypten, und es ist mir alles sehr wahrscheinlich, wenn ich die Lage Ägyptens vor dem festen Lande betrachte und erwäge, daß sich Muscheln auf den Gebirgen befinden, daß ein gewisser Salzduft daselbst aus der Erde dringt, der sogar die Pyramiden angreift; daß sich allein auf den ägyptischen Gebirgen über Memphis Sand befindet; daß über dieß Ägypten in Ansehung des Bodens weder dem angrenzenden Arabien, noch Libyen noch Syrien gleich kommt (denn Syrer bewohnen den Theil Arabiens, welcher am mittelländischen Meere liegt); sondern die Erde ist schwarz, geborsten, weil sie aus dem Schlamm und Unrath besteht, welchen der Fluß aus Äthiopien mitführt. In Libyen hingegen ist der Boden bekannter Maßen etwas roth und sandig, in Arabien und Syrien thonartig und steinig.

13. Auch erzählten mir die Priester dieß als eine große Merkwürdigkeit des Landes, daß wenn unter der Regierung des Möris der Fluß auch nur acht Ellen hoch aufschwoll, der Theil Ägyptens, der unterhalb Memphis liegt, dadurch gewässert wurde, welches ich noch nicht gar neun hundert Jahre nach dem Tode des Möris von den Priestern gehört habe. Jetzt aber, wofern er nicht zum mindesten sechzehn oder funfzehn Ellen hoch aufschwillt, überwässert er das Land nicht.

Wird nun dieses Land verhältnißweise immer höher, mithin bodenreicher, und der Nil kann es also nicht mehr beströmen, so, däucht mich, dürften diejenigen, welche unterhalb dem See Möris und auch in andern Gegenden, vornehmlich in Delta [1), wohnen, einst in jeder Folgezeit das zu befürchten haben, was sie ehedem von den Griechen vermuthet hatten: denn als sie hörten, daß ganz Griechenland von Regen befeuchtet, und nicht, wie das ihrige, durch Flüsse überströmt würde, sagten sie, die Griechen könnten sich einmahl in ihrer großen Hoffnung täuschen, und großen Hunger leiden müssen. Dieser Ausdruck sollte so viel sagen, daß die Griechen, wenn ihnen Gott für Regen Dürre geben würde, Hungers sterben müßten, weil ihr Land auf keine andere Art, als von Regenwasser, befeuchtet werden könnte.

14. Und hierin kann ich den Ägyptern gegen die Griechen nicht Unrecht geben. Aber wohlan! nun will ich auch sagen, in welcher Lage sich die Ägypter befinden. Sollte, wie ich schon oben sagte, die Gegend diesseit Memphis (denn diese wird stets höher) nach dem Verhältnisse der Vorzeit an Höhe zunehmen, was würde anders für die dasigen Bewohner erfolgen, als eine Hungersnoth, wenn kein Regen ihr Land befeuchtete, und der Fluß ihre Fluren nicht überströmen könnte? Denn fürwahr! man sammelt jetzt nirgends, weder in Ägypten, noch in

andern Ländern, mit so überaus geringer Arbeit die Früchte der Erde, als eben hier. Die dasigen Bewohner reißen nicht mit dem Pflug mühsam die Furchen auf, oder graben mit dem Spaden, oder bestellen sonst wie andere Landleute ihr Feld; sondern wenn der freywillig aufgeschwollene Fluß ihre Fluren getränkt hat, und dann in sein Bett zurück getreten ist; so besäet ein jeder seinen Acker, und treibt die Schweine darauf, ist dann der Same von den Schweinen eingetreten, so erwartet man die Ernte, läßt endlich das Getreide von den Schweinen ausdreschen, und sammelt es so ein 2).

15. Das Delta allein, welches von der Warte des Perseus an längs dem Meer hin bis an die pelusischen Taricheen geht, sagen die Jonier, wäre allein Ägypten. Diese Länge beträgt 40 ägyptische Meilen. Dann erstreckt es sich von dem Meere an ins Land hinein bis zur Stadt Kerkasorus, wo sich der Nil theilt, und nach Pelusium und Kanobus fließt; das übrige aber von Ägypten, sagen sie, gehöre theils zu Libyen, theils zu Arabien. Nimmt man diese Meinung der Jonier an, so kann man zeigen, daß die Ägypter ehedem kein Land hatten: denn das Delta, wie selbst die Ägypter sagen, und mir wahrscheinlich ist, wurde ihnen von dem Fluß zugeführt, und ist mit einem Wort erst in neuern Zeiten zum Vorschein gekommen. Hatten sie nun also kein Land, warum suchen sie umsonst für die ältesten Menschen gehalten

zu werden? Auch war es unnöthig, mit Kindern einen Versuch anzustellen, was sie für eine Sprache zuerst reden würden. Überhaupt glaube ich nicht, daß die Ägypter zugleich mit dem Delta, wie die Jonier jene Gegend nennen, entstanden, sondern so alt schon, als das ganze menschliche Geschlecht, sind, und daß bey der Vergrößerung der Gegend viele von ihnen zurück geblieben, viele aber auch weiter fortgerückt seyn mögen. Daher hieß auch Theben, welches sechs tausend, ein hundert und zwanzig Stadien im Umkreise hatte, ehedem Ägypten.

16. Wofern ich nun anders richtig urtheile, so ist die Meinung der Jonier von Ägypten nicht anzunehmen. Ist aber die Meinung der Jonier richtig, so will ich zeigen, daß weder die Griechen, noch selbst die Jonier, rechnen können, wenn sie sagen, die Erde habe drey Theile, Europa, Asien und Libyen. Sie müßten das Delta, wofern es also weder zu Asien noch zu Libyen gehört, als einen vierten Welttheil annehmen. Denn nach dieser Rechnung machte der Nil die Grenze nicht zwischen Asien und Libyen, da sich doch der Nil an der Spitze dieses Delta theilt, und also in der Mitte von Asien und Libyen seyn muß.

17. Doch ich verlasse nun die Meinung der Jonier. Nach meinem Urtheile aber ist alles das Ägypten, was Ägypter bewohnen, so wie Kilikien, wo Kilikier, Assyrien, wo Assyrer sich befinden.

Ich kenne, wenn ich richtig urtheile, zwischen Asien und Libyen keine andere Grenze, als die durch Ägypten gemacht wird. Folgen wir aber der Meinung der Griechen, so däucht mich, ganz Ägypten, von dem großen Wasserfall und der Stadt Elephantine an, theile sich in zwey Theile, wovon jeder seinen eigenen Nahmen habe, der eine nähmlich Libyen, der andere Asien: denn der Nil geht von dem großem Wasserfall an bis an das Meer mitten durch Ägypten. Bis zur Stadt Cerkasorum fließt der Nil ungetheilt; von da aus aber theilt er sich in drey Arme. Der eine, gegen Morgen zu, heißt die pelusische, der andere, gegen Abend zu, die kanobische Mündung; der dritte aber läuft gerade aus, kommt von oben her an die Spitze des Delta, wo er dann mitten durch dasselbe ins Meer geht, und demselben nicht den geringsten, oder einen unbeträchtlichen Theil des Nilwassers zuführt. Dieser heißt die sebennytische Mündung. Außer dieser gehen noch zwey andere Mündungen, die saitische und mendesische, ins Meer; die bolbitinische aber und bukolische sind keine von der Natur gemachten Mündungen, sondern Canäle.

17. Meine Meinung von der Größe Ägyptens, die ich hier angebe, bestätigt auch des Ammons Orakel 3) von Ägypten, welches ich erst nachher, als ich meine Meinung schon angenommen hatte, erfahren habe. Denn die Einwohner der Städte

Marea und Apis, wo Ägypten an Libyen grenzt, die sich für Libyer und nicht für Ägypter halten, waren unwillig über die ägyptischen Religionsgebräuche, wollten sich das Kuhfleischessen nicht verbiethen lassen, und ließen deßwegen durch eine Gesandtschaft bey dem Ammon vorstellen, daß sie die Ägypter gar nichts angingen; sie wohnten ja außer dem Delta, wären in ihren Grundsätzen ganz von jenen verschieden, und verlangten also die Erlaubniß, alles essen zu dürfen. Allein Ammon erlaubte ihnen dieses nicht, weil alles das zu Ägypten gehöre, was von dem austretenden Nil überschwemmt würde; indem die Bewohner unterhalb der Stadt Elephantine, welche von diesem Fluß tränken, ja auch Ägypter wären. Dieß gab er ihnen zur Antwort.

19. Der austretende Nil überströmt nähmlich nicht nur das Delta, sondern auch etwas von Libyen und Arabien, und zwar auf beyden Seiten zwey Tagereisen breit, bald aber auch mehr, bald weniger. Von der wahren Beschaffenheit dieses Flusses aber konnte ich weder von den Priestern, noch von irgend jemand etwas erfahren, ob ich schon sehr gern von ihnen hätte wissen mögen, warum denn wohl der Nil vom längsten Tage anfange aufzuschwellen, sich hundert Tage fort zu ergießen, aber nach Verfluß dieser Tage abnehme, und zu überströmen aufhöre, so daß er den ganzen Win-

ter hindurch bis wieder zur Sommersonnenwende immer niedrig bleibt. Meines Nachfragens bey den Ägyptern ungeachtet konnte ich doch nicht von ihnen erfahren, welches die besondere Beschaffenheit des Nils, und wodurch er von allen andern Flüssen ganz verschieden sey, daß er allein unter allen Flüssen keine Ausdünstungen gebe?

20. Einige Griechen, die sich durch ihre Kenntnisse auszeichnen wollen, haben dreyerley Meinungen von diesem Fluß, wovon ich zwey nur einer bloßen Anzeige würdigen will. Nach der einen schwillt der Nil auf durch das Wehen der Hundstagswinde, als welche den Fluß nicht ins Meer fallen ließen. Allein diese Winde wehen öfters nicht, und der Nil tritt doch aus. Wenn ferner diese die Ursache davon wären, so müßten auch andere Flüsse, welche den Etesien entgegen strömen, eben so wie der Nil austreten, und das um so viel mehr, je kleiner sie, und je schwächer ihre Ströme sind. Syrien und Libyen hat viele Flüsse; allein es ist keiner von der Art, wie der Nil.

21. Die zweyte Meinung ist thörichter, oder, genau zu reden, abenteuerlicher, als die erste. Nach ihr nähmlich soll der Nil dieses thun, weil er dem Ocean entströmt, der Ocean aber die ganze Erde umfließt.

22. Die dritte Meinung ist zwar viel einneh-

mender, aber höchst unrichtig. Sie gibt vor, der Nil wachse aus dem geschmolzenen Schnee; allein das ist gar nichts gesagt: denn er fließt ja von Libyen mitten durch Äthiopien nach Ägypten; wie könnte er also vom Schnee wachsen, da er von heißen Gegenden aus in kältere geht? Jeder, der hierüber zu urtheilen im Stande ist, wird aus mehr als einem Grunde es unwahrscheinlich finden, daß der Nil vom Schnee entstehe. Das erste und vorzüglichste Zeugniß sind die warmen Winde, welche aus jenen Gegenden wehen; das andere das Land selbst, welches beständig ohne Regen und Eis bleibt. Wenn aber Schnee fällt, so muß es in fünf Tagen darauf regnen: würde es nun in diesen Ländern schneyen, so würde auch Regen nachfolgen. Das dritte Zeugniß endlich geben die Menschen, welche die Hitze schwarz macht. Die Geyer und Schwalben bleiben durchs ganze Jahr daselbst; die Kraniche aber, welche aus Skythien beym Eintritt des Winters fliehen, ziehen in diese Gegenden, um daselbst zu überwintern. Würde es nun in dem Lande, aus welchem der Nil entspringt und fließt, auch nur wenig schneyen, so könnte dieses alles nothwendig nicht seyn.

23. Die Nachricht aber vom Ocean ist dunkel, und kann nicht bewiesen werden. Ich wenigstens kenne keinen Fluß Ocean. Meines Erachtens hat

Homer, oder ein noch älterer Dichter, diesen Nahmen erfunden, und in die Dichtung aufgenommen.

24. Soll ich nun, da ich die vorgetragenen Meinungen getadelt habe, mein eigenes Bedünken über diesen dunkeln Gegenstand mittheilen, so will ich sagen, warum nach meinem Erachten der Nil im Sommer aufschwillt. Bey Annäherung des Winters geht die Sonne von ihrer vorigen Bahn zurück, und kommt im Winter in die obern Gegenden Libyens. Hierdurch wäre mit wenig Worten alles gesagt. Denn welchem Lande dieser Gott (die Sonne) sehr nahe ist, und über welchem er eben steht, das hat wahrscheinlich den größten Mangel an Wasser, und die umher befindlichen Quellen der Flüsse vertrocknen.

25. Um aber die Sache umständlicher aufzuklären, so verhält sichs damit so: wenn die Sonne durch das obere Libyen geht, wo die Luft beständig heiter, das Land warm, und die Winde nicht rauh sind, so thut sie eben das, was sie im Sommer bey ihrem Lauf durch die Mitte des Himmels zu thun pflegt; sie zieht nähmlich das Wasser an sich, und bringt es dann in die höhern Regionen; darauf fassen es die Winde, wehen es aus einander, und erzeugen dadurch den Regen. Und dieß ist vermuthlich die Ursache, warum die Winde, welche aus dieser Gegend wehen, der Süd- und Südwestwind, unter allen Winden den meisten Re-

gen bringen. Meines Erachtens aber läßt die Sonne nicht immer alles Wasser, das sie jährlich vom Nil an sich zieht, wieder herab fallen, sondern behält es bey sich zurück. So bald aber der Winter gelinde wird, so kehrt die Sonne wieder nach der Mitte des Himmels zurück, und zieht gleichfalls aus allen Flüssen Wasser an sich. Bis zu der Zeit sind von dem Zugange des vielen Regenwassers, weil da die Erde durchfeuchtet und von den Regenbächen zerrissen ist, die Flüsse groß; im Sommer aber, wo ihnen der Regen fehlt, und die Sonne sie aufzieht, sind sie klein. Allein der Nil, der keinen Regen bekommt, und doch von der Sonne aufgezogen wird, fließt, wie leicht zu erachten, vor andern Flüssen um diese Zeit niedriger, als im Sommer; denn da wird er nebst andern Gewässern zugleich aufgezogen: im Winter aber leidet er allein Mangel. Auf diese Art, däucht mich, verursachet die Sonne diese Veränderung.

26. Eben sie ist auch, meiner Einsicht nach, die Ursache von der trockenen Luft in dieser Gegend, indem sie ihre Bahn durchglüht. Deßwegen hat Oberafrika einen ståten Sommer. Würden auch die Jahrszeiten eine andere Stellung erhalten, und wenn in die Himmelsgegend, wo sich jetzt der Nord und Winter befinden, die südliche Zone, dahin aber, wo jetzt Süden ist, Norden käme, wenn dieses, sage ich, so wäre; so würde die

Sonne, wenn sie vom Winter und Nord aus der Mitte des Himmels zurück getrieben wäre, nach den obern Gegenden von Europa gehen, so wie sie jetzt nach Afrika geht. Liefe sie nun durch ganz Europa, so würde sie wohl, nach meinem Vermuthen, am Isterfluß *) eben die Wirkung zeigen, wie jetzt am Nil.

27. Aus dem Nil entstehen die kalten Ausdünstungen, und das nach meinem Bedünken deßwegen, weil solche nicht so wohl aus warmen, als vielmehr aus kalten Gegenden aufzusteigen pflegen.

28. Allein dieses mag jetzt noch so seyn, wie es ist, und wie es von je her war. Was den Ursprung des Nils betrifft, so versicherten mich alle Ägypter, Libyer und Griechen, welche mit mir sprachen, daß keiner von ihnen etwas davon wisse, ausgenommen der Schreiber beym Tempelschatz der Minerva zu Sais in Ägypten. Vermuthlich aber sagte er es bloß aus Scherz zu mir, er wisse es zuverlässig. Zwischen Syene, einer Stadt in Thebais, und Elephantine, sprach er, liegen zwey Berge, Krophi und Mophi, mit hohen spitzigen Gipfeln, und mitten aus diesen Bergen nun fließen die grundlosen Quellen des Nils; wovon das Wasser halb nordwärts nach Ägypten, halb südwärts nach Äthiopien fließe. Daß aber die

*) Die Donau, wie schon im ersten Buch.

Quellen unergründbar wären, dieses, sprach er, habe Psammetichus, der König in Ägypten, auf die Art erfahren, daß er nähmlich ein Seil von viel tausend Klaftern zusammen binden und hinab fallen ließ, aber damit noch keinen Grund finden konnte. Hat nun dieser Mann die Wahrheit gesagt, so wird, däucht mich, dadurch wahrscheinlich, daß daselbst entsetzliche Strudel und Wirbel sich befinden, wodurch beym Zurückstoßen des Wassers gegen die Berge das Senkbley den Grund nicht erreichen kann.

29. Von niemand Anderm konnte ich sonst mehr erfahren. Doch habe ich noch von einem großen Theile des Nils die folgenden Nachrichten eingezogen, da ich, um selbst zu sehen, bis nach Elephantine gereiset bin, wegen der darüber hinaus liegenden Gegend aber mich bey Andern erkundigt habe. Von hier an weiter hinauf erhebt sich die Gegend sehr, wo man deßhalb an die Schiffe auf beyden Seiten Zugvieh spannen, und sie so fortziehen lassen muß; reißt aber ein Schiff ab, so wird es von dem starken Strom mit fortgerissen. Die Länge dieser Gegend beträgt zu Schiffe vier Tagereisen. Der Nil hat, wie der Mäander, daselbst Krümmungen, und es sind zwölf ägyptische Meilen, welche man auf diese Art durchschiffen muß. Darauf kommt man auf eine Ebene, wo der Nil die Insel Tachompso bildet. Die Gegend oberhalb

Elephantine und die eine Hälfte dieser Insel bewohnen schon Äthiopier, die andere aber Ägypter. Unweit dieser Insel ist ein großer See, um welchen herum äthiopische Nomaden wohnen. Wenn man ihn überschifft hat, so kommt man in den Strom des Nils, der sich in denselben ergießt. Von da steigt man aus, und geht an den Fluß hin vierzig Tage zu Fuß. Denn dort ragen aus dem Nil viele schroffe Klippen und viele Felsen hervor, durch welche man nicht schiffen kann. Hat man aber nach vierzig Tagen diese Gegend hinter sich, so steigt man wieder in ein anderes Fahrzeug, segelt zwölf Tage fort, und kommt dann zu der großen Stadt Meroe, welches die Hauptstadt des übrigen Äthiopiens seyn soll. Ihre Einwohner verehren allein den Jupiter und Bakchus, und äußern gegen diese eine ungemeine Ehrerbiethung. Auch befindet sich daselbst ein Orakel des Jupiters, nach dessen Aussprüchen, wenn und wo es der Gott befiehlt, sie ihre Kriege führen.

30. Segelt man von dieser Stadt weiter fort, so kommt man in einer gleichen Zeit, als man von Elephantine nach Meroe brauchte, zu den Automolen (Überläufern), welche den Nahmen Asmach haben, der im Ägyptischen solche bezeichnet, die dem Könige zur Linken stehen. Sie waren eigentlich ägyptische Soldaten, und zwey Mahl hundert und vierzig tausend von ihnen gingen aus folgender

Ursache zu den Äthiopern über: unter dem Psammetichus nähmlich lagen sie theils in Elephantine gegen die Äthiopier, theils in dem pelusischen Daphne gegen die Araber und Syrer, theils in Marea gegen Libyen in Besatzung; auch noch zu meiner Zeit lag in diesen Städten, so wie unter dem Psammetichus, nähmlich in Elephantine und Daphne, persische Besatzung. — Drey Jahre nun lagen die Ägypter, ohne abgelöst zu werden, in Besatzung. Darauf faßten sie einmüthig den Entschluß, insgesammt vom Psammetichus abzufallen, und gingen nach Äthiopien über. Psammetichus hatte es kaum erfahren, so setzte er ihnen nach, hohlte sie ein, bath sie sehr dringend, und stellte ihnen vor, daß sie die Götter ihres Vaterlandes, ihre Kinder und Weiber doch nicht verlassen möchten. Allein Einer davon soll ihm das Schamglied gezeigt, und gesagt haben; „wo dieses wäre, da würde es ihnen auch an Weibern und Kindern nicht fehlen." Sie kamen also nach Äthiopien, und begaben sich in den Schutz des dasigen Königs, welcher sie so dafür belohnte, daß er verschiedene Äthioper, welche feindlich gegen ihn gesinnt waren, von ihren Gütern jagen und sie dieselben bauen ließ. Dadurch nun, daß die Ägypter unter den Äthiopern wohnten, gewöhnten sich diese an die Sitten jenes Volks, und wurden gebildeter.

31. Also auch außerhalb Ägypten kennt man

den Nil vier Monathreisen lang zu Wasser und zu Fuß; so lange nähmlich braucht ein Fremder in allem, wenn er von Elephantine bis zu den Automolen reisen will. Er fließt von Abend her; allein weiter hin kann niemand was Gewisses davon sagen, weil die ganze dortige Gegend wegen der Sonnenhitze unbewohnbar ist.

32. Folgende Erzählung aber habe ich von einigen Kyränern, welche mir sagten, daß sie zum Orakel Ammons gereiset, und mit dem König der Ammonier, Etearch, in eine Unterredung gekommen wären. Als nun das Gespräch sich unter andern auf den Nil gelenkt, daß niemand seinen Ursprung wisse, habe Etearch erzählt, er wäre einst von einigen Nasamonen besucht worden. Dieß ist ein afrikanisches Volk, welches an der Syrtis und etwas weiter hin ostwärts wohnt. Als man sie bey ihrer Ankunft fragte, ob sie weitere Nachrichten von den Wüsten Libyens geben könnten, erwiederten sie: „Einige mächtige Männer bey uns hatten muthwillige Söhne, welche in ihren mannbaren Jahren, unter andern Ausschweifungen, auch fünf von ihnen durchs Loos bestimmten, welche die libyschen Wüsten besuchen, und, wenn es seyn könnte, noch weiter als Andere vor ihnen gehen sollten." — Denn die Seite von Afrika am nördlichen Meer, von Ägypten bis an das Vorgebirge Solois, wo sich Afrika endigt, bewohnen durchge-

hends Libyer und viele libysche Völker, ausgenommen was Griechen und Phöniker besitzen. Das Land aber vom Meer weiter hinauf und über den Küstenbewohnern ist ein Aufenthalt für wilde Thiere, und die darüber hinaus liegende Gegend eine entsetzlich dürre Sandwüste. — „Die Jünglinge nun, die von ihren Gespielen abgeschickt, und mit Wasser und Speise wohl versehen worden, wären zuerst durch die bewohnte Gegend gegangen; von da aus aber in das Land voll wilder Thiere gekommen, und sodann westwärts durch die Wüste gereist. Darauf wären sie viele Tage durch eine ungeheure sandige Gegend gekommen, und hätten endlich auf einer Ebene Bäume gesehen, auf welche sie zugegangen wären, und von ihren Früchten gekostet hätten, wobey einige Männchen, die noch unter der mittelmäßigen Mannsgröße waren, zu ihnen kamen, und sie mit sich fortführten. Allein keine Partey verstand der andern Sprache. Sie führten sie darauf durch sehr große Sümpfe; dann aber kamen sie in eine Stadt, wo alle Einwohner von der Größe dieser Männchen, und von schwarzer Farbe waren. An der Stadt ging von Abend gegen Morgen ein großer Fluß vorbey, in dem sich Krokodille sehen ließen."

33. So weit die Erzählung des Ammoniers Etearch. Über dieß erwähnte er auch, die Nasamonen wären, nach der Aussage der Kyräner,

wieder zurück gekehrt, und hätten die Menschen, die sie angetroffen, für Zauberer ausgegeben: den vorbey strömenden Fluß aber hielt Etearch ebenfalls für den Nil; und diese Meinung hat gewiß auch Grund. Denn der Nil kömmt aus Libyen, durchschneidet dessen Mitte, und wie ich nach meiner Vermuthung vom Bekannten aufs Unbekannte schließe, strömt er mit dem Ister-Flusse in einer gleichen Länge dahin. Dieser nähmlich entspringt im Lande der Kelten unweit der Stadt Pyrene, und fließt mitten durch Europa. Die Kelten aber wohnen außer den Säulen des Herkules, und grenzen an die Kynesier, welche unter den Europäern zu äußerst gegen Abend wohnen [4]. Der Ister-Fluß aber fällt da in das schwarze Meer, wo Istria, eine Pflanzstadt der Milesier, liegt.

34. Der Ister nun fließt durch bewohnte Gegenden, und ist daher sehr bekannt. Allein von den Quellen des Nils weiß niemand was zu sagen; denn der Theil Libyens, durch den er fließt, ist unbewohnt und wüste. Von seinem Laufe aber ist, so weit ich nur durch Nachforschen kommen konnte, schon gesprochen worden. Er geht dann nach Ägypten, welches dem gebirgigen Kilikien fast gegen über liegt. Von da aus würde den geraden Weg nach Sinope am schwarzen Meer ein rüstiger Mann in fünf Tagen zurück legen. Sinope aber liegt dem Ausfluß des Isters gerade gegen über; und daher

glaube ich, daß der Nil, der ganz Libyen durchströmt, mit dem Ister gleiche Länge habe. So viel von dem Nil.

35. Ich setze nun meine Erzählung von Ägypten weiter fort, weil es mehr Merkwürdigkeiten hat, als jedes andere Land, und in Vergleichung mit allen andern Gegenden die herrlichsten Werke aufzuweisen hat. Darum werde ich umständlicher von demselben handeln. So wie das Klima in Ägypten anders beschaffen ist, und der Fluß daselbst sich seiner Natur nach von andern Flüssen unterscheidet, so gehen auch die Einwohner fast in allen Dingen von andern Menschen ab, in Sitten so wohl als in Gesetzen. Bey ihnen beschäftigen sich die Frauen mit der Handlung und Wirthschaft, die Männer aber weben zu Hause. Bey andern Völkern trägt man beym Weben den Einschlag von unten ein, bey den Ägyptern aber von oben. Die Männer tragen die Last auf dem Kopf, die Weiber aber auf der Schulter; diese lassen das Wasser stehend, jene sitzend. Zu Hause verrichten sie die Nothdurft; allein die Speise nehmen sie außer dem Hause auf offener Straße zu sich, weil sie glauben, man müsse das, was unanständig aber nothwendig, im Verborgenen, was aber nicht unanständig ist, öffentlich thun. Keine Weibsperson wird Priesterinn weder bey einem Gott noch bey einer Göttinn, die Männer aber bey beyden. Die

Söhne sind nicht gehalten, wenn sie nicht wollen, für den Unterhalt ihrer Ältern zu sorgen; die Töchter aber, wenn sie auch nicht wollen, müssen es durchgehends thun.

36. Bey andern Völkern tragen die Priester ihr Haar; in Ägypten aber sind sie beschoren. Andere Nationen pflegen in der Trauer über nahe Verwandte das Haupt sogleich zu bescheren; allein die Ägypter lassen bey ihrer Trauer die Haare wachsen, da sie doch sonst Haupt und Bart zu bescheren pflegen. Andere Völker halten ihre Wohnung von den Thieren abgesondert; allein die Ägypter leben unter ihnen. Andere essen Weitzen und Gerste; einem Ägypter hingegen würde dieß eine sehr große Schande seyn: sondern sie bereiten ihr Brot aus Rocken, den Andere auch Dinkel nennen. Den Teig kneten sie mit den Füßen, den Leim aber mit den Händen, womit sie auch den Koth wegräumen. Andere lassen die Zeugungsglieder, wie sie sind, außer die, welche die Sitten der Ägypter angenommen haben; die Ägypter aber beschneiden sich. Jeder Mann bey ihnen hat zwey Kleider, jede Weibsperson aber nur eins. Andere machen die Ringe und die Tauseile von innen an, die Ägypter von außen. Die Griechen schreiben und rechnen mit Steinen von der linken gegen die rechte Hand, die Ägypter aber umgekehrt; und dessen ungeachtet sagen sie, daß sie dieß gegen die rechte, und die

Griechen gegen die linke Hand verrichten. Sie haben eine doppelte Art von Schrift, wovon sie die eine die heilige [5], die andere die gemeine nennen.

37. Unter allen Sterblichen hägen sie gegen die Götter die größte Hochachtung, und haben folgende Gebräuche: sie trinken aus ehernen Bechern, die sie täglich scheuern; und das thut etwa nicht nur der Eine oder der Andere, sondern alle. Sie tragen linnene stets neu gewaschene Kleider, worauf sie ungemein sehen. Die Zeugungsglieder beschneiden sie sich [6] der Reinigkeit wegen, welche sie noch höher achten, als den Wohlstand. Die Priester bescheren sich alle drey Tage den ganzen Leib, damit an ihnen, als Dienern der Götter, weder eine Laus noch sonst etwas Unreines sich finden möge. Ferner tragen sie bloß Linnenkleider und Schilfschuhe; denn andere Kleider und Schuhe sind ihnen nicht erlaubt. Täglich und nächtlich baden sie sich zwey Mahl in kaltem Wasser, und beobachten außer dem, ich mögte sagen noch unzählige Gebräuche. Aber sie genießen auch wieder viele Vortheile. So brauchen und verzehren sie nichts von ihrem Eigenthum, sondern sie haben die gekochten Opferspeisen, und jeder von ihnen bekommt täglich einen großen Vorrath von Rind- und Gänsefleisch. Auch Wein wird ihnen gereicht. Fische aber dürfen sie nicht essen. Die Ägypter säen wenig Bohnen in ihrem Lande; auch die, welche wach-

sen, essen sie weder roh noch gekocht; die Priester vollends mögen sie nicht einmahl ansehen, weil sie diese Hülsenfrucht für unrein halten. Jeder Gott aber hat nicht einen, sondern mehrere Priester, wovon einer der Oberpriester ist. Stirbt nun einer, so wird die Stelle mit seinem Sohn besetzt.

38. Die reinen Stiere, glauben sie, gehören dem Apis; und deßwegen untersuchen sie dieselben auf diese Art: findet man an ihm auch nur Ein schwarzes Haar, so hält man ihn für unrein. Dieses untersucht ein dazu bestellter Priester. Dabey steht das Thier nicht allein gerade, sondern wird auch auf den Rücken gelegt; er zieht ihm auch die Zunge heraus, um zu sehen, ob sie nach den bestimmten Zeichen, von denen ich anders wo sprechen werde, rein sey. Er durchsucht auch die Haare des Schweifs, ob er seine natürliche Beschaffenheit habe. Ist nun der Stier in allem rein, so zeigt er dieses dadurch an, daß er das Schilf um dessen Hörner windet, Siegelerde drüberher streicht, und den Ring darauf drückt, und so führt man ihn fort. Wer einen ungezeichneten opfert, wird mit der Todesstrafe belegt. Auf diese Art nun wird das Thier untersucht.

39. Die Opferung wird bey ihnen auf folgende Art verrichtet: sie führen das Thier zu dem Altar, wo sie es opfern wollen, und zünden das Opferholz an. Hernach gießen sie Wein über das Opfer-

thier her, und rufen dabey die Gottheit an. Dann schlachten sie es, hauen ihm den Kopf ab, und ziehen die Haut herunter. Gegen den Kopf stoßen sie viele Flüche aus, und wenn sie Markt haben, und sich fremde griechische Kaufleute bey ihnen befinden, so bringen sie denselben zum Verkauf dahin; sind nun aber keine Griechen daselbst, so werfen sie ihn ins Wasser. Bey den Verfluchungen der Köpfe sprechen sie: „Wenn etwa über die Opferer oder über Ägypten überhaupt ein Unglück kommen soll, so möge es diesen Kopf treffen!" Die Ägypter durchgehends beobachten bey jedem Opfer gegen die Köpfe der geopferten Thiere, und bey der Ausgießung des Weins diese Gewohnheit, welche auch die Ursache ist, daß kein Ägypter von dem Kopf irgend eines Thieres etwas ißt.

40. Das Zerlegen und Verbrennen des Opferthiers ist bey jedem Opfer anders. Ich will also nur von dem größten Fest reden, welches sie ihrer größten Göttinn feyern. Wenn sie der Isis zu Ehren gefastet und gebethet haben, so schlachten sie das Rind, ziehen es ab, nehmen die Gedärme aus dem Leibe, die obern Eingeweide aber sammt dem Fett lassen sie darin, und schneiden die Füße, das Äußerste der Hüfte, Bug und Hals ab; nachher füllen sie den Rumpf mit reinen Broten, Honig, Weinbeeren, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und anderm Rauchwerk aus; wenn er davon

voll ist, so zünden sie ihn an, und gießen viel Öhl darauf. Vor der Opferung fasten sie gewöhnlich. Beym Verbrennen des Opfers schlagen sie sich insgesammt an die Brust. Nach diesem geben sie vom Rest des Opfers ein Mahl.

41. Die Ägypter durchgehends opfern reine Stiere und Kälber; aber Kühe zu opfern ist unerlaubt, denn sie sind der Isis heilig. Das Bildniß der Isis ist eine weibliche Figur mit Kuhhörnern, wie die Griechen die Io vorstellen 7). Vor allem Vieh verehren die Ägypter durchgehends die Kühe am meisten. Deßwegen würde kein Ägypter und keine Ägypterinn einen Griechen küssen, oder das Messer, die Bratspieße, oder den Topf eines Griechen gebrauchen, oder vom Fleisch eines sonst reinen Rindes essen, das mit dem Messer eines Griechen zerschnitten worden. Gefallene Rinder begraben sie also: die Kühe werfen sie in den Fluß; die Stiere aber scharren sie durchgehends außerhalb der Stadt ein, und lassen ein oder auch beyde Hörner zu einem Zeichen hervor ragen. Sind sie aber verfault, und ist die bestimmte Zeit da, so kommt zu jeder Stadt ein Schiff aus der Insel Prosopitis, die in dem Delta liegt, und neun ägyptische Meilen im Umfange hat und viele Städte enthält. Die Stadt aber, welche die Schiffe ausschickt, die Knochen der Rinder einzunehmen, heißt Atarbechis, woselbst sich ein Venustempel befindet. Aus jener

Stadt ziehen viele Menschen in andere Städte umher, um die Knochen auszugraben, die sie dann wegführen, und an Einem Ort unter die Erde bringen. Auf gleiche Weise begraben sie auch anderes gefallenes Vieh. Dieß ist bey ihnen allgemeiner Gebrauch. Sie selbst aber tödten keines.

42. Die, welche zum Tempel des thebaischen Jupiters, oder zum thebaischen Gebiethe gehören, opfern insgesammt keine Schafe, sondern Ziegen. Denn die Ägypter verehren nicht alle einerley Götter, außer der Isis und dem Osiris, welchen sie für den Bakchus halten. Beyden erzeigen sie gleiche göttliche Ehre. Die, welche den Tempel des Mendes besitzen, oder unter dem mendesischen Gebiethe stehen, bringen keine Ziegen, sondern bloß Schafe zum Opfer. Die Thebäer und die, welche ihrentwegen der Schafe schonen, geben folgende Ursache von dieser Gewohnheit an. Herkules wollte durchaus Jupitern sehen: dieser aber wollte sich von ihm nicht sehen lassen; endlich aber, da Herkules so dringend bath, machte es Jupiter so, daß er nähmlich einen Widder abzog, ihm den Kopf abhieb, das rohe Fell sich umwarf, und so dem Herkules sich zeigte; daher geben die Ägypter der Bildsäule Jupiters einen Widderkopf. Von den Ägyptern lernten es die Ammonier, welche von jenen und den Äthiopern abstammen, und deren Sprache aus denen jener beyden Völker zusammen gesetzt

ist. Meines Erachtens haben die Ammonier von Ammon, der ägyptischen Benennung Jupiters, ihren Nahmen angenommen. Dieser Ursache wegen schlachten die Thebäer keine Widder, sondern halten sie für heilig. Nur ein Mahl im Jahre, am Feste Jupiters, tödten sie einen Widder, ziehen ihm das Fell ab, bekleiden damit die Bildsäule Jupiters, und bringen dann zu dieser die Statue des Herkules. Ist dieses vorbey; so schlagen sich alle Priester des Widders wegen auf die Brust, und begraben ihn darauf in einem heiligen Sarge.

43. Vom Herkules sagte man mir, daß er zu den zwölf Göttern gehöre. Von dem andern Herkules aber, der bey den Griechen bekannt ist, konnte ich in Ägypten nichts erfahren. Daß aber die Ägypter nicht von den Griechen, sondern vielmehr die Griechen von den Ägyptern den Nahmen Herkules bekommen haben, und zwar die Griechen, welche dem Sohn Amphitryons den Nahmen Herkules gaben, wird mir unter andern besonders daraus sehr wahrscheinlich, weil die Ältern des Herkules, Amphitryo und Alkmene, beyde ihren Ursprung aus Ägypten haben; ferner, weil die Ägypter vorgeben, daß ihnen die Nahmen Neptun und Dioskuren unbekannt, und sie nicht unter ihre Götter aufgenommen wären. Und gewiß hätten sie den Nahmen einer Gottheit von den Griechen genommen, so würden sie dieser vorzüglich gedacht

haben, wenn sie anders schon damahls Schifffahrt trieben, und es unter den Griechen Seefahrer gab, wie ich vermuthe und für gewiß halte. Die Ägypter würden also vielmehr die Nahmen dieser Götter, als den des Herkules, gefaßt und behalten haben. Herkules ist vielmehr ein alter Gott bey den Ägyptern, und wie sie selbst sagen, so sind es siebzehn tausend Jahre vor der Regierung des Amasis, als aus den acht Göttern die zwölfe entstanden, für deren einen sie den Herkules halten *).

44. Weil ich doch hierin, wo es nur möglich war, nach sichern Nachrichten strebte, so fuhr ich auch zur See nach Tyrus in Phönikien; denn ich hatte erfahren, daß daselbst ein Tempel des Herkules wäre. Diesen fand ich nun mit vielen Geschenken prächtig ausgeschmückt; unter andern waren darin zwey Säulen, die eine vom feinsten Golde, die andere aus einem Schmaragd, der die Nacht außerordentlich erhellte. Ich besprach mich dann mit den Priestern, und fragte sie, wie lange dieser Tempel schon erbauet sey, fand sie aber mit den Griechen nicht überein stimmend: denn sie sagten, er wäre zugleich mit der Stadt Tyrus selbst erbauet worden, welche schon seit zwey tausend und drey hundert Jahren bewohnt sey. Zu Tyrus sah ich auch noch einen andern Tempel des Her-

*) S. unten Kap. 46.

kules, mit dem Beynahmen Thasius. Ich reiste nun auch nach Thasus, wo ich einen Tempel des Herkules fand, von den Phönikern erbaut, welche auf ihrer Seereise, die sie unternahmen, um die Europa aufzusuchen, Thasus angelegt hatten. Und dieses ist sogar fünf Menschenalter eher geschehen, als Herkules, der Sohn Amphitryons, in Griechenland geboren wurde. Diese Nachrichten nun beweisen, daß Herkules eine sehr alte Gottheit ist. Und nach meinem Bedünken handeln die Griechen sehr wohl, welche zwey Tempel für Herkules erbauet haben, und dem einen, unter dem Beynahmen der Olympier, als einem eigentlichen Gott Opfer bringen, den andern aber als einen Heros verehren.

45. Zu vielen andern ungeprüften Nachrichten, welche die Griechen von dem Herkules vorbringen, gehört auch folgendes läppische Mährchen: Herkules nähmlich wäre nach Ägypten gekommen, wo ihn dann die Ägypter bekränzt, und als ein Opfer des Jupiters mit Gepränge herum geführt hätten. Er wäre indessen dabey gelassen geblieben, bis sie ihn am Altare opfern wollten; dann aber habe er sich seiner Stärke bedient, und sie alle erwürgt. Allein die Griechen zeigen meines Erachtens durch diese Erzählung sehr wenig Einsicht in die ägyptische Verfassung. Man durfte ja daselbst kein Thier opfern, ausgenommen Schafe, Stiere und Käl-

der, wenn sie nähmlich rein sind, und Gänse. Wie sollten sie also Menschen opfern? Wie sollte ferner der einzige Herkules, der über dieß nach ihrem Vorgeben ein bloßer Mensch war, durch seine Stärke viele tausend Menschen haben umbringen können? Was ich bisher gesagt, das mögen die Götter und Heroen mir zu Gute halten.

46. Ziegen und Böcke opfern die Besagten unter den Ägyptern deßwegen nicht, weil die Mendesier den Pan unter die acht Götter zählen, welche eher als die zwölf Götter gewesen seyn sollen. Die Mahler und Bildhauer stellen, wie die Griechen, den Pan mit einem Ziegenkopf und Ziegenfüßen vor. Allein sie glauben nicht, daß er so gestaltet, sondern den übrigen Göttern ähnlich sey. Weßwegen sie ihn aber so vorstellen, mag ich nicht sagen. Die Mendesier verehren das ganze Ziegengeschlecht, mehr aber die Böcke, als die Geiße. Deßwegen stehen auch die Ziegenhirten bey ihnen in großem Ansehen, vorzüglich aber Einer von ihnen, durch dessen Tod das ganze mendesische Gebieth in tiefe Trauer versetzt wird. Es heißt auch der Bock und der Pan auf Ägyptisch Mendes. Zu meiner Zeit trug sich in jenem Gebiethe das Abenteuer zu, daß sich ein Bock mit einer Weibsperson öffentlich vermischte, welches die Leute für ein Vorzeichen hielten.

47. Das Schwein halten die Ägypter für ein

so unreines Thier, daß jeder, der im Vorbeygehen eins berührt, sich sammt den Kleidern im Fluß badet, und daß die Schweinhirten, die doch Eingeborne sind, in ganz Ägypten in keinen Tempel gehen dürfen. Niemand ferner gibt ihnen eine Tochter, oder mag eine von ihnen nehmen; sondern sie allein verheirathen sich unter einander. Keinem andern Gott, als dem Mond und dem Bakchus, opfern sie Schweine, und zwar jenem allezeit im Vollmond, wo sie auch Schweinefleisch essen. Warum sie an andern Festen die Schweine verabscheuen, an diesem aber opfern, davon geben die Ägypter einen gewissen Grund an, welchen ich wohl weiß; allein es schickt sich nicht, daß ich ihn erzähle [8]. Bey der Opferung der Schweine für den Mond geht es so zu: wenn das Opfer geschlachtet ist, so legt man die Schwanzspitze, die Milz, und das Netz auf einen Haufen, bedeckt es mit dem Schmeer, das an dem Bauch des Thieres ist, und verbrennt es. Das übrige Fleisch aber ißt man am Vollmond, an welchem man das Opfer gebracht hat. Allein an einem andern Tage würde man nichts davon essen. Die Armen backen aus Dürftigkeit Schweine von Weitzenteig, und bringen sie zum Opfer dar.

48. Auch dem Bakchus schlachtet an seinem Feste jeder vor der Thüre ein Schwein, und gibt es dann dem Schweinhirten wieder, der es verkauft hatte.

Sonst begehen die Ägypter das Fest des Bakchus, wenn man das Schwein ausnimmt, in allem fast eben so, wie die Griechen. Für die nachgemachten männlichen Glieder oder Phalli haben sie ungefähr ellenlange Statüen erfunden, die man durch Saiten bewegen kann (Marionetten), woran das Geburtsglied, welches beynahe so groß als die ganze Figur ist, sich immer regt. Weibspersonen tragen dieselben auf den Dörfern herum. Ein Pfeifer geht voran, dem die Frauen, Bakchuslieder singend, nachfolgen. Warum er jedoch ein solches großes Glied habe, und nur dieß allein bewege, davon gibt man einen Grund bey ihnen an, der aber unter die Mysterien gehört.

49. Meines Erachtens hatte schon Melampus, Amytheons Sohn, von diesem Opfer einige Kenntniß. Dieser nähmlich lehrte die Griechen den Nahmen des Bakchus, das Opfer und die feyerliche Umtragung des Phallus, ob er schon die Ursache davon nicht ganz deutlich erklärte. Allein die Weisen nach seiner Zeit haben die Sache in mehreres Licht gesetzt. Melampus ist es also, der den Phallus beym bakchischen Pompe eingeführt hat, und von dem die Griechen die Gebräuche, die sie noch haben, erlernet. Meines Erachtens hat Melampus, als ein einsichtsvoller Mann, die Wahrsagerkunst für sich selbst erfunden, und unter vielen andern Dingen, die er in Ägypten lernte, auch den Gottesdienst des Bak-

chus mit einigen kleinen Veränderungen in Griechenland eingeführt: denn ich möchte doch wohl nicht behaupten, daß der Dienst dieses Gottes bey den Ägyptern und Griechen überein stimme. Und gesetzt auch, die Art der Feyer wäre bey den Griechen dieselbe, und nicht neuern Ursprungs, so getrauete ich mich doch auch nicht zu behaupten, daß die Ägypter diesen oder irgend einen andern Gebrauch genommen haben. Vielmehr glaube ich, Melampus habe die Verehrung des Bakchus durch den Tyrier Kadmus und diejenigen, welche mit ihm in das jetzt genannte Böotien kamen, kennen gelernt.

50. Überhaupt sind beynahe alle Benennungen der Götter von Ägypten nach Griechenland gekommen: denn daß sie von Ausländern herkommen, das habe ich untersucht und bestätigt gefunden; doch mögen sie am wahrscheinlichsten ägyptischen Ursprungs seyn. Denn außer dem Neptun, Kastor und Pollux, wie ich schon oben sagte, der Juno, Vesta, Themis, den Grazien und Nereiden sind die Benennungen der übrigen Götter in Ägypten einheimisch. Ich rede dieß aus dem Munde der Ägypter. Sie geben aber vor, daß ihnen die Nahmen dieser Götter unbekannt wären, welche, den Neptun ausgenommen, meines Erachtens ihre Benennungen von den Pelasgern bekommen haben. Diesen Gott aber lernten sie von den Libyern kennen: denn der Nahme desselben war von je her sonst nirgends, als bey

den Libyern, welche diesen Gott seit undenklichen Zeiten verehren. Daher erweisen auch die Ägypter den Halbgöttern nicht die geringste Ehre.

51. Diese und noch viele andere Gebräuche, die ich erzählen werde, haben die Griechen von den Ägyptern angenommen. Daß sie aber den Statuen Merkurs stehende Schamglieder geben, dieß haben sie nicht von den Ägyptern gelernt, sondern die Athener haben es unter den Griechen zuerst von den Pelasgern bekommen, und von diesen wieder andere Völker; denn die Pelasger wohnten mit den Athenern, die schon damahls zu den Griechen gerechnet wurden, in Einem Lande, weßhalb man auch diese Griechen zu nennen anfing. Was ich hier sage, versteht jeder, der in die Geheimnisse der Kabiren eingeweiht ist, welche die Samothraker von den Pelasgern angenommen haben; denn die Pelasger, die Nachbarn der Athener, bewohnten ehedem Samothrake, und von diesen bekamen die Samothraker die heiligen Gebräuche. Den Statuen des Merkurs also stehende Schamglieder zu geben, dieß lernten unter den Griechen zuerst die Athener von den Pelasgern. Hiervon führen diese eine heilige Ursache an, welche zu Samothrake in den Geheimnissen geoffenbaret wird.

52. Wie ich zu Dodona hörte, so haben auch ehedem die Pelasger bey allen ihren Opferhandlungen ihr Gebeth bloß an die Götter überhaupt

gerichtet, ohne einen jeden besonders durch einen eigenthümlichen Nahmen zu unterscheiden, weil sie noch nie einen gehört hatten. Götter aber nannten sie sie deßwegen, weil sie alle Dinge in eine gewisse Ordnung bringen 9), und alle Einrichtungen machen. Nach sehr langer Zeit lernten sie erst die Nahmen der andern Götter, die ägyptischen Ursprungs sind, und ganz zuletzt den Nahmen des Bakchus kennen. Sie befragten sich darauf bey dem dodonischen Orakel, welches für das älteste in Griechenland gehalten wird, und damahls noch das einzige war. Als sich nun die Pelasger daselbst befragten, ob sie auswärtige Götternahmen annehmen dürften; so erlaubte ihnen dieß das Orakel. Seit der Zeit gebrauchen sie bey ihren Opferhandlungen diese Götternahmen, welches dann von den Pelasgern auch die Griechen angenommen haben.

53. Woher aber jeder dieser Götter seinen Ursprung habe; ob sie alle von je her gewesen, und wie sie gestaltet sind, das wußte man nicht, daß ich so sage, bis gestern und ehegestern. Hesiod und Homer nähmlich, welche, wie mich däucht, nicht über vier hundert Jahre vor mir lebten, kleideten bey den Griechen das Geschlechtsregister der Götter in Gedichte ein, gaben den Göttern ihre Nahmen, Würden und Künste, und zeichneten sie nach ihren Gestalten: die Dichter aber, welche älter als jene seyn sollen, sind meines Erachtens

jünger. Das Erste sagen auch die Priesterinnen zu Dodona; das Letzte aber, was den Hesiod und Homer betrifft, ist meine Meinung.

54. Von den Orakeln in Griechenland und Libyen erzählen die Ägypter Folgendes: Die Priester Jupiters zu Thebais gaben nähmlich vor, die Phöniker hätten aus Theben zwey Priesterinnen entführt, und die eine davon nach Libyen, die andere an die Griechen verkauft, und diese hätten dann die Orakel bey besagten Völkern gestiftet. Auf meine Frage: woher sie dieses so sicher wissen und erzählen könnten, erwiederten sie: diese Frauen wären sehr sorgfältig aufgesucht worden; man habe sie zwar nicht finden können, aber doch in der Folge das von ihnen erfahren, was sie erzählt hätten.

55. Dieses habe ich von den Priestern zu Theben gehört. Allein die Priesterinnen des dodonischen Orakels erzählen Folgendes: Zwey schwarze Tauben wären aus Theben in Ägypten weg, die eine nach Libyen, und die andere zu ihnen geflogen; diese habe sich daselbst auf eine Eiche [10]) gesetzt, und mit einer Menschenstimme gerufen, man müsse hier dem Jupiter ein Orakel stiften; dieß habe man für einen göttlichen Befehl angesehen, und sofort vollzogen. Die Taube aber, die nach Libyen kam, habe die Libyer dem Ammon ein Orakel zu errichten geheißen. Auch dieses gehört dem Jupiter. Es erzählten dieß die Priesterinnen zu

Dodona, wovon die älteste Promenia, die nach ihr, Timarete, und die jüngste Nikandra hieß; und mit ihnen stimmten auch die übrigen Tempeldiener zu Dodona überein.

56. Von diesen Nachrichten nun ist dieß meine Meinung. Wenn die Phöniker die Priesterinnen wirklich weggeführt, und die eine davon nach Libyen, und die andere nach Griechenland verkauft haben, so ist mir wahrscheinlich, daß die letzte in dem jetzigen Griechenland und ehemahligen Pelasgien an die Thesproter als Sclavinn verkauft worden; daß sie darauf daselbst unter einer Eiche dem Jupiter ein Heiligthum errichtet habe, weil es wahrscheinlich war, daß sie, als ehemahlige Dienerinn des thebischen Jupiters, an ihrem jetzigen Wohnort sein Andenken aufbehalten würde. Sie soll darauf das Orakel errichtet, die griechische Sprache gelernt, und gesagt haben, daß ihre Schwester von eben den Phönikern, die sie verkauften, nach Libyen verkauft worden wäre.

57. Tauben aber wurden die Frauen von den Dodonäern meines Erachtens deßwegen genannt, weil sie aus einem fremden Lande waren, und ihre Sprache jenen wie der Ruf dieser Vögel vorkam. Nachher hat die Taube, wie sie sagen, mit menschlicher Stimme gesprochen, weil nähmlich die Frau dann so redete, daß man sie verstehen konnte. So lange sie aber noch als Ausländerinn sprach,

glaubte man einen Vogel zu hören. Denn wie würde wohl je eine Taube wie ein Mensch reden können? Durch das Vorgeben aber von einer schwarzen Taube wollen sie sagen, daß sie eine Ägypterinn war.

58. Das Orakel zu Dodona und das zu Theben in Ägypten kommen daher sehr mit einander überein. Auch das Wahrsagen im Tempel ist ägyptischen Ursprungs: denn ohne Zweifel haben die heiligen Versammlungen, Umzüge und Unterhaltungen mit den Göttern den Ägyptern ihre Entstehung zu danken, von denen es dann die Griechen lernten. Mein Grund ist der: jene Gebräuche scheinen schon seit uralten Zeiten üblich gewesen zu seyn; die griechischen aber sind Geburten späterer Jahrhunderte.

59. Die Ägypter halten des Jahrs nicht ein Mahl, sondern öfters heilige Versammlungen, vorzüglich aber und am liebsten in der Stadt Bubastis der Diana zu Ehren; dann der Isis zu Busiris, einer Stadt auf der Mitte des Delta gelegen, wo der größte Isistempel ist (Isis bedeutet im Griechischen Demeter oder Ceres); ferner in Sais der Minerva; alsdann der Sonne in Heliopolis; in Butis der Latona, und endlich dem Mars zu Ehren in Papremis.

60. Wenn sie nach der Stadt Bubastis fahren, so halten sie es auf folgende Art: Männer und

Weiber segeln in Gesellschaft, und auf jedem Fahrzeuge befindet sich eine große Menge von Personen beyderley Geschlechts. Einige von den Weibern machen einen Lärm mit Klappern; einige von den Männern aber blasen während der ganzen Fahrt auf Pfeifen; die übrigen Frauen und Männer singen und klatschen in die Hände. Kommen sie unter Weges in eine andere Stadt, so fahren sie an das Ufer hin. Ein Theil des Frauenvolks macht es so, wie ich vorher gesagt habe; andere schreyen und schimpfen auf die Frauen in der Stadt; andere tanzen; andere heben die Röcke auf. Dieß thun sie bey jeder Stadt, die am Nil liegt. Kommen sie aber nach Bubastis, so beginnen sie das Fest mit großen Opfern, an welchem mehr Wein, als sonst das ganze Jahr hindurch, aufgeht. Alle Manns- und Weibspersonen, Kinder ausgenommen, wallen dahin, wie die Eingebornen versichern, bey sieben Mahl hundert tausend Menschen. So verhält sichs mit diesem Feste.

61. Des Isisfestes zu Busiris habe ich schon oben erwähnet. Viele tausend Männer und Weiber schlagen sich nach dem Opfer; für wen aber, das ist mir nicht erlaubt zu sagen. Die Karer, die in Ägypten wohnen, thun es hierin den andern in so fern zuvor, daß sie sich sogar die Stirn mit Messern zerschneiden, woraus man sieht, daß sie Fremde, und keine Ägypter sind.

62. Bey den nächtlichen Opferversammlungen zu Sais zünden alle unter freyem Himmel rings an den Häusern umher viele Lampen an. Dieß sind tiefe Gefäße mit Salz und Öhl gefüllt, worauf oben das Docht liegt und die ganze Nacht hindurch brennt. Daher heißt das Fest das Lampenbrennen. Diejenigen Ägypter nun, welche dieser Versammlung nicht beywohnen, feyern diese Opfernacht zu Hause, und zünden durchgehends Lampen an. Und dieß geschieht nicht nur in Sais, sondern auch durch ganz Ägypten. Warum aber diese Nacht mit Beleuchtung gefeyert wird, davon gibt man eine geheime Ursache an.

63. Diejenigen, welche nach Heliopolis und Butis wallen, bringen nur Opfer; in Papremis aber sind, wie an andern Orten, Opfer so wohl als heilige Gebräuche üblich. Beym Untergange der Sonne beschäftigen sich einige Priester mit dem Götzenbilde: die meisten derselben aber stehen mit hölzernen Keulen vor dem Eingange des Tempels; diesen gegen über stehen andere, die Gelübde darbringen, mehr als tausend Menschen, alle mit Prügeln bewaffnet, gedrängt bey einander. Tags vorher trägt man die Statue des Gottes in einem kleinen hölzernen vergoldeten Tempelchen in ein anderes Heiligthum, und einige wenige, die zum Dienst des Bildes zurück gelassen worden, ziehen auf einem Wagen mit vier Rädern das in dem Tempel-

chen befindliche Götzenbild. Die, welche in dem Vorderportal stehen, wollen sie nicht hinein lassen. Die Gelübdebringer helfen dem Gott, und schlagen ihrer eigenen Vertheidigung wegen zu, woraus denn ein hitziges Prügelgefecht entsteht: denn sie schlagen einander Löcher in die Köpfe; und ich glaube, viele sterben sogar an ihren Wunden. Indessen versichern doch die Ägypter, daß Letzteres nicht geschehe.

64. Von dieser Feyerlichkeit geben die Eingebornen folgenden Ursprung an: in diesem Tempel nähmlich wohnet die Mutter des Mars. Dieser, der in der Fremde erzogen worden, wäre, als er mannbar ward, einmahl gekommen, um seiner Mutter beyzuwohnen; allein die Diener derselben, die ihn vorher niemahls gesehen hatten, wollten ihn nicht hinein lassen, sondern trieben ihn zurück. Darauf habe er Leute aus einer andern Stadt gehohlt, die Diener brav abgeprügelt, und so wäre er dann zu seiner Mutter gekommen. Daher wird nun, nach ihrem Vorgeben, dem Mars zu Ehren an seinem Feste diese Schlägerey gefeyert. Die Ägypter sind auch die Ersten, welche heilig verordnet haben, daß niemand in einem Tempel eine Weibsperson beschlafen, oder ungewaschen nach einem Beyschlafe in den Tempel kommen darf. Denn fast alle Völker, die Ägypter und Griechen ausgenommen, gatten sich in den Tempeln, oder

geben nach dem Beyschlafe ungewaschen dahin, und glauben, daß es sich mit den Menschen eben so verhalte, wie mit den andern Thieren: denn man sähe ja auch die übrigen Thiere und Vögelgeschlechter in Tempeln und Heiligthümern sich mit einander begehen, welches sie doch, wenn es der Gottheit unangenehm wäre, nicht thun würden. Allein dergleichen Verfahren läßt sich meines Erachtens aus solchen Gründen nicht rechtfertigen.

65. Die Ägypter zeigen überhaupt in ihrer Religion einen übertriebenen Aberglauben, besonders auch in Folgendem. Ungeachtet Ägypten an Afrika grenzt, so hat es doch nicht gar viel Thiere *); so viel ihrer aber darin sind, die werden für heilig gehalten. Einige davon leben selbst unter den Menschen, andere nicht. Wollte ich jetzt erzählen, warum sie Gott geweiht sind, so würde ich mich damit in göttliche Gegenstände vertiefen, deren Erklärung ich sehr sorgfältig vermeide. Doch habe ich nicht umhin gekonnt, nur Einiges wenigstens ganz kurz zu berühren. Sie beobachten also, was die Thiere betrifft, folgende Gewohnheit: die Aufsicht nähmlich über die Fütterung einzelner Thiere übergeben sie gewissen Männern und Frauen, und diese Würde erbt dann der Sohn vom Vater. Je-

*) Nähmlich Afrika war dafür bekannt, daß es voll von Thieren sey.

der Einwohner in den Städten bringt ihnen auf folgende Art Gelübde. Unter Gebethen zu dem Gott, dem das Thier heilig ist, schert man den Kindern das Haupthaar entweder ganz, oder zur Hälfte, oder auch nur das Drittel davon weg, und wägt es gegen Silber ab. So viel, als es wiegt, gibt man der Thierwärterinn, welche Fische dafür zerstückt, und die Thiere damit füttert; denn diese sind für sie dazu bestimmt. Wenn nun jemand ein solches Thier vorsetzlicher Weise ums Leben bringt, der bekommt eine Todesstrafe. Geschieht es aber nicht aus Vorsatz, so leidet er eine andere von den Priestern ihm auferlegte Strafe. Tödtet aber jemand, vorsetzlich oder unvorsetzlich, einen Ibis oder Habicht, so muß er sterben.

66. Ungeachtet in Ägypten ohnehin schon so viele Hausthiere sind, so würden ihrer doch noch mehrere seyn, wenn es mit den Katzen nicht folgender Maßen ginge. Wenn nähmlich das Weibchen geworfen hat, so geht es nicht mehr zu dem Kater; allein dieser möchte sich mit demselben gatten, und kann seiner doch nicht habhaft werden. Da gebraucht er denn diese List: er raubt und trägt dem Weibchen die Jungen davon, bringt sie um, frißt sie aber nicht. Dieses, seiner Jungen, die es ungemein liebt, beraubt, sucht aus Verlangen nach andern den Kater wieder auf. Bey Feuersbrünsten ereignet sich mit den Katzen etwas ganz Außerordentliches. Nähm-

lich, ungeachtet die Ägypter umher stehen, nur die Katzen in Acht zu nehmen, und lieber die Löschung des Feuers darüber versäumen, so schlüpfen doch die Katzen durch die Leute, oder setzen über sie weg, und springen in die Gluth, welches aber die Ägypter alle Mahl in tiefes Trauern versetzt. Verliert in einem Hause eine Katze, ohne daß man es ihr nimmt, das Leben, so scheren sich alle Bewohner bloß die Augenbraunen ab; stirbt aber ein Hund, so wird der Kopf und der ganze Leib geschoren.

67. Die todten Katzen bringt man in geheiligte Wohnungen, wo sie einbalsamirt, und dann zum Begräbniß nach Bubastis geschafft werden. Die Hündinnen aber beerdigt jeder in seiner Stadt an heiligen Plätzen. Auf eben die Art werden die Ichneumons begraben. Die Spitzmäuse und Habichte kommen nach Butis, die Ibis nach Hermopolis. Die Bären aber, die selten, und die Wölfe, die nicht viel größer als die Füchse sind, begräbt man da, wo man sie todt findet.

68. Folgendes sind die natürlichen Eigenschaften des Krokodills. In den vier kältesten Wintermonathen nimmt er nichts zu sich, hat vier Füße, lebt auf dem Lande und im Wasser, legt Eyer auf das Land, und brütet sie aus. Den Tag über hält er sich meistens auf dem Lande auf; aber die ganze Nacht bleibt er im Flusse, weil das Wasser wärmer ist, als die freye Luft und der Thau. Unter allen mir

bekannten Thieren ist keines, das aus einem so überaus kleinen Ursprunge zu einem so überaus großen Thier erwächst; denn seine Eyer sind nicht viel größer als Gänseeyer, und nach deren Verhältniß sind auch die Jungen, die aber doch zu einer Länge von siebzehn Ellen und drüber heran wachsen. Er hat Schweinsaugen, große Hauerzähne, die der Größe des Leibes angemessen sind, aber unter allen Thieren allein keine Zunge. Auch bewegt er die untere Kinnlade nicht; sondern er ist unter allen Thieren das einzige, das die obere gegen die untere bewegt. Er hat ferner starke Klauen, und auf dem Rücken eine ungemein feste Schuppenhaut. Im Wasser ist er blind, aber in freyer Luft ist sein Gesicht sehr scharf. Weil er nun im Wasser lebt, so ist sein ganzer Rachen von innen voll Blutigel. Alle Vögel und Thiere fliehen vor ihm; nur der Vogel Trochilus steht in gutem Vernehmen mit ihm, weil er ihm gute Dienste leistet. Denn wenn der Krokodill vom Wasser aufs Land heraus geht, und den Rachen aufgesperrt hält, welches er meistens beym Westwind zu thun pflegt; so schlüpft der Trochilus hinein, und verzehrt die Blutigel. Weil ihm nun dieses sehr wohl thut, so läßt er den Vogel unbeschädigt.

69. Einige Ägypter halten den Krokodill für heilig, andere nicht, und verfolgen ihn feindlich. Um Theben und den See Möris wird er für sehr heilig gehalten. An beyden Orten hält man einen zahm

gemachten Krokodill, schmückt ihm die Ohren und Vorderfüße mit krystallenen und goldenen Gehängen, gibt ihm bestimmte und heilige Speisen, und hält ihn, so lange er lebt, aufs herrlichste; nach seinem Tod aber wird er einbalsamirt, und in einem heiligen Sarge begraben. Die, welche um Elephantine herum wohnen, halten ihn für heilig, und essen ihn. Er heißt aber eigentlich nicht Krokodill, sondern Champsa. Die Jonier nannten ihn nur so, weil er wie die Eidechse gestaltet ist, die sich bey ihnen in den Hecken aufhält.

70. Er wird auf sehr verschiedene Art gefangen. Allein ich gebe nur von derjenigen eine Beschreibung, die derselben am würdigsten zu seyn scheint. Um ihn anzulocken, wirft man eine Angel mit einem Speckstück in den Fluß, und peitscht am Ufer ein lebendiges Ferkel. So bald nun der Krokodill dasselbe schreyen hört, so geht er darauf zu. Kommt er dabey an den Speck, so verschlingt er ihn. Darauf zieht man ihn aufs Land, wo ihm vor allen Dingen der Fischer die Augen mit Leim verschmiert. Auf diese Art kann er ihn dann sehr leicht bändigen, außerdem aber mit vieler Mühe.

71. Das Flußpferd ist in Ägypten sonst nirgends als in dem papremitischen Gebiethe heilig, und hat folgende Gestalt: nähmlich vier Füße, gespaltene Klauen wie ein Ochs, eine platte Nase, eine Pferdemähne, große Hauerzähne, vom Pferd Schweif

und Gewieher, die Größe vom größten Ochsen, und eine so dicke Haut, daß man, wenn sie trocken ist, Wurfspieße daraus machen kann.

72. Die Fischottern, die sich auch im Fluß aufhalten, sind ebenfalls bey ihnen heilig, so wie unter den übrigen Fischen der so genannte Lepidotus und der Aal. Diese, geben sie vor, wären dem Nil heilig, und unter den Vögeln die Fuchsgans.

73. Es gibt auch noch einen heiligen Vogel, nähmlich den Phönix. Ich habe ihn aber nur gemahlt gesehen, weil er gar selten, und, nach der Aussage der Heliopoliten, nur alle fünf hundert Jahre nach Ägypten kommt, und auch dann nur, wie sie sagen, beym Tode seines Vaters. Wenn er richtig gemahlt war, so hat er folgende Gestalt und Größe: sein Gefieder ist theils von goldener, theils von rother Farbe; der Gestalt und Größe nach kommt er dem Adler am nächsten. Allein ihre Erzählung von dem, was er thun soll, scheint mir wenigstens nicht glaublich: er soll nähmlich aus Arabien kommen, seinen Vater in Myrrhen eingehüllt in den Tempel der Sonne bringen und daselbst begraben. Dabey verfahre er so: zuerst mache er ein Ey aus Myrrhen, so groß als er es tragen kann. Darauf versuche er, ob er es auch fortbringen könne; und wenn er dieß durch seinen Versuch erfahren, so hohle er das Ey aus, lege seinen Vater hinein, und bedecke den Theil des hohlen Eyes, wo er sei-

nen Vater hinein gelegt hat, wieder mit Myrrhen. Liegt dieser nun darin, so sey es noch so schwer, wie zuvor. Endlich verstreiche er es ganz und trage es nach Ägypten in den Tempel der Sonne. Dieß soll also dieser Vogel thun.

74. Um Theben herum gibt es auch heilige Schlangen, die aber keinem Menschen Schaden zufügen. Sie sind klein, und haben oben auf dem Kopf zwey Hörner. Dem Jupiter sollen sie geweiht seyn; deßwegen werden sie auch in dessen Tempel begraben.

75. Ich bin auch in eine Gegend Arabiens, nicht weit von der Stadt Butus gelegen, gekommen, um mich daselbst nach den geflügelten Schlangen zu erkundigen. Bey meiner Ankunft sah ich eine ungeheure Menge Knochen und Gerippe von Schlangen auf großen und immer kleinern Haufen beysammen. Die Gegend, wo sich diese Haufen befinden, ist von folgender Beschaffenheit. Aus einem engen Thal kommt man auf eine große Ebene, welche an das flache Land von Ägypten grenzt; und da trägt man sich mit der Sage, daß mit Frühlings Anfang geflügelte Schlangen aus Arabien nach Ägypten ziehen, die Ibisvögel aber bis in den Eingang aus jenem Thal entgegen kommen, diese Schlangen aufhalten und sie umbringen; deßwegen stehe auch der Ibis, sagen die Araber, bey den Ägyptern in so großem Ansehen, so wie diese ebenfalls selbst eingestehen.

76. Der Ibis ist über und über schwarz, hat Beine wie ein Kranich, einen gebo genen Schnabel, und die Größe des Vogels Krex. Dieß gilt aber nur von den schwarzen, die mit den Schlangen kämpfen: denn es gibt eigentlich zwey Gattungen der Ibisvögel, wovon die, welche meistens unter den Menschen sich aufhalten, einen kleinen Kopf und Hals und weiße Federn haben, den Kopf, den Nacken, die Spitzen der Flügel und des Schwanzes ausgenommen, welche schwarz sind. An den Beinen und am Schnabel aber sind sie der andern Gattung gleich. Die oben genannte Schlange ist wie die Wasserschlange gestaltet, hat aber keine befiederten sondern den Fledermäusen ähnliche Flügel. So viel von den heiligen Thieren.

77. Diejenigen Ägypter, welche den urbaren Theil des Landes bewohnen, sind unter denen, die ich habe kennen lernen, die geschicktesten, weil sie mehr als alle anderen Menschen ihr Gedächtniß üben. Sie beobachten folgende Lebensa rt: alle Monathe brauchen sie drey Tage nach einander Abführungsmittel, und suchen durch Erbrechen und Klystieren ihre Gesundheit zu erhalten; denn sie glauben, daß von der Nahrung der Speisen bey allen Menschen die Krankheiten entstehen. Nebst den Libyern sind die Ägypter auch vorzüglich gesund, und zwar meines Erachtens der Jahrszeiten wegen, welche sich bey ihnen fast immer gleich bleiben: denn eine jede

Veränderung, besonders aber der Jahrszeiten, pflegt bey den Menschen Krankheiten zu verursachen. Das Brot, welches sie essen, und Kyllestis heißen, wird aus Rockenmehl gebacken; und da in ihrem Lande *) keine Trauben wachsen, so bereiten sie sich Wein aus Gerste [11]. Die Fische essen sie theils roh und an der Sonne getrocknet, theils eingesalzen, und unter den Vögeln die Wachteln, Änten und kleines Gevögel roh und vorher eingesalzen. Die übrigen Vögel und Fische, außer denen, die sie für heilig halten, essen sie theils gebraten, theils gesotten.

78. Bey den Schmausereyen ihrer Reichen trägt jemand, während daß man bey der Tafel sitzt, ein hölzernes eine oder zwey Ellen langes Gerippe, das durch Kunst und Mahlerey der Natur ganz gleich kommt, in einem Sarge herum, zeigt es jedem Gast mit dem Zuruf: „Dieß anschauend trink, und sey fröhlich! denn stirbst du, so wirst du so wie dieß.“ Dieß ist Sitte bey ihren Gastmahlen.

79. Nur allein ihre Volkslieder, keine fremden, singen sie. Doch haben sie unter andern merkwürdigen Stücken auch einen Gesang, welcher in Phönikien, Kypern, und anderwärts gesungen, aber bey jedem Volk anders genannt wird. Er hat viele Ähnlichkeit mit dem, welchen die Griechen unter

*) Nähmlich nicht überall, nicht im ganzen Lande.

dem Nahmen Linus singen. So wie ich mich über viele andere Gegenstände Ägyptens verwundere, so auch hier, woher sie wohl den Linus bekommen haben; denn wahrscheinlich war er schon von je her bey ihnen gebräuchlich. Linus heißt auf Ägyptisch Maneros, welcher nach ihrem Vorgeben der einzige Prinz des ersten ägyptischen Königs war, und dessen früher Tod von den Ägyptern in Elegien beklagt wurde [12]. Und dieses soll ihr erster und einziger Gesang gewesen seyn.

80. Im Folgenden stimmen die Ägypter unter den Griechen allein mit den Lakedämoniern überein: wenn nähmlich bey ihnen Jünglinge ältern Personen begegnen, so weichen sie ihnen aus, nehmen einen andern Weg, und stehen bey ihrer Ankunft auf. Hierin unterscheiden sie sich von allen übrigen Griechen. Statt des gegenseitigen Begrüßens auf der Straße machen sie eine tiefe Verbeugung, wobey sie die Hände bis auf die Knie herab sinken lassen.

81. Sie tragen ein linnenes Kamisol, in ihrer Sprache Kalasiris, welches um die Schenkel herum Fransen hat, und über das sie ein weißes wollenes Kleid anziehen. Allein in den Tempel gehen sie nicht in Wollenkleidern, lassen sich auch nicht darin begraben, weil es unerlaubt ist. Dieses stimmt mit einer orphischen und bakchischen Sitte überein, welche ägyptischen und pythagorischen Ursprungs ist.

Es darf nähmlich niemand, der sich in diesen heiligen Orten befindet, in einem Wollenanzug beerdigt werden, wovon man eine geheimnißvolle Ursache angibt.

82. Auch noch andere Dinge sind ägyptischen Ursprungs, z. B. welchem Gott jeder Monath und Tag heilig ist; was jedem, der an einem gewissen Tage geboren ist, begegnen, wie er sterben, und wie er sonst beschaffen seyn werde. Dieses haben auch die griechischen Dichter benutzt. Ferner haben sie vor allen andern Völkern die meisten Wunderzeichen ersonnen. Bey jedem Zeichen schreiben sie sehr sorgfältig den Erfolg auf: wenn sich um einige Zeit hernach ein ähnliches ereignet, so schließen sie auch auf eine ähnlichen Erfolg.

83. Von der Wahrsagerkunst halten sie Folgendes: kein Sterblicher nähmlich besitzt dieselbe, sondern allein einige Götter. So haben Herkules, Apoll, Minerva, Diana, Mars und Jupiter Orakeltempel, und Latona den von ihnen am meisten geschätzten zu Buto. Indessen sind alle diese Orakel von verschiedener Einrichtung.

84. Die Heilkunde ist bey ihnen vertheilt. Jeder Arzt nähmlich, deren es daher überall sehr viele gibt, hat nur eine Krankheit zu heilen. So ist z. B. einer Arzt für die Augen, jener für das Haupt, der für die Zähne, ein anderer für den Unterleib, und dieser für innerliche Krankheiten.

85. Ihre Todten beklagen und begraben sie auf die Art: stirbt bey ihnen ein Angesehener aus ihrer Familie, so überschmieren sich alle Frauenspersonen des Hauses den Kopf oder auch das Gesicht mit Leimen, lassen darauf den Todten zu Hause allein, laufen, begleitet von allen Verwandtinnen, aufgeschürzt und mit entblößter Brust in der Stadt herum, und schlagen sich mit Wehklagen auf die Brust. Eben dieses thun auch mit aufgeschürzten Kleidern auf der andern Seite die Männer. Ist dieses vorbey, so bringen sie ihn dann zum Einbalsamiren.

86. Hierzu nun sind gewisse Personen bestellt, welche dieses als ihre Profession treiben. Diese zeigen denen, die den Verstorbenen zu ihnen gebracht haben, hölzerne Todtenbilder, die durch die Bemahlung der Natur nahe kommen. Den Nahmen welchen sie der vornehmsten Art geben, halte ich nicht für erlaubt, bey dieser Gelegenheit zu nennen. Die andere ist geringer und wohlfeiler, die dritte die wohlfeilste. Hierauf fragen sie, nach welchem Model sie ihren Todten zubereitet haben wollen. Sind diese darauf der Unkosten wegen einig geworden, so gehen sie ab. Jene aber bleiben zu Hause, und verrichten die Einbalsamirung von der vornehmsten Art auf folgende Weise. Erstlich nehmen sie das Gehirn mit einem krummen Eisen durch die Nase heraus, und gießen Arzeneyen dafür hinein; darauf schneiden sie den Unterleib mit einem scharfen

äthiopischen Stein auf, und nehmen alles Eingeweide heraus, welches sie sorgfältig reinigen, mit Palmenwein waschen, und darauf mit gestoßenen Spezereyen abreiben; dann füllen sie den Leib mit gestoßener unvermischter Myrrhe, Kasia und andern Spezereyen, Weihrauch ausgenommen, und nähen ihn wieder zu. Nachher salzen sie den Körper mit Salpeter ein, und lassen ihn siebzig Tage, denn länger ist es nicht erlaubt, an einem verborgenen Orte liegen. Sind diese siebzig Tage vorüber, so wird derselbe abgewaschen, über und über mit Byssusleinwändbinden umwickelt, und mit Gummi, den die Ägypter öfters statt des Leims gebrauchen, bestrichen. Die Verwandten hohlen ihn dann, schließen ihn in ein hölzernes Bild von menschlicher Gestalt, bringen ihn an den Ort der Aufstellung, und stellen ihn aufrecht an die Wand. Dieß ist nun die kostbarste Art, die Leichname zuzubereiten.

87. Diejenigen, welche zur Vermeidung der Kosten die zweyte Art verlangen, werden so behandelt: man füllt den Leib des Todten, ohne ihn zu öffnen und das Eingeweide heraus zu nehmen, von hinten zu durch Klystiersprützen mit Cedernöhl, dessen Zurückfluß verhindert wird, und balsamirt ihn dann siebzig Tage ein. Am letzten Tage wird das eingesprützte Cedernöhl, welches vermöge seiner Kraft das aufgelöste Eingeweide mit sich nimmt, wieder heraus genommen. Das Fleisch aber verzehrt

der Salpeter, daß von dem Leichnam nichts als Haut und Knochen übrig bleiben. Haben sie nun den Todten auf diese Art zubereitet, so geben sie ihn wieder zurück, ohne weiter etwas an ihm zu verrichten.

88. Die dritte Art endlich gehört für Arme. Man spühlt da nähmlich den Bauch bloß mit scharfem Wasser aus, salzt den Leichnam siebzig Tage, und läßt ihn dann wegbringen.

89. Sterben Weiber vornehmer Männer, oder die etwa sonst sehr schön und angesehen waren, so werden sie nicht gleich nach ihrem Tode, sondern erst drey oder vier Tage nachher zum Einbalsamiren übergeben, welches deßwegen geschieht, damit nicht etwa die Mannspersonen, welche dieses verrichten, sich noch mit dem Leichnam begeben möchten. Denn nach der Aussage eines Kunstgenossen soll man einmahl einen über der Vermischung mit einer erst gestorbenen Frau ertappt haben.

90. Finden die Ägypter den Leichnam eines Eingebornen oder eines Fremden, den ein Krokodill geraubt, oder der im Fluß umgekommen, so müssen ihn die Einwohner der Stadt, bey welcher er ausgeworfen wurde, einbalsamiren, aufs herrlichste schmücken, und in die heiligen Begräbnisse bringen. Es darf ihn auch sonst niemand weder von seinen Verwandten noch Freunden anrühren, sondern er wird als etwas mehr als ein bloß menschlicher Leich-

nam allein durch die Hände der Nilpriester beerdiget.

91. Gebräuche der Griechen, oder überhaupt irgend eines andern Volkes nehmen sie nicht an. Dieses gilt von allen Ägyptern. In dem Gebiethe von Thebais unweit Nea in der großen Stadt Chemmis 13) befindet sich ein ins Viereck gebauter und rings mit Palmen umpflanzter Tempel des Perseus, Sohnes der Danae. Seine Vorderportale sind von Stein und sehr groß, und auf diesen stehen zwey große steinerne Statüen. In diesem Umfang ist das Heiligthum, und in demselben steht die Statüe des Perseus. Nach dem Vorgeben der Chemmiter läßt sich Perseus bisweilen in ihrem Lande, oft auch in dem Tempel selbst sehen; auch finde man bisweilen seinen zwey Ellen langen Schuh, den er getragen hat; und wenn man diesen sähe, so wäre in ganz Ägypten Überfluß. Sie geben ihm zu Ehren nach griechischer Sitte auch Kampfspiele in allen Arten von Kämpfen, wobey Thiere, Kleider und Felle zum Preis ausgesetzt werden. Auf meine Frage, warum Perseus nur ihnen zu erscheinen pflege, und warum sie sich durch diese Kampfspiele von den übrigen Ägyptern unterscheiden, erwiederten sie, daß ihre Stadt der Geburtsort des Perseus wäre. Danaus nähmlich und Linkeus wären Chemmiter gewesen, und nach Griechenland gesegelt. Von diesen führten sie das Geschlechtsre-

gister bis auf den Perseus herab. Als er nun in eben der Absicht, wie auch die Griechen vorgeben, nach Ägypten kam, um nähmlich das Haupt der Gorgo aus Libyen zu hohlen, sey er nach vorher gegangener Ausforschung des von seiner Mutter so oft gehörten Nahmens Chemmis auch zu ihnen gekommen, und habe alle seine Anverwandten kennen gelernt. Die Kampfspiele aber würden ihm nach seiner eigenen Verordnung gehalten.

92. Dieses sind denn die Gebräuche derjenigen Ägypter, die über den sumpfigen Gegenden wohnen. Die aber in denselben wohnen, beobachten mit den übrigen Ägyptern gleiche Sitte, unter andern auch diese, daß jeder Mann nach Art der Griechen nur eine Frau heirathet. Gewisse Erfindungen aber, um wohlfeil leben zu können, sind ihnen eigen. Wenn nähmlich der Fluß ausgetreten ist, und das Land überströmt hat, so wachsen in dem Wasser viele Lilien, welche die Ägypter Lotus nennen. Diese mähen sie dann, und trocknen sie an der Sonne. Den Kern des Lotus, der dem Mohn ähnlich ist, stoßen sie dann, und backen Brot daraus. Auch die Wurzel dieses Lotus ist eßbar, hat einen etwas süßen Geschmack, ist rundlicht, und so groß wie ein Apfel. Es wachsen auch noch andere den Rosen ähnliche Lilien in dem Fluß. An diesen wächst in einem eigenen aus der Wurzel getriebenem Kelch eine Frucht, die einem Wespennest ungemein gleich

sieht; und in dieser befinden sich sehr dicht an einander eßbare Körner, die den Olivetkernen ähnlich sind. Man genießt sie so wohl frisch als getrocknet. Das Schilf, Byblus, wächst Jahr aus Jahr ein in Sümpfen. Man reißt es aus, und schneidet das Obere davon zu irgend einem Gebrauch ab; der untere Theil ungefähr eine Elle lang wird gegessen und verkauft. Wer aber die Biblus recht schmackhaft genießen will, dörrt sie vorher auf einem geheitzten Ofen. Einige Ägypter leben bloß von Fischen. So bald sie diese fangen, nehmen sie das Eingeweide heraus, trocknen sie an der Sonne, und essen sie dann.

93. Zugfische werden in den Flüssen eben nicht erzeugt, sondern sie haben ihren Aufenthalt in den Seen, und machen es folgender Maßen. In der Laichzeit schwimmen sie scharenweise ins Meer. Die Milchner gehen voran, und spritzen ihren Samen von sich, welchen die nachschwimmenden Rogner in sich ziehen, und davon befruchtet werden. Nach ihrer Befruchtung im Meer kehren sie wieder zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt zurück, wo dann nicht die Männchen, sondern die Weibchen scharenweise voran schwimmen, und eben das thun, was jene gethan haben. Sie spritzen nähmlich Eyerchen so klein wie Hirsenkörner von sich, welche die nachkommenden Männchen auffangen. Diese Hirsenkörner aber sind Fische. Denn von den übrig bleibenden und

nicht verschluckten Körnern werden die, welche Nahrung bekommen, zu Fischen. Diejenigen von diesen Fischen, welche man auf ihrem Strich in die See fängt, haben sich an der linken Seite, die aber wieder zurück streichen, an der rechten Seite die Haut des Kopfs abgetrieben. Dieß kommt daher, weil sie so wohl auf ihrem Hinzug als auf ihrem Herzug hart an das linke Ufer wegstreifen, damit sie der Strom nicht vom Wege abbringen möge. So bald der Nil aufzuschwellen anfängt, so werden zuerst die vertieften und niedrigen Gegenden an dem Fluß von dem austretenden Wasser voll, und zugleich wimmelt auch darin alles von kleinen Fischen, welche meines Erachtens wahrscheinlich daher kommen: wenn im vorher gehenden Jahr der Nil zurück tritt, so gehen die Fische, welche ihre Eyer in den Schlamm gelegt hatten, mit dem letzten Wasser fort. Kehrt nun nach dem Verlauf eines Jahrs das Wasser wieder, so entstehen aus den zurück gebliebenen Eyern sogleich die Fische. So verhält es sich mit den Fischen.

94. Die Bewohner der Marschländer haben ein Öhl, welches aus der Frucht der Pflanze Sillikyprium, bey ihnen Kiki, auf folgende Art zubereitet wird. Sie säen jene Pflanze, die bey den Griechen von sich selbst und wild wächst, an das Ufer der Flüsse und Seen, wo sie denn sehr viele Früchte, aber von unangenehmem Geruche trägt. Diese wer-

den gesammelt, zerstoßen und ausgepreßt, oder auch geröstet und gekocht. Der davon gewonnene Saft ist fett, taugt zum Brennen wie Öhl, gibt aber einen übeln Geruch.

95. Gegen die vielen Fliegen schützen sie sich auf folgende Weise: die, welche jenseit der Marschländer wohnen, helfen sich mit Thürmen, auf welche sie vor Schlafengehen steigen, weil die Winde die Mücken nicht so hoch fliegen lassen. Die aber an den Sumpfgegenden wohnen, müssen sich auf eine andere Art helfen. Jedermann nähmlich spannt das Garn, womit er am Tage gefischt hat, des Nachts um und über sein Bett her, und schläft so unter demselben: denn die Mücken stechen auch durch Kleider und Linnen; allein durch das Garn wagen sie es nicht einmahl.

96. Ihre Kauffahrdeyschiffe bauen sie aus einem Dornbaum, der dem kyrenäischen Lotus sehr ähnlich sieht, und von dem ein Gummi rinnt. Aus diesem schlagen sie zwey Ellen lange Balken, die sie wie Dachziegel zusammen reihen, und dann um lange und dicht an einander stehende Pfähle fügen. Haben sie auf diese Art das Schiff zusammen gebaut, so schlagen sie Querbalken oben darüber her; Rippen oder Krummhölzer brauchen sie nicht dabey. Die Fugen verstopfen sie von innen mit Schilf. Sie machen nur ein Steuerruder, welches durch den Kiel geht. Die Mastbäume sind von dem obigen Dornenbaum,

die Segel von Schilf. Stromauf können diese Schiffe nicht segeln, als nur bey starkem Wind; sie werden deßwegen vom Ufer aus gezogen. Stromab aber gehen sie so: ein aus Tamarisken mit Rohr zusammen geflochtener Korb wird an einem Tau vom Vordertheil des Schiffs hinab gelassen, vom Hintertheil aber ein durchbohrter ungefähr zwey Talente *) schwerer Stein. Fällt nun der Strom in den Korb, so reißt er die Baris, denn so heißt diese Art von Schiffen, durch seine Schnelligkeit mit sich fort; der Stein aber, der vom Hintertheil in der Tiefe mit fortgezogen wird, erhält dieselbe im Gleichgewicht. Dieser Schiffe, wovon verschiedene einige tausend Talente Ladung führen, haben sie sehr viele.

97. Wenn der Nil das Land überströmt hat, wo denn ganz Ägypten eine See wird, so ragen allein die Städte hervor, welche einen Anblick geben, wie die Inseln auf dem ägäischen Meer. Dann schifft man nicht mehr bloß dem Fluß nach, sondern mitten über die Fluren weg, so daß man von Naukratis gerade nach Memphis an den Pyramiden vorbeyfahren kann. Man kann aber dann auch noch einen andern Weg, nähmlich an der Spitze des Delta und Kerkasorus, vorbey nehmen. Schifft man aber vom mittelländischen Meer und Kanobus aus über

*) Ungefähr etwas über einen Zentner nach unserm Gewicht.

die Felder weg nach Naukratis, so passirt man die Städte Anthylla und Archandra.

98. Die eine von diesen, Anthylla, eine beträchtliche Stadt, erhält die Gemahlinn des jedesmahligen Beherrschers von Ägypten, seit dem dieses unter die Herrschaft der Perser kam, zu ihren Schuhen. Die andere Stadt hat meines Erachtens vom Phthier Archander, Sohn des Achäus, Eidam des Danaus, ihren Nahmen. Es könnte aber auch wohl ein anderer Archander seyn. Allein der Nahme ist nicht ägyptisch.

99. Bis hierher nun geht das, was ich selbst in Ägypten gesehen, erfahren und bemerkt habe. Jetzt aber will ich die Geschichte der Ägypter, so wie ich sie gehört habe, erzählen, doch wird hier und da auch von meiner eigenen Erfahrung etwas vorkommen.

Menes, der erste König in Ägypten, soll nach der Erzählung der Priester den Fluß abgeleitet, und Memphis erbauet haben: denn er wäre ehedem an dem Sandgebirge an der libyschen Seite vorbey gegangen; der König aber habe ungefähr hundert Stadien obenhalb Memphis die Krümmung des Flusses gegen Mittag abgedämmt, sein altes Bett ausgetrocknet und ihn mitten zwischen beyden Gebürgen *) durch geleitet. Auch heutiges Tages noch

*) Dem arabischen und libyschen.

unter den Persern wird der Damm jener abgeschnittenen Krümmung des Nils stark bewacht, und jährlich noch ausgebessert: denn würde der Fluß daselbst durchbrechen, so wäre ganz Memphis in Gefahr, überfluthet zu werden. Als nun Menes, der erste König, das abgeschnittene Stück des Flusses zu festem Lande gemacht hatte, so bauete er daselbst die jetzt genannte Stadt Memphis (denn Memphis liegt auf dem schmalen Striche Ägyptens), ließ außerhalb derselben gegen Mitternacht und Abend aus dem Fluß einen See graben (denn was gegen Morgen liegt, schneidet der Nil selbst ab), und in der Stadt den großen und so berühmten Tempel des Vulkan erbauen.

100. Außer diesem Könige sagten mir die Priester aus einer geschriebenen Urkunde noch die Nahmen von drey hundert und dreyßig andern Königen her. Unter diesen waren in so vielen Menschenaltern achtzehn Äthioper und eine einzige inländische Regentinn: die übrigen aber sämmtliche Ägypter von männlichem Geschlechte. Die Regentinn hieß, wie eine babylonische Königinn, Nitokris. Sie soll ihren Bruder, den die Ägypter als ihren König ermordeten, und darauf ihr die Krone überreichten, dadurch gerächt haben, daß sie viele Ägypter durch List umzubringen veranstaltete. Sie ließ nähmlich ein sehr langes unterirdisches Gebäude, unter dem Schein einer ganz neuen Erfindung, errichten: ihre

Absicht dabey aber ging auf etwas ganz Anderes. Dann lud sie eine Menge Ägypter, die ihr als die vorzüglichsten Mitschuldigen an der Ermordung ihres Bruders bekannt waren, in dasselbe zur Tafel. Während derselben ließ sie durch einen verborgenen großen Canal den Fluß über sie herstürzen. So viel erzählte man mir von dieser Königinn. Außer dem soll sie nach Vollführung dessen sich, wie man sagt, der Rache zu entgehen, in ein mit Asche gefülltes Zimmer gestürzt haben.

101. Von den übrigen Königen, den einzigen Möris den Letzten ausgenommen, konnten sie keines glänzenden Werks gedenken; dieser aber habe das nördliche Potal am Tempel des Vulkans gebauet, und einen See gegraben, von dessen Umfange nach Stadien ich in der Folge sprechen will, und bey ihm Pyramiden aufgerichtet, deren Größe ich bey Gelegenheit des Sees zugleich angeben werde. Außer dem Möris also habe sonst keiner etwas Merkwürdiges hinterlassen.

102. Ich übergebe sie also, und gedenke nur ihres nächsten Nachfolgers, des Sesostris, welcher nach der Aussage der Priester zuerst mit Kriegsschiffen aus dem arabischen Meerbusen ausgelaufen seyn, und die Küstenbewohner des rothen Meers sich unterworfen haben soll. Bey fortgesetzter Fahrt kam er auf ein Meer, welches seiner Untiefen wegen nicht schiffbar war. Von da aus ging er nach

Ägypten zurück, zog, nach dem Vorgeben der Priester, mit einer großen Armee durch das feste Land, und unterwarf sich alle Völker, wohin er kam. Fand er streitbare und für ihre Freyheit muthig kämpfende Völker, so ließ er ihnen in ihrem Lande Denkmahle mit Inschriften seines Nahmens und Vaterlandes errichten, und daß er sie mit Gewalt bezwungen habe; wo er aber ohne Widerstand und Gewalt Städte wegnahm, da ließ er auf Denkmahle eben die Inschriften wie bey streitbaren Nationen setzen, außer dem aber noch besonders ein weibliches Schamglied, um ihre Feigheit dadurch anzuzeigen.

103. Unter solchen Thaten durchzog er das feste Land, ging dann von Asien hinüber nach Europa, und bezwang die Skythen und Thrakier. Wahrscheinlich nur bis zu diesen ist die ägyptische Armee gekommen, weil man nur allein in ihrem Lande die oben genannten Denkmahle sieht. Von da zog er zurück. Ob aber Sesostris selbst bey seiner Ankunft am Flusse Phasis einen Theil seiner Armee zu Bewohnern der Gegend da ließ, oder ob einige seiner Soldaten des langen Marsches müde daselbst geblieben sind, kann ich nicht zuverlässig sagen.

104. Die Kolcher stammen wahrscheinlich von den Ägyptern ab. Dieses führe ich als einen eigenen Gedanken von mir an, worauf ich schon gefallen bin, ehe ich es von Andern gehört habe. Weil mir aber

daran gelegen war, forschte ich bey beyden Völkern nach; und da erinnerten sich denn die Kolcher eher der Ägypter, als diese sich der Kolcher. Indessen sagten die Ägypter, ihrer Vermuthung nach stammen die Kolcher von des Sesostris Armee ab. Mir selbst kam dieses deßwegen auch wahrscheinlich vor, weil sie eine schwarze Farbe und krause Haare haben, obschon dieses noch nicht hinreichend ist, indem auch andere Völker so beschaffen sind. Der vorzüglichste Grund aber ist vielmehr der, daß unter allen Nationen vielmehr die Kolcher, Ägypter und Äthiopier von je her sich beschneiden. Die Phöniker hingegen und die Syrer in Palästina gestehen, sie hätten es von den Ägyptern angenommen. Allein die Syrier an den Flüssen Thermodon und Parthenius und die Makroner, ihre Nachbarn, sagen, daß sie dieses erst in neuerer Zeit den Kolchern nachgemacht haben. Diese Völker nun beschneiden sich allein unter den Menschen, und haben wahrscheinlich von den Ägyptern diese Sitte angenommen. Was aber die Ägypter und Äthiopier betrifft, so kann ich nicht bestimmen, wer es von den andern gelernt habe. — So viel ist sicher, daß der Gebrauch schon alt ist. Daß aber durch den Handel mit Ägypten jene Sitte anderwärts angenommen wurde, davon scheint mir unter andern dieses ein wichtiger Grund zu seyn, daß diejenigen Phöniker, die mit Griechenland handeln, sich nicht mehr nach Art der Ägypter be-

schneiden, sondern ihre Nachkommen unbeschnitten lassen.

105. Noch etwas muß ich von den Kolchern erzählen, worin sie den Ägyptern ähnlich sind. Sie allein verfertigen auf die nähmliche Weise die Leinwand, wie die Ägypter. Auch beyder Lebensart und Sprache kommen einander gleich. Die kolchische Leinwand nennen die Griechen die sardonische, so wie die, welche aus Ägypten kommt, die ägyptische.

Von den Denksäulen, welche der ägyptische König Sesostris in verschiedenen Ländern gesetzt hat, sieht man wenige mehr; doch habe ich im palästinischen Syrien noch welche mit der besagten Inschrift und einem weiblichen Geburtsgliede gesehen. Man findet auch das Bildniß dieses Helden innerhalb Jonien zwey Mahl in Fels gehauen, ein Mahl auf dem Wege von Ephesus nach Phokäa, das andere Mahl von Sarden nach Smyrna. An beyden Orten ist ein fünf Spannen langer Mann eingehauen, der in der rechten Hand eine Lanze, in der linken einen Bogen hält, und so auch in Ansehung des übrigen mit ägyptischer und äthiopischer Rüstung zugleich bewaffnet ist. Über die Brust herüber von einer Schulter bis zur andern steht eine ägyptische Hieroglyphenschrift, die so heißt: „Diese Landschaft hier habe ich mit diesen meinen Waffen erobert.“ Wer er aber, und woher er ist, sagt er daselbst nicht, hat es aber

sonst wo zu erkennen gegeben. Einige, die es gesehen, halten es für das Bildniß des Memnon, sind aber dabey sehr weit von der Wahrheit entfernt.

107. Den zurück gekommenen Sesostris, welcher viele Menschen aus den verschiedenen von ihm bezwungenen Provinzen mitbrachte, soll bey seiner Ankunft zu Daphne bey Pelusium, wie die Priester erzählen, sein Bruder, dem er indessen die Regierung übertragen hatte, nebst seine Familie zu einem Gastmahl eingeladen, außen rings um das Gebäude einen Holzstoß aufgerichtet, und denselben angezündet haben. So bald er dieß inne ward, berieth er sich sogleich mit seiner Gemahlinn; denn auch diese war unter seinem Gefolge. Sie gab ihm den Rath, er möchte von seinen sechs Prinzen zwey oben über den brennenden Holzstoß herlegen, und mit ihnen über die Flamme eine Brücke schlagen, über welche sie dann weggehen, und so sich retten wollten. Dieß that Sesostris, und zwey von denselben verbrannten dadurch; die übrigen aber sind nebst ihren Ältern entronnen [14].

108. Nach seiner Rückkunft in Ägypten und genommener Rache an seinem Bruder, brauchte Sesostris die Völker der eroberten Provinzen auf folgende Art: sie waren es nähmlich, welche die unter diesem Könige in den Tempel des Vulkan gebrachten Steine von ungeheurer Größe dahin schleppen, und alle Canäle in Ägypten graben muß-

ten. Wider ihren Willen aber machten sie Ägypten, wo man sonst überall der ebenen Gegend wegen fahren und reiten konnte, dazu unbequem: denn seit jener Zeit kann man das nicht mehr, welches die vielen und überall hingeführten Canäle verursachen. Der König ließ aber deßwegen das Land mit solchen durchschneiden, weil die Städte, die nicht am Nile, sondern mitten in Ägypten lagen, beym Zurücktreten desselben, Mangel an Wasser litten, und daher ihren Trank aus gesalzenen Cisternen nahmen. Aus dieser Ursache also wurden durch Ägypten Canäle geführt.

109. Ferner soll Sesostris das Land unter alle Ägypter ausgetheilt, einem jeden ein viereckiges Stück Land von gleicher Größe geschenkt, und daraus seine Einkünfte gezogen haben, daß jeder seinen Theil jährlich versteuern mußte. Nahm aber der Fluß von irgend eines Eigenthume etwas weg, so zeigte es der Besitzer dem Könige persönlich an, welcher darauf die Feldgüter in Augenschein nehmen und den Schaden zugleich ausmessen ließ, damit der Besitzer nach dem Verhältniß des übrig gelassenen Stücks die aufgelegte Steuer entrichten möchte. Meines Erachtens wurde hierdurch die Feldmeßkunst erfunden und nach Griechenland gebracht; denn den Stundenzeiger, die Sonnenuhr und die zwölf Theile des Tages lernten sie von den Babyloniern kennen.

110. Nur allein dieser ägyptische König herrschte über Äthiopien. Er hinterließ zu dessen Andenken steinerne Bildsäulen vor dem Tempel Vulkans. Zwey davon, dreyßig Ellen hoch, stellen ihn und seine Gemahlinn, vier, jede zwanzig Ellen hoch, stellen seine Prinzen vor. Als lange Zeit nachher Darius seine Statüe vor jener aufrichten wollte *), gab dieses der Priester Vulkans nicht zu, weil die Thaten des Darius denen des Sesostris nicht gleich kämen; denn dieser habe nicht nur nicht wenigere Nationen, als jener, sondern auch sogar die Skythen bezwungen, welche doch Darius nicht besiegen können; es wäre also unbillig, wenn sein Bildniß vor den Denkmählen des Sesostris stehen würde, da er ihn an Heldenthaten nicht übertroffen hätte. Darius soll nicht unwillig darüber geworden seyn.

111. Nach Sesostris Tode bestieg, wie die Priester sagen, sein Prinz Pheron den Thron. Dieser soll keinen Feldzug gemacht, und aus folgender Ursache das Gesicht verloren haben: als damahls der Fluß sehr hoch bis auf achtzehn Ellen gestiegen war, daß er die Fluren außerordentlich stark überströmte, und bey einem entstandenen Sturmwind Wogen wälzte, soll der König, von Frechheit bethört, mitten in den Strudel des Flusses einen Wurfspieß geschossen haben. Gleich darauf ward er krank an den Au-

*) Als Ägypten unter die Bothmäßigkeit der Perser kam.

gen, und verlor das Gesicht, dessen er auf zehn Jahre entbehren mußte. Im eilften Jahre aber erhielt er einen Orakelspruch aus der Stadt Butis, daß die Zeit seiner Strafe vorbey sey, und daß er wieder sehen werde, wenn er sich die Augen waschen würde mit dem Urin eines Weibes, welches ihrem Manne allein beygewohnt, und mit keinem andern sich eingelassen hätte. Zuerst machte er mit seiner Gemahlinn, und als er darauf nicht sehend wurde, mit verschiedenen andern Frauen die Probe. Endlich bekam er sein Gesicht wieder, und ließ nun die Frauen, mit denen er den Versuch gemacht hatte, diejenige ausgenommen, von deren Harn er sehend ward, in eine Stadt, die jetzt Erythrebolus*) heißt, zusammen bringen, sie mit derselben insgesammt verbrennen, und nahm die, durch welche er sein Gesicht wieder bekommen hatte **), zur Gemahlinn. Dieser Augenkrankheit entronnen, errichtete er in allen berühmten Tempeln Denkmahle, worunter besonders zwey Obelisken im Tempel der Sonne, jeder aus einem Stein, hundert Ellen hoch, und acht Ellen breit, merkwürdig sind.

112. Ihm soll ein gewisser Memphite, den die Griechen Proteus nennen, in der Regierung gefolgt seyn. Von diesem ist jetzt noch in Memphis ein

---

*) Der rothe Acker.

**) Nach Diodor ein Gärtnerweib.

sehr schöner und herrlicher Tempelbezirk, um welchen her Phöniker aus Tyrus wohnen, und der dem Tempel des Vulkan südwärts liegt. Die ganze dortige Gegend heißt jetzt der Lagerplatz der Tyrer. In diesem Tempelbezirke des Proteus steht auch eine der Venus der Gastfreundinn gewidmete Kapelle. Ich vermuthe, daß dieselbe der Helena, Tyndars Tochter, heilig war, erstlich, weil ich hörte, Helena habe sich beym Proteus eine Zeit lang aufgehalten, besonders aber, weil sie von der Venus der Gastfreundinn den Nahmen hat [15].

113. Auf meine Frage nach der Geschichte der Helena erzählten mir die Priester Folgendes. Als Alexander die Helena aus Sparta geraubt hatte, wurde er bey seiner Heimfahrt aus dem ägäischen Meere durch einen heftigen Sturm auf die Höhe von Ägypten verschlagen, und von da kam er bey anhaltendem Sturm ganz nach Ägypten in die kanobische Mündung des Nils und nach Tarichea. An der Küste befand sich der Tempel des Herkules, der jetzt noch stehet. Fliehet in diesen irgend ein Sclave, und läßt sich mit dem heiligen Zeichen zeichnen, wodurch er sich dem Gotte weihet, so darf ihm niemand etwas zu Leide thun. Dieser Gebrauch hat sich von seiner Entstehung an bis auf meine Zeit unverändert erhalten. Als nun die Diener Alexanders von dem Gesetz dieses Tempels hörten, entwichen sie von ihm, setzten sich in den Tempel, als

Schützlinge des Gottes, und klagten Alexandern an, ihm ein Unglück zu bereiten, indem sie den ganzen Vorfall mit der Helena, und die ungerechte Behandlung des Menelaus erzählten. Dieses klagten sie den Priestern und dem Aufseher über die (kanobische) Mündung, welcher Thonis hieß.

114. Thonis ließ diese Nachricht sofort nach Memphis dem Proteus hinterbringen, und ihm sagen: „Ein Fremder, von Geburt ein Teukrer, ist angekommen, der in Griechenland ein Bubenstück begangen hat. Er hat nähmlich die Gemahlinn seines Gastfreundes verführt, sie nebst vielen Schätzen mit sich genommen, und ist durch einen Sturm hierher verschlagen worden. Soll man ihn nun ungestraft fortschiffen lassen, oder ihm sein Habe nehmen?" Proteus ließ ihm darauf sagen: „Nehmet den Mann, wer er auch ist, der als ein Bösewicht an seinem Gastfreunde gehandelt hat, und bringet ihn zu mir, damit auch ich sein Vorgeben höre!"

115. Auf diesen Befehl nahm Thonis Alexandern in Verhaft, und legte einen Beschlag auf dessen Schiffe; darauf aber ließ er ihn selbst nebst der Helena, seinen Schätzen und seinem Gefolge nach Memphis führen. Nachdem alles angekommen war, fragte Proteus den Alexander, wer er sey, und woher er komme. Dieser sagte ihm seine Abstammung, sein Vaterland, und wo er an Bord gegangen. Als er aber auf die Frage des Proteus, wo-

her er die Helena habe, in seiner Erzählung hin und her wankte, und die Wahrheit nicht sagte, widerlegten ihn seine ehemahligen Diener, und erzählten die ganze Geschichte seiner Frevelthat. Proteus aber that dann endlich folgenden Ausspruch: „Hielt' ich's nicht für eine zu wichtige Pflicht, keinen von den Fremden zu tödten, welche vom Sturm an mein Land getrieben werden, so würde ich an dir den Griechen rächen, an dem, als deinem Gastfreunde, du, Ruchloser, die schändlichste That verübt hast. Deines Gastfreundes Weib genossest du: allein dieß genügte dir noch nicht; sondern du reiztest sie auch, dir zu folgen, und entwichest mit ihr als einer Beute. Auch noch mit diesem nicht zufrieden, hast du sogar vor deinem Aufbruche die Wohnung deines Freundes geplündert. Nun aber, da ich's für eine zu wichtige Pflicht halte, keinen Fremdling zu tödten, so werd' ich dieses Weib und diese Schätze mitzunehmen dir nicht erlauben, sondern sie so lange für deinen griechischen Gastfreund aufbewahren, bis er selbst sie hier wird hohlen wollen. Dir aber und deinen Genossen gebiethe ich, binnen drey Tagen mein Land zu verlassen; wo nicht, so werd' ich euch als Feinde verfolgen."

116. Auf diese Art nun kam nach der Erzählung der Priester Helena zum Proteus. Eben so scheint mir auch Homer die Sache gehört zu haben. Allein zur Epopee schickte sie sich nicht so gut, wie die

andere, die er angenommen hat; daher ließ er sie weg, gab aber doch zu verstehen, daß er sie kenne. Dieses sieht man aus der Vorstellung, die er von dem Herumirren Alexanders in der Ilias macht, und worin er sich nirgends widerspricht, daß er mit der entführten Helena bald da, bald dort hin verschlagen worden, und auch nach Sidon, in Phönikien, gekommen sey. Er gedenkt desselben auch in dem Lobe der Tapferkeit Diomeds in folgenden Versen:

Ihrer zierlich gewirkten Gewande, sidonischer Weiber
Arbeit, welche Alexandros, ähnlich den Göttern,
mit sich führte von Sidon, die Wellen des Meeres durchschiffend,
als er Helena brachte gen Troja, die Tochter Kronions *).

Auch in der Odyssee gedenkt er sein mit diesen Worten:

Siehe, so heilsam war die künstlich bereitete Würze,
welche Helenen einst die Gemahlinn Thons, Polydamna,
in Ägyptos geschenkt. Dort bringt die fruchtbare Erde
mancherley Säfte hervor, zu guter und schädlicher Mischung **).

---

*) Ilias. Sechster Ges. v. 283. Stolb. übers.
**) Odyssee. Vierter Ges. v. 227. Voß Übers.

An einem andern Orte sagt ferner Menelaus zum Telemach:

Noch in Ägyptos hielten, wie sehr ich nach Hause verlangte,
mich die Unsterblichen auf, denn ich versäumte die Opfer *).

In diesen Versen gibt Homer zu verstehen, daß er die Irrreise des Alexanders nach Ägypten gewußt habe. Denn Syrien grenzt an Ägypten, und die Phöniker, denen Sidon gehört, wohnen in Syrien.

117. Diese Verse nun, besonders die letzte Stelle, machen sehr wahrscheinlich, daß nicht Homer, sondern ein anderer die kyprischen Gedichte verfaßt habe; denn nach diesen soll Alexander mit der Helena bey günstigem Winde und stiller See in drey Tagen von Sparta nach Ilium gekommen seyn. In der Ilias aber heißt es, daß er mit ihr herum geirrt sey. Doch genug jetzt von dem Homer und den kyprischen Gedichten!

118. Auf meine Frage, ob die Erzählung der Griechen von Troja wahr sey oder nicht, erwiederten mir die Priester, sie hätten von dem Menelaus selbst gehört, daß er nach Helenens Entführung mit

*) Ebend. V. 351. Voß Übers.

einer großen griechischen Hülfsarmee nach Teukris gekommen, daselbst ans Land gestiegen sey, und eine Gesandtschaft, unter der sich Menelaus befand, nach Ilium geschickt habe; diese habe bey ihrer Ankunft die Helena, nebst den mit ihr vom Alexander geraubten Schätzen zurück verlangt, und wegen der Beleidigung Genugthuung gefordert; worauf denn die Teukrer sofort, und auch noch nachher eidlich versicherten, daß weder Helena, noch die vorgegebenen Schätze bey ihnen, sondern in Ägypten befindlich wären; daß sie also für das, was Proteus, der König in Ägypten, habe, rechtmäßiger Weise keine Genugthuung geben könnten. Die Griechen, welche diese Antwort für Spott hielten, belagerten darauf Ilium so lange, bis sie es eroberten. Als sie aber nach dem Übergange der Stadt die Helena nicht fanden, und die nähmliche Antwort, wie vorher, bekamen, gaben sie der ersten Nachricht Gehör, und sandten den Menelaus selbst an Proteus.

119. Menelaus fuhr also nach Memphis, wurde sehr wohl daselbst aufgenommen, und erhielt nach voraus geschickter treuer Erzählung des Vorfalls die Helena unverletzt nebst allen seinen Schätzen wieder. Allein dessen ungeachtet handelte Menelaus ungerecht gegen die Ägypter. Als er nähmlich an seiner Abreise durch widrigen Wind sehr lange gehindert wurde, beging er die Frevelthat, zwey Kin-

der von Eingebornen zu nehmen und zu opfern. Diese Gräuelthat wurde ruchbar; er aber entfloh, weil man ihn deßwegen außerordentlich haßte und verfolgte, auf seinen Schiffen nach Libyen. Wohin er sich aber von da aus gewendet habe, konnten die Ägypter nicht sagen. Einiges von dieser Begebenheit wußten sie nach ihrem Vorgeben aus fremden Nachrichten; das aber, was sich bey ihnen selbst zugetragen, behaupteten sie als zuverlässig.

120. So weit die Priester. Ich für meine Person gebe der Geschichte der Helena Beyfall, und füge noch hinzu, wenn dieselbe in Ilium gewesen wäre, so würde man sie entweder mit oder wider Willen Alexanders den Griechen übergeben haben; denn Priamus und die Seinigen waren wohl so unvernünftig nicht, daß sie, um Alexandern die Helena genießen zu lassen, ihre eigene Person, ihre Kinder und Stadt der Gefahr hätten aussetzen wollen. Sollten sie auch ja beym ersten Anfange so gedacht haben, so geschah es wohl dann nicht mehr, da in dem Gefechte mit den Griechen, wenn man anders den Erzählungen der Dichter glauben darf, viele Trojer, ja selbst zwey oder drey, oder wohl auch mehrere Prinzen des Priamus geblieben sind. Dieses zusammen genommen, so, dächte ich wenigstens, würde Priamus die Helena, wäre sie auch wirklich mit ihm selbst vermählt gewesen, das bevor stehende Unglück abzuwenden, den Achäern zurück gege-

ben haben. Auch war Alexander nicht der Thronerbe, daß er etwa in dem Alter des Priamus die Regierungsgeschäfte besorgt hätte; sondern Hektor, der älter und männlich gesinnter war, sollte den Thron nach Priamus Tode besteigen. Dieser hatte nicht Ursache, seinem ungerecht handelnden Bruder nachzugeben, zumahl, da er sowohl ihm selbst als allen Trojern so viel Unglück zugezogen hat. Aber sie konnten Helenen nicht heraus geben, und auf der andern Seite maßen ihnen die Griechen, ob sie gleich die Wahrheit redeten, keinen Glauben bey: denn die Gottheit, um meine Meinung zu sagen, hatte ihren gänzlichen Untergang schon veranstaltet, um dadurch die Menschen zu lehren, daß für große Verbrechen die Götter auch große Strafen aufbehalten haben. Dieß ist also hiervon meine Meinung.

121. Proteus Nachfolger soll Rampsinitus gewesen seyn, der zu seinem Andenken das abendwärts gelegene Portal des Vulkantempels nebst zwey gegen über stehenden, fünf und zwanzig Ellen hohen Statuen hinterlassen hat. Die nordwärts stehende nennen die Ägypter den Sommer, und verehren sie mit Anbethung und Opfern; der aber gegen Norden, die sie den Winter heißen, erzeigen sie das Gegentheil. Dieser König hatte auch große Schätze von Silber, daß ihn keiner seiner Nachfolger darin übertraf, oder ihm gleich kam. Um aber

diese sicher verwahren zu können, ließ er ein Gebäude von Stein aufrichten, woran eine Mauer an seinem Pallast stieß: der Baumeister aber, welcher auf diese Schätze Anschlag machte, bediente sich dazu folgender List. Er setzte nähmlich einen Stein so in die Mauer, daß ihn zwey Männer, oder auch nur einer, leicht heraus nehmen konnten. Das Gebäude war fertig, und der König verwahrte also seine Schätze darin. Nach einiger Zeit, da sich der Baumeister seinem Ende näherte, ließ er seine zwey Söhne zu sich rufen, und entdeckte ihnen, was er aus Vorsorge für sie, damit sie einst herrlich leben könnten, bey der Erbauung der königlichen Schatzkammer für ein Kunststück gemacht habe, sagte ihnen alles sehr deutlich, wie man den Stein heraus nehmen müßte, bestimmte ihnen seine Größe und Lage, und sagte, wenn sie dieses befolgten, so würden sie einst Herren vom Schatze des Königs werden. Bald darauf starb der Vater, und seine Söhne schritten sogleich zur That, gingen des Nachts zum Pallaste des Königs, fanden den Stein in dem Gebäude, brachten ihn leicht heraus, und trugen viel von dem Schatze hinweg. — Als darauf der König einmahl in die Schatzkammer ging, erstaunte er über die merkliche Abnahme seiner Reichthümer, konnte aber niemand bezüchtigen, weil er die Kennzeichen unberührt, und das Gebäude verschlossen fand. Als er aber zum zweyten und dritten

Mahle kam, und das Geld immer weniger zu werden schien (denn die Diebe hörten nicht auf zu stehlen), ließ er Fallstricke machen, und sie um die Kästen, worin das Geld war, her legen. Gleich darauf kamen die Räuber wieder; und als der Eine hinein gekrochen war, ward er, so bald er an den Kasten kam, in dem Fallstrick gefangen. Als dieser sein Unglück sah, rief er sofort seinem Bruder, sagte ihm, was ihm wäre, und hieß ihm eilends hinein kriechen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht erkannt würde, und nicht jenen mit unglücklich machte. Dieser hielt den Vorschlag für gut, und vollzog ihn, setzte darauf den Stein ein, und ging mit dem Kopfe seines Bruders davon. — Mit Anbruche des Tages ging der König in das Gebäude, und sah mit größter Bestürzung den Leib eines Diebes ohne Kopf in dem Fallstricke, ungeachtet das Haus unbeschädigt war, und weder Eingang noch Ausgang hatte. Nach einigem Hin- und Herdenken ließ er den Rumpf des Diebes an die Mauer hängen, und gab der hinzu gestellten Wache den Befehl, jeden, den sie weinen oder klagen hören würde, zu ergreifen und zu ihm zu bringen. Der aufgehängte Leichnam verursachte nun seiner Mutter viele Schmerzen. Sie besprach sich daher mit ihrem Sohne, und hieß ihn alles versuchen, wie er auf irgend eine Art den Leichnam seines Bruders ablösen und ihr bringen könnte; wür-

de er aber dieses nicht thun, so drohete sie ihm, zu dem Könige zu gehen, und ihm den zu entdecken, der seine Schätze habe. — Die Mutter ward hierüber von ihrem noch übrigen Sohne hart angelassen; da er aber durch viele Gründe, die er ihr entgegen setzte, keinen Eindruck auf sie machte, so ersann er folgende List: er schaffte sich einige Esel, belud sie mit vollen Weinschläuchen, und trieb sie zur Wache des aufgehängten Leichnams, wo er dann zwey oder drey Schläuche öffnete. Als nun der Wein heraus lief, schlug er sich wider den Kopf, und schrie überlaut, daß er nicht wisse, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wache, welche den vielen Wein fließen sah, lief mit Gefäßen herbey, und fing den heraus laufenden Wein auf, welchen sie sich zueignete; er aber stellte sich zornig und schimpfte sie: doch da ihm die Wache zuredete, gab er allmählich nach, und ließ sich besänftigen. Endlich trieb er die Thiere von dem Orte weg, und bepackte sie wieder. Sie wurden indeß durch ihre Unterredung immer bekannter, und einer von der Wache brachte ihn durch Possen zum Lachen, worauf er ihnen obendrein noch einen Schlauch mit Wein gab: nachdem lagerten sie sich wieder sämmtlich zu einem Gelage, zogen ihn dazu hin, und hießen ihn da bleiben und mit ihnen zechen. Er ließ sich bereden, blieb, und gab ihnen, weil sie ihn bey dem Gelage so freundschaftlich behandelten, noch einen

Schlauch. Die Wache wurde nun durch das unmäßige Zechen entsetzlich berauscht, vom Schlafe befallen, und schlief auf ihrer Saufstätte ein. Da nahm er, weil es schon um Mitternacht war, den Leichnam seines Bruders herab, schor der ganzen Wache zum Schimpf auf der rechten Seite den Bart ab, trieb die Esel mit dem Rumpf seines Bruders nach Hause, und vollbrachte so den Vorschlag seiner Mutter. — Der König wurde über die Nachricht von dem geraubten Leichnam des Diebes äußerst aufgebracht, wollte durchaus den Thäter dieses Streiches wissen, und that etwas, das ich nicht glauben kann: er schickte nähmlich seine eigene Prinzessinn in ein Bordell mit dem Befehle, jedem ohne Ausnahme sich zu ergeben; bevor sie aber mit ihm sich begehe, ihn zum Geständnisse des listigsten und gottlosesten Streiches zu zwingen, den er in seinem Leben begangen habe; denjenigen aber, der ihr den Vorfall mit dem Diebe erzählen würde, solle sie fest halten, und nicht entrinnen lassen. Als nun die Prinzessinn den Befehl ihres Vaters erfüllte, und der Dieb die Absicht, die man dabey hatte, erfuhr, suchte er den schlauen König durch folgenden Streich zu übertreffen; er löste den Arm eines noch frischen Leichnams an der Schulter ab, nahm ihn unter das Kleid, und ging so zu der Prinzessinn. Da er nun, wie Andere, gefragt wurde, welches sein gottlosester und listigster Streich wäre, sagte er, der gottlose-

ste wäre, daß er seinem Bruder, der in dem Schatzhause des Königs in einem Fallstricke gefangen war, den Kopf abgeschnitten, der listigste aber, daß er die Wache betrunken gemacht, und den aufgehängten Leichnam seines Bruders abgenommen habe. Auf diese Nachricht ergriff sie ihn: der Dieb aber reichte ihr im Finstern die Hand des Todten hin, welche sie, als wäre sie seine eigene, fest hielt; er aber ließ sie fahren, und nahm durch die Thüren die Flucht. — Der König erstaunte, als er es erfuhr, über die List und Kühnheit dieses Menschen. Endlich ließ er in allen Städten öffentlich kund thun, er wolle dem Thäter, wenn er sich vor ihn stellen würde, nicht nur verzeihen, sondern auch eine ansehnliche Belohnung geben. Auf diese Zusage erschien er auch. Rampsinitus bewunderte ihn, und gab ihm, als dem schlauesten unter den Menschen, seine Prinzessinn zum Weibe; denn die Ägypter überträfen alle anderen Menschen an Schlauheit, und er alle Ägypter.

122. Nach der Zeit soll dieser König lebendig in die Unterwelt, wo nach der Meinung der Griechen Hades ist, hinab gestiegen seyn, und mit der Ceres Würfel gespielt haben, wo denn er bald sie gewonnen hätte. Bey seiner Rückkehr habe er von ihr ein goldenes Handtuch als Geschenk mitgebracht. Die Zeit von der Hinabreise des Rampsinitus bis zu seiner Wiederkunft, sagen die Priester, würde von den

Ägyptern als ein Fest gefeyert, und ich weiß, daß dieses noch bis auf meine Zeit von ihnen geschieht; allein ich kann nicht sagen, ob gerade deßwegen oder aus einer andern Ursache. An dem Tage wirken die Priester einen Mantel, und verschließen einem von ihnen die Augen mit einer Kopfbinde; dann führen sie ihn in diesem Mantel auf den Weg nach dem Tempel der Ceres, und gehen zurück: der Priester aber mit den verschlossenen Augen soll von zwey Wölfen in den zwanzig Stadien von der Stadt gelegenen Tempel der Ceres, und von da wieder zurück geführt werden.

123. Wer diese ägyptische Sagen für glaubwürdig hält, kann sie annehmen; denn meine Absicht bey diesem ganzen Buche ist, niederzuschreiben, was ich von jedem erfahren habe. Die obersten Götter der Unterwelt sind nach der Vorstellung der Ägypter Ceres und Bakchus. Auch sind die Ägypter die Urheber der Meinung, daß die Seele des Menschen unsterblich sey; daß sie, wenn der Leib sterbe, in ein eben gebornes Thier übergehe, und, wenn sie die Vögel, die Land- und Seethiere durchwandert sey, sich wieder mit einem neu gebornen Menschen verbinde; endlich, daß sie diesen Umlauf binnen drey tausend Jahren vollende. Diese Meinung nahmen einige Griechen an, einige früher, andere später, und gaben sie für ihre eigene aus. Ich weiß zwar ihre Nahmen; allein ich nenne sie nicht,

122. Bis auf die Zeiten des Rampsinitus soll die genaueste Beobachtung der Gesetze und die Glückseligkeit des Landes geblüht, Cheops aber, seine Thronfolger, allen Lastern gefröhnt haben *). Er ließ alle Tempel zuschließen: zuerst verboth er dem Volke darin zu opfern; hernach legte er auch der ganzen Nation Frohndienste auf. Einige mußten aus den Steinbrüchen im arabischen Gebirge Steine an den Nil ziehen; und waren diese auf Flößen über den Fluß gebracht, so mußten sie Andere bis an das so genannte libysche Gebirge ziehen. Bey hundert tausend Menschen arbeiteten jedes Mahl drey Monathe nach einander fort. Das Volk bauete allein zehn Jahre an dem Wege, auf welchem sie die Steine fortbrachten; eine Arbeit, die meines Erachtens der Pyramide selbst wenig nachgibt. Den derselbe ist fünf Stadien lang, zehn Klafter breit, seine größte Höhe acht Klafter, und besteht aus polierten Steinen mit eingehauenen Thierbildern.) Dieser Wegbau, sammt der Arbeit an den Nebengebäuden, auf dem Hügel, worauf die Pyramiden stehen, und an den unterirdischen Gemächern, die er zu seinem Begräbniß bestimmte, in einer Insel, die er durch einen herein geleiteten Canal des Nils schaffte, nahm zehn Jahre weg; zur Aufbauung seiner Pyramide aber brauch-

*) Beym Diodor B. I. Kap. 63. führt dieser Cheops den Nahmen Chembes.

te man zwanzig Jahre. Sie ist viereckig, auf jeder Seite acht Plethra lang, und eben so hoch*); die Steine 16) sind poliert, alle dreyßig Schuh lang, und sehr genau zusammen gefügt.

125. Diese Pyramide nun wurde aufgebauet mit Stufen, welche von Einigen Treppen, von Andern Altärchen genannt werden. War die erste Stufe fertig, so hob man die folgenden Steine**) mit kurzen Hebebäumen auf dieselbe, und zwar geschah dieses von der Erde bis zu dem untersten Absatz der Stufe. War der Stein so weit, so brachte ihn ein auf dem ersten Absatz stehendes Hebezeug bis zu dem zweyten Absatze; denn so viel Absätze an den Stufen über einander waren, eben so viel waren auch Hebezeuge; oder man brachte das nähmliche Hebezeug, wenn es leicht war, auf jeden Absatz, um den Stein weiter in die Höhe zu bringen. Ich zeige die doppelte Art an, wie man sie mir gesagt hat. Die Spitze der Pyramide wurde zuerst vollendet 17); dann fuhr man herabwärts so fort, und endlich wurde das Unterste an der Erde fertig. An derselben zeigt eine Inschrift mit ägyptischen Buchstaben die Kosten, welche bloß auf Rettige, Zwiebeln und Knoblauch für die Arbeiter verwendet wurden; und es sagte

*) Das ist: acht hundert Fuß; denn ein Plethron ist hundert Fuß.

**) Die zur folgenden Stufe oder Treppe gehörten.

mir, wie ich mich wohl erinnere, ein Ausleger, der mir die Inschrift erklärte, daß nur dieses sechzehn hundert Talente betragen habe [18]. Ist dieß andem, wie viel müssen nicht erst andere Dinge, als: die eisernen Werkzeuge, Unterhalt und Kleidung für die Arbeiter, gekostet haben, wenn, so lange, wie ich sagte, daran gebauet wurde? Meines Erachtens hatten sie außer dem noch eine besondere nicht geringe Zeit nöthig, die Steine zu brechen, herbey zu schaffen, und die unterirdischen Behältnisse zu bauen.

126. Cheops ging in der Niederträchtigkeit so weit, daß er, geldbedürftig, seine Prinzessinn in ein Bordell that, und sie so viel möglich Geld verdienen hieß; denn die bestimmte Summe sagte man mir nicht. Sie habe also den Willen ihres Vaters erfüllt, und zugleich darauf gedacht, für sich selbst ein Denkmahl zu hinterlassen, und jeden, der zu ihr kam, gebethen, ihr einen Stein zu einem Bau zu schenken: und aus diesen Steinen soll die Pyramide gebauet worden seyn, welche mitten zwischen den dreyen vor der großen Pyramide steht, wovon jede Seite hundert und funfzig Schuh lang ist.

127. Funfzig Jahre soll Cheops regiert haben, und Chephren, sein Bruder, sein Thronfolger gewesen seyn, welcher ihn nachahmte, und unter andern auch eine Pyramide baute, welche aber, wie wir beym Ausmessen derselben gefunden, nicht so groß ist, wie die seines Bruders. Sie hat keine unter-

zedischen Behältnisse; auch leitet kein Canal den Nil dieselbe, wie bey der ersten (zu welcher der Nil durch einen gebauten Canal geht, und innerhalb der Pyramide eine Insel bildet, worauf Cheops liegen soll). Das erste Stockwerk erbauete er von bunten äthiopischen Steinen: die ganze Pyramide ließ er um vierzig Schuh niedriger machen, als die andere, und sie unmittelbar an das größere Gebäude setzen. Sie stehen beyde auf einem ungefähr hundert Schuh hohen Hügel. Chephren soll sechs und funfzig Jahre regiert haben.

128. Hundert und sechs Jahre also zählen die Ägypter, binnen welchen bey ihnen alle Laster im Schwange gingen, und die verschlossenen Tempel nicht geöffnet wurden. Die Nahmen dieser Könige wollen die Ägypter aus Erbitterung gar nicht aussprechen; ja sogar die von ihnen erbauten Pyramiden nennen sie nach einem Hirten Philitis, der damahls seine Herden in jener Gegend geweidet habe.

129. Nach ihm soll Mykerinus, ein Sohn des Cheops, König geworden seyn, welcher das Betragen seines Vaters mißbilligte. Er schloß die Tempel wieder auf, und ließ das vom äußersten Elende bedrängte Volk*) wieder zu seinen Geschäften und

*) Theils wegen der bey dem Pyramidenbau ausgestandenen Mühseligkeiten, theils wegen der unväterlichen und grausamen Regierung des Cheops und Chephren.

Opfern zurück kehren. Unter allen Königen war er der gerechteste, weßwegen er auch vor allen Regenten am meisten gelobt wird. Er sah überhaupt ungemein auf Gerechtigkeit, so daß er sogar denen, die sich über einen Richterspruch von ihm beschwerten, zur Besänftigung ihres Unwillens aus seinem eigenen Vermögen eine Entschädigung gab. Diesem gegen seine Unterthanen so gnädig gesinnten und handelnden Mykerinus brachte der Tod seiner einzigen Prinzessinn das erste Unglück. Der über diesen Schlag außerordentlich betrübte Regent wollte herrlicher, als andere, seine Tochter begraben, und ließ deßwegen eine hohle Kuh aus Holz verfertigen, sie übergolden, und die Verstorbene darin begraben.

130. Allein diese Kuh kam nicht unter die Erde; sondern man kann sie noch jetzt in einem prächtigen Zimmer des königlichen Pallastes zu Sais stehen sehen. Täglich wird vor ihr allerley köstliches Räuchwerk angezündet, und die ganze Nacht hindurch brennt dabey eine Lampe. In einem andern Zimmer neben dieser Kuh stehen, nach der Aussage der Priester zu Sais, ungefähr zwanzig Bildnisse von Conubbinen des Mykerinus von Holz in nackender Stellung und Riesengröße. Wer sie aber eigentlich sind, davon weiß ich nichts, als was ich schon gesagt habe.

131. Einige erzählen von dieser Kuh und den weiblichen Kolossen Folgendes: Mykerinus habe sich in seine eigene Tochter verliebt, und sie genothzüch-

tiget, worüber sie sich vor Gram erhing, und dann von ihrem Vater in dieser Kuh begraben wurde. Ihre Mutter habe darauf den Dienerinnen, welche dem Vater die Tochter zubrachten, die Hände abgehauen, und ihre Statüen sollen eben dieses Schicksal gehabt haben. Meines Erachtens ist diese ganze Erzählung, vorzüglich die von den Händen, ein Mährchen; denn ich habe es selbst gesehen, daß die Hände, welche noch zu ihren Füßen lagen, durch die Länge der Zeit abgefallen waren.

132. Die Kuh ist ganz mit einer Purpurdecke bedeckt, bis auf Hals und Kopf noch, welche zu sehen, und sehr stark vergoldet sind. Zwischen den Hörnern steht eine goldene Sonne. Das Thier steht nicht aufrecht, sondern liegt auf den Knien, und hat die Größe einer natürlichen großen Kuh. Alle Jahre wird sie ein Mahl aus dem Zimmer getragen. Wenn die Aegypter eines gewissen Gottes wegen, den ich bey dieser Gelegenheit nicht nennen darf, in der Trauer sind, dann bringen sie auch diese Kuh zum Vorschein; denn sie soll sterbend ihren Vater Mykerinus noch gebethen haben, er möchte sie jährlich ein Mahl von der Sonne bescheinen lassen.

133. Nach diesem Unfalle mit seiner Prinzessinn traf den König ein anderer: er erhielt nähmlich von Butis aus einen Orakelspruch, daß er nur noch sechs Jahre leben, und im siebenten sterben würde. Er ward dadurch sehr betrübt, sandte aber.

mahl an das Orakel, und ließ der Gottheit Vorwürfe machen, daß sein Vater und Oheim, welche die Tempel verschlossen, die Götter verachtet, und ihre Unterthanen ins Verderben gestürzt, dennoch lange gelebt hätten, er aber, als ein frommer Regent, so bald sterben sollte. Allein das Orakel gab ihm zum zweyten Mahl die Antwort, daß er auch deßwegen bald sterben würde, weil er seine Pflichten nicht erfülle. Ägypten solle nun hundert und funfzig Jahre lang geplagt werden, welches seine zwey Vorfahrer gewußt hätten, er aber nicht. Auf die vernommene Nachricht, daß dieß über ihn verhängt sey, ließ er eine Menge Lampen machen, und sie beym Einbruche der Nacht anzünden. Tag und Nacht brachte er ununterbrochen bey Trinkgelagen und andern Vergnügungen zu, schwärmte bey Gewässern und in Hainen umher, und besuchte alle angenehmen Lustplätze, die er ausfündig machte. Dieß that er deßwegen, um das Orakel zum Lügner zu machen, damit, wenn er Tag in Nacht verwandelte, aus sechs Jahren zwölf werden sollten.

134. Auch er hat eine Pyramide hinterlassen, die aber viel kleiner, als die seines Vaters, ist. Sie ist zwanzig Schuh kürzer, und hält auf jeder von ihren vier Seiten drey hundert Schuh. Zur Hälfte ist sie aus äthiopischen Steinen erbauet. Einige Griechen haben Unrecht, wenn sie behaupten, daß sie Rhodopis, eine Buhlerinn, habe erbauen lassen; und diese haben

wahrscheinlich nicht gewußt, wer diese Rhodopis gewesen; denn sonst würden sie sie nicht eine Pyramide haben aufführen lassen, welche, daß ich so sage, so viele tausend Talente gekostet hat. Außer dem blühete Rhodopis unter der Regierung des Amasis, nicht des Mykerinus, und lebte sehr lange nach den Königen, welche die Pyramiden hinterlassen haben. Rhodopis war aus Thrakien gebürtig, und in Gesellschaft des Fabeldichters Äsop eine Sclavinn Jadmons, eines Samiers, zu Hephästopolis; denn auch Äsop war, wie aus folgendem Umstand zu ersehen ist, ein Sclave Jadmons. Als man zu Delphi in Gewißheit eines Orakelspruches sehr oft ausrufen ließ, wer für Äsops Tod die Genugthuung annehmen wollte, fand sich sonst niemand, als ein Enkel Jadmons gleiches Nahmens, welcher sie annahm; woraus erhellet, daß auch Äsop dem Jadmon angehört habe.

135. Rhodopis wurde vom Xantus, einem Samier, nach Ägypten gebracht. Sie kam in Dienst dahin, wurde aber vom Charaxus, einem Mytilener, einem Sohn des Skamandronymus und Bruder der Dichterinn Sappho, durch eine große Geldsumme wieder los gekauft. Nach ihrer Befreyung blieb sie in Ägypten, und erwarb sich durch ihre ungemeinen Reize große Schätze, nähmlich groß genug für sie, als Rhodopis, aber doch bey weitem nicht zureichend, um eine Pyramide dafür zu erbau-

en. Noch jetzt kann jeder, wer will, den zehnten Theil ihres Vermögens sehen, weßwegen man ihr also keine großen Schätze zuschreiben darf. Sie wollte sich nähmlich in Griechenland ein Denkmahl stiften, durch ein Werk, dergleichen sonst noch niemand erfunden, und in einem Tempel aufgestellt hatte, und solches dem delphischen Tempel zu ihrem Andenken weihen. Sie ließ demnach aus dem zehnten Theile ihres Vermögens so viele eiserne Bratspieße, um Ochsen daran zu braten, verfertigen, als man für diese Summe machen konnte, und schickte sie nach Delphi. Und diese stehen noch jetzt dem Tempel gegen über hinter einem Altar, welchen die Chier gesetzt hatten. Die Buhlerinnen zu Naukratis sind meistens sehr schön; denn auch die, von welcher hier die Rede ist, war gewiß so berühmt, daß jeder Grieche den Nahmen Rhodopis kannte, so wie auch eine andere nach ihr, mit Nahmen Archidike, in Griechenland beynahe in gleichem Rufe gewesen ist. Als darauf Charaxus nach Loskaufung der Rhodopis nach Mitylene zurück kam, wurde er von der Sappho in einem Gedichte sehr durchgezogen. Doch genug jetzt von der Rhodopis.

136. Nach dem Mykerinus, sagten die Priester, wurde Asychis König in Ägypten, welcher dem Vulkan das prächtige und sehr große östliche Portal gebauet haben soll. Zwar hat jedes dieser Portale schön gearbeitete Bilder, und an den Gebäuden

tausenderley Vorstellungen; jenes aber hat vor allen den Vorzug. Unter diesem König soll durch den Geldmangel Handel und Wandel in Verfall gekommen, und deßwegen der Befehl gegeben worden seyn, daß jeder, der Geld borgte, den Leichnam seines Vaters dafür verpfänden, und der Gläubiger (der Zusatz kam noch hinzu) das ganze Begräbniß des Schuldners in seiner Gewalt haben sollte. Ferner wurde dem, der dieses Unterpfand einsetzte, und die Schuld nicht zurück zahlen wollte, die Strafe bestimmt, daß weder ihm nach seinem Tode in seiner väterlichen oder irgend einer andern Gruft ein Platz gegönnet, noch auch jemand von seinen Nachkommen begraben werden sollte. Ferner ließ Asychis, um alle seine Vorfahren zu übertreffen, aus Backsteinen eine Pyramide zu seinem Andenken bauen, und ihr folgende Inschrift geben: „Würdige mich nicht herab zu den steinernen Pyramiden; denn ich bin so weit über sie erhaben, als Zevs über die andern Götter. Eine Stange stieß man in den See; und den Schlamm, der an der Stange blieb, sammelte man, brannte Ziegel daraus, und so ward ich erbauet." Dieß sollen die Verrichtungen dieses Königs gewesen seyn.

137. Nach ihm kam ein blinder König, Anysis, aus einer Stadt gleichen Nahmens. Unter dessen Regierung fielen die Äthioper nebst ihrem Könige Sabakon mit einem großen Heere in Ägypten ein,

worauf denn der blinde Regent in die Marschländer entfloh, der Äthioper aber bey funfzig Jahre Ägypten beherrschte, binnen welcher Zeit er Folgendes gethan hat. Wenn ein Ägypter etwas verbrochen hatte, so ließ er ihn nicht am Leben strafen, sondern verurtheilte ihn nach der Größe seines Verbrechens dazu, daß er an die Stadt, aus welcher er war, Schutt tragen mußte, wodurch denn die Lage der Städte höher wurde. Der Anfang dazu wurde schon unter dem Sesostris gemacht, durch die Leute, welche die Canäle gruben; allein der äthiopische König erhöhte die Lage der Städte noch um vieles. So wurden denn auf Befehl des Sabakon viele ägyptische Städte, aber meines Erachtens vorzüglich die Stadt Bubastis, worin sich der merkwürdige Tempel der Bubastis befindet, aufgeschüttet. Es gibt zwar viele größere und kostbarere Tempel; allein an äußerlicher Schönheit übertrifft ihn keiner. Die Bubastis ist die griechische Artemis *).

138. Ihr Tempel ist von folgender Beschaffenheit. Der Platz, worauf er steht, ist bis an den Eingang eine Insel: denn aus dem Nil sind zwey Kanäle hingeleitet, von welchen aber keiner in den andern fällt, sondern sie gehen bis an den Eingang des Tempels neben einander hin, so daß der eine an dieser,

*) Diana. Ihr feyerten die Ägypter jährlich eines der prächtigsten Feste, auf welchem zu Bubastis bey sieben Mahl hundert tausend Menschen zusammen kamen. S. oben Kap. 60.

der andere an jener Seite des Tempels hinfließt. Jeder ist mit Bäumen beschattet, und hundert Schuh breit. Die Portale sind zehn Klaftern hoch, mit prächtigen sechs Ellen hohen Statüen geschmückt. Da der Tempel in der Mitte der Stadt liegt, so kann man ihn von allen Seiten sehen, wo man herkommt; und weil er bey der Erhöhung der Stadt unverändert stehen blieb, so fällt er deßwegen in die Augen. Er ist mit einer Steinmauer umgeben, auf welche Basreliefs gearbeitet sind. Innerhalb dieser, um das große Tempelgebäude her, worin das Bildniß der Göttinn steht, ist von sehr großen Bäumen ein Hain gepflanzt. Des Tempels Länge und Breite ist auf jeder Seite ein Stadium. Bis zu seinem Eingange führt ein gedämmter bey drey Stadien langer und vier hundert Schuh breiter Weg; er geht über den Markt gegen Morgen hin, bis an den Tempel des Hermes, und ist auf beyden Seiten mit wolkenhohen Bäumen besetzt. So ist also dieser Tempel beschaffen.

139. Endlich wurden sie nach ihrer Erzählung von dem Äthioper dadurch erlöst, daß er durch ein Traumgesicht zur Flucht gebracht wurde. Es däuchte ihn nähmlich, als stände ein Mann vor ihm, der ihm rieth, er möchte alle Priester in Ägypten versammeln, und sie in der Mitte zerhauen. Nach dieser Erscheinung sagte er, es scheine, als wollten ihn dadurch die Götter zu einem Vergehen gegen

die Religion verleiten, damit er sich bey den Göttern oder Menschen unglücklich machen möchte: allein er würde dieß nicht thun; es wäre ja so schon die Zeit vorüber, welche er nach dem Ausspruch des Orakels über Ägypten herrschen sollte; darum wolle er wieder abgehen. Da er nähmlich noch in Äthiopien war, sagten ihm die Orakel daselbst, daß er in Ägypten funfzig Jahre König seyn sollte. Da also die Zeit verflossen war, und ihn dieser Traum erschreckt hatte, ging er freywillig aus Ägypten weg.

140. So bald nun der Äthioper aus Ägypten weg war, kehrte der blinde Regent aus den sumpfigen Gegenden zurück. Er hatte bereits funfzig Jahre daselbst gewohnt, und aus Asche und Erde eine Insel aufgeschüttet: denn er befahl jedem Ägypter, der ihm Unterhalt brachte, daß man ihm ohne Wissen des Äthiopers Asche zum Geschenk bringen sollte. Vor dem Amyrtäus konnte niemand diese Insel ausfündig machen; denn länger als fünf hundert Jahre blieb sie den Königen vor dem Amyrtäus unbekannt. Sie heißt Elbo, und ihre ganze Größe beträgt zehn Stadien.

141. Nach dem Anysis regierte Sethon, ein Priester des Vulkans. Er verachtete das ägyptische Militär, und setzte es nicht nur ganz herab, als hätte er dessen nicht nöthig, sondern that ihm sogar auch die Beschimpfung an, daß er ihm die Äcker, wo-

von die vorher gehenden Könige jedem Mann zwölf geschenkt hatten, wieder nahm. Als darauf Sanacharib, König von Arabien und Assyrien, mit einer großen Armee auf Ägypten los ging, wollten die Soldaten dem Vaterland nicht beystehen. Darauf soll der Priester in der äußersten Bestürzung in einen Tempel gegangen seyn, und der Statue des Gottes die bevor stehende große Gefahr vorgeklagt haben, worüber ihn der Schlaf befiel. Da sah er im Traume den Gott vor sich stehen, und ihm Muth zusprechen, daß ihm kein Unfall begegnen sollte, wenn er dem Heer der Araber entgegen gehen würde; denn er wolle ihm schon Hülfe senden. Beherzt durch diesen Traum nahm der König diejenigen Ägypter, die ihm freywillig folgten, und schlug bey Pelusium, wo der Paß von Ägypten ist, sein Lager auf; es folgte ihm aber kein einziger Soldat, sondern bloß Trödler, Handwerker und Krämer. Gleich nach seiner Ankunft überschwemmte ein Heer Feldmäuse das Lager der Feinde, zerfraß ihnen die Köcher, Bogen und Riemen der Helme, daß sie am folgenden Tage waffenlos die Flucht nahmen, und viele Leute dabey verloren. Auch heutiges Tages steht die steinerne Statue Sethons noch im Tempel Vulkans mit einer Maus in der Hand nebst den Worten: „Wer mich ansieht, der fürchte die Götter!“

142. So weit die Erzählung der Ägypter und der Priester, welche zeigen, daß der Zeitraum von dem

ersten Könige bis auf den Priester Vulkans, als den letzten König, drey hundert und ein und vierzig Menschenalter fasse, und daß während desselben eben so viel Oberpriester und Könige gewesen wären: drey hundert Menschenalter aber sind eben so viel als zehn tausend Jahre, weil drey derselben hundert Jahre ausmachen. Die übrige ein und vierzig Menschenalter, außer den drey hundert, machen zusammen tausend drey hundert und vierzig Jahre. Während dieser eilf tausend drey hundert und vierzig Jahre soll kein Gott eine Menschengestalt angenommen haben; auch soll weder vorher noch nachher unter den folgenden Königen dergleichen geschehen seyn. Allein die Sonne habe während dieser Zeit vier Mahl den Ort ihres Aufgangs verändert, und sey da, wo sie gewöhnlich untergeht, zwey Mahl aufgegangen, und an dem Ort ihres Aufgangs zwey Mahl untergegangen; indeß sey dadurch weder in Ansehungs der Land- und Flußgewächse, noch in Ansehung der Krankheiten und Sterbefälle in Ägypten eine Veränderung erfolgt.

143. Den Geschichtschreiber Hekatäus, der zu Theben sein Geschlechtsregister erzählte, und zu seinem sechzehnten Ahnherrn einen Gott angab, behandelten ehedem die Priester eben so, wie mich, als ich das meinige nicht angab. Sie führten ihn in einen geräumigen Tempel, und zeigten ihm so viel hölzerne Statuen in Riesengröße, als ich erwähnt

habe: denn jeder Oberpriester läßt sich noch bey Lebzeiten daselbst sein Bildniß setzen. Diese zählten mir nun die Priester vor, bewiesen dabey aus der Ähnlichkeit des Bildnisses des Letztverstorbenen, daß immer der Sohn auf den Vater folge, und zeigten mir dieselbe alle Stück für Stück. Dem Hekatäus, der in seinem Geschlechtsregister einen Gott zu seinem sechzehnten Ahnherrn angab, setzten sie durch die vorgezählten Statüen ein anderes entgegen, weil sie ihm nicht zugestehen wollten, daß von einem Gott ein Mensch geboren würde. Dieß thaten sie denn so, daß sie sagten, jeder von diesen Kolossen sey ein Piromis und von einem Piromis erzeugt, bis sie die drey hundert und fünf und vierzig Statüen, lauter Piromis und Piromis Abkömmlinge, deren Ursprung aber sie weder von einem Gott noch Halbgott ableiteten, gezeigt hatten. Piromis aber heißt auf Griechisch ein edler und rechtschaffener Mann.

144. Darauf bewiesen sie nun, daß alle die, deren Bildnisse hier standen, solche Menschen, von den Göttern aber sehr weit unterschieden wären. Vor diesen Männern wären in Ägypten Götter Regenten gewesen, die aber keinen Umgang mit den Menschen hatten; einer von ihnen habe immer die Oberherrschaft geführt. Orus, des Osiris Sohn, den die Griechen Apollo nennen, sey der letzte König daselbst gewesen, und habe, nachdem er den

Typhon vom Thron gestoßen, zuletzt über Ägypten regiert. Osiris aber ist der Bakchus der Griechen.

145. Die Griechen halten nun den Herkules, Bakchus und Pan, für die jüngsten Götter; allein bey den Ägyptern ist Pan der älteste, und gehört zur Gesellschaft der so genannten acht ersten Götter, Herkules aber zur zweyten Ordnung der zwölfe; Bakchus endlich zur dritten, die von den zwölfen abstammt. Wie viele Jahre Herkules nach Angabe der Ägypter vor dem Amasis lebte, habe ich schon oben gesagt. Pan soll noch mehrere, Bakchus aber wenigere Jahre vorher gewesen seyn, obschon nach ihrer Meinung zwischen diesem und dem Amasis ein Zeitraum von funfzehn tausend Jahren fällt. Die Ägypter versichern, daß sie dieses genau wissen, weil sie die Jahre immer nachgerechnet und aufgeschrieben hätten. Vom Bakchus nun, der ein Sohn der Semele, Kadmus Tochter, seyn soll, bis auf meine Zeit sind wenigstens bey sechzehn hundert Jahre, vom Herkules aber, der Alkmene Sohn, ungefähr neun hundert; allein von dem Pan, dem Sohne der Penelope, und des Merkur, nach dem Vorgeben der Griechen, bis auf meine Zeit, sind höchstens ungefähr acht hundert Jahre, mithin wenigere, als vom troischen Kriege an.

146. Jedermann kann nach Gefallen von beyden die ihm wahrscheinlichste Meinung annehmen. Ich habe die meinige gesagt. Wenn diese Männer also

in Griechenland berühmt waren, und daselbst alt geworden sind, wie z. B. Herkules, der Sohn des Amphitryon, ferner Bakchus, der Semele, und Pan der Penelope Sohn; so möchte jemand sagen: auch diese waren nur Menschen; sie führten nur Nahmen von Göttern, die vor ihnen gewesen waren. Nun aber erzählen die Griechen, Zeus habe den Bakchus gleich nach der Geburt in seine Hüfte verschlossen, und nach Nysa, einer Stadt über Ägypten, in Äthiopien gebracht. Wohin Pan nach seiner Geburt kam, können sie nicht sagen. Mir ist daher sehr wahrscheinlich, daß den Griechen die Nahmen dieser Götter später, als die der andern, bekannt wurden, und daß sie in die Zeiten, wo sie von ihnen gehört haben, ihren Ursprung setzen. Eben dieses sagen auch die Ägypter selbst.

147. Nun will ich auch das noch erzählen, was andere Völker mit Übereinstimmung der Ägypter von der Geschichte dieses Landes berichten, wobey hier und da sich etwas von dem, was ich selbst gesehen habe, befinden wird. Als nach dem Priester Vulkans die Ägypter ihre Freyheit erhalten hatten, so setzten sie, weil ihnen ohne Könige zu leben nicht möglich war, zwölf Könige, und theilten ganz Ägypten in zwölf Theile. Diese verknüpften sich während ihrer Regierung durch gegenseitige Verheirathungen mit einander, und schlossen den Bund, daß keiner den andern stürzen, noch einer mehr als

der Andere besitzen, sondern daß die innigste Freundschaft unter ihnen seyn sollte. Diese Gesetze entwarfen sie deßwegen, und hielten sehr strenge darüber, weil ihnen gleich beym Antritt ihrer Regierung das Orakel gesagt hatte, daß der, welcher von ihnen in dem Tempel Vulkans mit einem ehernen Becher ein Trankopfer brächte, über ganz Ägypten unumschränkt herrschen würde. Deßwegen versammelten sie sich zu allen Opfern sämmtlich.

148. Sie befanden auch für gut, gemeinschaftliche Denkmahle zu hinterlassen; weßhalb sie etwas über dem See Möris, nächst an der Krokodillstadt, ein Labyrinth erbauten, welches ich gesehen habe, als ein Werk, das alle Beschreibung übertrifft. Denn wenn man auch alle griechischen Mauerarbeiten und Gebäude zusammen nähme, so würden sie doch in Ansehung der Arbeit und des Aufwandes diesem Labyrinth nicht den Vorzug lassen, so ansehnlich auch die Tempel zu Ephesus und Samus sind. Auch die Pyramiden übertreffen die Nachrichten, die man von ihnen hat, da jede den größten Werken der Griechen bey weitem vorgeht; allein das Labyrinth übertrifft auch noch die Pyramiden. Es hat zwölf bedeckte Höfe mit einander gegen über stehenden Thoren, sechs gegen Mitternacht und so viel gegen Mittag, die an einander stoßen, und außen von einer Mauer umgeben werden. Es hat zweyerley Gemächer, unter und über der Erde, von jeder

Art funfzehn hundert, zusammen drey tausend. Die Gemächer über der Erde habe ich selbst besucht, und gesehen, und beschreibe sie also aus eigenem Anschauen: allein die unterirdischen kenne ich bloß aus der Beschreibung; denn die Ägypter, welche die Aufsicht darüber hatten, wollten sie durchaus nicht sehen lassen, weil, wie sie vorgaben, die Begräbnisse der königlichen Erbauer und der heiligen Krokodille darin wären [19]. Dieß ist die Nachricht, die ich von den unterirdischen Zimmern erhalten habe. Die über der Erde nun fand ich über alle Menschenwerke erhaben: denn die Eingänge durch die Gebäude, und die äußerst abwechselnden Krümmungen in den Höfen setzten mich in tausendfältige Verwunderung, wenn ich aus dem Hof in die Zimmer, von diesen in die Säle, von da aus in andere Gebäude, und so von den Gemächern wieder in andere Höfe ging. So wohl die Decken als die Wände sind alle von Stein, und Letztere enthalten viele Basreliefs. In jedem Hof geht rings herum eine Colonade von weißen Steinen, die ungemein gut zusammen gefügt sind. An dem einen Eck des Labyrinths steht eine vierzig Klafter hohe Pyramide, an welcher große Thierfiguren ausgehauen sind, deren Eingang unter der Erde angebracht ist.

149. So prächtig auch dieses Labyrinth ist, so verdient der See Möris, unweit welchem dasselbe gebaut ist, doch noch mehr Bewunderung. Er hat

drey tausend sechs hundert Stadien, das ist sechzig ägyptische Meilen im Umfange *), so viel als die Breite von Ägypten am Meer beträgt. Seine Länge geht gegen Mitternacht und Mittag, und die größte Tiefe beträgt funfzig Klaftern. Daß er aber von Menschenhänden gegraben ist, das ist sichtbar; denn in der Mitte desselben stehen zwey Pyramiden, wovon jede über die Wasserfläche funfzig Klaftern empor, und eben so tief unter Wasser steht. Auf beyden befindet sich ein auf einem Thron sitzender Koloß. Jede Pyramide ist also hundert Klaftern hoch. Hundert volle Klaftern aber betragen eine Stadie von sechs hundert Fuß. Eine Klafter nähmlich hält sechs Fuß, oder vier Ellen, der Fuß vier Handbreiten, und die Elle sechs derselben. Das Wasser des Sees quillt nicht darin, weil dort die ganze Gegend sehr Mangel an Wasser hat, sondern es fließt aus dem Nil durch Kanäle dahin, und zwar sechs Monathe lang, und dann wieder sechs Monathe lang zurück in den Nil. Bey dem Ausfluß des Wassers aus dem See trägt es der königlichen Schatzkammer sechs Monathe lang täglich für Fische ein Talent Silber **); hingegen bey seinem Einfluß in denselben nur sechs Minen ***).

---

*) Nach unserm Maß ungefähr etwas über hundert deutsche Meilen.

**) Nach unserm Geld bey dreyzehn hundert Reichsthaler.

***) Etwas über hundert und zwanzig Thaler unsers Geldes.

150. Die dortigen Eingebornen sagten auch, daß der See bey dem Gebirge über Memphis westwärts gegen das Mittelland zu, sein Wasser unter der Erde fort in die libysche Syrte ergieße. Da ich nun auch aller meiner Mühe ungeachtet die ausgegrabene Erde nirgends sah, so erkundigte ich mich bey den Nachbarn des Sees, wo sich dieselbe befände. Diese sagten mir, wo sie wäre hingebracht worden, und ich gab ihnen gern Beyfall, weil mir schon ein ähnlicher Fall in der assyrischen Stadt Ninus aus einer Nachricht bekannt war. Den großen Schatz nähmlich des Sardanapals, Königs zu Ninus, welcher in unterirdischen Behältnissen aufbewahrt wurde, nahmen sich Diebe vor zu rauben. Sie fingen denn also von ihrer Wohnung an, ihre Richtung im Graben unter der Erde gegen den königlichen Pallast zu zu nehmen, und trugen die ausgehobene Erde bey Nacht in den vor Ninus vorbey gehenden Fluß Tigris, bis sie ihr Vorhaben vollführt hatten. Gleiche Bewandtniß soll es mit dem See in Ägypten haben, nur mit dem Unterschiede, daß dieser nicht bey Nacht, sondern bey Tage ausgehoben wurde. Die Ägypter, die ihn gruben, trugen auch den Schutt in den Nil, der ihn dann mit fort schwemmte. Auf diese Art nun soll dieser See ausgehoben worden seyn.

151. Da die zwölf Könige, welche über Gerechtigkeit hielten, zuzeiten in dem Tempel Vulkans opferten, und am letzten Tage eines Festes ein Trank-

opfer bringen wollten; so reichte ihnen der Oberpriester die dazu gewöhnlichen goldenen Schalen, irrte sich aber, und gab für zwölf Personen nur eilf Schalen. Psammetichus, welcher in der Reihe zuletzt stand, hatte nun keine Schale. Er nahm also seinen ehernen Helm ab (dergleichen auch die übrigen Könige alle trugen, und auch damahls aufhatten), und vollbrachte das Opfer damit. Psammetichus hatte indeß keine böse Absicht dabey, daß er seinen Helm zum Opfer nahm: allein den übrigen war dieses nebst dem Orakelspruch, daß der von ihnen, welcher in einer ehernen Schale ein Trankopfer brächte, unumschränkt über Ägypten herrschen würde, desto auffallender. Eingedenk des Orakels, und da sie nach einer genauen Untersuchung erfuhren, daß die Handlung nicht Vorsatz war, däuchte es ihnen zwar ungerecht, den Psammetichus deßwegen aus dem Wege zu schaffen, hielten aber doch für rathsam, ihm den größten Theil seiner Macht zu nehmen, und ihn dann in die sumpfichten Gegenden zu schicken, aus welchen er sich nicht mehr heraus wagen, und mit dem übrigen Ägypten abgeben sollte.

152. Dieser Psammetichus war ehedem vor dem Äthioper Sabakon, der ihm seinen Vater Nekon umgebracht hatte, nach Syrien geflohen: als aber der Äthioper eines Traumgesichts wegen den Thron verlassen hatte, so ist er von den Ägyptern aus dem saitischen District zurück berufen worden. Darauf

gelangte er zur Regierung, und hatte nun zum zweyten Mahle das Schicksal, daß er des Helms wegen von den eilf Königen in die sumpfigen Gegenden verwiesen wurde. Allein er sah ein, daß man ihm Unrecht that, und dachte auf Rache gegen seine Verfolger. Er ließ deßwegen das Orakel der Latona zu Butus, welches die Ägypter für das untrüglichste hielten, befragen, und erhielt die Antwort: seine Rache käme aus dem Meere, wenn sich eherne Männer darauf sehen ließen. Dieß schien ihm denn sehr unwahrscheinlich. Bald darauf aber mußten einige herum kreuzende ionische und karische Caper bey Ägypten anlanden. Da reiste ein Ägypter in die Sumpfgegenden, und brachte dem Psammetichus die Nachricht, es wären (weil er vorher noch niemand in eherner Rüstung gesehen hatte) eherne Männer aus dem Meere gekommen, welche das Land durchplünderten. Da merkte er die Erfüllung des Orakelspruchs, zeigte sich jenen Joniern und Kariern als Freund, und suchte sie durch große Versprechungen auf seine Seite zu bringen. Dieß gelang ihm, und sofort stürzte er mit einigen gut gesinnten Ägyptern und seinem übrigen Beystande die Könige.

153. Psammetichus wurde also Herr von ganz Ägypten, bauete darauf zu Memphis das südliche Portal am Tempel Vulkans, ferner dem Portal gegen über dem Apis, oder dem griechischen Epaphus, einen Hof, der mit einer Colonnade versehen, und

überall mit Statuen besetzt ist, und statt der Pfeiler auf Kolossen von zwölf Ellen in der Höhe ruht, worin Apis, wenn er sich sehen läßt, seinen Unterhalt bekommt.

154. Jenen Joniern und Kariern, als seinen Alliirten, gab er Länder zur Bewohnung, welche an den beyden Ufern des Nils einander gegen über lagen, und der Lagerplatz genannt wurden. Außer dem hielt er ihnen aber auch noch alle seine Versprechen; sogar mußten junge Ägypter die griechische Sprache bey ihnen lernen, von welchen die jetzigen Dollmetscher in Ägypten abstammen. Jene Jonier und Karier nun wohnten lange in diesen ihren Ländern. Sie liegen an dem Meere, etwas unter Bubastis bey der pelusischen Mündung des Nils. Der König Amasis zog sie aber nachher weg nach Memphis, und machte sie zu seiner Leibwache gegen die Ägypter. Von diesen Leuten nun, die sich als die ersten Ausländer in Ägypten niederließen, wissen wir, vermöge des Verkehrs, welches zwischen Griechen und ihnen besteht, die Geschichte Ägyptens vom Psammetichus an sehr genau. In der Gegend, aus welcher sie weggezogen waren, sah man noch zu meiner Zeit die Pfähle, woran die Schiffe gebunden gewesen, und Ruinen von ihren Wohnungen. Auf solche Art gelangte Psammetichus zum Besitz von Ägypten.

155. Des Orakels von Ägypten habe ich zwar

schon öfters gedacht; allein es verdient, daß ich noch ein Wort davon spreche. Es ist dasselbe ein Tempel der Latona in einer großen Stadt erbauet, an der sabentinischen Mündung des Nils, wenn man von dem Meer aus in den Fluß fährt. Die Stadt, wie ich sie auch schon genannt habe, heißt Buto. Auch ist hier ein Tempel Apolls und Dianens. Das Heiligthum der Latona, worin das Orakel sich befindet, ist an sich schon sehr groß, und hat noch zehn Klafter hohe Portale. Das Bewunderungswürdigste von dem, was man daselbst sehen kann, war mir in diesem Tempelbezirke der Tempel Latonens, der Höhe und Länge nach mit gleichen Seiten jede von vierzig Ellen aus Einem Stein gearbeitet; zur Decke liegt wieder ein einziger Stein darauf, dessen Wölbung sich vier Ellen hoch empor hebt.

156. Nach diesem Tempel bewunderte ich die neben dem Heiligthume in einem tiefen und breiten See liegende Insel Chemmis, von welcher die Ägypter glauben, daß sie darauf schwimme. Ich wenigstens habe sie weder schwimmen, noch sich bewegen gesehen. Wenn es aber wirklich so ist, so erstaune ich darüber. Auf derselben nun findet man den großen Tempel Apolls, und dreyfache Altäre, ferner sehr viele Palmen nebst noch andern fruchtbaren und wilden Bäumen. Von der schwimmenden Insel geben die Ägypter folgende Ursache an. Latona, eine von den acht ältesten Gottheiten, welche in Buto,

wo ihr Orakel ist, wohnte, habe den Apoll von der Isis zur Verwahrung bekommen, und ihn auf die damahls erst zu schwimmen anfangende Insel in geheim gerettet, als Typhon kam, und alles ausspähete, um den Sohn des Osiris aufzufinden. Apoll nähmlich und Diana sollen Kinder des Bakchus und der Isis seyn, und Latona sie ernährt und erhalten haben. Apoll ferner ist der ägyptische Orus, Ceres die Isis, und Diana die Bubastis. Aus dieser Sage nun ganz allein hat Äschylus, Euphorions Sohn, allein unter den alten Dichtern genommen, was ich jetzt sagen will; er dichtete nähmlich, Diana sey eine Tochter der Ceres. Deßwegen also ist die Insel, wie sie vorgeben, schwimmend geworden.

157. Vier und funfzig Jahre regierte Psammetichus, von welchen er neun und zwanzig zur Belagerung und Einnahme der großen syrischen Stadt Azot gebrauchte, welche unter allen mir bekannten Städten die längste Belagerung ausgehalten hat.

158. Nekos, ein Prinz des Psammetichus und ebenfalls König in Ägypten, ließ den in den arabischen Meerbusen gehenden Canal zu graben anfangen, welchen Darius, König der Perser, fortsetzen ließ. Zu seiner Länge braucht man eine Fahrt von vier Tagen, und er ist so breit, daß zwey Galeeren neben einander segeln konnten. Nicht weit über der Stadt Bubastis bekommt er sein Wasser vom Nil, und geht bey der arabischen Stadt Patum in

den Meerbusen. Den Anfang machte man auf der an Arabien grenzenden Ebene, über welcher sich bis nach Memphis ein Gebirge hin zieht, in welchem Steine gebrochen werden. Unten nun an diesem Gebirge hin geht der Canal von Abend gegen Morgen auf die Schlüfte zu, und zieht sich so von diesem Gebirge an gegen Mittag in den arabischen Meerbusen. Von dem Berge Kasius an, der Grenzscheide zwischen Ägypten und Syrien, von wo an auch der kürzeste und bequemste Weg vom mittelländischen bis zum rothen Meere ist, bis an den arabischen Meerbusen, sind tausend Stadien. Der Canal hingegen ist seiner vielen Krümmungen wegen desto länger. Hundert und zwanzig tausend Ägypter, die unter dem Nekos daran arbeiteten, verloren dabey ihr Leben. Er ließ also nach halber Vollendung das Unternehmen liegen, weil er durch einen Orakelspruch, daß er für einen Barbaren arbeite, darin unterbrochen ward. Bey den Ägyptern nähmlich heißt jeder ein Barbar, der ihre Sprache nicht redet.

159. Nekos unterließ also das weitere Graben am Canale, schickte sich zur Ausrüstung einer Kriegsmacht an, und ließ auf der mittelländischen See und dem arabischen Meerbusen Galeeren bauen, wovon man die Schiffswerften noch sehen kann. Bey Magdolus schlug er die Syrer zu Lande, und eroberte nach dieser Schlacht die große syrische Stadt

Kadytis. Das Kleid, worin er diese Siege erfochten hatte, schickte er dem Apoll als ein Weihgeschenk nach Branchidä, einer Stadt der Mylesier. Im sechzehnten Jahre seiner Regierung starb er, und hinterließ seinem Prinzen Psammis den Thron.

160. Unter dessen Regierung kamen Gesandte aus Elis zu ihm, welche sich rühmten, den olympischen Wettstreit auf das unparteyischste und beste eingerichtet zu haben, und wähnten, daß auch wohl die weisesten Ägypter nichts erfinden möchten, das der Einrichtung desselben vorzuziehen wäre. Der König ließ darauf diejenigen Ägypter zusammen berufen, die ihrer Kenntnisse wegen in vorzüglichem Rufe standen, welchen dann die Eleer die ganze Einrichtung ihres Wettstreits darstellten, und dabey sagten, daß sie in der Absicht gekommen wären, sich zu erkundigen, ob die Ägypter wohl eine unparteyischere Einrichtung des Wettstreits ersinnen könnten. Nach einiger Bedenkzeit fragte man die Eleer, ob bloß ihre Bürger daran Antheil hätten. Diese, erwiederten sie, so wie jeder Grieche, dem es gefällig ist, kann Antheil daran nehmen. Diese Einrichtung, sagten die Ägypter, ist gegen alle Billigkeit; denn die kämpfenden Bürger müßten sie ja nothwendig vorziehen, und Fremde hintan setzen. Wollten sie also unparteyisch seyn, und wären sie deßwegen nach Ägypten gekommen, so müßten sie das Kampfspiel bloß für Fremde anstellen, und kei-

nen Eleer Theil daran nehmen lassen. Dieß war denn der Rath, den ihnen die Ägypter gaben.

161. Nur sechs Jahre regierte Psammis, und starb nach seinem Feldzuge gegen Äthiopien. Apries, sein Prinz, wurde sein Thronfolger. Dieser regierte bey fünf und zwanzig Jahre, und seine Regierung war, die seines Urgroßvaters Psammetichus ausgenommen, die glücklichste. Er ging mit einem Heere vor Sidon, und führte mit Tyrus einen Seekrieg. Da es aber über ihn verhängt war, daß er unglücklich seyn sollte, so fand sich dazu eine Veranlassung, wovon ich hier nur kurz, in der libyschen Geschichte aber umständlicher sprechen werde. Er ließ nähmlich eine Armee gegen die Kyrenäer ausziehen, und litt dabey einen großen Verlust. Da gaben denn die Ägypter ihm die Schuld, und fielen von ihm ab, weil sie glaubten, er habe sie vorsetzlich einem augenscheinlichen Unglück entgegen geschickt, damit man sie schlagen, er aber dann die übrigen Ägypter desto leichter beherrschen möchte. Dieses brachte so wohl den zurück gekommenen Überrest, als die Freunde der Getödteten, so entsetzlich auf, daß sie geradezu von ihm abtrünnig wurden.

162. So bald dieß Apries erfuhr, sandte er den Amasis mit Vorschlägen zur Güte an die Rebellen. Während daß er ihnen ihr Betragen verwies, und widerrieth, setzte ihm ein Ägypter vom Rücken zu einen Helm mit der Erklärung auf, daß er ihm

solchen als ein Zeichen der königlichen Würde aufsetze. Daß ihm dieß nicht zuwider war, hat er nachher gezeigt. Denn so bald ihm die Rebellen die Königswürde angetragen hatten, rüstete er sich auf Apries los zu gehen. Auf diese Nachricht schickte dieser den Patarbemis, einen sehr würdigen Ägypter an seinem Hofe, an Amasis mit dem Befehl ab, solchen lebendig zu ihm zu bringen. Patarbemis ließ dann den Amasis rufen. Dieser, der eben zu Pferde saß, hob den Schenkel in die Höhe, ließ einen Wind, und hieß ihn solchen dem Apries bringen. Indessen bath ihn Patarbemis doch noch, er möchte auf Befehl des Königs zu ihm gehen. „Ich schicke mich ja schon lange dazu an,“ erwiederte jener; „Apries wird sich nicht darüber beklagen dürfen; ich werde gewiß kommen, und noch Gesellschaft mitbringen.“ Patarbemis verkannte in seinen Reden und Anstalten seine Gesinnung nicht, und ging eilends ab, um den König von diesem Vorfalle aufs schleunigste zu benachrichtigen. Als er ohne den Amasis ankam, ließ ihm Apries in der Hitze des Zorns, ohne sich erst zu bedenken, Ohren und Nase abschneiden. Als die übrigen Ägypter, die bisher noch auf seiner Seite waren, sahen, daß einer ihrer würdigsten Männer so schimpflich und niederträchtig behandelt wurde, nahmen sie keinen Augenblick mehr Anstand, auf die Seite der Übrigen zu treten, und sich dem Amasis zu ergeben.

163. Auf diese Nachricht bewaffnete Apries drey-

ßig tausend Mann Hülfstruppen, die aus Joniern und Kariern bestanden, und zog gegen die Ägypter. Seine Burg, die groß und herrlich war, hatte er zu Sais. Apries mit seinem Heere stritt also gegen die Ägypter, und Amasis mit seinem gegen die Ausländer. Bey der Stadt Momemphis kamen sie zusammen, und wollten es mit einander aufnehmen.

164. Die Ägypter sind in sieben Classen eingetheilt; nähmlich in Priester, Soldaten, Rinderhirten, Schweinhirten, Handelsleute, Dollmetscher und Seeleute. So viele Classen gibt es unter den Ägyptern, welche alle nach ihren Beschäftigungen benannt werden. Die Soldaten heißen theils Kalasirier, theils Hermotybier, und sind aus folgenden Districten (denn ganz Ägypten wird in Districte eingetheilt).

165. Die Districte der Hermotybier sind diese: der busirische, saitische, chemmitische, papremitische, die Insel Prosopitis, und die Hälfte vom Natho. Diese Districte nun stellen die Hermotybier, welche höchstens hundert und sechzig tausend Mann stark sind. Von diesen versteht kein einziger ein Handwerk, sondern sie sind bloß dem Kriegsdienste gewidmet.

166. Die Districte der Kalasirier sind: der thebaische, bubastische, aphtische, tanische, mendesische, sebennische, athribische, pharbäthische, thmuische, onuphische, anysische, myekphorische, welcher letz-

tere auf einer Insel Bubastis gegen über liegt. Die Kalasirier sind höchstens zwey hundert und funfzig tausend Mann stark. Auch von diesen darf keiner eine Profession lernen, sondern jeder lernt bloß den Kriegsdienst, worin der Vater den Sohn unterrichtet.

167. Ob nun die Griechen auch dieses von den Ägyptern angenommen haben, kann ich nicht mit Gewißheit entscheiden. Indessen sehe ich, daß auch die Thraker, Skythen, Perser, Libyer, und beynahe alle anderen Völker, diejenigen Bürger und ihre Familien, welche Professionisten sind, geringer achten, hingegen die, welche kein Metier verstehen, besonders den Soldaten, für edler schätzen. So denkt überhaupt der Grieche, vorzüglich der Lakedämonier. Weniger verachtet aber ist der Professionist bey den Korinthern.

168. Die Soldaten hatten nebst den Priestern allein den Vorzug, daß jedem zwölf steuerfreye Morgen Landes ausgesetzt wurden. Der Morgen hält bey ihnen hundert Quadratellen, und die ägyptische Elle ist so groß, als die samische. So viel durften also alle Soldaten benutzen. Aber nicht alle auf ein Mahl, sondern wechselweise sammelten sie die Früchte davon ein. Tausend Kalasirier und eben so viel Hermotybier hatten, als die Leibgarde, ein Jahr lang die Wache beym Könige. Außer dem Genuß von ihren Äckern bekamen sie auch sonst noch täg-

lich jeder fünf Minen Brot *), zwey Minen Rindfleisch **), und vier Becher Wein. So viel bekamen sie also allezeit, wenn sie die Leibwache hatten.

169. Bey Momemphis nun kam es zwischen den Hülfstruppen des Apries und der ägyptischen Armee des Amasis zum Treffen. Jene fochten zwar brav, wurden aber doch wegen der ungleich größern Übermacht des Feindes geschlagen. Apries soll dabey in dem Wahne gestanden haben, daß ihm wohl auch kein Gott den Thron würde nehmen können, so fest glaubte er denselben gegründet zu haben: und doch wurde er geschlagen, gefangen, und nach Sais in seine ehemahlige Residenz, und in die nunmehrige Burg des Amasis gebracht, wo er einige Zeit seinen Unterhalt bekam. Auch behandelte ihn Amasis sehr huldreich. Endlich aber, da die Ägypter es ihm zur Last legten, daß er seinen eigenen und ihren Feind da unterhielt, gab er den Apries den Ägyptern in die Hände, welche ihn strangulierten, und in seiner väterlichen Gruft im Tempel der Minerva nächst an dem Pallaste links beym Eingange begraben. Die Saiten setzten alle Könige aus diesem Districte im obigen Tempel bey. Aber das Grab des Amasis ist etwas weiter von dem Pallaste, als das des Apries und seiner Ahnen. Ferner befindet

*) Ungefähr nach unserm Gewicht 4 Pf. und 20 Lth.
**) Ein Pfund und 27 Loth.

sich auch in dem Vorhofe dieses Tempels ein großer steinerner Saal, der auf Säulen ruht, welche Palmenbäume vorstellen, und sonst sehr prächtig ausgeziert ist. In demselben steht der Sarg auf zwey Lagern *).

170. In dem Tempel der Minerva zu Sais befindet sich noch ein Begräbniß hinter dem Heiligthume, welches ganz an die Mauer des Tempels angebauet ist, von jemand, dessen Nahmen hier zu nennen ich für eine Versündigung halte. In dem Tempelbezirke stehen große steinerne Obeliske. Auch ist ein rund gegrabener See darneben, mit einem steinernen Rande eingefaßt, der meines Erachtens ungefähr so groß ist, als der so genannte radförmige See auf Delus.

171. Auf diesem See geben sie des Nachts Vorstellungen von den Schicksalen des Vorgedachten, und nennen sie Mysterien. Ungeachtet ich Vieles von ihnen weiß, so schweige ich doch mit tiefer Ehrfurcht davon 29). Auch von der geheimen Verehrung der Ceres, welche die Griechen Thesmophorien nennen, werde ich nicht mehr sprechen, als erlaubt ist. Die Töchter des Danaus brachten dieselbe aus Ägypten, und lehrten sie die Pelasgerinnen. Sie ging aber bey der Flucht der Peloponne-

*) Wie auch noch bey uns in den Grüften die Särge auf zwey neben einander liegenden gleich hohen Balken stehen.

ser vor den Doriern verloren, und hat sich bey den zurück gebliebenen Arkadern allein noch erhalten.

172. Dem strangulierten Apries folgte Amasis, aus der Stadt Siuph im Districte Sais, in der Regierung nach. Weil er nur von niedriger Geburt, und nicht von königlichem Geblüte war, so blieb er Anfangs verachtet und in geringem Ansehen: allein in der Folge wußte er das Volk durch seine Klugheit und Huld zu gewinnen. Unter andern Kostbarkeiten besaß er auch ein goldenes Fußbecken, welches er und seine Gäste für gewöhnlich zum Fußbade gebrauchten. Daraus ließ er ein Götterbild machen, und dasselbe an irgend einem schicklichen Orte der Stadt aufstellen. Da kamen denn die Ägypter, und erzeigten dem Bilde große Ehre. Als er dieses erfuhr, ließ er dem Volke öffentlich kund thun, daß das Bild, dem sie jetzt so viele Ehre erwiesen, ehedem ein Becken gewesen sey, in welches die Ägypter gespuckt, das Wasser gelassen, und ihre Füße gewaschen hätten. „Ich habe," sprach er, „gleiches Schicksal, wie das Becken: ehedem war ich ein geringer Mann; nun aber bin ich euer König: also verlange ich die mir gebührende Hochachtung und Ehrfurcht." Auf diese Art gewann er die Ägypter, und überzeugte sie von der ihm gebührenden Unterwerfung.

173. In Ansehung seiner Geschäfte hielt er folgende Ordnung. Des Morgens, bis der Markt

volkreich *) wurde, besorgte er sehr gern alle vorkommende Geschäften. Von da aber trank er, und machte sich über seine Gäste lustig, und liebte Possen und Scherze. Seinen Freunden aber mißfiel dieses Betragen, und sie widerriethen es ihm. „König!" sprachen sie; „es ist wider deine Würde, daß du dich so tief herab setzest. Du solltest auf dem erhabenen Thron mit mehrerer Würde sitzen, und den ganzen Tag hindurch den Geschäften obliegen. Auf diese Art möchten die Ägypter dann wohl eher wissen, daß sie von einem großen Mann beherrscht würden, und dein Ruhm möchte auch wohl besser seyn. So aber handelst du keinesweges als König." „Ein Bogenschütze," sprach der König, „spannt seinen Bogen nur dann, wenn er ihn braucht; nachher spannt er ihn wieder ab: denn bey einer beständigen Spannung möchte wohl die Senne zerreißen, und er würde ihn, wenn es nöthig wäre, nicht gebrauchen können. So ist es denn auch mit dem Menschen. Wer beständig fortarbeiten, und gar keine Zeit einer angenehmen Erhohlung schenken wollte, der würde allmählich entweder wahnsinnig, oder doch albern werden. Dieses weiß ich, und gehe daher die Mittelstraße." Dieß war die Antwort, die er seinen Freunden gab.

---

*) Dieser Ausdruck dient zur Bestimmung einer besondern Tageszeit, und heißt soviel, als kurz vor Mittag.

174. Noch als Privatmann soll Amasis auch schon gern getrunken, beißende Scherze aber nicht weniger als eine edle Beschäftigung geliebt haben; ja wohl gar soll er, wenn ihm das Trinken und andere Wollüste den nöthigen Unterhalt weggenommen hatten, auf Stehlen ausgegangen seyn. Die, welche ihn beschuldigten, daß er das Ihrige gestohlen habe, führten ihn, wenn er läugnete, zu dem Orakel des Orts; da wurde er von demselben freylich oft des Diebstahls überführt, oft aber auch los gesprochen. Als König bekümmerte er sich dann um diejenigen Orakeltempel nichts, die ihn ehedem frey gesprochen hatten, trug nichts zu ihrer Verschönerung bey, opferte auch bey ihnen als unwürdigen und trüglichen Orakelwohnungen nicht; desto mehr hingegen sah er auf diejenige, wo ihn die Gottheit überführt, und dadurch ihre Wahrheit und Untrüglichkeit bewiesen hatte.

175. Zu Sais bauete er auch der Minerva das prächtige Portal, welches so wohl in Ansehung seiner Höhe und Größe, als auch in Ansehung der Größe und Güte seiner Steine bey weitem seines Gleichen nicht hat. Ferner ließ er große Kolossen und ungeheure Androsphingen *) aufstellen, und zur Verzierung ungewöhnlich große Steine, einige aus den Steinbrüchen

*) Figuren von Thieren mit Menschenköpfen.

bey Memphis, die übergroßen aber aus der Elephantenstadt, von welcher bis Sais ein Schiff zehn Tage braucht, herbey bringen. Indeß bewunderte ich vorzüglich ein Haus aus einem Stein, das er aus letzterer Stadt kommen ließ, mit dessen Transportierung zweytausend Mann, lauter Schiffsvolk, drey Jahre zubrachten. Außen war es ein und zwanzig Ellen lang, vierzehn Ellen breit, und acht Ellen hoch; innen achtzehn und fünf Sechstel Ellen lang, zwölf breit, und fünf hoch. Es steht vor dem Eingange des Tempels, und kam deßwegen nicht hinein, weil der Baumeister, der bey der Transportierung war, über die daran verwendete viele Zeit seufzte, und verdrießlich wurde, welches denn der König für bedenklich hielt, und das Haus nicht weiter bringen ließ. Man gibt aber auch noch die Ursache davon an, daß bey dem Forthebeln des Hauses ein Mensch von demselben wäre zerquetscht worden.

176. Amasis errichtete überhaupt in allen berühmten Tempeln Werke, die sich durch ihre vorzügliche Größe auszeichnen. So ist z. B. der vor dem Tempel des Vulkan zu Memphis auf dem Rücken liegende fünf und siebzig Fuß lange Koloß von ihm. Auf eben dem Grundgestelle zu beyden Seiten des Tempels stehen auch zwey zwanzig Fuß hohe Kolosse von äthiopischem Marmor [21]. Zu Sais liegt eben so, wie zu Memphis, ein steinerner Ko-

loß. Auch den großen und sehenswürdigen Tempel der Isis zu Memphis hat Amasis gebauet.

177. Unter seiner Regierung soll auch Ägypten mit den Gaben des Flusses und den Früchten der Erde außerordentlich gesegnet worden seyn, und zwanzig tausend bewohnte Städte gehabt haben. Er ließ auch ein Edict ergehen, daß jeder Bürger bey dem Gouverneur seines Districts angeben, wo er lebe *), und der Übertreter, oder wer keine anständige Art sich zu ernähren angeben könne, am Leben gestraft werden solle. Solon brachte dasselbe nach Athen, wo es als ein unverbrüchliches Gesetz gehalten wurde.

178. Amasis war ferner ein Freund der Griechen. Er zeigte ihnen verschiedene Proben seiner Huld, und unter andern gab er denen, die nach Ägypten zogen, die Erlaubniß, sich in Naukratis niederzulassen; denen aber, die das nicht wollten, sondern bloß des Seehandels wegen hinkamen, räumte er Plätze ein, wo sie ihren Göttern Altäre und Tempel errichten konnten. Ihr größter, berühmtester und beliebtester ist der so genannte Griechentempel, welchen die jonischen Städte Chios, Teos, Phokea und Klazomenä, die dorischen, Rhodus,

*) Um dadurch allem Müßiggang und Anwachs von Gesindel vorzubeugen.

Knidus, Halikarnassus, Phaselis, und die äolische Stadt Mitylene gemeinschaftlich erbauet haben. Diesen Städten, welche auch die Agenten über das Handlungswesen setzen, gehört also der Tempel [22]. Es nehmen auch wohl andere Städte an der dasigen Handlung Antheil; allein mit den Städten selbst stehen sie in keiner Verbindung. Außer dem haben auch die Ägineter für sich allein dem Jupiter, die Samier der Juno, und die Milesier dem Apoll, einen Tempel erbauet.

179. Naukratis war ehedem in Ägypten die einzige Handelsstadt. Lief ein Schiff in einer andern Mündung des Nils ein, so mußte es schwören, daß dieses nicht aus Vorsatz geschehen sey, und dann in die kanobische zurück segeln [23]. Konnte dieß aber des widrigen Windes wegen nicht geschehen, so mußte man die Fracht auf Booten um das Delta herum bis nach Naukratis bringen: in so großem Ansehen stand diese Stadt.

180. Die Amphiktyonen [24] verdungen den Aufbau des jetzigen delphischen Tempels (denn der erste wurde durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt) um dreyhundert Talente *), wobey denn der vierte Theil der Kosten auf die Delphier fiel. Diese reisten darauf, um eine Collecte zu sammeln, in den Städten umher, und brachten aus Ägypten et-

*) Ungefähr nach unserer Münze 384575 Reichsthaler.

was Ansehnliches heraus; denn Amasis gab ihnen tausend Talente*) Alaun, und die ägyptischen Griechen zwanzig Minen **).

181. Mit den Kyrenäern trat er in die genaueste Allianz. Er fand auch für gut, sich aus ihnen eine Gemahlinn zu wählen, es sey nun, daß er gerne eine Griechinn haben wollte, oder daß es überhaupt aus Liebe zu den Kyrenäern geschah. Seine Gemahlinn hieß Ladike, welche bald eine Tochter des Batus, bald des Arkesilaus, bald des Kritobulus, eines sehr angesehenen Bürgers, gewesen seyn soll. Amasis war nicht im Stande ihr beyzuwohnen, da er es doch andern Weibspersonen konnte. Da dieses denn öfters geschah, sagte endlich Amasis zu ihr: „Weib, du hast mich verzaubert, und unmöglich entfliehst du dem schmählichsten Tode, den je ein Weib gelitten hat!" Aller Versicherungen vom Gegentheile ungeachtet ließ sich der König doch nicht besänftigen. Ladike gelobte also in dem Tempel der Venus, sie wollte, wofern ihr Amasis in dieser Nacht beywohnen würde, denn dieß allein könne sie aus ihrem Unglücke retten, der Göttinn eine Bildsäule nach Kyrene senden. Nach dieser Gelobung wohnte Amasis sofort seiner Gemahlinn bey,

*) Ungefähr 500 Zentner unsers Gewichts.

**) Ungefähr 18 Pfund; eine unbedeutende Kleinigkeit, wenn es nicht heißen soll, daß jeder Grieche so viel gegeben, wie es auch Valla verstanden hat.

und in der Folge allezeit, so oft er zu ihr kam. Von nun an liebte er sie außerordentlich. Die Königinn sandte darauf der Göttinn die gelobte Statüe nach Kyrene, wo man sie noch zu meiner Zeit unverletzt mit landwärts gewendetem Antlitz sehen konnte. Dieses ist die Ladike, welche Kambyses, Ägyptens Eroberer, als er erfuhr, wer sie sey, unversehrt nach Kyrene zurück geschickt hat.

182. Auch Tempeln in Griechenland sandte Amasis Weihgeschenke; z. B. nach Kyrene eine vergoldete Minerva nebst seinem wohl getroffenen Porträt; ferner der lindischen Minerva zwey steinerne Statüen und einen prächtigen Linnenpanzer; dann der samischen Juno sein doppeltes Bildniß aus Holz, das noch jetzt hinter den Thoren des großen Tempels steht. Nach Samos sandte er diese Geschenke wegen der Gastfreundschaft zwischen ihm und dem Polykrates, dem Sohn des Äax, nach Lindus, zwar nicht aus erst genannter Ursache, sondern weil die Töchter des Danaus, als sie den Söhnen des Ägyptus entflohen waren, nach ihrer Ankunft daselbst den Tempel der Minerva sollen erbauet haben. Auch war er der Erste, der Kypern eingenommen, und dasselbe einen Tribut zu zahlen gezwungen hat.

Erläuterungen
zum
ersten Theile.

Erstes Buch.

1) So muß es, wie man aus dem fünften Kapitel sieht, und wie auch schon Aldus liest, heißen, und nicht, wie auch noch Wesseling beybehält, die Griechen.

2) Nähmlich zwischen Asien und Europa. Herodot denkt sich ganz Asien gewisser Maßen als Einen Staat; die Griechen werden von Phönikern beleidigt, und üben gegen Kolchis gegenseitig Beleidigungen aus, wogegen ein Trojaner Repressalien gebraucht; gleich als ob Phönikien, Troja und Kolchis Theile Eines Staats wären. Man sehe Kap. 4. am Ende.

3) „Der gleichzeitige Dichter Archilochus aus Paros gedenkt ebenfalls dieser Geschichte in seinen Jamben." Diese hier unerwartete litterarische Nachricht, die mit in dem gewöhnlichen Text steht, sieht, däucht mich, zu sehr einem Einschiebsel gleich, als daß ich mich hätte überwinden können, sie auch in

der Übersetzung in die Reihe dieser Begebenheiten aufzunehmen.

4) Dieß wurde an dem Krösus erfüllt. Man sehe das 86. Kapitel und fgg.

5) Schade, daß uns die Zeit keine Zeile von dieser lyrischen Dichtungsart aufbehalten hat, weßwegen wir uns auch fast keinen Begriff davon machen können! So viel merkt man, daß es Geburten einer wilden ausschweifenden Fantasie mögen gewesen seyn, und man weiß, daß sie von trunkenen Sängern in phrygischer Tonart bey den Opfern des Bakchus abgesungen wurden.

6) Eine Melodie, worin lauter hohe und helle Töne vorkamen, und die man für sehr wohlklingend hielt; wenigstens war sie sehr durchdringend.

7) Ich lese nähmlich mit Toup (opp. critt. P. II. 65. ed. Lipſ.) *αιωρεομενους*, oder noch lieber *αρωμενους*, i. e. Lydos in mari arantes.

8) Die angeerbten Lyder, welche im Text mit in der Liste der vom Krösus bezwungenen Völker stehen, mögen wohl von einem Unkundigen zu dieser Parade beordert worden seyn.

9) Volkenär macht aus dem Cicero (Tuſcul. 1. 47.) wahrscheinlich, daß wohl *ενδυομενοι* veſte poſita, dem *εκκλησιομεναι* vorzuziehen seyn möchte, und als Übersetzer durfte ich dieser Leseart folgen.

10) Es war nähmlich Sitte bey den Alten, daß der, welcher zufälliger Weise einen Mord begangen hatte, in ein fremdes Land zu einem Reichen seine Zuflucht nahm, und vor dessen Hause mit verhülltem Haupte sitzend um Versöhnung flehte. Scholiast. zu Hom. Il. B. 24. V. 480.

11) Diodor nennt sie geradehin Ziegel oder Backsteine. Vermuthlich von der Figur.

12) Ein Pechis betrug ungefähr anderthalb Fuß;

also mag die Phya nicht gar sechs Fuß gemessen haben. In unsern Zeiten eine kolossische Größe für ein Frauenzimmer.

13) Das Ariston, Frühstück, ging vor dem Deipnon, dem ordentlichen Mittagsmahl, voran, und wurde, weil das letzte nach unserer Uhr Nachmittags gehalten wurde, erst am Mittag eingenommen. Dieß muß man bedenken, und es nicht mit unserm Frühstück, das um 7, 8 Uhr genommen wird, vergleichen; sonst möchte man den Schriftsteller lächerlich machen, daß er sagt, die Athener hätten sich nach dem Frühstücke gleich wieder zur Ruhe begeben.

14) Enomatia, ein kleines Corps von 24 bis 25 Soldaten. Sechzehn dergleichen Enomatia machten eine Mora, ein größeres Corps aus, welches von einem Polemarchen commandirt wurde. — Die Triakas scheint hier ebenfalls ein Corps Soldaten gewesen zu seyn. — Die Syssitia waren öffentliche Mahlzeiten zu Lakedämon, und gehörten zu den öffentlichen Versammlungen. Die Mitglieder waren bloß Mannspersonen. Man unterhielt sich darin von Staatssachen, Sittenverbesserung u. dgl.

15) Geronten hießen die 28 Mitglieder des lakedämonischen Senats. — Die Ephoren waren fünf den römischen Tribunen ähnliche Personen, welche die Rechte des Volks vertheidigten, die öffentlichen Feste und Spiele dirigirten, über Kriegs- und Friedensschlüsse disponirten, die Armee mit Proviant versahen u. s. w.

16) Gyges, der auf Befehl der Königinn in Lydien des Kandaules Mörder wurde. Siehe oben Kap. 11. fgg.

17) Beynahme des Apoll, den er seiner schiefen, dunkeln und zweydeutigen Orakelsprüche wegen führte.

18) Daß κναφος nicht nur die Distelbürste des Walkers, sondern auch ein einer Hechel ähnliches Marterinstrument sey, womit die Verbrecher torquirt und auch zu Tode gepeinigt wurden, hat Hemsterhus zum Hesych gezeigt. Die letzte Bedeutung ist wohl hier die natürlichste.

19) Vermuthlich vom Flusse Paktolus, der aus dem Berge Tmolus entspringt, und auch selbst den Nahmen des Berges bisweilen führt.

20) Die Kimmerier nähmlich marschirten an dem Pontus Euxinus hin, durch die engen Pässe des Kaukasus, und kamen also geraden Wegs nach Asien. Die Skythen hingegen setzten zu spät nach, verloren den Marsch der Erstern, zogen dem ganzen rechts liegenden Kaukasus vorbey, und kamen erst oben beym kaspischen Meere durch die Defileen nach Meden.

21) Also älter, als der zu Athen, in welchem die schöne Bildsäule der Göttinn aus weißem Marmor von Phydias sich befunden hat. Man sehe den Pausanias 1, 16.

22) Die Meinungen der Ärzte über diese weibliche Krankheit sind sehr verschieden. Einer unserer neuern mit den ältern Äskulapen vertrauten Ärzte versteht diese weibliche Krankheit der Skythen von einem langwierigen Fluß der Ruthe, den sich dieselben durch Ausschweifungen mit den Weibspersonen, die sich beym Tempeldienste der Venus aufhielten, zugezogen haben. Die große Schwäche, die durch jenes Übel erfolgen mußte, zumahl da es forterbte, und die Lebensart, das beständige Sitzen zu Pferde, erzeugte Kleinmüthigkeit, die bey dem häufigen Aderlassen am Halse sich verschlimmern, und endlich in Verwirrung des Verstandes ausarten mußte, daß sie sich selbst für Weiber hielten. Gött. gel.

Anz. 1783. 4. St. Daß sie aber deßwegen sich sogar auch als Weiber gekleidet, und unter solchen aufgehalten haben, scheint doch nicht so ganz wahrscheinlich zu seyn. Weitläuftig handelt Herr Hofrath Heyne von dieser Krankheit in den Comment. Societ. reg. Götting. a. 1779. Vol. 1.

23) Welche man ehedem gar säuberlich für die Urväter unserer Deutschen halten wollte, vermuthlich um uns ein recht antikes und wunderbares Ansehen zu geben. Ein alter Geograph nennt aber eben diesen Stamm Karmanier.

24) Nach einer geringen aber ungemein wahrscheinlichen Veränderung des Herrn Valkenär.

25) Es scheint, diese Mode, welche die Meder ihrer Schönheit und Bequemlichkeit wegen der Semiramis nachmachten, in einer Art von Amazonenkleide bestanden zu haben, weil die Semiramis ihr Geschlecht darunter verbergen konnte. Man sehe den Diodor von Sicilien B. 2. K. 6.

26) Hätte ich das Γλωσσα schlechthin durch Sprache gegeben, so würde man geglaubt haben, die Jonier hätten mehrere verschiedene Sprachen als Muttersprachen geredet, welches ziemlich widernatürlich wäre. Der Geschichtschreiber muß also hier wohl die Pronuntiation, den Dialekt darunter verstehen; denn der war nur verschieden.

27) Mit der folgenden Beschreibung des prächtigen Babylons vergleiche man den Diodor von Sicilien Buch 2. Kap. 7. fgg.

28) Der arabische so wohl als der persische Meerbusen führen diesen Nahmen. Hier ist der letzte zu verstehen.

29) Nur in den sechs Wintermonathen war Apoll in Patara, und ertheilte daselbst Orakelsprüche. In den übrigen that er dieß zu Delos.

30) Hier nicht die Gemahlinn des Ninus, sondern des Nabonassar.

31) Die persischen Könige wurden vorzugsweise so benannt.

32) Mithin bekam Tritantächmes als Gouverneur von Babylon täglich ungefähr anderthalb Berliner Scheffel Silber aus demselben.

33) Eine Art Mücken, welche im Orient die Datteln, ehe sie abfallen, zur Reife bringen.

34) So interessant die Geschichte in diesem Kapitel ist, so unordentlich und wie vorsetzlich recht unter einander geworfen scheint mir die Erzählung davon gegen das Ende zu. Es muß schon in den ältesten Handschriften hier vieles eine andere Stellung bekommen haben. Wegen des letzten Satzes zweifle ich vollends, ob er ganz und gar hierher gehören möge.

Zweytes Buch.

1) Die Gegend Ägyptens von Memphis bis an das mittelländische Meer, welche durch die kanobische und pelusische Mündung die Figur eines Dreyeckes oder Delta bekommt.

2) Man vergleiche den Diodor B. 1. K. 36.

3) Der Tempel des Jupiter Ammon lag in einer sehr wilden und wüsten Gegend in Afrika, und war seiner gepriesenen Orakel wegen sehr berühmt. Der stolze Besuch, den Alexander dort abstattete, verdient beym Curtius 4, 7. nachgelesen zu werden. Jupiter hatte daselbst Widderhörner, daher der Beynahme Ammon. Die Entstehung und Ursache dieser Vorstellung gibt Herodot unten K. 42. an.

4) Ein kleines Beyspiel der geographischen Unkunde von Europa bey andern Völkern zur Zeit unsers Schriftstellers.

5) Oder hieroglyphische, die entweder tropisch oder räthselhaft war. Zu Zeiten des Herodot scheint sie ihrer Vergessenheit schon nahe gewesen zu seyn.

6) Aber dieß that nicht durchgehends jeder Ägypter, sondern nur die Priester, Ordensglieder, und überhaupt die, welche an geheimen und geweihten Erkenntnissen Antheil nehmen wollten.

7) Die Griechen vermischten die uralte Fabel von der Jo, die vermuthlich aus der symbolischen Vorstellung des Mondes entstanden, mit dem Bild-

nisse der Isis, wodurch jene nachher ganz zur Kuh wurde. Man sehe H. H. R. Heyne antiquarische Auff. 1. 41.

8) Herodot war nähmlich einer von den ängstlichen und skrupulösen Geweihten, der bey jeder ins Innere gehenden Erzählung von Göttern und Religion seine Ordenspflicht zu verletzen fürchtete. S. oben Kap. 3. am Ende, imgleichen am Ende des folg. Kap. und an andern Orten mehr.

9) Diese Herleitung ist nur im Griechischen verständlich, da Θεος (Gott) von θεσθαι (setzen, in Ordnung bringen) hergeleitet wird.

10) Die in dem nahe bey dem dodonischen Orakeltempel gelegenen heiligen Eichenhaine berühmten redenden und weissagenden Eichen sind durch die Betriegereyen der Priester, welche vermuthlich dort aus hohlen Eichen Göttersprüche gaben, sehr bekannt geworden.

11) Sie gaben diesem Tranke nach dem Zeugniß des Diodor, Buch 34, unsere Benennung, nähmlich Bier.

12) Plutarch in seinem Buche von dem Isis und der Osiris sagt, die Ägypter feyerten sein Andenken bey ihren Gastmahlen; und ferner sey er der Erfinder der Tonkunst gewesen.

13) Heißt beym Diodor Kap. 18. Chemmo oder die Pansstadt.

14) Ein ägyptisches Mährchen, dem Diodor 1, 57. sehr weislich etwas von seinem Abenteuerlichen zu nehmen, und etwas mehr Wahrscheinlichkeit zu geben wußte.

15) Die Unwahrscheinlichkeit dieser Meinung zeigt Herr Hofr. Meiners in der Religionsgeschichte der ältesten Völker, Göttingen, 1775. S. 103.

16) Hier sind diejenigen Steine zu verstehen,

welche zur äußern Bekleidung genommen worden. Diese mußten, weil sie in die Abstufungen des Grundgebäudes passen mußten, dreyeckig seyn.

17) Die Pyramide erhielt nähmlich von oben herein ihre Bekleidung, welche durch Granitmarmor geschah.

18) Nach unserm Gelde eine beynahe unglaubliche Summe von zwey Millionen und funzig tausend Thalern. Allein es sollen auch nach Diodor drey Mahl hundert und sechzig tausend Menschen 20 Jahre lang daran gearbeitet haben. Und eine solche Menge kann während einer solchen Zeit, auch mitten im Zwiebel- und Knoblauchlande, welches Ägypten war, denn nun freylich ein hübsches Capital in Rettichen und Zwiebeln aufessen.

19) Es sollte nähmlich dieses ungeheuere mit unsäglichem Aufwande und Luxus errichtete Denkmahl ägyptischer Eitelkeit, vor dessen Idee die Einbildungskraft beynahe zurück gescheucht wird, ein gemeinschaftliches Grab für die zwölf mit größter Eintracht zu gleicher Zeit regierenden Könige seyn, damit, wie Diodor sagt, so wie sie im Leben gegen einander wohl gesinnt, gleiche Ehre genossen hätten, auch nach ihrem Tode, wenn ihre Körper beysammen lägen, das errichtete Grab den Ruhm der Begrabenen gemeinschaftlich erhalten möge. Die erstaunenswürdigen Ruinen dieses Gebäudes beschreibt der nicht immer glaubwürdige Paul Lukas. S. Choiseul-Gouffier Reise durch Griechenland 1. B. S. 167.

20) Solche Feste und Feyerlichkeiten nannte man Sacra, Mysterien, weil nicht alle Gläubigen derselben Religion, nicht alle Mitglieder desselben Staats, sondern nur ein gewisser Stand, ein gewisses Geschlecht und Alter mit Ausschließung aller übrigen

an ihnen Theil nahm. Vergl. Meiners Religionsg. der ältesten Völker S. 294.

21) Basalt. Eine der härtesten Marmorarten von schwarzer Farbe. Die alten Artisten nahmen ihn seiner Dauer wegen gern zu Kunstwerken.

22) Obige Städte stellen also eine Art von Hansee vor, und Naukratis mag ihr auswärtiger Hauptplatz der Niederlage, des Archivs, der Casse u. s. w. gewesen seyn.

23) Unsere Karten können uns leicht den Einwurf machen, daß man ja durch die bolbitische Mündung des Nils eben so gut, als durch die kanobische, hätte nach Naukratis segeln können: allein man wird sich oben aus dem 17. Kap. dieses Buches erinnern, daß die bolbitische Mündung gegraben wurde, welches also erst nach den Zeiten der Blüthe der naukratischen Handlung geschehen seyn muß.

24) So hießen die Deputirten der griechischen Staaten, welche jährlich zwey Mahl, im Frühlinge und Herbste, ihre Versammlung hielten, die man etwa mit unserm Reichstage vergleichen könnte.

Ende des ersten Theils.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° L. G

Herodotus

8° L. g
Herodot

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herodotus, ca. 485 v. Chr.-424 v. Chr.

Geschichte

Bd.: 1.

Wien 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 617 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11263822-0
VD18 8026980X-001